Eine Mutter

Gerhard von Amyntor (pseud.)

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gerhard von Amyntor.

Eine Mutter.

Roman.

Digitized by Google

N° 1254 C J 38

Eine Mutter.

Roman

von

Gerhard von Amyntor.
(Dagobert von Gerhardt.)

Breslau.
Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt
vormals S. Schottlaender.
1890.

LITERARISCHE GESELLSCHAFT,
[illegible]
Digitized by Google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

mem
PT
1885
G4
M8
1890

760014

Motto:

„Und in der irdischen Beschwerde
Ist Eines doch, was göttlich flammt,
Was an den Himmel knüpft die Erde:
Die Liebe, die vom Himmel stammt."

Ludwig Uhland.

I.

Sie war eine süße junge Frau; ihr ganzes Wesen war Anmuth und Liebenswürdigkeit, ihr Blick wie ein Sonnenlächeln. Auf den Spitzen ihrer überaus schmalen und hochgewölbten Kinderfüßchen, die immer in den saubersten und feinsten Ziegenlederstiefelchen steckten, reckte sie sich, mit der Linken auf die Tischkante gestützt, bis zur höchsten Höhe ihres zierlichen Wuchses empor um mit der brennenden Kerze in ihrer Rechten das oberste Wachslicht des duftenden Weihnachtsbaumes anzuzünden.

„Daß nur Thekla und Agathe nicht gucken!" rief sie laut in der Richtung nach der geschlossenen Flügelthür, hinter welcher die Kinderfrau mit den drei Sprößlingen des freiherrlich Deschen'schen Paares geduldig wartete, „ist mein liebes Fritzchen auch artig?"

Digitized by Google

„Ja, gnädige Frau!“ tönte es von draußen gedämpft zurück, „Thekla und Fritzchen sind sehr folgsam, aber Agathe steht am Schlüsselloch und will sich gar nicht mehr zurückhalten lassen.“ Und leiser, aber für das kleine Ohr Frau Annas noch immer verständlich, fuhr die Kinderfrau fort: „Siehst Du, Agathe, jetzt habe ich's der Mama gesagt!“

Ueber das Antlitz der Mutter flog ein heiteres Lächeln. Hatte sie es als Kind nicht ebenso gemacht? Aber sie zwang sich zu einem verweisenden Tone und rief: „Pfui, Agathe! Wer wird denn spähen? Gleich geh nach Papas Zimmer und sieh nach, ob er endlich gekommen ist!“ Darauf nahm sie die unterbrochene Arbeit des Anzündens der Christbaumlichte lustig wieder auf.

Ihr feines rosiges Gesichtchen leuchtete in sich stetig mehrendem Glanze; auf ihrem hellblonden seidenartigen Haare hüpften goldene Funken. Endlich brannte auch die letzte der Kerzen. Sie überblickte noch einmal befriedigt und im Vorgenuß der kommenden Freuden den langen, fast überladenen Gabentisch, dann wandte sie sich der Flügelthür zu und horchte. Sie hatte sich nicht getäuscht; es nahten sporenklirrende Schritte. Die Thür wurde nur wenig aufgemacht, und ein hoher, stattlicher, aber nicht mehr ganz jugendlicher Offizier schob sich gewandt durch den Spalt und drückte den Thürflügel schnell wieder hinter sich in's Schloß.

„Aber so spät, Kurt!“ schmollte die innerlich entzückte Frau.

„Dienst, mein Herzensweib, Dienst! es ging wahrlich nicht früher,“ versetzte der Oberst und Commandant der

Digitized by Google

Festung Eisenstein, Freiherr Kurt von Deschen. „Ich mußte den armen Strafgefangenen doch auch erst eine Weihnachtsfreude bereiten; sie dürfen heut einmal fröhlich sein. Aber nun soll es auch losgehen; unsere kleine Bande draußen strampelt vor Ungeduld mit den Beinen. Bist Du mit allem fertig?" Er hatte, während er dies eilig sagte, seinen Arm um die Hüfte der Frau gelegt und zog die zierliche Gestalt zärtlich an sich; einen Moment blickte er ihr wie fragend in die dunkelblauen, fast schwarz leuchtenden Augen, dann preßte er ihr seinen schon fahl gesprenkelten Schnurrbart auf die Stirn.

Sie gab ihm schnell und innig den Kuß zurück und berichtete aufgeregt: „Es ist Alles aufgebaut — dort am Ende der Tafel liegen die Sachen für die Leute — und hier, aber Du darfst wirklich noch nicht hinsehen — nein, Kurt! es sind ja meine Ueberraschungen für Dich! bitte, bitte, sieh noch nicht hin! erst wenn die Kinder und die Anderen drinnen sind!"

„Ich sehe ja nichts — wirklich, mein Herz! beruhige Dich! ich habe noch nichts gesehen! aber, aber . . ." er hob drohend den Zeigefinger der rechten Hand, „es scheint mir so, als ob Du wieder viel zu viel Aufwendungen gemacht hast —"

„Am heiligen Abende darf man doch nicht geizen," erwiderte sie in einem altklugen Tone, der ihr einen neuen Zauber verlieh, „und dann, wie Du Dich immer stellst! Der Commandant von Eisenstein ist doch wohl in der Lage, so ausnahmsweise Ausgaben seiner Frau ohne Weiteres gutzuheißen."

Digitized by Google

„Hm, hm!“ machte der Oberst, „das kommt leider sehr darauf an; wir haben drei Kinder, ein fressendes Capital in des Wortes verwegenster Bedeutung.“

„Pfui, Kurt! so häßlich darfst Du auch im Scherz nicht reden! Ach, ich bin heut so glücklich, so überglücklich, daß ich Euch allen eine Freude machen darf —“

„Die ich später bei Heller und Pfennig bezahlen muß,“ ergänzte gutmüthig spottend der Eheherr.

Sie trat wieder dicht an ihn heran, hing sich mit beiden Armen an seinen Hals und schaute schelmisch zu ihm empor.

„Thut es Dir leid, das arme Fräulein von Beiler geheirathet zu haben? Wärst Du glücklicher, wenn der Onkel Präsident mein Vater wäre?“

Er antwortete nicht direct, sondern begnügte sich, sie liebevoll anzusehen. Dann sagte er verächtlich: „Der Präsident hat glücklicherweise keine Kinder; Gott wollte nicht, daß sich diese Rasse fortpflanzte. Ich wünschte nur, wir wären seine Erben, und nicht dieser Herr Rochus, Dein verkommener Vetter.“

„So hast Du mich trotz alledem lieb?“ beharrte sie fragend.

„Nun, wenn Dein Herr Papa auch schlechter gewirthschaftet hat, als sein Vetter, der reiche Präsident, ein klein wenig lieb habe ich Dich doch!“ Dabei umfaßte er sie stürmisch und küßte sie so herzhaft auf die frischen Lippen, daß sie unter dieser kräftigen Liebkosung selig erschauerte.

Mit einem strahlenden Blicke machte sie sich frei

Digitized by Google

und hüpfte zur Klingel, die auf einem Wandtischchen bereit stand.

„Darf ich?“

„Schieß los!“ nickte der Oberst.

Ein schriller Ton; die Flügelthür wurde geöffnet und herein stürmten zwei kleine allerliebste Mädchen, die dunkelhaarige Thekla und die blonde Agathe, während die Kinderfrau mit Fritz, dem erst einjährigen Erbprinzen, auf dem Arme langsam hinterherschritt.

Bald erschien auch Köchin und Hausmädchen und der in Dienerkleidung gesteckte Bursche; das ganze Deschen'sche Haus war versammelt und der erste Act des Festabends hatte begonnen.

Doch oft geschieht es im Menschenleben, daß das, was einen fröhlichen Anfang nahm, sich plötzlich zu einem traurigen Ende wendet. Das Deschen'sche Ehepaar ahnte nicht, daß der letzte Act des Weihnachtsabends ein Trauerspielact werden sollte.

Als man guter Dinge beim Mahle saß und dem Karpfen in polnischer Brühe tapfer zusprach (die beiden Mädchen erhielten nur Braten, und Fritzchen, der schon im Bette lag, erhielt gar nichts), trat der Bursche herein und meldete, daß eine Ordonnanz draußen wäre.

„Jetzt?“ fragte der Oberst ärgerlich, und eine Wolke des Unmuths schattete über seine geröthete Stirn. „Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich bei Tische nur im dringendsten Falle gestört sein will?“

„Zu Befehl, Herr Oberst — der Gefreite meinte, es wäre sehr dringend.“

Digitized by Google

„Dummheiten," brummte Herr von Deschen; aber er war schon aufgestanden, warf sein Tellertuch auf den Tisch und stapfte sporenklirrend nach der Thür. „Laß Dich nicht stören, Frau," rief er der Gattin noch zu, „ich bin gleich wieder da."

In der That, er kehrte auch bald zurück, aber nicht, um sich wieder zu setzen.

„Das ist doch äußerst fatal," brummte er in den Bart, indem er hastig den Degen zu sich steckte und nach Tschako und Handschuhen suchte, „diese Hallunken! Aber das hat man von seiner Gutherzigkeit! Nun, sie sollen mich kennen lernen!"

„Um Gotteswillen, was giebt es denn?" fragte Frau Anna erschrocken.

„Was wird es geben? Eine kleine Rebellion! Die Herren Sträflinge scheinen die Freude, die ich ihnen gönnen wollte, nicht vertragen zu können. Daß man auch so ein Narr ist und solcher Brut gegenüber noch ein Herz hat! Unser Weihnachtsabend ist uns verdorben — ich muß wahrhaftig selbst hinaus und die Schlingel zur Raison bringen."

„Aber Du mußt den Mantel umnehmen," rieth die besorgte Gattin, indem sie den Eilfertigen zurückhielt, „es schneit und stürmt draußen — Du erkältest Dich sonst!"

„Ach, ich brauche keinen Mantel — der Aerger macht mich heiß genug. Leb wohl!"

„Nein, nein, Kurt! ich bitte Dich, sei vernünftig! Franz!" rief sie dem Burschen zu, „bringen Sie dem Herrn Obersten den Mantel!"

Digitized by Google

Herr von Deschen ließ es sich gefallen. Er hüllte seine hohe Gestalt in den wärmenden Umhang, trank noch schnell ein Glas Punsch aus, nickte der Gattin und den Kindern flüchtig zu und klirrte eifrig davon.

„Der arme Papa!“ stöhnte Frau Anna, die wieder bei ihren beiden Töchtern Platz nahm, „nicht heut' einmal Ruhe! Aber — laßt es Euch nur schmecken, meine Lieblinge!“ ermunterte sie, schnell getröstet, die Kinder, „in spätestens einer Stunde wird Papa zurück sein; wir wollen nur weiter essen und dann für ihn den Punsch warm stellen.“

Draußen schritt der Oberst durch die stillen und verschneiten Straßen dem Festungsthore zu. Aus den beschlagenen Fenstern der Häuser schimmerte fast überall der Glanz der Christbaumkerzen. Ein weiches, wehmüthiges Empfinden wollte sich um das Herz des Herrn von Deschen legen; Erinnerungen an seine Kindheit wurden in ihm lebendig, und wenn er an einem der kleineren, hüttenähnlichen Häuschen in der Thorstraße vorüberging, hinter deren blinden Scheiben ebenfalls bescheidene Tannenbäumchen mit einem paar Lichtern brannten, dann gedachte er des harten Kampfes, den die Armuth gegen die Nöthe des Lebens zu kämpfen hat. Aber diese warmen Regungen wurden bald wieder durch den Gedanken an die Disciplinlosigkeit der Strafgefangenen abgekühlt. Er hatte gestattet, daß diese Leute heut ein Stündchen in einer Stube der Kasematte zusammen sein durften, und hatte auch ein paar Thaler gespendet zu Brot, Butter und Wurst und einem herzstärkenden Trank, und nun hatten sie ihm

Digitized by Google

so übel gedankt und dem alten Buchler, der als Vorsteher des Festungsgefängnisses draußen in der Sternschanze waltete, den Gehorsam verweigert! Tod und Hölle! Das wollte er ihnen versalzen! Eine so hundsföttische Undankbarkeit war ja unerhört! Er beeilte seine Schritte und der Posten der Thorwache präsentirte mit frostklammen Händen das klirrende Gewehr, als der Herr Commandant, wie ein Gespenst der Nacht, urplötzlich aus dem Flockenwirbel auftauchte, flüchtig grüßend vorüberschoß und schon wieder in der dumpf hallenden Wölbung des Thores verschwand.

Wie eisig der Wind über die Grabenbrücke pfiff, die der Oberst jetzt betrat! Es war wahrlich kein Vergnügen, am heiligen Abend diesen nichtswürdig weiten Weg bei solchem Wetter zurückzulegen. Die Sternschanze lag draußen, durch die ewig lange Esplanade von der Hauptumwallung der Festung getrennt. Als Deschen den sich durch das Glacis schlängelnden und theilweis tief eingeschnittenen Weg hinter sich hatte und nun auf die freie Ebene der Esplanade hinaustrat, faßte ihn die volle Wuth der Elemente; mit stark vorgebeugtem Oberkörper mußte er sich gegen den auffrischenden Nordost vorwärts kämpfen und ab und zu einen Augenblick stehen bleiben, um nur wieder Athem zu schöpfen. Und das Alles wegen dieser unbotmäßigen Hallunken! Er würde ihnen zeigen, was sie werth waren. Auch dem alten, schlaffen Buchler würde er den Standpunkt klar machen! Wie konnte es der Aufsichtsoffizier überhaupt zu einer Ausschreitung kommen lassen? Der alte Esel war offenbar seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen und es war Zeit, seine Verabschiedung zu

Digitized by Google

beantragen! Immer tiefer und leidenschaftlicher arbeitete sich der Herr Oberst in seinen Groll hinein; die Anstrengung des Weges und der so jäh zu Hause genossene Punsch erhitzten sein Blut, und bebend vor Erregung riß er an dem eisernen Glockenzug, der sich neben dem geschlossenen Thor in der Kehle der Sternschanze befand.

„Wer da?" fragte die Schildwache von innen.

„Der Commandant der Festung! Oeffne in des drei Teufels Namen!" tönte die barsche Antwort.

Ein Thorflügel flog auf, und der Lieutenant Buchler, der im Hofe schon gewartet haben mußte, empfing den gestrengen Herrn mit der Meldung, daß der Exzeß schon gedämpft und der Hauptsünder, der Sträfling Matuschak, bereits hinter Schloß und Riegel gebracht sei.

„Will den Kerl sehen!" befahl der Oberst.

Man schritt quer über den schneebedeckten Hof nach der Kasematte. Eine eisenbeschlagene Thür wurde aufgeschlossen. Der begleitende Unteroffizier leuchtete mit der Laterne in den geöffneten Raum. Eine Gestalt in Sträflingskleidern lag dort auf dem Fußboden und rührte sich nicht.

„Stehst Du nicht auf, Du Himmelhund, wenn der Commandant Deine Zelle betritt?" schnaubte der Oberst.

Schwerfällig richtete sich der Angeredete auf; nur mühsam das Gleichgewicht behauptend, schien er jeden Augenblick wieder umfallen zu wollen. Sein thierisches Gesicht, das durch eine behaarte Warze auf der Wange noch besonders entstellt wurde, nahm einen höhnischen Ausdruck an; er richtete den glasigen Blick furchtlos auf den Frager und sagte beinahe gemüthlich: „Guten Abend!"

Digitized by Google

Schier verblüfft war der Oberst über dieses vorschriftswidrige Benehmen und starrte abwechselnd bald den trunkenen Sträfling, bald den Aufsichtsoffizier an, der es geduldet hatte, daß sich ein Sträfling in diesen Zustand versetzen durfte.

„Matuschak war vor einer halben Stunde noch ganz nüchtern," stotterte befangen der alte Buchler, „er hat nur einen Fingerhut Schnaps bekommen. Als ich aber den versammelten Sträflingen befahl, wieder nach ihren Stuben zu gehen, da widersetzte er sich und erklärte, sie wollten noch länger zusammenbleiben; er muß wohl von irgend Jemandem heimlich mehr Branntwein zugesteckt bekommen haben. Ich befahl ihm, zu schweigen, doch er gehorchte nicht, und so mußte ich ihn mit Gewalt bändigen und fortbringen lassen; er hat sogar nach dem Unteroffizier geschlagen."

„Und das thue ich gegen Jeden, der mir keine Ruhe läßt," ergänzte plötzlich der Sträfling. „Ich will jetzt schlafen."

Erst glaubte der Oberst nicht recht gehört zu haben; doch als er die schreckerstarrten Mienen seiner beiden Begleiter sah und aus ihnen erkannte, daß er sich nicht getäuscht hatte, schoß es ihm siedend heiß nach dem Haupte; er vergaß, daß er sich einem Trunkenen gegenüber befand, riß den Degen aus der Scheide und fragte schnaubend vor Wuth:

„Canaille, weißt Du, mit wem Du sprichst?"

Der Sträfling, der vielleicht nur nach dem ihn bedrohenden Degen greifen wollte, erhob die Hand wie zum

Digitized by Google

Schlage. „Ich fürchte mich nicht, und wenn Sie auch der Commandant — —“ Weiter kam er nicht. Mit kräftigem Ruck stieß der sich nicht mehr kennende Oberst zu, und der im Nu durchbohrte Unglückliche ächzte laut und stürzte dann vornüber auf den Fußboden.

Der alte Buchler stand wie gelähmt.

Der Unteroffizier verbarg seinen Schreck, indem er sich zu dem Sträfling, der sich ausstreckend seinen letzten Seufzer verhauchte, niederbeugte und ihn mit der Laterne beleuchtete.

Betroffen über sein eigenes Werk, wischte Herr von Deschen den blutbenetzten Degen ab und steckte ihn mechanisch in die Scheide. Die Wogen seines Gemüths, die eben noch wild gebrandet und geschäumt hatten, waren plötzlich besänftigt; aber es war kein Wohlgefühl, das diesem Sturme folgte; er hätte viel darum gegeben, wenn er die schnelle That hätte ungeschehen machen können. Doch war er Mann und Soldat genug, um alle Folgen seiner unter dem Gesichtspunkt der militärischen Disciplin kaum anfechtbaren Handlungsweise gefaßt auf sich zu nehmen.

„Lassen Sie aus dem Garnison-Lazareth sofort einen Arzt holen!“ befahl er mit ruhig klingen sollender, in Wahrheit aber leicht bebender Stimme dem Aufsichtsoffizier. „Vielleicht ist noch Leben in ihm; wenn nicht, muß die Leiche nach dem Garnison-Lazareth geschafft werden.“

Er winkte mit der Hand, zum Zeichen, daß er hier nichts mehr zu schaffen haben wollte, warf noch einen

Digitized by Google

kurzen scheuen Blick nach dem reglos in seinem Blute liegenden Körper und trat den Heimweg an.

Ueber die Esplanade fuhr noch immer der heulende Nordost. Der Oberst empfand ihn nicht. Mit gesenktem Haupte schritt er langsam einher; er vermied nicht einmal die Schneewehen, die der Wind hier und da zusammengefegt hatte, sondern ging mitten durch sie hindurch und merkte gar nicht, daß seine Füße immer nässer wurden. Er hatte noch immer den Geruch des warmen Menschenblutes in der Nase, und es war ein unleidlicher Gedanke, daß er dieses Blut vergossen hatte. Im Bestreben, sich der quälenden Erinnerung zu entschlagen, dachte er an sein Weib und seine Kinder; sie würden jetzt wohl schon das Mahl beendet haben und, seiner wartend, sich mit den verschiedenen Gaben auf dem reichen Weihnachtstische beschäftigen. Wird nicht Freude und Friede für immer fliehen, wenn er mit der Schreckenskunde unter diese frohen, ahnungslosen Wesen treten wird?

Er stöhnt tief auf; ist es Reue, die an seinem Herzen frißt? Nein, hier wäre Reue ja eine unverantwortliche Schwäche, ein völliges Verkennen der eisernen Nothwendigkeit! Er mußte so handeln, wie er gehandelt hatte! Jeder von Ehre und Pflichtgefühl beseelte Offizier hätte an seiner Stelle das Gleiche gethan! Der Offizier ist nicht nur berechtigt, er ist gezwungen, einen ungehorsamen Untergebenen, der sich im Dienste thätlich an ihm vergreifen will, mit der Waffe niederzustoßen; und dieser Untergebene war noch obenein ein Strafgefangener, dem gegenüber die äußerste Strenge, die schnellste Entschlossenheit, doppelt geboten war.

Digitized by Google

Aber Matuschak war offenbar schwer betrunken und daher unzurechnungsfähig gewesen, wandte eine Stimme in seinem Innern ein; dein Auftreten war unüberlegt; du hast ihn nur gereizt; hättest du dem Berauschten Zeit zur Ernüchterung gegönnt und ihn erst morgen zur Verantwortung gezogen, dann würde er sicher de- und wehmüthig seinen Fehltritt bekannt und nur um milde Bestrafung gebeten haben. „Vielleicht!“ suchte er murmelnd diesen Einwand zu entkräften, „vielleicht aber auch nicht! Vielleicht stellte er sich nur trunken, um durch diese Maske einen gewissen Anspruch auf weniger strenge Bestrafung zu gewinnen. Wer will das überhaupt jetzt noch entscheiden? Der Mann ist todt und kann nicht mehr vernommen werden.“

Als der Oberst das Thor erreichte, entriß er sich gewaltsam seinen Grübeleien und dankte durch kurzen Gruß der präsentirenden Wache. Noch brannten die Kerzen der Christbäume in den verschiedenen Häusern der Thorstraße, aber sie machten keinen Eindruck mehr auf den langsam seinem Heim Zustrebenden; die Weihnachtsstimmung war unwiderbringlich dahin; er bangte vor dem Wiedersehen mit seinen Lieben.

Da war endlich die Commandantur. Die erhellten Fenster des ersten Stockwerkes strahlten freundlich in die Nacht und schienen von dem Glück einer behaglich lebenden Familie zu erzählen — und in dieses Glück sollte er den Duft des frisch vergossenen Menschenblutes hineintragen? Er schauderte, als er die Treppe hinanstieg; an seinen Füßen hingen Bleigewichte.

Digitized by Google

„Kurt! Mein Gott! was ist vorgefallen?“ rief die erschrockene Gattin, als sie den veränderten Gesichtsausdruck des Eintretenden gewahrte.

Seine beiden Töchterlein flogen ihm entgegen und wollten ihn bei der Hand fassen: aber er scheute sich, den Kindern diese Hand zu bieten; er nickte ihnen nur gezwungenfreundlich zu und wandte sich dann an die Gattin.

„Bring' erst die Kinder zu Bett! Ich habe inzwischen eine Meldung zu schreiben.“

Frau Anna gehorchte mit bekümmertem Herzen. In den Mienen des Gatten hatte sie gelesen, daß ihm etwas Außerordentliches begegnet sein mußte; aber sie hatte die Kraft, sich zu bescheiden; sie ergriff die Hände der beiden Töchter, ließ die Lieblinge dem Papa noch eine gute Nacht wünschen und führte sie dann hinaus nach dem Schlafzimmer.

Der Oberst hatte sich nach seiner Arbeitsstube begeben und dort an den Schreibtisch gesetzt. Er verfaßte an den commandirenden General in der Provinzial-Hauptstadt einen Bericht, in welchem er die näheren Umstände auseinandersetzte, die ihn dem rebellischen Sträfling gegenüber zum leider tödtlichen Gebrauch seiner Waffe gezwungen hatten. Er unterschrieb seinen Namen und starrte unbeweglich auf die Unterschrift, als ihn ein Kuß zusammenfahren machte.

Frau Anna war geräuschlos hereingehuscht und hatte, sich von hinten über seine Schulter beugend, ihren frischen Mund auf seine Wange gepreßt.

Digitized by Google

Er wandte sich auf seinem Sitze, und da er sein Weib erkannte, sagte er abwehrend:

„Küsse mich nicht, an meiner Hand klebt Blut!“

Die Gattin taumelte entsetzt zurück.

„Kurt, das verhüte Gott! Aber — Himmel, wie siehst Du denn aus? — Ja, ja, es ist wahr, ich sehe Dir's an, Du armer, armer Mann Du. Erzähle, erleichtere Dein Herz, daß ich Dir's tragen helfe.“

Sie war schon wieder an der Seite des Aufgestandenen und lauschte bangen Herzens und mit ängstlich gespanntem Ohr seinen Worten.

„Geschehenes läßt sich nicht mehr ändern,“ schloß er seine Mittheilung. „Als Soldat habe ich recht gehandelt, aber als Mensch mache ich mir Vorwürfe. Bitte, lege Dich schlafen, wenn Du schlafen kannst; mich aber laß allein, ich muß mich ohne Zeugen noch mit mir selbst beschäftigen.“

„Lieber Kurt“ — sie legte auf das Beiwort einen besonders innigen Nachdruck — „sei auch nicht zu streng gegen Dich selbst, Du hast doch nur Deiner schweren Pflicht gehorcht — das bedenke. Ich will für Dich beten und für den — Andern, der uns so schweren Kummer verursacht. Gott helfe uns!“

Sie wankte gefaßt hinaus; draußen aber verließ sie die Kraft und in Thränen ausbrechend, schleppte sie sich nach ihrem Schlafgemach.

Zwischen den Betten ihrer Kinder niederknieend, weinte und betete sie. Als sie sich dann auf dem eigenen Lager

Digitized by Google

ausstreckte, tönte von der Straße her der Gesang einer vor den Thüren bettelnden Kinderschaar: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Wo war der Friede des Deschen'schen Hauses? Gab es ein Wohlgefallen an diesem so jäh und schmerzlich gestörten Weihnachtsfeste? —

Digitized by Google

II.

Die Zeit gleicht einem mächtig dahinrauſchenden Strome, der die Dinge an ſeinem Ufer ununterbrochen beſpült und durch die leiſe, aber ſtetig wirkende Kraft ſeiner Wellen allmählich gänzlich verändert. Die Jahre haben auch der Feſtung Eiſenſtein ein anderes Ausſehen gegeben. Der Marktplatz iſt neu gepflaſtert worden; das Gaslicht hat die altmodiſchen Oellampen von den Straßen verdrängt; die Commandantur iſt neu abgeputzt und mit ſteingrauer Farbe getüncht worden. Auch der Herr Commandant — es iſt immer noch der Oberſt von Deſchen — hat ein anderes Ausſehen, freilich kein beſſeres. Er iſt alt geworden. Die Uniform ſitzt ihm etwas ſchlottrig, da er an Fülle der Formen verloren hat. Sein Schnurrbart iſt weniger gepflegt, nicht mehr ſo keck aufgeſetzt und ſchon in's Graue ſpielend. Was aber am meiſten an ihm auffällt, iſt ſein veränderter Blick. Wenn er mit Jemandem ſpricht, ſo richtet er gern die nur noch ſelten aufſprühenden Augen bei ihm vorbei in's Leere; iſt er aber gezwungen,

Digitized by Google

dem Anderen in's Geſicht zu ſchauen, ſo hat ſein Blick etwas Scheues, ſchmerzlich Gequältes, und man empfängt den Eindruck, als ob der Herr Oberſt an nichts Gegenwärtiges denkt und am liebſten wieder allein wäre.

Frau Anna giebt ſich den Anſchein, als ob ſie von der Veränderung ihres Gatten auch nicht das Geringſte bemerkte; weiß ſie ſich aber unbeobachtet, dann ſchielt ſie heimlich nach ihm hin und verfolgt ängſtlich jede ſeiner Bewegungen. Sie kann ſich nicht recht klar machen, was ſie eigentlich fürchtet; aber es liegt ein Druck auf ihrer Seele, und ſie ahnt irgend ein neues Entſetzliches, das ihr und der ganzen Familie bevorſteht. Vor ihren Kindern, die fröhlich heranwachſen, verheimlicht ſie dieſe quälenden Vorempfindungen: nicht ſollen finſtere Schatten auf den ſonnigen Pfad der jugendlichen Unbefangenheit fallen. Um ſich gewaltſam zu zerſtreuen, öffnet ſie jetzt häufig ihr Haus einer geräuſchvollen Geſelligkeit: da aber ihr Gatte mehr und mehr dem Verkehr mit Gäſten widerſtrebt, ſo ordnet ſie öfters Kindergeſellſchaften an, bei denen es ebenſo hoch hergeht, als wenn Erwachſene geladen wären. Sie hat von ihrem Vater, dem einſt reichen und verſchwenderiſchen Rittergutsbeſitzer von Beiler, die Freude am Genuß, die Neigung zum Prunk geerbt, und der Glanz ihrer Haushaltung iſt in dem ganzen Städtchen ein Gegenſtand der Bewunderung und des Neides. Thekla und Agathe, ihre beiden Töchter, die ſich ſchon im ſchulpflichtigen Alter befinden, werden im Hauſe von Privatlehrern unterrichtet; ihr Söhnchen Fritz, erſt im ſechſten Lebensjahre, genießt noch die Freiheit vom Schulzwange, nimmt aber an allen

Digitized by Google

Kinderbällen und sonstigen Vergnügungen einen ausgelassenen Antheil. Da das dem traurigen Vorfalle in der Sternschanze gefolgte Weihnachtsfest ein sehr gedrücktes gewesen war, indem der Oberst den ganzen Abend kein Wort gesprochen und stumm brütend in einer Ecke des Sophas gehockt hatte, so hat Frau Anna den Brauch eingeführt, am heiligen Abend immer ein paar Gäste, meist jüngere unverheirathete Offiziere einzuladen, um so den Gatten seinen Erinnerungen zu entreißen und zur Theilnahme an der allgemeinen Unterhaltung zu zwingen.

Heute brennen wiederum die Christbäume. Frau von Deschen, die mehrere Gäste erwartet und für Jeden eine kleine Ueberraschung aufgebaut hat, mustert im Schein der zahlreich strahlenden Wachskerzen mit einem letzten Blicke den Gabentisch. Im Nebenzimmer hört sie die Stimmen der ankommenden jungen Herren, welche von den Kindern des Hauses, die dort warten, zutraulich begrüßt werden. Ach! wie herrlich könnte Alles sein, wenn nur Kurt ein Anderer wäre! Schon heute früh ist er so eigenthümlich gewesen, so unruhig und aufgeregt, daß sie Mühe gehabt hat, ein sorglos-unbefangenes Gesicht zu zeigen. Sie hat den ganzen Tag über den Gedanken nicht los werden können, daß es um die sogenannten Freuden dieses Daseins doch eigentlich herzlich schlecht bestellt sei, daß der Mensch doch nichts sein Eigen nennen und weder über Menschen noch Dinge mit Sicherheit verfügen kann, daß uns Alles nur geliehen ist, und man nie den Augenblick weiß, wenn es wieder von uns zurückgefordert werden wird. Ihre Stimmung war nicht heiterer geworden, als

Digitized by Google

um Mittag die Meldung eintraf, daß sich das Eis des Stromes, durch die ganz außergewöhnliche Wärme der letzten Tage zermürbt, in Bewegung gesetzt hätte und daß die Strombrücke am Wasserthor gefährdet erscheine. Wie jäh ist da nicht der Oberst von seinem Sitze emporgefahren! Das Essen völlig vergessend, ist er ohne ein Wort des Grußes davongestürmt, als ob von dem Schicksal der alten wackligen Holzbrücke sein eigenes Wohl und Wehe abhinge.

Vergebens hat sie bis jetzt auf seine Rückkunft gewartet. Der Bursche, den sie bei Beginn der Dunkelheit heimlich entsendet hatte, um nachzusehen, wo sich ihr Gatte aufhielte und ob er nicht bald nach Hause käme, ist mit der Meldung zurückgekehrt, daß der Herr Oberst mit dem „Ingenieur-Offizier vom Platz" auf der Brücke wäre und die Ausführung der dort erforderlichen Sicherungsarbeiten überwachte: es wäre ein richtiger Eisgang eingetreten und die Brücke würde von den Pionieren mit allerlei Lasten beschwert, um sie gegen die Unbill des hochgehenden Wassers widerstandsfähiger zu machen. Immer wieder diese Brücke! Was ging denn den Commandanten die Brücke an, wenn ihn seine Familie zur Weihnachtsfeier erwartete?

Sie entschloß sich, die im Nebenzimmer harrenden Gäste zu begrüßen.

„Guten Abend, meine Herren!" sagte sie eintretend und die Thür hinter sich schnell wieder schließend, „verzeihen Sie die Verzögerung, an der ich keine Schuld trage. Ich begreife nicht, warum mein Mann noch immer nicht kommen will."

Digitized by Google

„Der Herr Oberst kämpft noch gegen die Elemente," erklärte ein jugendlicher Hauptmann, der der hübschen Frau seines Vorgesetzten achtungsvoll die Hand küßte. „Ich war eben auf der Brücke; es ist ein wild-schönes Schauspiel. Fußdicke Schollen werden in rastloser Folge gegen die Eisböcke getrieben, schieben sich knirschend an ihnen empor und wenn man denkt, sie müssen sich nun auf die Brücke wälzen, dann brechen sie prasselnd auseinander und stürzen zurück in die dunkle brausende Fluth. Die Pioniere haben ein hartes Stück Arbeit."

„Aber was geht meinen Mann die Brücke an?" unterbrach Frau Anna ungeduldig den Erzähler.

Der Hauptmann lächelte. „Ich weiß allerdings nicht, gnädige Frau, ob die Instandhaltung der Brücke gerade dem Festungsbaufonds zur Last fällt; aber jedenfalls hat die Commandantur ein wesentliches Interesse an der ungestörten Verbindung mit dem jenseitigen Stromufer. Drüben im Brückenkopfe liegt ein halbes Bataillon, das von der Garnison nicht abgeschnitten werden darf. Zudem hilft in solchen Nothlagen eine Behörde der anderen."

„Ob ich noch einmal hinsende und meinen Mann an die Rückkehr mahne?" fragte sie unsicher.

„Ich glaube, gnädige Frau, wir warten lieber noch. Der Herr Oberst schien mit wahrem Feuereifer bei der Sache zu sein; er würde den Boten vielleicht ungnädig empfangen."

„Sie haben Recht, Herr von Finken. Aber es ist zu fatal! Die Zeit geht gänzlich aus den Fugen und alle

Digitized by Google

Ordnung verkehrt sich. Jetzt zu Weihnachten ein Eisgang! Ebenso gut könnten wir jetzt Hundstage haben!"

Sporenklirrende Schritte tönten vom Flur her. Ein freudiger Aufglanz machte die Wolkenschatten auf Frau Annas Stirn verschwinden.

„Er kommt! Gott sei Dank!" Heimlich dachte sie: „So war alle meine Sorge unbegründet."

Froh klatschten die Kinder in die Hände. „Jetzt wird bald einbescheert!" jubelte die muntere blonde Agathe der etwas gemessenen Thekla in's Ohr.

„Und ich bekomme ein Wiegenpferd," prahlte der kleine Fritz in einem Tone, als wollte er sagen: „Ihr Mädchen bekommt in Eurem ganzen Leben keines!"

Die Flurthür flog auf. Gerötheten Angesichts, den über die Lippen hängenden Schnurrbart mit feinen Tropfen bethaut, das Auge unruhig flackernd, trat Herr von Deschen hastig in's Zimmer und, die Gäste kaum bemerkend, rief er aufgeregt der Gattin zu:

„Der ganze Fluß brennt!"

Verständnißlos sah ihn diese an.

„Der Fluß . . . brennt? Kurt, ich begreife nicht."

„Ich sage Dir, der Fluß brennt!" wiederholte er gereizt und heftig, „er brennt lichterloh! Wir können ihn nicht mehr löschen." Er trat näher an die Erschrockene heran und sagte mit unheimlich gedämpfter Stimme: „Es wäre auch eine schlimme Arbeit: er treibt mit Leichen. So weit das Auge reicht, nichts wie Leichen! Sie schwimmen alle gegen die Brücke, bäumen sich an den Strompfeilern empor und sinken dann zurück in die blutgefärbte Fluth.

Digitized by Google

Ha, ha! ich habe mich nicht gefürchtet! nur ein einziges Mal mußte ich fortblicken . . , da schwamm ein Kerl mit einer Warze auf der Wange gerade auf mich los . . . o! ich kannte ihn wohl; es war der Sträfling Matuschak; er wollte mir etwas sagen, aber ich drehte mich um, und als ich wieder hinsah, war er unter der Brücke hindurch geschwommen und fort auf Nimmerwiedersehen. Er hat sich aber gerächt: er hat das Wasser angezündet, und nun brennt und brennt es, kein Mensch vermag es zu löschen."

„Barmherziger Gott!" stammelte Frau Anna und wich entsetzt einen Schritt zurück. Hilfe suchend schaute sie in die Runde. Des Hauptmanns theilnehmender und verständnißvoller Blick kam ihr entgegen. Die Thränen kaum zurückhaltend, flüsterte sie ihm zu: „Herr von Finken, stehen Sie uns bei! Schnell einen Arzt! ich vergehe vor Angst!"

Schon hatte sich Herr von Finken entfernt, ohne daß es der Oberst gewahr wurde.

Vernichtet stand die Gattin vor dem zertrümmerten Glück ihres Hauses. Aber sie mußte sich beherrschen. Vielleicht war es nur ein Anfall von Geistesstörung, der schnell wieder vorüberging. Sie wollte versuchen, den Unglücklichen auf andere Gedanken zu bringen. Schmeichelnd trat sie an ihn heran und sagte mit dem sanftesten Tone ihrer leicht zitternden Stimme:

„Wollen wir nicht hineingehen und den Kindern einbescheeren? Sie warten schon so lange auf Dich, mein lieber Mann."

Er sah sich befremdet um; mit Anstrengung suchte er

Digitized by Google

Klarheit in sein verworrenes Denken zu bringen. Sie ließ ihm keine Zeit, sondern schob ihren Arm unter den seinen und drängte ihn nach dem anstoßenden Saale. Willig ließ er sich führen. Befangen folgten die anderen Gäste. Nur die Kinder, die den Ernst der Lage nicht begriffen, sprangen jubelnd nach den ihnen angewiesenen Plätzen und staunten die aufgebauten Herrlichkeiten an.

„Das ist für Dich, Kurt!“ sagte Frau Anna, die den Gatten an das Ende der Tafel geleitet hatte und auf eine brozene Reiterstatuette deutete: „Ist diese Darstellung unseres Königs nicht wundervoll?“

Ohne Zeichen der Theilnahme starrte der Angeredete das Bildwerk an. Nach einer Weile griff er sich mit der Hand an die Stirn und stöhnte: „Hier! hier bohrt und hämmert es!“ Er wankte ein paar Schritte zurück und ließ sich, wie erschöpft, auf das Wandsopha sinken.

Der armen Frau krampfte sich das Herz zusammen; sie hätte laut aufschreien mögen. Aber sie durfte den kaum Besänftigten nicht auf's Neue erregen. In namenloser Angst und Verwirrung legte sie dem laut trompetenden Söhnchen die Hand auf den lockigen Flachskopf: „Nicht zu arg, Fritz! Das greift den Papa an; er hat Kopfschmerzen.“

Der Kleine blickte zur Mutter empor, und wie er die Thränen in ihren Augen sah, legte er die Trompete gehorsam auf den Tisch und griff nach dem dicken Buche mit den vielen Thierbildern.

Einer der geladenen Offiziere nahte der Frau vom Hause und sagte leise:

Digitized by Google

„Wir ziehen uns zurück, gnädige Frau; es ist besser so!“

Sie begriff. Ein unendlich schmerzliches Lächeln, das ihren Gästen wie ein Messer in die Seele schnitt, irrte um ihren zuckenden Mund. Sie bot die Hand zum Abschiede.

Die Herren küßten diese Hand, Einer nach dem Anderen. Dann verneigten sie sich stumm nach dem Sopha hin, wo der noch immer brütende Oberst für ihren Gruß keine Augen hatte, und verließen geräuschlos den Saal.

Die Familie war allein. Ein Theil des Zwanges war von der Seele der Gattin genommen; aber um so schwerer empfand sie nun die Wucht des über sie hereingebrochenen Verhängnisses. Das also war das Fürchterliche, das seinen Schatten schon so lange vorhergeworfen hatte! Grausamer, zermalmender konnte sie das Schicksal nicht treffen!

Die Kniee bebten ihr, als sie wieder zu ihrem Manne trat und, sich zärtlich über ihn beugend, ihm zuflüsterte:

„Willst Du Dich uns heute gar nicht widmen? Kurt, lieber Kurt, ich bitte Dich, schaue um Dich! Erkennst Du Dein Weib und Deine Kinder nicht? Wir feiern den heiligen Abend; laß doch seinen Frieden auch in Dein Herz ziehen; verbanne endlich einmal die schmerzlichen Erinnerungen!“ Noch tiefer beugte sie sich nieder und küßte ihm die Stirn.

Wie heiß diese gequälte Stirn war! Er zuckte zusammen und fuhr heftig vom Sitze auf:

„Hörst Du? Man kommt, mich holen! Sollte Matuschak wieder die Brücke bedrohen? Ihr bildet Euch ein, ich

Digitized by Google

habe ihn umgebracht; aber dem ist nicht so! Ich habe ihn gesehen — der Kerl ist munter und gesund und trachtet mir nach dem Leben! Er soll sich aber in Acht nehmen, der Hundsfott! Ich werde ihm zeigen, wer der Herr ist!" Er stürzte nach dem Nebenzimmer und riß einen Degen aus dem mit Waffen und Reitstöcken besetzten Wandständer. „Hörst Du? da ist er!"

Frau Anna war ihm entsetzt nachgeeilt und suchte vergeblich, ihn zu beruhigen.

Auf der Schwelle der Flurthür erschien der Garnisonarzt, und hinter diesem sah man das befangene Antlitz des Hauptmanns von Finken.

„Ah, das ist schön, daß Sie kommen!" wandte sich die geängstigte Frau mit erzwungenem Gleichmuth an die heimlich Erwarteten. „Treten die Herren nur näher! Sie finden den Christbaum noch brennen." Und wiederum den Gatten anblickend: „Kurt, der Herr Oberstabsarzt besucht uns; bitte ihn doch, abzulegen."

Der Oberst stutzte. So viel erkannte er doch, daß dies nicht Matuschak war. Erleichtert athmete er auf und bot den Ankömmlingen die Hand.

Der Arzt, der durch Herrn von Finken schon vorbereitet war, erkundigte sich, scheinbar der gesellschaftlichen Form genügend, nach dem Befinden des Herrn Commandanten.

Dieser stöhnte. „Es geht mir schlecht, Doctor." Er griff nach der Stirn und klagte: „Hier, hier sitzt es! Mir ist, als ob mein Schädel durch einen Schraubstock zusammengepreßt würde."

Digitized by Google

„Hm, hm!“ bedauerte der Arzt, „dagegen wird sich doch etwas thun lassen. Wie wäre es, wenn wir da hineingingen?“ er deutete nach dem Saal, durch dessen halb offen stehende Thür man den brennenden Christbaum sah — „aber den Degen lassen wir lieber hier — nicht wahr?“ Er schritt mit dem Entwaffneten in den Nebenraum und sagte gemüthlich: „Ei, welcher Glanz! Hier können wir uns besser in's Auge setzen — oder ist Ihnen, Herr Oberst, das Licht zu grell? Dann bitten wir die gnädige Frau um einen Lichtschirm.“

„Je heller, je besser! Wissen Sie, Doctor, die Dunkelheit auf der Brücke war mir unerträglich; ich mußte die Augen so anstrengen, um all das Gesindel zu erkennen, das im Wasser schwamm. Zuletzt freilich, da sah ich mehr als mir lieb war, denn der Fluß brannte lichterloh.“

„Aber, Herr Oberst, sollte das nicht eine Täuschung gewesen sein? Bedenken Sie doch: Wasser! Das kann doch nicht brennen!“ Der Arzt sagte es scheinbar leichthin, dabei drehte er aber sein Gesicht über die Schulter und blinzelte dem Hauptmann von Finken verständnißvoll zu.

Dieser nickte und zog sich sacht nach dem Flur zurück, von wo er bald wieder in's Zimmer trat.

„Was giebt es?“ flüsterte Frau Anna beunruhigt.

„Der Doctor hat ein paar Wärter mitgebracht,“ gab der Gefragte ebenso leise zurück, „nur für den äußersten Fall — hoffentlich wird es nicht nöthig sein.“

„O mein Gott!“ hauchte die Erschütterte, „also dahin ist es gekommen?“

Ein Aufschrei unterbrach sie.

Digitized by Google

„Was thun Sie, Herr Oberſt!“ rief unwillig der Arzt, „zum Teufel, das thut ja weh!“

Der Oberſt hatte eine der Wachskerzen dem Chriſtbaum entnommen und ſtieß das brennende Ende derſelben gegen des Doctors Wange.

„Ich will die Warze verbrennen, die Sie dort haben. Halt ſtill, Matuſchak! Du haſt den Fluß angezündet — nun ſollſt Du ſelber brennen!“ Mit voller Gewalt warf er ſich auf den Arzt, drückte ihn auf's Sofa nieder und fuhr mit dem inzwiſchen glücklicherweiſe erloſchenen Lichte in deſſen Geſicht hin und her.

„Kurt! Barmherziger Gott! So laß doch den Herrn Doctor los! Ich beſchwöre Dich!“

Mit dieſem Angſtruf ſuchte Frau von Deſchen den Tobſüchtigen zur Beſinnung zu bringen, aber ſie hätte noch lange vergeblich mahnen können, wenn nicht Herr von Finken mit den ſchnell herbeigeholten beiden Krankenwärtern eingeſchritten wäre. Der Arzt wurde befreit; aber noch mußte der Burſche hinzugerufen werden, um die Kraft des Raſenden zu brechen und den nunmehr Ueberwundenen auf dem Sofa feſtzuhalten.

Frau Anna konnte den Anblick dieſes entſetzlichen Ringens nicht länger ertragen; ſie floh nach dem Schlafzimmer ihrer Kinder und brach dort halb ohnmächtig zuſammen.

Nach einer Weile klopfte es leiſe an ihre Thür. Herr von Finken trat mit dem Rechte, das ihm die ungewöhnlich ernſte Lage gab, ohne Weiteres ein und meldete:

„Er iſt jetzt ganz ruhig. Der Doctor und ich werden

Digitized by Google

die Nacht über bei ihm wachen. Gehen Sie zu Bett, gnädige Frau, und suchen Sie Kräfte zu gewinnen für den morgenden Tag."

Sie schüttelte schmerzlich das blonde Haupt. Dann griff sie mit der Hand nach ihrem Herzen und sagte: „Wie könnte ich schlafen? O, mein Gott! es ist furchtbar!" Die Thränen stürzten ihr aus den Augen und krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihre Brust.

Herr von Finken drückte ihr theilnehmend die Hand. „Verfügen Sie gänzlich über mich, gnädige Frau! Ich werde Sie in diesen Nöthen nicht verlassen."

„Gott lohne es Ihnen! Dankbar nehme ich Ihren Beistand an. Bleiben Sie bei ihm, und wenn er wieder — wenn ein Anfall wiederkommen sollte, dann — versprechen Sie es mir! — dann sorgen Sie dafür, daß man ihm nicht weh thut." Um ihre Lippen zuckte herzbrechende Qual.

Der Hauptmann beruhigte sie. „Er war stets mein wohlwollender Vorgesetzter; er soll nicht anders behandelt werden, als wenn er mein eigener Bruder wäre." Auf den Fußspitzen verließ er wieder das Zimmer.

Diese Rücksicht wäre nicht erforderlich gewesen. Die Kinder, deren Schlaf er nicht stören wollte, lagen noch wach und verschüchtert in ihren Bettchen. Sie waren durch die Unruhe, die im Hause herrschte, geweckt worden, und Fritz hatte sogar die Stimme seines mit den Wärtern ringenden Papas erkannt.

Als Herr von Finken gegangen war, fragte er ängstlich: „Mama, warum schrie Papa vorhin so laut? man will ihm doch nichts Böses anthun?"

Digitized by Google

„Nein, mein Kind, das will man nicht. Der arme Papa ist krank; der Doctor ist bei ihm.“

„Was fehlt denn dem Papa?“

„Er ist — er hat — Kopfschmerzen. Schlafe nur wieder ein, mein Liebling, Mama wacht.“

Der Knabe legte sich wieder auf die Seite, aber er war nicht beruhigt. Aus dem Tone der mütterlichen Stimme hatte er mit scharfem Ohre herausgehört, daß etwas ganz besonders Schmerzliches eingetreten sein mußte. Er faltete die Händchen und suchte, still weinend, zu beten. Mehr und mehr aber siegte die Ermüdung, und mit feuchten Wimpern, das ungesprochene Gebet auf den Kinderlippen, schlummerte er ein.

Seinen beiden Schwestern war es nicht anders ergangen. Sie hatten nicht zu fragen gewagt, als sie die Unterhaltung der Mama mit dem Brüderchen belauschten; sie fühlten, daß Mama etwas verheimlichte, daß irgend etwas Ungeheuerliches im Hause spukte, und geängstigt und bange horchend lagen sie noch lange wach, bis auch ihnen endlich der Schlummergott die Kummerfalten von der Stirn küßte.

Frau Anna verbrachte eine entsetzliche Nacht. Am nächsten Vormittag hielt ein geschlossener Wagen vor der Commandantur. Der in Civil gekleidete und mit einem wärmenden Pelze versehene Oberst, der sich jetzt ganz theilnahmslos, fast stumpfsinnig verhielt, wurde vom Garnisonarzt und dem Hauptmann von Finken zum Wagen geleitet; er kletterte, ohne zu fragen, wohin die Reise ginge, mechanisch hinein; die beiden Herren folgten ihm; der

Digitized by Google

Wagen wurde geschlossen, und die Pferde zogen an. Bald war das Gefährt um die Ecke der nächsten Straße verschwunden.

„Und nicht einmal einen letzten Gruß!“ klagte verzweifelnd Frau Anna, die oben durch die Scheiben des geschlossenen Fensters lugte. Sie sank in den Sessel, der neben ihr stand, und preßte schluchzend die Stirn auf das Fensterbrett. Ihre drei Kinder schmiegten sich an sie und fragten traurig-beklommen: „Wann kommt Papa denn wieder?“

Ja, wann kommt Einer wieder, der die Fahrt nach der Irrenanstalt antritt? Das weiß nur Gott allein; kein Mensch kann diese Frage beantworten.

Digitized by Google

III.

In einem der im äußersten Westen Berlins neu errichteten billigeren Miethshäuser steht Frau Anna von Deschen vor dem Spiegel und rückt den schwarzen Krepphut auf ihrem blonden Haare zurecht. Sie rüstet sich zum Ausgange, um dem Präsidenten von Beiler, dem sogenannten „Onkel", einen Besuch zu machen. Herr Wolf von Beiler, ist nicht ihr rechter Onkel, sondern nur ein Vetter ihres verstorbenen Vaters; aber von Kindheit an war sie gewöhnt worden, ihn Onkel zu nennen. Wie sie sich vom Spiegel nach dem Tisch wendet, auf dem die schwarzen Handschuhe bereit liegen, und dabei ihr Blick die Einrichtung des Zimmers überfliegt, seufzt sie tief auf. Wie schreiend ist der Gegensatz zwischen den seidendamastüberzogenen Sesseln, die sie aus einer glücklicheren Zeit herübergerettet hat, und der gemeinen Plundertapete, welche die Wand bekleidet! Hier dieser weiche, wenn auch schon etwas verschossene Smyrnateppich, und dicht daneben die ungenügend gestrichenen und sich schon krumm ziehenden Dielen des liederlich gearbeiteten

Digitized by Google

Fußbodens! Dort die noch immer prunkenden Fenstervorhänge, und hier der grell-weiße, unästhetische Kachelofen, dessen Gefüge durch ein paar tüchtige Heizungen schon auseinander gesprengt ist und überall klaffende Risse aufweist!

Hätte sie nur damals, als Kurt im Irrenhause gestorben war und sie die Uebersiedelung von Eisenstein nach Berlin beschloß, ihre ganze Einrichtung verkauft und sich hier eine neue, bescheidenere und der jämmerlichen Miethskaserne angemessenere angeschafft! Was nützt es, die Trümmerstücke einer gescheiterten Existenz zu bewahren, wenn man nicht die Mittel hat, einen passenden Wohnraum zu bezahlen, mit dem man sie in Einklang bringen kann? Jeder Erfahrene muß an diesem zweifelhaften Salon, der ihr zu gleicher Zeit als Eß- und Ankleidezimmer dient, sofort die bettelhafte Existenz erkennen, die sie zu führen gezwungen ist.

Fünfhundert Thaler Wittwenpension! Das ist Alles, was sie aus dem Schiffbruche ihres kurzen ehelichen Glückes an materiellen Gütern gerettet hat! Ihre älteste Tochter Thekla, die für ihre fünfzehn Jahre schon unverhältnißmäßig überlegt und verständig ist, hat sie oft genug gewarnt: „Mama, wird Berlin für unsere bescheidenen Verhältnisse nicht zu theuer sein?“ Aber sie, die Mutter, hat solchen Bedenken kein Ohr geliehen, denn sie wußte keine bessere Wahl zu treffen. Berlin war sicher ein theurer Ort und ihre Pension eine nur sehr geringfügige, aber sie hatte noch ein paar tausend Thaler, die sie mit in die Ehe gebracht und bisher nicht verausgabt hatte, und die mancherlei Schmuckstücke, die ihr noch verblieben waren, bildeten auch eine Art Rückhalt für unvorhergesehene mißliche Lagen. Und dann

Digitized by Google

war Onkel Beiler in Berlin, der kinderlose begüterte Gatte einer außerordentlich reichen Frau. Wer wußte denn, ob ihr und namentlich ihren Kindern das Beiler'sche Haus nicht zu wesentlicher Förderung gereichen konnte? Berlin bot auch die Gelegenheit, den Kindern den erforderlichen Unterricht ertheilen zu lassen, den ein Dorf oder kleines Städtchen doch nimmermehr gewähren konnte.

Alle diese schon oft angestellten Betrachtungen gehen ihr auch jetzt wieder wie im Fluge durch den Sinn; sie bilden die Entschuldigung für ihre Wahl und sollen die sich immer noch regen wollenden Zweifel ein für alle Mahl zur Ruhe bringen. Sie nimmt die Handschuhe vom Tische und streift sie sinnend über ihre kleinen und schmalen weißen Hände.

„Kinder!" ruft sie nach dem Nebenzimmer, „seid Ihr fertig? Es wird Zeit."

„Ja, Mama," tönt es zweistimmig zurück. Und Theklas prächtige Altstimme fährt allein fort: „Nur Fritz läßt uns, wie immer, warten."

Ueber die Schwelle sind die beiden Schwestern getreten: Thekla mit ihren ernsten, fast ein wenig schwermüthigen dunklen Augen und die lachende Agathe mit dem Blondhaar der Mutter. Sie gleichen einem Paar Rosen; ihren feinen frischen jugendlichen Gesichtern verleiht der schlichte schwarze Traueranzug nur einen Reiz mehr.

„Was? wie immer?" wiederholt Fritz, ein jetzt zwölfjähriger schöner Knabe, der den Schwestern hinterher eilt und Thekla mit einem zürnenden Blicke mißt. „Hast Du

Digitized by Google

ſtets an mir etwas auszuſetzen? Nimm Dich in Acht!“ Drohend ballt er die erhobene Rechte.

„Fritz!“

Nur dieſer eine, aber beredte Mahnruf der Mutter wird laut.

Der Knabe ſtutzt und ſchaut zögernd nach der, die er über Alles lieb hat. Wie er den ſorgenvollen Blick, den ängſtlichen Zug um die Mundwinkel der Mutter gewahr wird, vollzieht ſich eine faſt plötzliche Wandlung in ſeinem Geſichtsausdruck; ſeine eben noch finſter gerunzelte Stirn glättet ſich, ſeine ſcharf aufeinander gepreßten Lippen wölben ſich wieder zu ihrer natürlichen Rundung, und die ſanfte Gluth innigſter Zärtlichkeit leuchtet in ſeinen dunklen Augen auf. Er fliegt auf die Theure zu, ſchlingt die Arme um ihren Hals und, ſeine Wange an die ihre ſchmiegend, bittet er ſchmeichelnd: „Mama, liebe einzige Mama! Biſt Du wieder lieb?“

Die ſchon längſt Ueberwundene küßt die Stirn des heißgeliebten Knaben.

„Fritz, wer wird denn immer gleich ſo heftig ſein? Thekla hat ganz recht: Du biſt wirklich immer der Letzte, wenn wir ausgehen wollen. Noch nicht einmal Handſchuhe haſt Du an!“

„Muß ich denn welche anziehen?“

„Freilich mußt Du. Der Quartaner Fritz von Deſchen kann doch nicht ſeinem Onkel, dem Präſidenten von Beiler, mit nackten Händen ſeinen Antrittsbeſuch machen.“

Er will davonſtürmen, die Handſchuhe zu ſuchen; doch die Mutter bannt ihn mit dem Zuruf:

Digitized by Google

„Fritz! Haſt Du nicht erſt Thekla noch ein Wörtchen zu ſagen?“

Er beſinnt ſich und nickt. Ohne zu zögern, tritt er frei und ungezwungen vor die Schweſter und bietet ihr die Hand. „Schlag' ein, Thekla, und ſei mir nicht böſe, wenn ich vorhin hitzig war.“ Dabei ſieht er ſie mit dem freundlichſten und ehrlichſten Geſicht von der Welt an.

Thekla nimmt ſeinen Kopf zwiſchen beide Hände und küßt ihn auf die Wange. „Du lieber Brauſekopf Du!“

Agathe, die Zeugin dieſer Scene, lacht beluſtigt: „Nein, Fritz, Du biſt zu drollig; ich muß Dich auch küſſen!“ Blitzſchnell führt ſie den Vorſatz aus und preßt ſchmatzend ihr erdbeerrothes Mündchen auf ſeine andere Wange.

Der Knabe entzieht ſich den ſchweſterlichen Liebkoſungen und ſpringt davon. Auf der Schwelle zum Nebenzimmer wendet er ſich aber noch einmal um, zieht ſein Taſchentuch und wiſcht mit recht zur Schau getragener Gründlichkeit ſeine Backen ab. „Fi!“ ſagt er mit geheucheltem Ekel, „ſolche Frauenzimmerküſſe — brr!“

„Such' lieber Deine Handſchuhe!“ ruft Agathe, die ſich vor Lachen ausſchütten will, „ſonſt kommen wir vor Abend nicht fort.“

„Gleich, gleich!“ ruft er zurück, und ehe er noch verſchwindet, wirft er der Mutter und den Schweſtern je eine Kußhand zu.

Er iſt ein herzensguter Junge, denkt die Mutter in heimlicher Wonne, wenn er nur nicht das leicht aufbrauſende Temperament des Vaters geerbt hätte! Gott behüte ihn,

Digitized by Google

daß es ihn nicht einmal zu etwas hinreiße, das er nachher zu bereuen hätte!

Endlich sind Alle gerüstet. Frau von Deschen prüft noch einmal den schlichten, aber tadellosen Anzug ihrer Kinder, und da sie nichts zu erinnern findet, giebt sie das Zeichen zum Aufbruch, indem sie die Thür nach dem Flurgang öffnet. Dem dort anwesenden Mädchen — es ist der einzige Dienstbote, mit dem sie sich behelfen muß — giebt sie noch den Auftrag, die Wohnung gut verschlossen zu halten, dann schreitet sie hinaus nach dem Treppenhause und wartet einen Augenblick, um die Kinder vorbeizulassen. Schnellfüßig trappelt die jugendliche Schaar die drei endlosen Treppen bis zum Erdgeschoß hinab; etwas langsamer und den möglichen Erfolg des geplanten Besuches still erwägend, folgt die Mutter.

In seiner Villa in der Hohenzollernstraße sitzt der Präsident a. D. Wolf von Beiler mit seiner Gattin Lydia beim zweiten Frühstück.

Der Präsident ist ein älterer stattlicher Herr mit grauem Haupthaar und fast silberweißem, lang ausgezogenem Backenbart. Er muß einst ein auffallend schöner Mann gewesen sein; sein scharf geschnittenes, edles Profil und das Feuer seiner durchdringend blickenden Augen scheinen von mancherlei Siegen über das schönere Geschlecht zu erzählen. Aber nichts Erwärmendes liegt in seinem Gesichtsausdruck; man erkennt darin nur den weltklugen Sinn, den berechnenden Verstand, das Bewußtsein von der überlegenen Kraft des Geistes oder des Willens, ohne daß man einen Zug gewahr wird, der auch auf die Entwickelung der Gefühls- und

Digitized by Google

Herzensregungen hindeuten könnte. So lange der Herr Präsident lebt, hat er nur die Vermehrung seines Besitzes an materiellen Gütern im Auge gehabt; schon als junger Mann ist er ein Knauser gewesen, und um auch den Elenden und Bedürftigen gegenüber die Hand zuzuhalten, hat er sein Herz mehr und mehr verhärtet und sich des letzten Restes von Gefühlsweichheit zu entäußern gewußt. Den größten Sieg über sich selbst aber hat er errungen, als er seinem angeborenen Adelsstolze, als einem lächerlichen Vorurtheil, zu trotzen vermochte und das reiche Fräulein Lydia, die Tochter des ungebildeten und durch das Steigen des Bodenwerthes plötzlich reich gewordenen Herrn Pusemann, als Weib heimführte. Er versuchte wenigstens, diese Wahl als einen Sieg seiner freieren Anschauungen über mittelalterliche Befangenheit vor sich selbst zu rechtfertigen; in Wahrheit aber hatte er nur seiner unersättlichen Habgier, seinem krankhaften Goldhunger, ein Opfer gebracht. Denn kaum war er verheirathet, so suchte er mit dem Fuchsschwanze der Heuchelei und Schlauheit jede Spur von der Herkunft seiner Gattin sofort zu verwischen, um nach wie vor den überlieferungstreuen Aristokraten spielen zu können. Er brach jeden Verkehr mit seinem plebejischen Schwiegervater rücksichtslos ab und konnte kaum seine Freude und Genugthuung unterdrücken, als dieser in Folge einer Unmäßigkeit bei einem schwelgerischen Festessen ganz unerwartet gestorben war. Die Frau Präsidentin durfte nie den Namen ihres Vaters im Munde führen; auf ihren Karten stand nur „Frau Lydia von Beiler", das „geborene Pusemann" mußte sie grundsätzlich fortlassen. Der nun zwiefach reiche Gatte,

Digitized by Google

der in voller Gütergemeinschaft mit seiner Gattin lebte und über alle ihre Schätze selbstherrlich verfügte, trieb nur insoweit einen gewissen Aufwand, als es ihm zur würdigen Lebensführung eines altadligen Herrn unerläßlich geboten erschien; wo ihn aber das Auge der Welt nicht sah, da kargte und darbte er, daß es eine Art hatte. Frau Lydia unterstützte ihn in dieser Richtung auf's Bereitwilligste; die Pfennigfuchserei war ihrer niedrigen Natur durchaus angemessen, und gerade durch diesen gemeinschaftlichen Hang zum Geize fühlte sich das Paar, das sonst keine Anlage zur Hingabe besaß, zu einander hingezogen und gegen jedes etwaige Bereuen der ehelichen Wahl gefeit.

In der That, Frau Lydia achtete ihren Mann, da er die Schätze, die sie ihm zugebracht hatte, nicht wie andere adlige Lebemänner in gleicher Lage verschwenderisch vergeudete, sondern in zielbewußter Sparsamkeit zu vermehren trachtete. Daß sich mit dieser Sparsamkeit ein gewisser Luxus nach außen hin durchaus vereinigen ließ und vereinigen lassen mußte, das begriff sie vollkommen und auch nicht gerade ungern, denn auch in ihr steckte die Evasnatur und es machte ihr Freude, gelegentlich in einem protzenhaften Anzuge das Pfauenrad zu schlagen und sich der Welt als die reiche und vornehme Frau Präsidentin darzustellen.

In einem ziemlich schäbigen Hauskleide sitzt sie dem Gatten gegenüber und streckt ihre große, plumpe und etwas röthliche Hand eben nach dem mit einer Glasglocke bedeckten Käseteller aus. Das Frühstück besteht nur aus Brot, Butter und Käse, und zwar gehören die Käse, die wohlweislich mit einer Glocke bedeckt sind, zu jener gemeinen

Digitized by Google

Art kleiner, rundlicher Kümmelkäse, die der verwöhnte, leichtfertige Neffe des Herrn Präsidenten verächtlich „Stinkadores“ zu nennen pflegt.

Frau Lydia prüft mit Kennerblick dieses billige, aber nahrhafte Verwesungserzeugniß und fragt beifällig:

„Sind sie nicht lecker, Wolf? und das Dutzend nur vier Groschen!“

Der Präsident lächelt. Er schaut seiner wohlbeleibten Ehehälfte in das schwammige, aber regelmäßig geschnittene Gesicht, aus dem ein Paar dunkle, leidenschaftliche Augen hervorleuchten, und sagt guthmüthig-spöttisch:

„Wenn sie Dir nur bekommen!“

„Ei, magst Du sie denn nicht?“

„Nun, wenn es sein muß, esse ich sie auch. Ein Stück Schweizer oder Holländer ist mir freilich lieber!“

„Hm, das glaube ich schon; der Schweizer kostet aber des Doppelte, lieber Mann.“

„Das Doppelte?“ wiederholt der Präsident überrascht. „Dann hast Du recht! Bleiben wir beim „Stinkadores“, wie Rochus sagt! Wir wollen es nicht den Narren gleich thun, die für ihr zweites Frühstück in einem Jahre ein ganzes Capital durch den Schlund jagen.“ Und er hebt nun auch seinerseits die Glocke ab und langt tapfer zu.

Ein widerlich scharfer Duft verbreitet sich in dem altmodischen, mit mehreren kostbaren „Stillleben“ geschmückten Speisezimmer.

Der Diener huscht unhörbar herein und meldet die Frau Oberst von Deschen mit ihren Kindern.

„Frau — Oberst — von Deschen?“ stößt der

Digitized by Google

Präsident verwundert hervor. „Wie kommt die nach Berlin?“ Und ängstlich flüstert er seiner Frau zu: „Was will sie nur? Sie wird uns doch nicht etwa — anborgen wollen?“

Die nervenfestere Gattin begnügt sich mit einem kurzen, harten Lachton, der so viel sagen soll, als: da käme sie gerade an die Rechten! Sie legt das Messer aus der Hand, wischt ärgerlich die dicken Finger am Tischtuch ab und erhebt sich.

„Wir müssen wohl in den sauren Apfel beißen,“ sagt sie zum Gatten. „Was sie will, das werden wir ja gleich erfahren.“ Und sich an den Diener wendend, fragt sie mit Nachdruck: „Mit den Kindern?“

Dieser verbeugt sich zur Bejahung und fügt trocken hinzu: „Drei Stück; zwei Fräuleins und ein junger Herr.“

„In den blauen Salon!“ befiehlt sie nach kurzer Ueberlegung. „Wir werden gleich die Ehre haben.“

Der blaue Salon ist das eigentliche Staats- und Empfangszimmer für hohen Besuch; für Leute von der gesellschaftlichen Bedeutung einer armen Oberstenwittwe würde auch das kleinere Zimmer mit den rothen Sesseln genügen, aber sie will gerade diesmal ihr Haus von der glänzendsten Seite zeigen; sie will der Frau von Deschen „imponiren“ und so den Abstand betonen, der sie Beide trennt, und Jener ein- für allemal den Muth rauben, auf irgend etwas von ihrer, Frau Lydias, Seite zu rechnen.

Das präsidentliche Paar betritt den dreifenstrigen Prunksaal mit den blauseidenen Vorhängen und Polster-

Digitized by Google

möbeln; Frau Lydia prangt in einem schweren Atlaskleide, das sie schnell übergeworfen hat. Im Saale harrt schon eine junge blonde Frau, die ganz schwarz gekleidet und, wie Frau Lydia sofort mit gesteigertem Verdruß bemerkt, von geradezu berückender Anmuth ist. Hinter derselben stehen zwei ebenfalls schwarz gekleidete Mädchen von äußerst vornehmer Erscheinung und ein blondlockiger, ernst, fast trotzig dreinschauender Knabe.

Die blonde junge Frau streckt mädchenhaft-befangen dem auf sie zuschreitenden Präsidenten die Hand entgegen.

„Kennst Du mich noch, Onkel Wolf?" Herzlich und doch auch schüchtern klingt die Frage; die unausgesprochene Bitte um ein wenig Liebe liegt in derselben.

„Meine Nichte Anna! oder vielmehr die Frau Oberst von Deschen! Ehre, dem Ehre gebührt! Sei gegrüßt!" Er drückt ihr die Hand und thut dies unwillkürlich einen Grad wärmer, als er sich vorgenommen hatte: so siegreich wirkt Frauenschönheit selbst auf den engherzigsten Mann. Aber sofort ertappt er sich auch auf dieser Schwächeanwandlung, und um jeder ungerechtfertigten Erwartung von Seiten seiner Nichte vorzubeugen, beschließt er, diese unmittelbar dem kalten Tropfbad einer Begrüßung durch seine Frau auszusetzen.

„Liebe Lydia, die Tochter meines verstorbenen Vetters: Frau Anna von Deschen," stellt er vor, und dann sich an die Nichte wendend: „Meine Gattin." Den Stammbaum derselben zu erwähnen, vergißt er trotz seiner sonstigen Gründlichkeit bei derartigen Förmlichkeiten.

Eine kaum merkliche Abwärtsbewegung der Nasenspitze

Digitized by Google

deutet den Gruß der Frau Präsidentin an; die junge Frau schauert unter dem kalten fast feindlichen Blicke dieser unheimlich stechenden Augen.

„Sie haben Ihren Mann verloren?“ Ohne jedes Zögern berührt die Herzlose sofort die noch frische Wunde ihres Besuches.

„Ja — vor fünf Monden,“ tönt die schmerzlich gehauchte Antwort.

„Nun, nun, Frau von Deschen, Kopf hoch!“ tröstet plump Frau Lydia. „Sicher hat er Ihnen, wie jeder brave Mann, so viel hinterlassen, daß Sie wenigstens in finanzieller Hinsicht sorgenfrei gestellt sind.“ Sie deutet mit der Hand auf einen Sessel und winkt auch den drei jungen Leuten Platz zu nehmen. „Ihre Kinder?“ fragt sie, ohne eine Antwort abzuwarten, weiter. „Dies ist das älteste Töchterlein?“

„Ja,“ versetzt kurz Frau von Deschen, die dieser so derb zufahrenden Matrone gegenüber mehr und mehr den Muth verliert.

„Ihr Name, mein liebes Kind?“ forscht Lydia, sich direct an das Mädchen wendend, im Tone einer peinlichen Befragung.

„Thekla,“ erwidert uneingeschüchtert das junge Mädchen und, die anderen Geschwister vorstellend, fährt sie fort: „Dies ist Agathe und dies ist Fritz, unser einziger und sehr lieber Bruder.“

„Unser Einziger?“ wiederholt leicht spöttisch die Präsidentin. „Wünschen Sie um Gotteswillen einer Wittwe nicht noch mehr Söhne! Der junge Herr da sieht mir

Digitized by Google

ganz so aus, als ob er seiner Frau Mama schon noch genug zu schaffen machen wird. Wie? habe ich recht? hi, hi, hi!"

Die beiden Schwestern schütteln leicht mit den Köpfen; Fritz zieht verletzt ein wenig die Schultern hoch und sieht die unfreundliche Dame finster an.

„Er ist ein herzensguter Sohn," versetzt seine Mutter bescheiden, „und hat mir bis jetzt nur Freude gemacht. Eine arme Wittwe hat ja nichts wie ihre Kinder." Sie erhebt den feucht verschleierten Blick und schaut diese eiskalte und stahlharte Frau zagend an.

Der Präsident freut sich im Stillen der unverkennbaren Wirkung von Lydias unnahbarer Art und Weise; aber er muß auch ein wenig die gute Sitte wahren und darf nicht zugeben, daß sein Gast gleich allzuhart angelassen werde; deshalb entzieht er ihn der Unterhaltung mit Lydia, indem er scheinbar antheilsvoll fragt:

„Nun sagen Sie mir aber, gnädige Frau — so muß ich ja wohl fortan meine stolze Frau Nichte nennen — wie in aller Welt kommen Sie denn nach Berlin? Werden Sie länger hierbleiben?"

Die Gefragte begreift nicht recht, warum der Onkel plötzlich so förmlich wird und sie mit „Sie" anredet; unsicher, ob sie nun auch das „Sie" gebrauchen soll, antwortet sie:

„Ich werde für immer hierbleiben, bester Onkel; ich bin mit meinen Kindern hierher übergesiedelt."

„Für — immer! Potztausend! Davon haben Sie mir ja gar nichts gesagt! Das ist ja — wunderschön!"

Digitized by Google

Das letzte Wort kommt etwas gezwungen heraus; Frau Anna merkt nur allzu gut, wie unangenehm berührt der Präsident ist.

„Es thut mir leid," versetzt sie, nun auch ihrerseits das frühere „Du" vermeidend, „wenn Ihnen, bester Onkel, meine Wahl nicht erwünscht ist —"

„Aber das habe ich ja gar nicht gesagt — im Gegentheil — ich freue mich, daß Ihnen Ihre Verhältnisse diesen Umzug gestattet haben. Wo haben Sie sich denn eingemiethet?"

Sie nennt die Straße und Hausnummer.

Der Präsident überlegt. Die angegebene Straße gehört noch zum Westen der Stadt, und so wird ihn die Wohnung seiner Nichte ja nicht geradezu bloßstellen; aber es ist immerhin fatal, mit einer so armen Verwandten am selben Orte zu leben.

„Eine ganz anständige Gegend!" erkennt er herablassend an. „Aber wissen Sie auch, daß Berlin ein verteufelt theures Pflaster ist? Hoffentlich haben Sie die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht."

Er räuspert sich und schielt nach seiner Gattin, ob diese auch nicht zuhört; aber sie hat Annas Kinder in ein Kreuzverhör genommen und merkt offenbar nicht, wovon er spricht.

„Wie unverschämt hoch hier die Miethen sind," fährt er mit gedämpfter Stimme fort, „das will ich Ihnen an meiner eigenen Wohnung demonstriren. „Kommen Sie," bittet er aufstehend, „und begleiten Sie mich; Sie sollen einmal meine Hütte kennen lernen und dann errathen, was

Digitized by Google

ich dafür zu zahlen habe. Theure Gattin! Du unterhältst wohl inzwischen die junge Welt; ich komme mit der gnädigen Frau sofort zurück."

Die Frau Präsidentin begreift, daß er Anna unter vier Augen sprechen will, und nickt ihm seine Entlassung zu. Er bietet der Nichte den Arm und führt sie durch die Flucht der Nebenzimmer.

„Hier sehen Sie unsere sämmtlichen Gesellschafts- und Wohnräume," erklärt er, nun rückhaltlos auf sein Ziel los-steuernd, „lumpige fünf Zimmer, die ich für mein eigenes Geld erst menschlich mußte einrichten lassen. Oben schlafen wir. Außerdem haben wir noch ein paar enge Fremden-zimmer und im Kellergeschoß die allernothwendigsten Räume für die Dienerschaft. Und was glauben Sie, daß ich für diesen Bettel zahle? Zweitausendfünfhundert Thaler Miethe. Ist es nicht himmelschreiend? Sie werden sich nun meine Ueberraschung erklären können, als ich hörte, daß Sie selbst in dieses Sündenbabel gezogen sind; so viel ich weiß, haben Sie doch nur Ihre Wittwenpension?"

„Allerdings, bester Onkel; mein seliger Mann hat mich aber mit dem höchsten Satze eingekauft . . ."

„Pah! das sind fünfhundert Thaler, damit können Sie gerade Ihre Wohnung bezahlen."

„Doch nicht. Wir behelfen uns; meine Wohnung kostet kaum die Hälfte."

„Bleibt Ihnen also nur die andere Hälfte für Ihren Lebensunterhalt!" ruft er entsetzt aus. „Wollen Sie wirklich mit zwanzig Thalern monatlich hier durchkommen?"

Beide befinden sich im Eßzimmer, und Frau Anna,

Digitized by Google

deren Blick über die kostbaren Stilleben gleitet, empfindet mit aller Wucht den ungeheuren Abstand, der zwischen dieser vornehmen Haushaltung und ihrem eigenen bescheidenen kleinbürgerlichen Heim besteht. Zu gleicher Zeit empört sie sich aber auch gegen diese schonungslose Zergliederung ihrer Verhältnisse; welchen Demüthigungen ist doch eine arme Wittwe ausgesetzt! Legte ihr nicht der Gedanke an ihre Kinder, für die doch vielleicht noch einmal ein Brosamen vom Tische dieses reichen Mannes fällt, eine gewisse Rücksicht auf, sie würde dieser peinlichen Prüfung ein jähes Ende bereiten und den Heimweg antreten. So aber gilt es, still zu halten und das Unerträgliche zu ertragen. Um aber wenigsteus die Frage ihrer Geldmittel zu erledigen, beschließt sie, den Mund etwas voller zu nehmen, als es sich mit einer strengen Wahrhaftigkeit verträgt, und erwidert kühn:

„Mein kleines Vermögen gewährt mir so viel Zuschüsse, daß ich schon bestehen werde."

„Ihr — kleines — Vermögen? So haben Sie also noch ein Capital in Händen? Das ist freilich etwas Anderes! Ei, da gratulire ich ja von Herzen! Ich habe gar nicht gewußt, daß der Oberst von Deschen ein so gewissenhafter Mann war und nicht wie die meisten anderen Herren vom Degen das Heirathsgut seiner Frau durchgebracht hat."

„Ja, lieber Onkel, Kurt war ein exemplarischer Gatte."

„Nun, nun, das freut mich; in der That, das freut mich! Wie viel ist es denn, das Sie gerettet haben? So

Digitized by Google

ein paar tausend Thälerchen Zinsen wirst es doch wohl ab? He? Habe ich's gerathen?"

Du lieber Gott! Der Herr Präsident griff in seiner Schätzung doch auch gar zu hoch. Sie hatte kaum so viel an Capital, als er ihr an Zinsen zumuthete. Aber sie brauchte ihm nicht länger reinen Wein einzuschenken; was gingen ihn ihre Verhältnisse an? Sie lächelte und sagte ausweichend:

„Es ist gerade so viel, daß ich mit meinen Kindern standesmäßig leben kann."

„Bravo, meine gnädigste Frau, nur immer hübsch standesmäßig! Nichts macht einen schofleren Eindruck, als ein herabgekommener Adliger, der den Anforderungen seiner Stellung äußerlich nicht mehr genügt. Sie lassen Ihre Kinder doch wohl an irgend einem Privatunterricht theilnehmen?"

„Nein, ich halte es für besser, sie der Concurrenz mit den Kindern anderer Stände in einer öffentlichen Schule auszusetzen."

Der Präsident kniff die Lippen zusammen. Dann sagte er mit plötzlich ganz hoher Stimme:

„Ein gewagtes Verfahren! ein sehr gewagtes Verfahren! wird jetzt Mode, sogar in höchsten Kreisen! Nun, ich hoffe, Ihren Kindern wird es nichts schaden. Höhere Töchterschule also? Und der Erbprinz geht in's Gymnasium?"

„Nach Quarta!" bestätigte die Mutter nicht ohne Stolz.

Digitized by Google

„Laſſen Sie uns zur jungen Welt zurückkehren; ſie wird Sehnſucht nach Ihnen haben.“

Weſentlich beruhigt, bot er der Nichte den Arm und führte ſie nach dem blauen Salon zurück.

Dort ſtand Fritz nahe der Flurthür und erklärte heftig:

„Wenn Mama nicht kommt, dann gehe ich allein.“

„Was giebt es denn?“ fragte der Präſident.

„Fritz, biſt Du unartig?“ drohte erſchrocken die Mutter.

„Nun, er iſt eben nicht gerade ſehr artig,“ erläuterte höhniſch die Frau Präſidentin. „Er hat mir thörichter Weiſe eine ganz unſchuldige Frage übel genommen und will mich nun mit ſeinem Aufbruch beſtrafen.“

„Mama!“ rief der empörte Knabe, „ſie hat Thekla in Deiner Abweſenheit gefragt, ob Du auch alle unſere Bedürfniſſe baar bezahlteſt. Das brauchen wir uns nicht gefallen zu laſſen.“

„Da haſt Du ganz recht, mein tapferer kleiner Mann,“ erklärte der Präſident, der mit Geiſtesgegenwart ſchnell auf den jugendlichen Hitzkopf zutrat und ihm die Wange ſtreichelte, „ſo etwas braucht ſich ein junger Herr von Deſchen nicht gefallen zu laſſen. Ich denke nur, Du haſt die gute Tante Lydia falſch verſtanden.“

„Gewiß hat er das,“ nahm die Präſidentin den Faden der Entſchuldigung geſchickt auf. „Ich erzählte dem Fräulein hier,“ ſie deutete auf Thekla, „das ſchon alle Anlagen zu einer vortrefflichen Hausfrau beſitzt, wie ich es mit meinen Einkäufen halte, daß ich Alles gleich baar

Digitized by Google

bezahlen laſſe, um mich vor Uebervortheilungen durch die Dienſtboten und die Krämer ſicher zu ſtellen, und dabei fragte ich, ob es nicht Frau von Deſchen auch ſo halte —"

„Da ſiehſt Du mein Sohn," fuhr nun wieder der Präſident fort, „wie man zur Unzeit aufbrauſen kann. Deine liebe Mama hätte den Sinn ſolcher Frage gewiß nicht falſch gedeutet."

„Entſchuldigen Sie nur," bat Anna die Präſidentin.

„Von Herzen gern," erwiderte dieſe, „er iſt ja noch ein Kind und hat es gut gemeint."

„Es war aber ganz anders," hob Fritz hartnäckig an.

„Still!" gebot nun die Mutter mit ſtrenger Stimme, „komm her und küſſe zum Zeichen der Abbitte die Hand der gnädigen Frau."

Eine verwunderte ſtumme Frage lag in dem Blick, mit dem der Sohn nur einen Moment lang ins Antlitz der Mutter ſchaute; dann trat er gehorſam an die Präſidentin heran und zog deren dicke Hand an ſeine Lippen, die er aber feſt geſchloſſen hielt.

„So, dieſer kleine Zwiſchenfall wäre ja erledigt," ſcherzte der Präſident und ging ſchnell dazu über, den beiden Mädchen einige altfränkiſche Artigkeiten zu ſagen.

Eine tiefe Verſtimmung war aber dennoch zurückgeblieben, und die Unterhaltung wollte nicht mehr in rechten Fluß kommen.

Frau von Deſchen brach daher bald mit ihren Kindern auf; ſie durfte ſich wiederum ein zolltiefes Senken der Naſenſpitze Lydia's als Abſchiedsgruß anrechnen und

Digitized by Google

wurde vom Präsidenten zur Flurthür geleitet. Als sie endlich die sechs Marmorstufen, die aus dem hochgelegenen Erdgeschoß nach dem Hausflur führten, hinabstieg, wischte sie ein paar Thränen, die sie nicht mehr zurückhalten konnte, heimlich mit dem Taschentuch von den Wimpern. Thekla, die es bemerkte, suchte mit stummem, tröstendem Druck die freie Linke der Mutter. Agathe, die Ahnungslose, war wie immer in bester Stimmung; sie hatte das präsidentliche Paar gar zu altmodisch und drollig gefunden. Fritz, der als Letzter das Haus verließ, ballte ingrimmig die Faust und sagte auf der Straße zur Mutter: „Zu diesen Leuten gehen wir nicht wieder, nicht wahr, Mama?“

„Pst!“ beruhigte ihn diese, die schon wieder ihre Fassung gewonnen hatte. „Es ist ein vereinsamtes und wunderlich gewordenes altes Paar; Du mußt sie nicht zu scharf beurtheilen.“

Daß sie selbst enttäuscht und verletzt war, verschwieg sie weislich. —

Die Präsidentin machte, als Frau von Deschen mit ihren Kindern gegangen war, ein Kreuz hinter ihnen her und äußerte aufgebracht:

„Welch' ein anmaßendes Bettelpack! diese Frau von Habenichts mit ihrer heuchlerischen Sanftmuth und der albernen Ueberhebung, die ihr durch alle Nähte guckt! Und diese beiden aufgeblasenen Mamsells, die sich Gott weiß was auf ihren vermorschten Stammbaum einbilden mögen! Und nun gar dieser freche Bengel! Die Ruthe hätte ihm gebührt! Wollte mir nicht dieser Schulbube, der noch nicht hinter den Ohren trocken ist, eine richtige Scene

Digitized by Google

machen? Wolf, ich ſage Dir, dieſe Hungerleidergeſellſchaft kommt mir mit keinem Schritt mehr über die Schwelle! Von ſolcher Bagage will ich mein Haus rein halten!“ Ihre kräftige Büſte hob und ſenkte ſich ſtürmiſch; auf ihren feiſten Wangen blühten die Roſen des Zorns.

Der Präſident lächelte etwas ſchadenfroh. „Rege Dich nicht unnöthig auf, Lydia! Wenn Dich Frau von Deſchen jetzt ſähe und hörte, würde ſie behaupten, Du verrietheſt Deine Herkunft.“ Der Hieb ſaß. Er liebte es gelegentlich, aber ſtets nur unter vier Augen, ſeine ſchönere Hälfte an ihre dunkle Abſtammung zu erinnern. „Du haſt Deine Rolle brillant geſpielt,“ fuhr er belobigend fort, „ganz nach Deiner Begabung und Eigenart; ich bin mit Dir zufrieden. Aber nun gieb auch Ruhe. Das Wiederkommen haſt Du meiner kleinen hübſchen Nichte — meiner ſehr hübſchen Nichte! — gewiß auf lange Zeit verleidet. Einmal aber werden wir ſie Schande halber dennoch einladen müſſen . . . doch, doch, mein Herz! noblesse oblige. Das verſtehſt Du nicht! Das bin ich meinem Namen und meiner Stellung ſchuldig. Laſſen wir das vorläufig auf ſich beruhen. Und nun vergiß nicht, ein Couvert mehr auflegen zu laſſen; ich habe den Schlingel, meinen Neffen, zu Tiſch geladen.“

Digitized by Google

IV.

Auf den Bäumen im Thiergarten liegt hier und da schon ein goldgelber Schimmer; nur die Akazie trotzt noch der vorschreitenden Jahreszeit und schaukelt ihren saftgrünen Laubschmuck im Herbstwinde. Die Nachmittagssonne neigt sich schon mehr und mehr dem dunstigen Horizonte zu; nicht lange mehr, und frühe Dämmerung wird ihre Schatten über das Gewimmel der Riesenstadt breiten.

Aus der Thür der von Beiler'schen Villa tritt ein hoher, sich etwas nachlässig haltender Mann mit tief geröthetem, leicht sommersprossigem Gesicht. Auf röthlichem Haare trägt er einen rauhen und verbeulten schwarzen Cylinderhut; seine blauen Augen (deren Sklera von einem feinen Adernetz durchzogen ist) blicken trüb; der fahlrothe Schnurrbart ermangelt der Pflege und ist wirr und struppig. Er knöpft gegen den kühleren Luftzug, der sich eben aufmacht, den nicht mehr ganz neuen Rock zu und schlägt, leise vor sich hin singend, die Richtung nach dem Thiergarten ein.

Digitized by Google

Sein Gang ist gemächlich, ab und zu etwas schwankend; doch nur ein sehr geübtes Auge würde entscheiden können, ob Ermüdung oder leichte Trunkenheit das Gleichgewicht des behaglich Dahinschlendernden manchmal zu gefährden scheint.

„Sollte der Ohm schwierig werden?“ brummt Rochus von Beiler, der den Thiergarten erreicht hat und sich nun ostwärts wendet, „schlägt mir ein lumpiges Darlehen von hundert Thalern ab; ich glaube, er that's der Alten wegen; sie hütet die Groschen wie ein giftspeiender Drache. Aber ich will das Gespenst bleiben, das ihn auf Schritt und Tritt verfolgt, wenn er mir auch heimlich diesen Fünfundzwanzigender zugesteckt hat.“ Er zieht, während er dies sagt, einen Geldschein aus der Hosentasche, betrachtet ihn von beiden Seiten, knüllt ihn dann achtlos zusammen, und steckt ihn wieder ein.

„Guten Abend, mein schönes Kind,“ grüßt er spöttisch ein vorübergehendes Mädchen, das ihn etwas herausfordernd angeblickt hat; „gieb Dir keine Mühe; ich bin feuerfest.“ Er ist längst weiter, aber noch immer grollt er: „Dieses Weiberpack! Die Mönche hatten recht, femina von fele minus abzuleiten — geringer als eine Katze! Für Tante Lydia gäbe ich auch kein Katzenfell! Sie haben sich gegenseitig zu Erben eingesetzt, das weiß ich; wenn sie nun zuerst abfährt, dann bange ich nicht, den Ohm habe ich sicher; wenn sie ihn aber überlebt, wer bürgt mir, daß sie mich nicht enterbt und das schöne Geld des alten Wolf von Beiler an irgend eine Linie der famosen Pusemann's fällt? Tod und Teufel! das

Digitized by Google

wäre ein Schabernack, den die Dirne Fortuna mir schon spielen könnte!"

Eine Weile schreitet er sinnend und mit gesenktem Haupte weiter; doch bald hebt er das Antlitz und fängt wieder leise zu trällern an.

Eine Schaar sich balgender Schuljungen hält ihn auf. Sie versperren den Weg und benutzten ihre Lineale, Bibeln, selbst ganze Büchermappen als Angriffswaffen. Er bleibt ruhig stehen und sieht dem ungleichen Kampfe antheilsvoll zu. Ein blondlockiger Knabe bildet den Mittelpunkt des durcheinander wirbelnden Haufens und muß sich tapfer gegen die Püffe und Schläge der vereinten Angreifer wehren.

„Bravo!" brummt Rochus vor sich hin, „diese steile Quart hat er gut parirt! Ha, ha! das ist ja ein Mordskerl! er vergißt nicht das Gesetz des offensiven Rückschlags — hat wahrhaftig den langen Schlaks da über den Haufen gerannt! — Ho, ho, das wird aber zu arg! Ruhe, meine jungen Herren, Ruhe!" mahnt er, näher tretend und sich durch die Tobenden Bahn brechend; „Alle über Einen? Das ist nicht ritterlich! Bravo, mein junger Held!" wendet er sich unmittelbar an den bedrängten Blondkopf, den er durch sein Einschreiten befreit hat; „Du stehst ja wie ein Fels im Meere; „in motu quiescis". Auf Dein Grabmal wird man einst die Worte setzen müssen: „Sta viator, heroem calcas!"

Der also Belobte schüttelt die Locken aus seinem kampfgerötheten Antlitz — die Mütze hat er verloren — und schaut überrascht zu seinem Helfer empor.

Digitized by Google

Rochus lächelt, so daß sich die beiden Narben, mit denen seine linke Wange gezeichnet ist, freundlich runzeln.

„Unverhofft kommt oft; Du siehst, wer tapfer um sich beißt, den kriegen die Hunde nicht unter. Sans comparaison, meine jungen Herren! Es ist nur eine rhetorische Metapher und soll keine Beleidigung sein. Sie verstehen dies doch? Doch wen frage ich da? Ich wittere förmlich Ihre Gelehrsamkeit; Keiner von Ihnen wird die „Studenten zu Erlangen" mit „equa anates assequi" übersetzen."

„Equa anates assequi is jut!" wiederholt der lange Quartaner, der von seinem Falle aufgestanden ist und den küchenlateinischen Scherz zuerst begriffen hat, und nun dämmert auch den Anderen ein Verständniß; sie kichern und stoßen sich heimlich mit den Ellenbogen; leuchtenden Auges blicken sie zu dem gemüthlichen Herren auf, den sie um seine beiden Mensurschmisse auf der Wange heimlich beneiden; aller Groll ist vergessen; sie würden für den lustigen Spaßmacher, wenn es sein muß, durch's Feuer gehen.

Rochus benutzt den Vortheil, den er errungen hat: „Ich denke, wir rücken nun Alle in die Quartiere ab. Diesen jungen Herrn hier," er hat den Blondlockigen am Arme ergriffen, „nehme ich mit mir; wir sind alte Bekannte. Und Ihnen gebe ich noch eine Uebersetzungsaufgabe für den Heimweg mit: Custos volebat hominibus, sed multum de scala et fregit pauperem. Da Sie das Lexikon unterwegs nicht gut werden aufschlagen können will ich Ihnen wenigstens den Anfang übersetzen: Der Küster wollte läuten, aber fiel von der Treppe und brach den Arm. Adieu, meine Herrschaften."

Digitized by Google

Sprach's und zog den neugewonnenen Freund, den er in seinem Leben noch nie gesehen hatte, in der Richtung nach dem Brandenburger Thore mit sich fort, während die Andern westwärts weiter wanderten. Er hörte noch, wie der lange Quartaner sagte: „Das war ja nicht bloß der Anfang, er hat das Ganze übersetzt; wie hieß es doch? custos volebat hominibus —?" dann verschlang das Wagengerassel, das vom Fahrdamm der Thiergartenstraße herüberdröhnte, den Schall der Worte.

„Ich muß aber umkehren," sagte nach einer Weile der blonde Knabe zu seinem Befreier.

Dieser hemmte sofort den Schritt und fragte, mit dem Daumen über die Schulter zurückweisend: „Du wohnst dort hinaus?"

„Ja, am Kurfürstendamm."

„Gut, so kehren wir um. Ich begleite Dich noch ein Stückchen Deiner Sicherheit wegen. Du saßest gar nicht übel in der Patsche; was hatten denn die Andern gegen Dich?"

„Sie hatten meine Schwestern geuzt."

„Geuzt? Aha! das soll wohl heißen: gefoppt, geneckt, verhöhnt?"

Der Knabe nickte. Seine Stirn wulstete sich wieder, und um seine Mundwinkel wetterleuchtete der neu erwachende Zorn.

Rochus forschte weiter: „Wie viel Schwesten hast Du?"

„Zwei."

„Hm!" Es klang wie: „Schade!" aber nur ein feineres Ohr, als das des Knaben, hätte es herausgehört.

Digitized by Google

„Du haſt Dich tapfer gewehrt, und deshalb gefällſt Du mir. Siehſt Du, es geht Dir wie mir; auch ich muß mich tapfer wehren. Das Leben quält uns, wie das Halsband den Hund; zerrt man daran, dann drücken ſich die Stacheln nur um ſo tiefer in's Fleiſch; man muß daher ſchlau ſein; Du hätteſt mit der Mehrzahl nicht anbinden ſollen."

„Ich mußte doch meinen Schweſtern helfen."

„Ja ſo, das iſt wahr; ich hatte es vergeſſen. Ueberall la femme!" brummte Rochus als Zwiſchenbemerkung in den Bart; dann fragte er: „Wo ſind Deine Schweſtern?"

„Nach Hauſe geeilt, während ich mich mit den Anderen herumſchlug."

„Wie heißt Du denn?"

„Fritz von Deſchen."

„Fritz — von Deſchen?"

„Ja."

„War Dein Vater der Oberſt und Commandant von Eiſenſtein?"

„Ja. Kannten Sie ihn?"

„Nein — ja — doch! Nur flüchtig. Ich glaube, er hat nie viel von mir wiſſen wollen."

„Warum denn nicht? Sie ſind doch ſo — gut."

„Bin ich das, Fritz?" Lebhaft und freudig klang die Frage; doch ſofort verlor die Stimme des Fragers auch ſchon wieder den hellen Ton und dumpf und gleichgiltig klang es weiter: „Dein Vater hat mich für einen Lump gehalten."

Zweifelnd blickte der Knabe zu ihm auf und ſchüttelte die blonden Locken.

Digitized by Google

„Was wird Deine Mutter ſagen," fuhr Rochus fort, „wenn Du ohne Mütze nach Hauſe kommſt?"

„Sie wird mir eine neue kaufen."

Rochus lachte. „Das iſt ſtreng logiſch. Fürchteſt Du keine Strafpredigt?"

„Wegen einer Mütze? Nein, Herr . . . wie heißen Sie denn eigentlich?"

„Pardon, mein junger Freund, wenn ich vergaß, mich Dir pflichtgemäß vorzuſtellen! Ich heiße Rochus von Beiler und bin ein Prinz ohne Land."

„von Beiler? Meine Mutter iſt auch eine geborene von Beiler."

„Ich weiß es, Fritz; wir ſind vom ſelben Stamme; doch iſt es nicht der Stamm der Aſra: wir ſterben nicht, wenn wir lieben; Einige von uns kommen in ſolchem Falle nur auf den Hund. Der Präſident von Beiler freilich gedeiht in allen Fällen."

„Den Präſidenten mag ich nicht leiden."

„Das kann ich Dir nicht verdenken; an Deiner Stelle empfände ich ebenſo."

„Warum nannten ſie ſich einen Prinzen ohne Land?"

„Weil mein Erb- und Stammgut die Gläubiger gefreſſen haben. Ich darf mich aber über die gierige Meute nicht beklagen; ſie hatten Hunger, wie ich ſtets Durſt habe; die Begabungen ſind eben verſchieden."

Fritz begriff nicht recht, was ſein ſonderbarer Beſchützer eigentlich meine. Plötzlich rief er freudig:

„Da iſt Mama!"

Frau von Deſchen, die von den heimkehrenden Töchtern

Digitized by Google

von dem Kampfe erfahren hatte, in den Fritz als Vertheidiger seiner Schwestern verwickelt worden war, hatte sich eilig aufgemacht und war ihrem Lieblinge beunruhigt entgegengegangen. Sie tauschte so überraschend vor den Beiden auf, daß Rochus nicht mehr Zeit fand, sich auf die Seite zu drücken; er murmelte nur ein verdrießliches „Daß Dich der Teufel — !“ und ließ den Arm seines jungen Begleiters los.

Dieser stürmte auf die Mutter zu und begrüßte sie frohlockend; die Erinnerung an den ungleichen Kampf erfüllte ihn mit hohem Selbstgefühl.

„Gott sei Dank, daß Du da bist!“ sagte Frau von Deschen nnd streifte dann mit fragendem Blicke den großen rothhaarigen Herrn, der ihren Sohn begleitet hatte.

„Sie waren Alle über mich hergefallen,“ berichtete der aufgeregte Knabe, „aber hier Herr Rochus von Beiler hat mich befreit.“

Der also vorgestellte zog den verbeulten Hut. „Sie werden sich kaum noch meiner erinnern, gnädige Frau; es ist lange her, daß der rothe Rochus mit seiner kleinen Cousine Anna gespielt hat.“

„O, jetzt erkenne ich Sie! Empfangen Sie den Dank einer Mutter, deren Sohn Sie so ritterlich beschützt haben.“

„Es ist nicht der Rede werth. Ich kannte diesen jungen Herrn noch gar nicht; bloß weil er so tapfer um sich schlug, stand ich ihm bei. Gestatten Sie, daß ich mich nun achtungsvollst empfehle.“

„Aber wollen Sie uns nicht begleiten? Es soll Ihnen als Besuch angerechnet werden, den Ihre Cousine von Ihnen zu erwarten doch wohl ein Recht hat.“

Digitized by Google

„Dispensiren Sie mich großmüthig davon. Ich tauge nicht für den Salon. Der Rochus von Beiler" — er deutete auf seinen fragwürdigen Anzug — „ist kein Prunkstück für ein Damenzimmer,"

„Herr Vetter, das nehme ich Ihnen wirklich übel. Will ich denn Ihre Toilette kennen lernen? Ich kann mir sehr gut denken, daß Sie noch allerlei Bratenröcke im Schrank haben —"

„Falsch, meine Gnädigste, falsch! Sie überschätzen mich! Ich bin wirklich immer die Vogelscheuche, als welche Sie mich hier sehen; dies ist mein Bratenrock, in dem ich eben beim Onkel Wolf gespeist habe. Er kennt meine Eigenthümlichkeiten, und so war ich auch der einzige Gast, damit er weder seinen Geldbeutel noch sein Ansehen compromittirte."

„Es schmerzt mich, daß Sie mir einen Korb geben."

„Sie werden nicht schwer an ihm zu tragen haben. Ich passe nicht mehr für den Verkehr mit Menschen; ich bin ein ungenießbarer Sonderling. Lassen Sie den schäbigen Kerl getrost seines Weges gehen. Adieu, mein tapferer junger Herr! Adieu, verehrteste Frau Cousine!" Er lüftete noch einmal den Hut, machte auf dem Absatze Kehrt und schlug hastig die Richtung nach dem Brandenburger Thor ein.

„Welch' ein unhöflicher Mensch!" sagte Anna zu ihrem Sohne, „und wie wenig comme il faut er aussah! Ich glaube, wir verlieren nicht viel an ihm. Aber, mein Gott, Du bist ja im bloßen Kopfe! Wo hast Du denn Deine Mütze?"

Digitized by Google

„Sie ist mir bei der Prügelei abhanden gekommen.“

„So komm schnell! Wir wollen eine Droschke suchen und zu irgend einem Mützenhändler fahren.“

Herr Rochus von Beiler schüttelte sich, als er sich aus dem Gesichtsbereich seiner Cousine wußte. „Brr! dieser Gefahr wäre ich glücklich entronnen! Eine Wittwe, die fürchterlichste Spielart des ganzen genus femininum! Vidua sic dicta, quasi vecors, vesanus, qui sine corde aut sanitate esset: similiter viduam dictam esse sine duitate. Das corpus juris hat recht: eine Wittwe sucht immer ihre duitas; Gott bewahre mich, daß ich jemals auf die Herstellung solcher Zweiheit hineinfalle!“

Er schlug sich links in einen Seitenpfad und erreichte nach längerer Wanderung den „Großen Stern“. Die leichte Unsicherheit seines Ganges war jetzt verschwunden; die frische Luft hatte seine ermüdeten Lebensgeister neu belebt oder die etwaigen Weindünste aus seinem Hirn fortgeweht. Eine Weile blieb er stehen und schaute nach dem westlichen Himmel, wo die Sonne hinter der Wolkenbank verschwunden war, deren oberen Rand sie nun mit flammendem Golde einfaßte. Hoch oben im Abend hingen zerrissene grau-violette Schleier, deren unterste Fetzen in leuchtenden Purpur getaucht schienen. „Die Stunden eilen!“ rang es sich ihm, wie ein Seufzer, empor, „omnes vulnerant, ultima necat“. Er versicherte sich durch einen Griff in die Hosentasche des dort noch vorhandenen Geldscheines und lächelte trübselig: „Morituro sat! Das Beste ist, ich gehe eins trinken.“

Digitized by Google

V.

In einer der damals neu entſtehenden Querſtraßen des Kurfürſtendammes, die erſt wenig vereinzelte Häuſer aufwies, hatte Frau Anna von Deſchen Unterſchlupf gefunden; Leuten gegenüber, deren etwaigen Beſuch ſie nicht zu fürchten brauchte, gab ſie allerdings noch immer den Kurfürſtendamm ſelbſt als Ort ihrer Wohnung an; „es machte ſich beſſer“, und wozu ſollte ſie Jedem auf die Naſe binden, daß ſie billig zu wohnen gezwungen war.

Es iſt an einem der letzten Tage des Jahres. Ein kalter Südweſt heult vom Grunewald her um die Schlote des Hauſes und ſtreut kleine feine weiße Flocken in ungleicher Vertheilung auf Dächer und Straßen. Frau Anna, die den Ernſt ihrer ſchwarzen Kleidung ſchon durch ein weißes Krägelchen mildert und ſtatt der Jetkette das wieder hervorgeſuchte goldene Uhrkettchen trägt (denn ſchon im dritten Jahre wohnt ſie nun in Berlin), ſitzt an ihrem Schreibtiſche und blickt, die Feder in der ruhenden Rechten und die geneigte Stirn mit der Linken ſtützend, in das

Digitized by Google

vor ihr liegende offene Ausgabebuch. Die Scheiben der äußeren Fenster sind mit feinen Eisblumen bemalt; die Fensterflügel schließen nicht dicht, und die knappe Heizung in dem hohen rissigen Ofen hat die Temperatur des Zimmers kaum auf dreizehn Grad gebracht. Die Sessel mit dem rothen Seidendamast sind noch vorhanden, aber sie sehen abgenutzt und fleckig aus, gerade wie der alte Teppich, der verschossen und an seinen Rändern leicht zerfasert den Fußboden bedeckt.

Nachdem die Sinnende eine Weile unbeweglich gesessen hat, schauert sie leicht zusammen, legt die Feder fort und bringt die frostklammen Hände vor den kleinen Mund, um sie durch Hauchen etwas zu erwärmen; dann ergreift sie die Feder wieder und beginnt auf's Neue zu rechnen und Zahlen zu malen.

Aber wie sie sich auch an der ungewohnten Arbeit abmüht, das Ergebniß derselben will ihr durchaus keine Freude machen. Seufzend schüttelt sie den Kopf; aus Nichts wird Nichts, und wenn auch Minus mit Minus multiplizirt, nach der neulichen Bemerkung Fritzens, Plus ergeben soll, ihre eigenen Schulden, die sie ja Tag für Tag vervielfältigen muß, wollen sich nimmer in ein Baarvermögen verwandeln. Und dazu die armen ahnungslosen Kinder! Thekla ist jetzt achtzehn Jahre alt, Agathe hat neulich ihren siebzehnten Geburtstag gefeiert — was soll aus diesen lieben Geschöpfen einmal werden? Gut, daß sie jetzt nicht anwesend sind und die leise aufquellenden Thränen der Mutter nicht sehen können! Sie gönnt ihnen von Herzen das Vergnügen auf der Eisbahn, aber ob es

Digitized by Google

auch angemessen war, ihnen zu diesem Zwecke die reizenden pelzbesetzten Anzüge neulich auf den Weihnachtstisch zu legen, darüber will sich doch ein leiser Zweifel in ihr regen. Und der brave stürmische Fritz, der, erst fünfzehn Jahre alt, wahrscheinlich schon nächste Ostern nach Ober-Secunda versetzt werden wird, welche Laufbahn soll sich ihm einst erschließen? Er äußert immer den Wunsch, die Universität besuchen zu dürfen; aber, du lieber Gott! er ahnt nicht, daß seine Mutter kaum das Schulgeld bezahlen kann; wie soll sie dereinst die Mittel auftreiben, die ein mindestens dreijähriges Universitätsstudium erfordern würde? Wenn er wenigstens Lust zum Soldaten hätte! Vielleicht gelänge ihr seine kostenfreie Aufnahme in das Cadettencorps — freilich, sie selbst wagt nicht, ihm zur Ergreifung des militärischen Berufes zuzureden, denn heutzutage verlangt jeder Commandeur, daß die Offiziere seines Regiments eine Zulage haben, und wie könnte sie sich denn zur vieljährigen Gewährung einer solchen verpflichten?

Ach, wie tief hat es ihr in's Herz geschnitten, als sich im Herbst die Kinder gegen die Wahl dieser abgelegenen nur wenig behaglichen Wohnung sträubten! Welche Ausflüchte hat sie vorbringen müssen, um sie von der Nothwendigkeit dieser Wahl zu überzeugen, ohne dabei den mißlichen Stand ihrer Geldmittel zu verrathen! Der Aufwand zu Weihnachten war gewiß ein unverhältnißmäßiger, kaum zu rechtfertigender, aber sie mußte ihn sich auferlegen, um die Kinder über ihre, der Mutter, bedrängte Lage zu täuschen und in die heiteren Seelen der Unbefangenen nicht die schweren Schatten der Sorge fallen zu lassen! Die paar tausend Thaler, die

Digitized by Google

sie als Aushülfe für unvorhergesehene Nothlagen zurückgelegt hatte, sind nahezu ausgegeben; die Erziehung der Kinder, der kostspielige Unterricht, die theuren Privatstunden, die Confirmation der beiden Töchter — Fritz soll erst zu Ostern seinen Taufbund erneuern — haben sie gezwungen, von den sorgfältig gehüteten Papieren eines nach dem anderen zu versilbern, und nur ein unbedeutender Rest ist noch vorhanden, den sie zur Deckung der bevorstehenden Neujahrsausgaben ebenfalls opfern müßte, wenn sie sich nicht vorgenommen hätte, ihn unter allen Umständen als letzten Nothpfennig festzuhalten.

Wie soll sie aber den Schwierigkeiten der Jahreswende begegnen? Heiliger Gott, weise mir einen Ausweg! spricht sie in ihrem Herzen, ich bin ja unverantwortlich für dieses Irrsal! In besseren Tagen hat immer mein seliger Mann den Ausgaben-Entwurf gemacht; er theilte mir das Wirthschaftsgeld zu, mit dem ich für die täglichen Mahlzeiten zu sorgen hatte; alles Andere ordnete und verwaltete er selbst und ich hatte ja keine Ahnung, daß auch das bescheidenste Leben so theuer, so blutig theuer ist!

Wenn Du keine Kinder hättest, hebt eine andere Stimme in ihrem Inneren an, dann wärest Du frei von aller dieser Sorge! Sie stutzt . . . Hat sie das wirklich gedacht? Ueberlege doch einmal, fährt die ihr fremde Stimme fort, je mehr Kinder Du hast, umsomehr erweiterst Du Deine eigene Existenz, Du gewinnst einen verhängnißvollen Zuwachs an Nerven und damit eine breitere Angriffsfläche für den Schmerz . . . Kinder sind ein Segen, sagt man . . . nun ja, für den Reichen, dem es keine Mühe macht,

Digitized by Google

sie aufzuziehen, und der nur die Freuden solchen Besitzes erfährt; aber Du bist eine arme Wittwe, die ihre Kinder wie eine Gewissensmahnung empfindet, da sie ihnen die Bedingungen zu einer gedeihlichen Entwickelung nicht gewähren kann; Du erliegst unter der Verantwortlichkeit, die Du Dir aufgeladen hast, und Dein Herz zuckt in doppeltem Weh, da auch Deinen Kindern nur ein enttäuschungsreicher Daseinskampf bevorsteht.

Sie springt auf und schüttelt lebhaft den Kopf. Nein, nein! das ist nicht wahr! Ihre drei Lieblinge sind ja das einzige Gut, das ihr die ewige Barmherzigkeit noch gelassen hat; ihr Licht und Sonnenschein auf dem einsamen Lebenswege, ihre Hoffnung, ihre Freude und ihr Trost!

Das Mädchen tritt ein und überreicht ihr einen Brief mit ungeschickt geschriebener Aufschrift. „Der Schlächter hat ihn mir mitgegeben."

„Es ist gut."

Das Mädchen hat sich wieder entfernt.

Mit zitternden Händen öffnet Frau Anna das mit Fettflecken behaftete Schriftstück.

„Eurer Hochwohlgeboren muß ich um pünktliche Begleichung meines Guthabens zum bevorstehenden Jahreswechsel dringend ersuchen; länger wie ein Vierteljahr kann ich nicht Credit geben, da ich selbst meinen eigenen großen Verpflichtungen prompt nachkommen muß. Ergebenst

C. F. Knolle, Schlächtermeister."

Bitter lächelte sie.

„Auch das noch! O, mein Gott! welche Demüthigung! Was soll ich denn nur thun?"

Digitized by Google

Muntere Schritte und Stimmen werden im Flur laut.

„Die Kinder!“ sagt sie erschrocken. Schnell steckt sie das Schreiben ein und tupft mit dem feinen Taschentüchlein auf die feuchten Wimpern.

Fritz stürmt mit seinen beiden Schwestern in die Stube; alle Drei bringen den Duft der frischen Luft mit; ihre tief gerötheteten Wangen und hell leuchtenden Augen verrathen das Vergnügen, das die Eisbahn gewährt hat.

„Wohlbehalten zurück,“ meldet Thekla mit ihrer ansprechenden Altstimme und sie grüßt die Mutter mit einem Kusse.

„Ach, Mama, es war himmlisch!“ jubelt die allzeit lustige Agathe, der das lichtblonde Haar in reizender Verwirrung unter dem dunklen Pelzmützchen hervorquillt. „Unsere neuen Anzüge haben Furore gemacht! Ich sage Dir, die jungen Herrn haben sich nach uns die Hälse verdreht.“

„Kind, so spricht man nicht,“ mahnt die Mutter in verweisendem Tone; aber das Herz schwillt ihr von himmlischer Wonne beim Anblick dieser frischen, gesunden Wesen.

„Ja, Mama,“ wirft Fritz spöttisch dazwischen; „alle Herren haben hingesehen, besonders als Agathe hinpurzelte, so lang sie war.“

„O, ich bin sehr geschickt gefallen,“ erwidert die schlagfertige Schwester, „und nicht wie gewisse Untersecundaner, die sich die neuen Hosen zerrissen haben.“

Fritz sieht etwas beschämt nach seinem rechten Knie und tröstet die Mutter:

„Das läßt sich stopfen, Mama, und wenn es nicht gelingen will, ist's auch kein Unglück; dann bekomme ich zu Neujahr eine neue Hose — nicht wahr?“

Digitized by Google

„Er kann wirklich nichts dafür," entschuldigt ihn Thekla; „er wurde von einem großen Tölpel umgerannt."

„Es war ein göttlicher Spaß!" versichert Agathe auf's Neue. „Morgen dürfen wir doch wieder hin, Mama? Ja? Erlaubst Du es?"

„Wir wollen sehen —"

„Wir wollen sehen? Bloß: wir wollen sehen?" schmollt Agathe. „Nein, Mama, Du mußt es uns ganz bestimmt versprechen. Du bist ja so lieb, Du wirst uns doch das harmlose Vergnügen nicht abschlagen!"

Und sie hängt schmeichelnd am Halse der Mutter und schaut ihr übermüthig in die blauen Augen, ohne den Schmerz zu erkennen, der tief in diesen Augen wohnt und sich nur hinter einem erzwungenen Lächeln verbirgt.

„Nun ja, Du Wildfang — — aber jetzt sage ich Euch Adieu; ich habe noch eine Besorgung zu machen. Haltet gut Haus!"

Es dämmert schon, als Frau von Deschen auf die Straße tritt. Von verzehrender Unruhe getrieben, will sie einmal wieder den Onkel besuchen. Der Ertrinkende greift nach einem Strohhalm, und so schmeichelt sie sich mit der Hoffnung, daß ihr der Onkel vielleicht helfen werde. Der noch immer tobende Wind treibt sie vorwärts auf dem endlos langen Kurfürstendamm. Es hat zu schneien aufgehört und wird kälter; die schon entzündeten Gasflammen der Straßenlaternen machen die feinen Eiskrystalle aufblinken, die sich an den unteren Ecken der Laternenscheiben ansetzen. Nur einige Male ist sie im Hause des Onkels als geladener Gast gewesen; der Empfang war immer steif, kühl

Digitized by Google

und zurückhaltend; besonders Tante Lydia verleugnete nie ihre peinliche und verletzende Art, sich nach den vertraulichsten und zartesten Dingen rücksichtslos zu erkundigen. „Wie kommen Sie denn in Berlin durch, Frau von Deschen? Was zahlen Sie an Schulgeld? Wie viel Steuern? Was kostet Sie Ihr Haushalt? Wie hoch beläuft sich Ihre monatliche Schlächterrechnung?“ Wenn sie solchem Verhör durch die kalte und unerbittliche Frau unterzogen wurde, war ihr immer zu Muthe, als läge sie lebendig auf dem Secirtische einer Anatomie. Gleichwohl hat sie der Form genügt und den Onkel mit der Tante in Erwiderung der von ihnen geübten Gastlichkeit zwei Mal zu sich eingeladen; aber beide Male hat das präsidentliche Paar ungemein bedauert, daß es schon anderweit versagt wäre, und leichten Herzens hat sie sich in dieses Mißgeschick gefunden und das Gemustertwerden in ihrer eigenen Häuslichkeit durch Lydias scharfe Augen nur allzu gern entbehrt. Das Herz sinkt ihr tiefer und tiefer, je näher sie der Wohnung des Präsidenten kommt. Schon hat sie die Corneliusbrücke überschritten und sich rechts gewendet, um durch die von der Heydtstraße die Hohenzollernstraße zu gewinnen. Ein Trupp junger Leute bleibt ihr seit einer Weile dicht auf den Fersen; wie sie auch den zierlich-hastenden Schritt verlängert, die unerwünschten Begleiter folgen ihr kichernd und zischelnd hartnäckig nach. Mehr und mehr geräth sie in Angst; wenn sie nun angesprochen würde? Die Zudringlichen scheinen wahrhaftig angetrunken — — sie sind im Stande, sie thätlich zu beleidigen. Sie späht nach Hilfe und gewahrt drüben, auf der anderen Seite der Straße,

Digitized by Google

einen Herrn, der mit ihr dieſelbe Richtung innehält. Kurz entſchloſſen kreuzt ſie den verſchneiten Fahrdamm und wendet ſich an den Unbekannten.

„Bitte, mein Herr, gewähren Sie mir — — Wie? Vetter Rochus? Sind Sie es wirklich? Gott ſei Dank, nun bin ich geborgen! Beſchützen Sie mich vor dieſen Leuten da!“

Der weiberſcheue Sonderling kann ſich dem aufgedrungenen Ritterdienſte nicht gut entziehen.

„Wohin ſteuern Sie denn durch Nacht und Wind, verehrte Frau Couſine?“ fragt er mit einem verächtlichen Drohblick nach den Burſchen drüben, die ſchon beſchämt Kehrt machen und von einer weiteren Verfolgung der Dame abſtehen.

„Zu unſerem gemeinſchaftlichen Onkel.“

„Varium et mutabile semper femina.“

„Ich verſtehe nicht lateiniſch.“

„Ja, ſo — verzeihen Sie dieſe üble Angewöhnung! Ich wollte nur mein Befremden ausdrücken, daß Sie einem ſo ungaſtlichem Hauſe zuſtreben. Fürchten Sie nicht die Tante Lydia?“

„Sind Sie kein Freund der Tante?“

„O, ich würde mir nie erlauben, das Gegentheil zu behaupten. Im Stillen denkt er: „Trau, ſchau, wem! nur keine Confidenzen einem Frauenzimmer; ſie ſind Alle ſchwatzhaft und klatſchſüchtig.“

„Mein Beſuch gilt eigentlich mehr dem Onkel — eine Geſchäftsſache. Kommen Sie mit zu ihm?“

„Ich habe in der That die Abſicht. Aber Sie ſollen

Digitized by Google

durch mich nicht gestört werden, Cousine; ich werde mich inzwischen der lieben Tante widmen."

Sie schreiten schweigend neben einander her. Was mag sie nur wollen? denkt Rochus. Was hat er nur immer bei den beiden alten Leuten zu thun? Er ist doch sonst kein Freund des geselligen Verkehrs — denkt Anna.

Da ist die Villa. Franz, der alte Diener, hat den Besuch angemeldet. Während Rochus in Tante Lydias Zimmer geht, wird Frau Anna vom Onkel empfangen und nach dem blauen Salon geleitet.

„Nun, theuerste Nichte, was bringen Sie mir? Ohne die Kinder? Doch Alles gesund zu Hause?"

„Gott sei Dank, ja! Sie waren auf der Eisbahn und zu ermüdet, um mich zu begleiten. Ich mußte doch mal wieder sehen, wie es Ihnen geht."

„Ah, danke, danke! Zu gütig von Ihnen." Er schielt aus leuchtenden Fuchsaugen pfiffig nach ihr hin und überlegt, was sie wohl vorhaben möge; daß man sich nur aus Theilnahme an seinem Befinden zu ihm bemühen könnte, das hält er von vornherein für ausgeschlossen. „Wie soll es einem armen Teufel gehen," fährt er berechnend fort, „wenn Neujahr vor der Thür steht? Hausmiethe, Steuern, Doctor, Zeitungsabonnement, Leutelohn, Jahresrechnungen — eine nette Aussicht! Man möchte sich bankerott erklären."

„Sie vergessen die Zinsen, die Couponsversilberung, mein bester Onkel!"

„Sie kleiner Schäker, haben Sie Ihre Coupons schon detachirt? Das ist wohl ein ganz nettes Sümmchen? he? Mir wird es nicht so gut, wie Ihnen; meine Ein-

Digitized by Google

nahmen und Ausgaben balanciren nicht mehr; ich muß das Capital angreifen. Die Krankheiten koſten mich ein Heidengeld . . ."

„Aber, Onkel, woran leiden Sie denn? Sie ſind ja ein Bild der Geſundheit."

„Ein übertünchtes Grab! Ich und meine arme Frau leiden an einem unheilbaren Uebel, am Alter. Die theuren Badereiſen können dies Uebel nimmer curiren."

„Nun, der letzte Seeaufenthalt iſt Ihnen aber vortrefflich bekommen." Krampfhaft ſtößt ſie dieſe Redensarten hervor; ſie ärgert ſich, daß es ihr nicht gelingen will, dem Zwecke ihres Hierſeins näher zu kommen.

Der Präſident merkt ihr an, daß ſie noch ein Anliegen in petto hat. Sollten ſeine ſchon lange gehegten Befürchtungen wirklich begründet ſein? ſollte ſie ihn „anpumpen" wollen? Dem muß vorgebeugt werden!

„Ja, wenn man nur nicht den ewigen Aerger hätte! Denken Sie nur! bekomme ich heut einen Bettelbrief von einem wildfremden Menſchen, der da behauptet, meinem ſeligen Papa einſt ſehr nahe geſtanden zu haben. Ein Bettelbrief iſt es ja eigentlich nicht; der Mann will fünfhundert Thaler von mir nur leihen. Leihen! Du lieber Gott, man kennt das! verliehenes Geld bekommt man niemals wieder! Ich habe es mir auch zum heiligen Grundſatz gemacht, nie auch nur einen Groſchen zu verborgen, ſonſt würde ich dem alten Mann — er ſcheint bedürftig zu ſein — am Ende geholfen haben. So mußte ich ihm ablehnend antworten; aber es geht Einem wider den Strich und verdirbt Einem die Laune auf den ganzen Tag; denn

Digitized by Google

man hat doch auch ein Herz. Finden Sie meine Handlungsweise nicht durchaus gerechtfertigt, Nichte? Nicht wahr? Sie hätten es ebenso gemacht?"

„Ich? Vielleicht. Ich habe keine Erfahrung in solchen Sachen. An eine arme Wittwe wendet man sich nicht um Hilfe."

„Ah, ah . . . arme Wittwe! . . . Sie sind ein Schelm . . . wer freiwillig mit drei unversorgten Kindern nach Berlin zieht, der weiß wohl, was er thut und besitzt . . . aber ich lobe Sie . . . man muß hinter dem Berge halten . . . ein bischen Comödie ist der Einschätzungscommission gegenüber immer angebracht . . . hi, hi, hi! habe ich nicht Recht?"

Frau von Deschen fühlt, wie ihr aller Muth schwindet. Diesem Manne ist sicher nicht beizukommen. Sie will sich keiner unnöthigen Demüthigung aussetzen und erhebt sich.

„Ich muß doch noch die Tante begrüßen, ehe ich gehe."

„Meine arme Frau müssen Sie heute schon entschuldigen, theuerste Nichte; sie ist gar nicht wohl; der Aerger über eine diebische Köchin ist ihr auf die Nerven geschlagen. . . . Ich werde ihr Ihre Grüße bestellen."

Man steht im Flur und drückt sich noch einmal mit verstellter Herzlichkeit die Hände.

Rochus kommt aus dem Zimmer der Tante, um ebenfalls das Haus zu verlassen. „Fatal!" denkt er, „nun habe ich sie wieder auf dem Halse."

„Du gehst auch schon?" sagt der Onkel, „aha! ich verstehe; Du willst der Beschützer Deiner schönen Cousine

Digitized by Google

ſein. Nein, nein! laß Dich nur von dieſem beneidenswerthen Dienſte nicht abhalten — ich kann Dich ſo wie ſo nicht zu längerem Verweilen einladen, ich muß in den Club."

Anna und Rochus gehen wieder nebeneinander auf der Straße.

„Wie geht es Tante Lydia?" fragt die junge Frau, die ſich Mühe giebt, ihre Enttäuſchung zu verbergen.

„Herzlich ſchlecht," lacht Rochus ungerührt. „Sie beſchimpft die Dienſtboten durch das unwürdigſte Mißtrauen; ſie hält Speiſekammer und Holzſtall unter ſtetem Verſchluß, giebt eigenhändig und ſtückweiſe die Zündhölzchen heraus und wundert ſich dann, wenn die Leute jede Gelegenheit benutzen, um ihrer Knauſerigkeit ein Schnippchen zu ſchlagen. Geſtern hat ſie nun vergeſſen, den Keller abzuſchließen, und da hat die Köchin zugelangt und eine ganze Flaſche Bier mitgehen heißen; in Folge deſſen heute großer Aufruhr im Hauſe, ſtrengſte Unterſuchung, Ermittelung des Attentäters und Wuth- und Ohnmachtsanfall des weiblichen Inquirenten. Sie kann dieſe Schädigung ihres Beſitzſtandes noch immer nicht vergeſſen, liegt auf dem Sopha und windet ſich in gelegentlichen Krämpfen."

„Sie übertreiben, Vetter."

„Wahrhaftig nicht. Auch mich hat ſie angeſchnaubt: ich käme viel zu oft in's Haus und tränke jedesmal eine ganze Flaſche Wein aus; ob ich denn den Onkel ruiniren wollte? und ob ich mir einbildete, daß ſolche Ausſchweifungen nicht ſchädlich wären? O, ſie hat mich tüchtig abgekanzelt und wollte die Rolle des Blutigels ſpielen: mordendo sanat — das heißt: er heilt durch Beißen."

Digitized by Google

Frau Anna seufzte. Sie begriff diesen Vetter nicht. Wenn der Präsident und seine Frau wirklich so schrecklich waren, wie er sie darzustellen beliebte, warum ging er denn immer wieder zu ihnen?

„Hätte ich diese beiden Leute nicht nöthig," hob Rochus an, als wenn er Annas geheime Gedanken gelesen hätte, „ich würde nie wieder den Fuß über ihre Schwelle setzen."

Verwundert schaute die junge Frau nach ihrem Begleiter.

„Welchen Vortheil gewähren sie Ihnen denn?"

„Das ist eine kitzliche Frage," lachte Rochus zurückhaltend; doch plötzlich schien er sich anders zu besinnen und sagte vertraulich: „Sie werden schon genug vom ‚rothen Rochus' gehört haben. Hat man mich Ihnen nicht als Spieler, Trinker, Schuldenmacher geschildert? O, bitte, bitte, ich will durchaus kein Lob aus Ihrem Munde hören; ich mache mich nicht besser, als ich bin; Fama mag zum großen Theil Recht haben. Nun, Sie mögen begreifen, daß ein so verkommener Kerl, als welchen mich die lieben Nächsten darzustellen belieben, mitunter an einer bedenklichen Ebbe leidet, und da betrachte ich den lieben Onkel, dessen Erbe ich nach menschlicher Berecheung dereinst sein dürfte, gewissermaßen als meinen natürlichen Helfer in der Noth —"

„Das hätte ich nicht gedacht," murmelt Anna in höchster Ueberraschung.

„Das haben Sie nicht gedacht? Nun ja, ich glaub's Ihnen. Der Präsident von Beiler rückt ungezwungen

Digitized by Google

nicht einen Heller heraus, lieber verschluckt er ihn und erstickt daran."

„Womit zwingen Sie ihn denn?" Frau Anna wüßte gar zu gern auch für sich ein Mittel, den Geizhals zur Oeffnung seiner Hand zu veranlassen.

„Wenn ich's verriethe, verlöre der Zauber seine Kraft," erklärt Rochus ausweichend. „Uebrigens, verehrte Frau Cousine, nehmen Sie von mir einen guten Rath an: wenn Sie einmal thatkräftiger Hilfe bedürftig sind, wenden Sie sich lieber an den ersten besten Fremden, als an diesen alten Harpax; bei dem ist aller Liebe Mühe vergeblich."

Hat sie denn recht gehört? sieht ihr Begleiter ihr wirklich in's Herz und hat er von dessen geheimsten Regungen Kenntniß? weiß er, daß sie eine Anleihe bei Onkel Wolf versuchen wollte? Beschämt, verwirrt, ringt sie nach Fassung und sobald sie nur einigermaßen wieder Herrin ihrer selbst ist, hebt sie stolz den Kopf und sagt abweisend: „Ich danke Ihnen, Vetter, aber ich hoffe, daß ich nie in die Lage einer Hilfsbedürftigen kommen werde." Sie bricht ab, denn sie fühlt, daß ihre Stimme doch noch zu lebhaft zittert.

„Nehmen Sie einen gutgemeinten Rath nicht übel; wenn Sie keinen Gebrauch davon zu machen vermögen, um so besser," wird ihr gleichmüthig erwidert. Und schnell zu etwas Anderem übergehend, fragt Rochus: „Was macht mein junger Freund Fritz?"

„Danke, er ist fleißig und lernt tüchtig."

„Ein prächtiger Knabe! Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle. Bitte, grüßen Sie ihn von mir."

Digitized by Google

Man hat den Kurfürstendamm erreicht und Anna dankt für seine fernere Begleitung. „Bemühen Sie sich nicht weiter! ich bin hier überall gekannt und komme nun ungefährdet nach Hause!“

„Dann verabschiede ich mich. Leben Sie wohl, Cousine!“

Sie nickt dem Scheidenden zu und setzt allein ihren Weg fort. Ihre Hoffnung auf den Onkel ist zu Wasser geworden; aber sie hat nicht Zeit, den Gedanken an den herzlosen Filz nachzuhängen; sie muß Rath schaffen und auf irgend eine Weise baares Geld flüssig machen.

Zu Hause angekommen weist sie die Begrüßungen und neugierigen Fragen der Kinder ziemlich ungeduldig von sich ab.

„Laßt mich nur noch einen Augenblick allein, ich habe noch zu thun.“

Die Kinder gehen in's Nebenzimmer und Frau von Deschen öffnet ihren Schreibtisch und kramt in den Schubkästen desselben. Ab und zu nimmt sie ein Schächtelchen oder ein ledernes Kästchen und läßt es in die Tasche ihres Kleides gleiten. Eine Zeit lang hält sie eine kleine goldene Uhr unschlüssig in der Hand; sinnend betrachtet sie die Rückseite derselben, die mit den beiden durch kleine Brillanten dargestellten Buchstaben A. D. verziert ist — dann ein Seufzer und auch die Uhr verschwindrt in ihrer Tasche.

Dreiviertel Stunden später steigt sie aus einer Droschke, die sie vor ein altes, unansehnliches Haus in der Luisenstraße gerollt hat, und nach weiteren fünf Minuten steht sie in dem muffigen, niederen Zimmer eines Pfandleihers,

Digitized by Google

dessen Namen und Wohnung sie einmal zufällig von ihrer Waschfrau erfahren hat.

„Und was wünschen Sie für diese Dinge, gnädige Frau?“ fragt der bucklige Wucherer.

„Leihen Sie mir darauf einhundert Thaler auf drei Monate.“ Sie sagt es sehr leise, da der am Ofen stehende Dritte, der unverwandt nach ihr hin guckt, ihr ein lästiger Zeuge ist.

„Mein Schwager,“ beruhigt sie der Wucherer, „gnädige Frau brauchen sich nicht zu geniren; er ist Theilnehmer meines Geschäftes. Einhundert Thaler ist zu viel; wenn auch das Uehrchen ganz nett ist, die Broschen und Armbänder sind nichts werth; die Herrschaften bezahlen solches Zeug immer viel zu theuer, es ist hohl.“

Nach kurzem Feilschen, denn Frau Anna strebt, sobald als möglich aus dieser Raubthierhöhle wieder fortzukommen, steckt sie fünfundachtzig Thaler sammt dem Pfandschein ein und verläßt aufathmend das Zimmer.

Der Wind hat sich gelegt; sie beschließt, die Pferdebahn nur für eine Strecke zu benutzen und dann den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen.

Als sie auf der Haltestelle der Pferdebahn wartend stillsteht, gesellt sich zu ihr der schweigsame Dritte aus der Pfandleiherstube, der ihr unbemerkt gefolgt ist.

„Gnädige Frau,“ flüstert er, zudringlich-höflich den Hut lüftend, „wenn Sie einmal Geld bedürfen, ohne daß Sie sich von Ihren Schmucksachen trennen wollen, ich halte mich Ihnen empfohlen. Sie werden zufrieden mit mir

Digitized by Google

ſein. Bitte, nehmen Sie.“ Er drückt ihr eine Karte in die Hand und geht eilig weiter.

Erſt will ſie voll Ekel die Karte wegwerfen; doch da klingelt der Bahnwagen ſchon heran; ſie ſpringt gewandt hinauf, und wie ſie auf dem Plüſchpolſter Platz genommen, ſtreift ſie mit flüchtigem Blicke das noch immer in ihrer Hand befindliche Papier und lieſt: „Friedrich Sänftling, Dorotheenſtraße 38c.“

Ein tiefer Seufzer hebt ihre Bruſt. Das hat ihr ſeliger Gatte nicht geahnt, daß ſie einſt mit ſolchem Geſindel in Berührung kommen würde! Schnell ſchiebt ſie die Karte in ihren Pelzmuff, damit nicht etwa einer der Fahrtgenoſſen die Schrift auf derſelben erkenne; dann ſitzt ſie aufrecht und unbeweglich da, und die Leute im Wagen betrachten in heimlicher Bewunderung die vornehme ſchöne Frau. —

Digitized by Google

VI.

In den noch kahlen Wipfeln des Thiergartens üben die Staare ihr eintöniges, aber nach langer Winternacht um so lieblicher tönendes Lied. Bis in die Karlstraße tönt es freilich nicht herüber, und wenn auch Frau von Deschen, die jetzt hier eine Art besseres Studentenquartier von zwei Stuben und einer Küche inne hat, noch so weit das Fenster aufthäte, von dem Dufte der Hyazinthen, die in den Gärten der Vorstadtvillen ihre bunten Kelche geöffnet haben, würde sie doch nichts merken.

Es ist ein trauriges Osterfest gewesen, das die arme Frau verlebt hat, kaum minder traurig als jene entsetzliche Weihnacht, die einst in Eisenstein den Grund zur geistigen Erkrankung und zum frühen Tode ihres heißgeliebten Gatten legte; hat doch das Auferstehungsfest ihr und ihren ahnungslosen Kindern statt neuer Freude und neuen Lebens nur die Grabesnacht banger Sorgen und demüthigender Entbehrungen gebracht. Daß sich Thekla, das herrliche, ernste Mädchen, dem eine ganz andere Zukunft gewiß schien, jetzt

Digitized by Google

um eine Diakonissenstelle im Augusta-Hospital bewirbt und daß sie die Zusagen, die man ihr in dieser Hinsicht gemacht hat, schon als ein Glück betrachtet, sie, die Mutter, wollte sich ja darein finden, wenn nur nicht auch für Agathe und Fritz alle Aussichten auf ein freundlicheres Loos so jäh vernichtet schienen. Agathe, die sonst so heitere und immer lachende, sitzt schweigsam und nachdenklich über den Stickrahmen gebückt, und statt sich draußen am jungen Grün der früh erwachenden Gesträuche zu erfreuen, strengt sie die hübschen Augen an und setzt Stich für Stich auf die große Gitterleinwand, die sie für das Jean Canè'sche Posamentiergeschäft zu besticken übernommen hat. Und nun erst Fritz, der arme, beklagenswerthe Junge! Wie stolz und frohgemuth kam er jüngst nach Hause, als er seine Versetzung nach Obersecunda melden durfte, und jetzt nach wenigen Wochen, ist der Liebling ausgeflogen aus dem mütterlichen Neste und versucht auf eigene Hand seinen Lebensunterhalt zu verdienen. O, wie hat sie den heißblütigen und so willenstrotzigen Sohn beschworen, er solle ihr doch das nicht anthun und seine Zukunft hinter dem Ladentische eines Colonialwaarengeschäftes begraben! „Soll ich Dir etwa noch fernerhin zur Last fallen und Dir die letzten Bissen vor dem Munde wegnehmen?“ hatte er mit zuckender Lippe erwidert. „Nein, liebe Mama; laß mich ziehen und den Kampf mit dem feindlichen Geschick aufnehmen! Wir sind zu arm, als daß ich an die Beamten- oder Offizierslaufbahn denken könnte; Herr Wellhorn giebt mir vom Flecke aus hundert Thaler Salair; es ist zwar wenig und Du wirst immer noch eine Kleinigkeit zuschießen müssen;

Digitized by Google

aber ich werde sparsam, fleißig und gewissenhaft sein, und sobald ich es nur auf dreihundert Thaler jährlich gebracht habe, bist Du mich von der Tasche los und kannst freier aufathmen. Sei lieb, Mama! mein Entschluß steht fest; so gieb auch aus frohem Herzen Deine Zustimmung und Deinen Segen!" Von dem Kampf, den ihm dieser Entschluß gekostet hatte, hütete er sich wohl, auch nur ein Wörtlein zu sagen.

Noch jetzt wieder, wie sie an den Abschied des braven Jungen denkt, perlen ihr die hellen Thränen über die gebleichten Wangen. Abscheu erfüllt sie vor dem tollen Vetter, der ihrem Sohne wahrscheinlich den Kopf verdreht und ihn in seinem abenteuerlichen Entschlusse noch bestärkt hat. Ist doch Fritz in dieser Angelegenheit wiederholt zu Rochus gegangen, und Rochus ist auch der Vermittler gewesen, der den Stellensuchenden bei Hermann Wellhorn in der Königin Augusta-Straße untergebracht hat. Was dachte sich Rochus eigentlich? Der Sohn eines Edelmannes und preußischen Obersten als Lehrling in einem Kramladen? War so etwas denn erhört? Was nützten ihr die Betheuerungen des verrückten Vetters, daß Hermann Wellhorn ein Gentleman und einer der reichsten Kaufleute seines Faches sei? Durfte ein Sproß des von Deschen'schen Stammes denn Rosinen und Pfefferſäcke wiegen? Ja wenn sie ihn noch in einem großen Handlungshause einer Hansestadt hätte unterbringen können! Das hätte doch wenigstens eine Art gehabt; es gab ja manchen adeligen und wohlangesehenen Kaufherrn. Aber zur Bemühung um einen solchen Posten, die doch voraussichtlich mit kostspieligen Reisen nach Bremen oder

Digitized by Google

Hamburg für sie und Fritz verbunden gewesen wäre, fehlte es ihr an Geld und dem Sohne an Zeit. Fritz hatte keine Stunde unthätig warten wollen, und er hatte seine Anstellung so hastig betrieben, daß sie mit der vollendeten Thatsache geradezu überrumpelt worden war.

„Mama, so weine doch nicht mehr!“ bat Agathe, die von ihrem Stickrahmen schmerzlich aufblickte; „wir müssen uns in das Unabänderliche finden. Wenn wir uns selbst nicht aufgeben, wird uns auch Gott nicht verlassen.“

„Du gutes Kind, Du!“ schluchzte die Mutter. „Ach, ich mache mir bittere Vorwürfe, daß all' dieses Leid über Eure jungen Häupter hereingebrochen ist; denn ich bin mit schuld daran —“

„Aber Du kannst doch nichts dafür, daß wir arm sind.“

„Doch, Agathe, doch! Ich hätte sparsamer sein können. So manche unnöthige Ausgabe für allerhand Tand und Putz ließ sich vermeiden — und dann — ich bin nicht aufrichtig gegen Euch gewesen: ich hätte Euch früher von unserer bedrängten Lage unterrichten müssen. Hätte Fritz geahnt, daß ich unser Silberzeug nicht zum Aufarbeiten zum Juwelier, sondern zum Pfandleiher trug, er würde seine Zukunft mit mehr Ruhe überdacht und vielleicht doch noch einen anderen Ausweg gefunden haben.“

„Du sagtest aber selbst, Du hättest uns nicht beunruhigen wollen . . .“

„Das war eben meine falsche Liebe, mein Unrecht. Wer einen Andern täuscht, und wenn er sich auch vorredet, daß es zum Besten des Andern geschieht, der fügt ihm

Digitized by Google

allemal ein Leid zu. O, ich habe mein Schicksal verdient!"

„So fasse Dich doch, liebe, gute Mama! Danken wir Gott, daß wir Alle wenigstens gesund sind und arbeiten können. Arbeit schändet nicht; im Gegentheil, sie ist des Menschen Ehre und Herzenslust. Wir werden nicht zu Grunde gehen."

Thekla kehrte von ihrem Ausgange zurück. Ihre Wangen hatten sich in der frischen Aprilluft geröthet; ihre ernsten dunklen Augen strahlten einen Glanz innerster Befriedigung aus.

„Ich bringe frohe Kunde, Mama! Schon morgen darf ich als Schwester in das Augusta-Hospital eintreten. Nun bist Du wenigstens eine Sorge los."

Frau Anna blickte nach dem schönen, jugendlichen Geschöpf. Es erschien ihr wie ein Opferlamm, das sich wehrlos und entsagend dem Schlachtmesser überliefert. Auf's Neue stürzten ihr die Thränen aus den Augen.

Thekla flog zu ihr hin und zog die Schluchzende tröstend an die Brust.

„Es ist ja ein Glück für mich, für uns Alle. Du wirst doch darüber nicht weinen! Es war schon lange mein brennender Wunsch, mich dem Dienste der Kranken widmen zu dürfen und so eine würdige Lebensaufgabe zu erfüllen. Freue Dich doch, Mamachen, daß ich das Ziel erreicht habe! Ich gehe gern hin, von Herzen gern, da ich Dich ja nicht verliere. Du wirst mich oft besuchen, und wenn ich einmal einen freien Tag habe, komme ich zu Euch und plaudere mit Euch von meinem Glücke."

Digitized by Google

Beide Töchter knieten neben der Mutter und bestürmten sie mit Zurede und schmeichelnder Bitte.

Frau Anna legte ihre Hände auf die Häupter derselben.

„Wie lieb und gut Ihr seid! Der barmherzige Vater vergelte es Euch! Ich will mich ja nicht länger sträuben, will ergeben tragen, was uns der Herr auferlegt.“ Sie dachte an ihre einstigen Zweifel, ob Kinder wirklich ein Segen für den Armen wären; und reuevoll fuhr sie fort: „Gott wird mir verzeihen, wenn ich gefehlt habe! Ich bin ihm zu unaussprechlichem Danke verpflichtet, daß er Euch mir geschenkt und so mich in aller Noth doch unendlich reich gemacht hat.“

Wieder ging die Thür, und athemlos stürmte Fritz über die Schwelle.

„Guten Morgen, Mama! Guten Morgen, liebe Schwestern! Ich habe nur einen Augenblick, da ich für meinen Prinzipal einen Gang besorge. Wißt Ihr's schon? Heute Nacht ist Frau Lydia gestorben.“

„Wie? Tante Lydia Beiler?

„Geborene Pusemann“, ergänzte Fritz.

„Aber sie war ja noch vorgestern frisch und gesund! Das ist ja kaum glaublich!“ schallte es durcheinander.

„Doch, doch! Es ist so. Herr Wellhorn ist selbst in des Präsidenten Hause gewesen, um sich zu erkundigen. Ich wollte es Euch nur im Vorbeigen melden; Ihr werdet ja wohl Trauer um die vortreffliche Dame anlegen“ — er sagte es mit spöttischem Ausdruck — „vielleicht werdet Ihr auch dem Herrn Präsidenten einen Condolenzbesuch

Digitized by Google

machen. Ich freilich werde mir derartige Förmlichkeiten erlassen."

„Das wirst Du nicht thun, mein lieber Fritz," versetzte die Mutter, die schon überlegte, wie sie ohne besondere Kosten für sich und Agathe — Thekla hatte es ja nicht mehr nöthig — aus den vorhandenen schwarzen Lumpen die benöthigten Traueranzüge würde herstellen können. „Wenn Du auch kein Freund des Onkels bist, Dein Fernbleiben würde ihn tief verletzen."

„Wer weiß? Nach dem, was gestern zwischen uns vorgefallen, wird er mich wohl nicht allzu schmerzlich vermissen."

„Gestern? Was gab es denn zwischen Euch? Mein Gott, so erzähle doch."

„Gestern Nachmittag kommt der Präsident in unsern Laden und fordert in höchsteigener Person ein paar Citronen. Er schien es eilig zu haben; vielleicht galt es seiner erkrankten Frau. Ich stand abseits; wie ich aber hörte, was er verlangte, drängte ich den Gehilfen fort und bediente ihn selbst. Ueberrascht und offenbar in peinlichster Verlegenheit nahm er die beiden Citronen aus meiner Hand. Dann blickte er scheu in die Runde und, da noch andere Kunden im Laden waren, raunte er mir leise zu: „Könnte ich Sie wohl einen Moment unter vier Augen sprechen?" „Gewiß, Herr Präsident!" versetzte ich kühl, „belieben Sie dort hineinzugehen." Ich deutete auf das Comtoir, das gerade leer war. Als wir uns in demselben befanden, hob er stotternd an: „Sie sind hier in einer falschen Position, mein lieber Deschen; ich begreife weder Sie noch Ihre

Digitized by Google

Frau Mutter, die Derartiges duldet. Es ist geradezu eine Tactlosigkeit. Was denken Sie sich denn? Ich wohne hier in der Nähe und komme öfters hier vorüber . . . Sollen die Leute mit Fingern auf mich weisen und hinter mir her zischeln: „Da geht der Präsident von Beiler, und dort der junge Mann ist sein Neffe. Wie, haben Sie sich das nicht überlegt? Wollen Sie sich jeder Rücksicht auf meine gesellschaftliche Stellung entschlagen?“ Er hatte sich in steigende Heftigkeit hineingeredet und sah mich feindselig und verächtlich an. Ich weidete mich an seiner Erregung und erwiderte kaltblütig: „Haben Sie, Herr Präsident, bisher irgendwelche Rücksicht auf uns genommen?“ Verblüfft stotterte er: „Wie? Was? Welche Rücksicht hätte ich denn auf Sie nehmen sollen?“ — „Auf mich — keine!“ gab ich stolz zur Antwort, aber auf meine Mutter hätte der Präsident von Beiler und dessen Gattin immerhin einige Rücksicht nehmen können.“ — „Junger Mann,“ stieß er heftig hervor, „lassen Sie meine Frau aus dem Spiele! Die ist krank, schwer krank, und hat mit unserer Angelegenheit gar nichts zu schaffen. Aber ich — als der Verwandte Ihrer Mutter — verlange von Ihnen, daß Sie diese Stellung hier aufgeben, und zwar sofort; ich will Sie hier nicht wieder sehen. Fordern Sie irgend eine Summe, und ich werde sie Ihnen zahlen, damit Sie außerhalb Berlins Ihren Liebhabereien fröhnen können“. Mir regte sich die Galle; ich hielt aber noch an mich, weil es mir gar zu unglaublich vorkam, daß der alte Geizhals für sein gesellschaftliches Ansehen wirklich ein Geldopfer sollte bringen wollen. „Und welche Summe bieten Sie mir?“

Digitized by Google

fragte ich scheinbar bereit, auf seinen Vorschlag einzugehen. „Nun, hm! Ich freue mich, daß Sie vernünftig sind und selbst die Unmöglichkeit Ihres längeren Hierbleibens einsehen — und ich gebe Ihnen — ich vergüte Ihnen die Reise, die Sie nach Ihrem neuen Bestimmungsorte zu machen haben — dritter Klasse natürlich — junge Leute in Ihrer Lage können sehr gut dritter Klasse fahren". Da platzte ich los, meine Geduld war erschöpft, und der schmutzige Patron hatte sich mir zur Genüge offenbart: „Und wenn Sie mir die Schätze Indiens böten, Herr Präsident, ich würde sie Ihnen vor die Füße werfen und hier ausharren, hier, im Hause eines anständigen Mannes, der sich mir als wahrer Freund erwiesen hat, und den ich höher schätze, als Sie mit Ihrer Angst um Ihre erschlichene gesellschaftliche Stellung". Er wurde kreideweiß und stieß bebend hervor: „Ist das Ihr letztes Wort?" — „Mein letztes, so wahr ein Gott im Himmel lebt, der sich der Wittwen und Waisen annimmt!"

„Fritz!" unterbrach die Mutter den lebhaft Erzählenden, dessen Wangen sich in tiefe Gluth getaucht hatten, „was hast Du da angerichtet? Du hast den Onkel tödtlich verletzt, und gerade zu einer Zeit, wo er der Erbe eines bedeutenden Vermögens geworden ist! Wie sollen wir ihm denn begegnen, wenn wir ihn unserer Theilnahme zu versichern kommen?"

„Du kannst ihm ja beipflichten und mein Auftreten ihm gegenüber mißbilligen. Aber, Mama, gieb Dich keinen Täuschungen hin! So wenig er Dir geholfen hat, als Du ihn zu Ostern um ein geringfügiges Darlehen

Digitized by Google

bateſt — o, leugne es nur nicht! ich weiß es längſt; Rochus hat es mir verrathen! — ebenſowenig wird er Dir auch in Zukunft helfen. Wir ſtehen allein und ſind auf uns ſelbſt angewieſen."

„Dieſer Rochus iſt ein abſcheulicher Menſch!" grollte die beſchämte Mutter, „woher will er denn wiſſen . . .? Ich habe ihn nicht zum Vertrauten gemacht. Er muß geradezu gehorcht haben, als ich beim Onkel war."

„O pfui, Mama, wie kannſt Du ſo etwas annehmen?" vertheidigte Fritz ſeinen Freund und Gönner, „der Präſident hat ihm ja Alles brühwarm mitgetheilt, als Du mit Deinem Korbe davongegangen warſt. Ja, ja, bemühe Dich nur hin zu Deinem vortrefflichen Onkel und drücke ihm Deine Theilnahme aus! er verdient ſie! er iſt ein ſelten vornehmer und menſchenfreundlicher Mann, ein Ausbund aller chriſtlichen Tugenden!"

Schweſter Thekla legte dem Spötter die Hand auf den Mund. „Fritz! vergiß nicht, daß er ſeine Lebensgefährtin verloren hat und nun ein gänzlich vereinſamter, armer Mann iſt!"

„Der war er auch ſchon bei Lebzeiten ſeiner Frau," erwiderte Fritz. „Ihr ſeid Alle viel zu gut, um die Schlechtigkeit dieſes Mannes zu begreifen. Jetzt muß ich aber fort; ich darf meinen Prinzipal nicht warten laſſen; der iſt aus anderem Holz geſchnitten!"

Er küßte der Mutter die Stirn und drückte den Schweſtern die Hand, wobei er Thekla, die ihn von ihrer Ernennung zur Diakoniſſin unterrichtet hatte, viel Glück und Segen wünſchte; dann eilte er davon. Auf er Schwelle

Digitized by Google

hatte er sich noch einmal umgewandt, um der Mutter zuzunicken, und dabei war ihm aufgefallen, daß sich das Aussehen derselben in letzter Zeit verändert hatte; sie schien ihm magerer und etwas bleicher geworden. Unterwegs beschäftigte ihn der gewonnene Eindruck; das Herz that ihm weh und er betete im Stillen: „Heiliger Gott! bewahre mir die Theure und sende ihr bald wieder Sonnenschein!“

Am Nachmittage war die Herstellung der erforderlichen schwarzen Anzüge so weit gediehen, daß sich Frau Anna und Agathe zu ihrem Besuche im Trauerhause rüsten konnten. Thekla ließ sich vorerst noch entschuldigen; sie war in der That überbeschäftigt angesichts des morgigen ereignißreichen Tages; sie behielt sich aber vor, bald nach ihrer Einkleidung als Diakonissin den pflichtschuldigen Gang nach der Hohenzollernstraße nachzuholen.

Mutter und Tochter machten einen Umweg und schritten „Unter den Linden“ an den Schaufenstern entlang, um nach einem Kranze für die Entschlafene zu spähen. Vor einem Blumenladen blieb Frau Anna stehen und sagte zu Agathe, auf das Schaufenster deutend: „Sieh' einmal! wäre das nicht etwas?“

Ein prachtvoller Kranz mit weißen Rosen und Maiblumen hatte ihren Blick gefesselt.

Agathe zog sie mit sanftem Zwange weiter. „Das ist nichts für uns, Mama; das ist viel zu theuer!“

Frau Anna seufzte; dann, dem Schlusse einer stummen Gedankenreihe Ausdruck gebend, sagte sie: „Wenn ich Euch Kinder nicht hätte! Ihr seid viel verständiger als die

Digitized by Google

Mutter, die immer noch nicht vergessen kann, daß sie einst eine wohlhabende Frau war."

Als sie das Brandenburger Thor erreicht und nichts Passendes gefunden hatten, hob sie wieder an: „Aber wir können doch unmöglich mit leeren Händen kommen."

„Warum nicht, Mama? Es werden Kränze und Blumen die Hülle und Fülle da sein; man wird unsere Gabe, die doch nur sehr unscheinbar ausfallen würde, gar nicht vermissen. Und wenn Du es dennoch für unerläßlich hältst, so können wir es ja noch am Begräbnißtage nachholen."

„Unterthänigster Diener!" grüßte Rochus, der die Damen eingeholt hatte, und wenn er nicht unhöflich sein wollte, nicht gut ohne Gruß vorübergehen konnte.

Frau Anna blickte auf und erkannte den Vetter.

„Sie gehen nach der Hohenzollernstraße?"

„Ja wohl, verehrte Cousine. Ich habe dem Onkel die in solchem traurigen Falle nothwendigen Besorgungen abgenommen und will ihm nun Bericht erstatten."

Den verbeulten Cylinderhut des Vetters bedeckte ein breiter Florstreifen; der Hut sah in Folge dessen anständiger und weniger alt aus. Auch der Rock, den Rochus bis unter das Kinn zugeknöpft trug, war gereinigt und mit einem Aermelflor versehen.

Frau Anna hatte diese günstige Umwandlung des Sonderlings mit schnellem weiblichem Blicke bemerkt und sagte nicht unfreundlich:

„So nehmen Sie uns mit und erzählen Sie uns, wie das mit der armen Tante so überraschend gekommen ist?"

Digitized by Google

„Wie soll's gekommen sein? Der Arzt nennt es einen Herzschlag, „denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“ Ich glaube, die gute Tante ist an einer Hypertrophie ihres Geldbeutels oder vielmehr an Atrophie ihres Holzstalles gestorben.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Dann will ich deutlicher reden. Die Tante liebte kühle Zimmer, weil sie die Ausgaben für Heizmaterial scheute; in Folge dessen gab sie eigenhändig die tägliche Feuerung aus und vorsichtig pflegte sie allerlei geheime Zeichen an ihrem Kohlen- und Holzvorrath zu machen, um etwaige Eingriffe von fremder Hand sofort zu bemerken. Der alte Franz nun, der Diener des Onkels, liebte warme Zimmer und da ihm die täglich zugemessene Feuerungsportion gar zu homöopathisch vorkam, so stiebitzte er gelegentlich einige Holzscheite oder Kohlenstücke aus dem Keller. Gestern früh nun hatte die Tante den Frevler ertappt, und der Schreck über diese unverantwortliche Schmälerung ihres Eigenthums ist ihr derart in die Glieder gefahren, daß sie heftig erkrankte und schon in der Nacht eine Leiche war. Ich wüßte eine Grabschrift für die wirthschaftliche Dame:

„Des Rechnens satt lieg' ich nun hier im Grabe,
Durch Rechnen mußt' ich in die Brüche gehn;
Wenn ich mich nicht verrechnet habe,
So werd' ich selig auferstehn.“

„Vetter!“ mahnte mißbilligend Frau Anna, „wie können Sie jetzt noch spotten?“

„Ich spotte nicht, wahrhaftig nicht! Ich halte diese

Digitized by Google

Grabschrift in der That für außerordentlich passend. Wenn aber Tante Lydia Ihnen und Ihren Kindern ein anständigts Legat vermacht hat, dann nehme ich Alles zurück; dann setze ich ihr auf meine Kosten einen Stein mit der Inschrift: „Nihil unquam peccavit, nisi quod mortua est", d. h. auf deutsch: ihr einziger Fehler war ihr Sterben — — — Ich fürchte nur," fügte er nach kurzer Pause hinzu, „ich werde nicht in die Lage kommen."

„Sie haben eine scharfe Zunge," bemerkte Agathe, über deren frisches, liebliches Antlitz ein gutmüthiges Lächeln glitt, „man müßte sich eigentlich vor Ihnen fürchten."

„Thun Sie das nicht, meine holde Nichte," versetzte Rochus, der heut zum ersten Male die Aehnlichkeit der Tochter mit der noch immer außerordentlich anmuthigen Mutter bemerkte, „ein wahrheitsliebender Mensch ist niemals furchtsam Tante Lydia war wirklich der incarnirte Geiz. Ich denke noch mit Schrecken an ihren letzten Geburtstag. Sie hatte Gäste eingeladen; wir waren zwölf Personen. Auf der Tafel stand ein Teller mit elf Sprotten; ich habe sie Stück für Stück gezählt. Als dieser Teller in Bewegung gesetzt wurde, wagten natürlich nur die beherzteren Gäste davon zuzulangen. Nach dem Abendessen raunte mir die Tante ganz glücklich zu: „Was man sich doch immer für unnöthige Sorgen macht! Ich fürchtete schon, die Sprotten würden nicht reichen, und sind noch drei Stück übrig geblieben!" Ein solches Muster von Knausrigkeit wird Berlin sobald nicht wieder sehen."

Frau von Deschen schüttelte leicht den Kopf; ihr

Digitized by Google

schnitt der unbarmherzig-spöttische Ton des Vetters in die Seele. Aber Agathe, so sehr sie sich auch Mühe gab, konnte nicht ganz ernst bleiben: der „Onkel Rochus" war doch gar zu komisch.

Im Trauerhause angekommen, drückten Mutter und Tochter dem Präsidenten wortlos, aber in inniger Theilnahme, die Hand. Er schien gefaßt, wenn auch eine Art Schleier über seinen sonst so durchdringend blickenden Augen lag. Wie immer war er frisch rasirt, und sein langer, feiner, silberglänzender Backenbart hing in zwei leicht zusammengedrehten Spitzen auf seinen schwarzen Gesellschaftsrock hernieder.

„Ich habe nachher noch ein paar Worte im Geheimen mit Ihnen zu reden," sagte er zu Anna in leisem, trockenem, geschäftsmäßigem Tone.

Man ging nach dem blauen Salon, wo die Leiche aufgebahrt stand. Die Spiegel waren schwarz verhangen; in den Zimmerecken standen Blattpflanzen; zu Häupten des offenen Sarges brannten je zwölf Kerzen in zwei hohen silbernen Armleuchtern.

Die beiden Damen traten an das Fußende des Sarges, falteten die Hände und betrachteten wehmüthig die Entschlafene; Onkel und Neffe hielten sich mehr zurück, sie waren heut schon öfter in diesem Zimmer gewesen. Frau Lydia hatte sich nicht wesentlich verändert; über ihren wachsbleichen, etwas gekniffenen Zügen lag der Friede des ewigen Schlafes, der auch dem gewöhnlichsten Antlitz eine Art Majestät verleiht; die dicken, plumpen Hände waren ihr über der Brust gefaltet und hielten ein

Digitized by Google

kleines Elfenbeinkreuz, das Symbol der heiligen opferfreudigen Menschenliebe, welche die Verewigte nie gekannt, vielmehr stets verleugnet hatte. Auch an den Todtenbahren nistet sich noch die gesellschaftliche Lüge ein.

Als Frau von Deschen mit schwimmendem Auge wieder aufblickte, winkte ihr der Präsident und sie folgte ihm in sein Arbeitsgemach, während Agathe mit Rochus noch im Sargzimmer verblieb.

„Ich weiß nicht, ob Sie es schon von Ihrem Sohne erfahren haben," begann er ohne weiteren Uebergang mit seiner klanglosen, eintönigen Stimme, „wir haben gestern eine kleine Auseinandersetzung gehabt."

Hörte sie denn recht? Fand der trauernde Wittwer jetzt Zeit und Stimmung, von solchen Dingen zu reden? Verwundert schaute sie ihn an. Er ließ sich aber in seiner Mittheilung nicht stören, malte die Rücksichtslosigkeit und die Ungezogenheit des jungen Mannes in den grellsten Farben und schloß mit den drohenden Worten: „Geben Sie Acht, was Sie an ihm noch erleben werden! In's Zuchthaus wird er noch kommen; und da erscheint es für meine und auch wohl für Ihre hiesige Stellung doch dringend geboten, daß er sein Ränzel schnürt und wenigstens so weit als möglich von hier seine ferneren Streiche verübt."

Um den Mund der Mutter zuckte es in verhaltener Empörung; aber sie bezwang sich; sie wollte dem ohnehin schon so schwer getroffenen Manne nicht mit gleicher Münze zahlen und nicht Beleidigung mit Beleidigung er-

Digitized by Google

widern. Trotz ihrer tiefroth aufflammenden Wange entgegnete sie ruhig:

„Sie thun ihm unrecht, lieber Onkel; Fritz ist durch und durch ein braver, ehrenwerther Junge, der uns sicher niemals Schande machen wird. Nur heftig ist er — das ist sein verhängnißvolles Erbtheil vom Vater! — Und diese Heftigkeit hat ihn leider hingerissen, Ihnen unehrerbietig zu begegnen. Aber er bereut es längst; er hat es mir heute Morgen selber gesagt; nur aus Scheu und Scham wagte er nicht, hierher zu kommen."

„Eine Mutter ist immer verblendet hinsichtlich ihres Sohnes; das ist eine alte Thatsache. Wenn sie mir nicht glauben wollen, so werden Sie ja durch die Erfahrung klug werden. Aber das sagen Sie Ihrem Sohne, daß er hinfort von mir auf nichts mehr zu rechnen hat." — (Du lieber Gott! dachte Frau Anna, hat er ihm denn bisher irgend etwas Dankenswerthes erwiesen?) — „Ich kenne ihn nicht mehr; so lange er als Dütenkleber hier in Berlin verweilt, soll er sich hüten, mir je wieder unter die Augen zu treten!"

„Verzeihen Sie ihm noch einmal, lieber Onkel!"

„Ich denke nicht daran," brauste Herr von Beiler auf, „es giebt Dinge, die man nie vergißt. Der freche Patron wagte es, mir, einer Respectsperson, dem Onkel seiner eigenen Mutter, einem alten Edelmanne, eine erschlichene gesellschaftliche Stellung vorzuwerfen! Solch ein Vorwurf ist ja kindisch, ungereimt, absurd! Aber ich will es mir merken; ich ziehe meine Hand von ihm zurück, und der Tag kommt noch, wo ich ihn an dies Wort erinnern werde!"

Digitized by Google

Tief bekümmert brachte Frau Anna ihr Taschentüchlein an die feuchten Wimpern. Was sollte sie dem in seiner Eitelkeit empfindlich verletzten Manne noch erwidern? Jeder Versuch, ihren Sohn zu entschuldigen, das fühlte sie, würde den Zorn des Erregten nur noch heftiger entzünden.

„Um Gotteswillen, keine Thränen," brach der Präsident ungeduldigt aus, „handeln Sie lieber und suchen Sie den Ungerathenen so schnell wie möglich irgendwo anders zu placiren. Und nun lassen Sie uns zu Ihrer Tochter zurückkehren — so fassen Sie sich doch, ich mache Ihnen ja keine Vorwürfe!"

Agathe fand in den verweinten Augen der Mutter nichts Auffälliges; in einem Trauerhause Thränen zu vergießen, war ja nur ganz natürlich.

Rochus aber, der die beiden Damen wieder ein Stück zurückbegleitete, fragte Frau von Deschen:

„Ist Ihnen der Onkel unfreundlich begegnet?"

„Mehr als dies. Er schnaubt Wuth und Rache gegen meinen Sohn und prophezeit mir, daß Fritz noch im Zuchthause enden werde."

„Der Elende!" knirschte der Vetter halblaut durch die Zähne. „Beruhigen Sie sich, Cousine. Der Mann ist völlig unzurechnungsfähig. Für Fritz stehe ich Ihnen ein; der hat Charakter und adeligen Sinn; auf solchen Sohn können Sie stolz sein."

Mit dem Ausdruck innerster Ueberzeugung hatte er es gesagt.

Wie Musik schmeichelten diese Worte dem Ohre der

Digitized by Google

Mutter. Sie hob den Kopf und lohnte dem Vertheidiger ihres Sohnes mit einem innig-dankbaren Blicke.

„Von der Niedrigkeit dieses Onkels," fuhr Rochus ungehalten fort, „haben Sie keine Vorstellung. Ich hatte den Leuten, die heute früh den Sarg brachten, ein Trinkgeld gegeben; da suchte er mich schmollend zu belehren: Nur die Herren von Habenichts werfen mit Trinkgeldern um sich; der vornehme Mann hat solche Bestechungen nicht nöthig. Die Leute sind nie so unterwürfig, so willig und entgegenkommend, als wenn sie ein Trinkgeld in Aussicht zu haben glauben; eben deshalb giebt man es nie; denn hat es der Lump erst in der Tasche, dann ist sein guter Wille zum Teufel. Denken Sie, diese Moral predigte mir der Pfennigfuchser an der Leiche seiner kaum erkalteten Gattin. Aber ich räche mich an ihm; ich bin das Gespenst, das ihn ewig an seine Sünden mahnt; wenn er mich nur sieht, so krümmt er sich unter heimlichen Gewissensbissen."

Verwundert schauten die Damen auf den Sprecher.

„Warum das so ist?" kam er ihrer Frage zuvor. „Bitte, erlassen Sie mir die Aufklärung! Es giebt Dinge, die ich ganz allein mit dem Herrn Präsidenten von Beiler abzumachen habe. Ich bin scheinbar sein bester Freund, sein allzeit dienstbereites Factotum; aber dadurch, daß ich mich ihm unentbehrlich mache, quäle ich ihn am allerpeinlichsten; stets sieht er in mir die Nemesis. Es bleibt doch unter uns, was ich Ihnen hier verrathe?"

Die Damen nickten. Rochus zog den Hut und schlug eine andere Richtung ein.

Digitized by Google

„Was mag Dein Vetter nur mit dem Onkel haben?“ fragte Agathe, deren Neugier erregt war.

„Gott weiß es,“ seufzte die Mutter, „ich verlange nicht darnach, es zu erfahren. Findest Du aber nicht,“ fuhr sie nach einer Weile fort, „daß Rochus sich sehr zu seinem Vortheil verändert hat?“

„Hm — — ja — — es mag sein;“ erwiderte die Tochter, die schon an ihre Stickerei gedacht hatte, „ich finde, daß er immer gleich komisch und unterhaltend ist.“

Die Mutter schwieg, denn sie fühlte, daß sie von Agathe nicht verstanden worden war. Im Stillen aber bat sie dem „rothen Rochus“ Alles ab, was sie ihm bisher zum Vorwurf gemacht hatte; liebte und bewunderte er doch ihren Fritz — und welche Mutter bliebe unempfänglich für das Lob, das man ihrem Sohne spendet?

Digitized by Google

VII.

„Mehr kann ich wahrhaftig nicht geben, nicht einen Groschen mehr!“ versicherte Frau Sänftling, die Gattin des Pfandleihers und „Geldmannes“ aus der Dorotheenstraße. Sie hielt den Messingkäfig mit dem grauen Papagei der Frau Oberst von Deschen in der Hand und schielte heimlich bald nach dem seltenen Vogel, bald nach dessen Besitzerin.

„Fünf Thaler sind aber wirklich zu wenig,“ hauchte die blasse und außerordentlich zart aussehende Dame. „Der Vogel spricht ganze Sätze; mein seliger Gatte hat ihn einst mit fünfzig Thalern bezahlt.“

Frau Sänftling lächelte; dieses Lächeln verlieh ihr aber den Ausdruck, als ob sie weinte.

„Ich glaub's, gnädige Frau! Für was werfen die hohen Herren ihr Geld nicht fort! Aber für mich hat der Vogel nur diesen Werth; ich werde zufrieden sein, wenn ich einen Thaler an ihm verdiene.“ Daß sie eine Käuferin wußte, die gern sechzig bis siebzig Mark für einen

Digitized by Google

sprechenden Papagei geben wollte, das hütete sie sich zu verrathen.

Sie griff in die Tasche und holte ein blankes Goldstück hervor, das sie der Frau Oberstin hinhielt. „Nun, wie ist's? Nehmen Sie dieses, gnädige Frau?" Sie vertraute der Lockung des Goldes; wenn man so bescheiden, ja so ärmlich wie diese Frau von Deschen wohnte und sogar gezwungen war, sich von der letzten Habe aus einer besseren Vergangenheit zu trennen, dann konnte wohl das Blinken des Goldes zur schnellen Entscheidung drängen.

Frau von Deschen kämpfte einen schweren Kampf. Sie liebte ihren Lori, den ihr der selige Kurt noch als Bräutigam geschenkt hatte; über zwanzig Jahre lang hatte sie ihn gehegt und gepflegt; er war ihr an's Herz gewachsen und jetzt, da sie ihn für ein Spottgeld hingeben sollte, erschien er ihr zwiefach theuer und unentbehrlich. Aber ihre Nothlage war eine grausame; Fritz rechnete auf seine monatliche Zulage und sie besaß nichts als ihr knappes Wirthschaftsgeld; der Krämer wollte nicht mehr auf Borg liefern; und wenn sie selbst auch gern darbte und hungerte, so mußte Agathe, ihr fleißiges Töchterlein, doch gesättigt werden. Sie steckte den Zeigefinger durch die Stäbe des Käfigs; sofort näherte sich der Vogel, beugte den Kopf, sträubte die Federn und ließ sich von der geliebten Herrin den Nacken krauen. „Mein armer Lori!" Nur diesen einen Abschiedsgruß gönnte sie dem Vogel; sie mußte die Thränen zurückhalten, die ihr schon nach den Augen drängten.

Sie winkte der Trödlerin, mit dem Thiere zu verschwinden.

Digitized by Google

Ueber Frau Sänftlings ewig grinsendes Antlitz flog ein Ausdruck der Befriedigung. „Ich kenne die Welt!“ dachte sie triumphirend. Sie legte das Goldstück auf den Tisch, bedeckte den Käfig mit ihrer Schürze und fragte, auf der Schwelle noch einmal stehen bleibend: „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, Sie schreiben sich doch Freifrau von Deschen, von D—e—sch—en? nicht wahr?“

„Gewiß. Warum fragen Sie?“

„Ist Ihr seliger Herr Gemahl, der Herr Oberst, nicht einmal Festungscommandant in Eisenstein gewesen?“

„Ja, das war er.“

„Dachte ich mir's doch! Sie sehen mich so verwundert an — einer meiner Brüder der vor vielen Jahren wegen Insubordination Strafgefangener in Eisenstein war, ist dort an einem Weihnachtsabende vom Festungscommandanten über den Haufen gestochen worden. Er hieß Karl Matuschak.“

Frau von Deschen hatte das Gefühl, als ob ihr ein Faustschlag versetzt worden wäre.

„Matuschak?“ stammelte sie. Diesen entsetzlichen Namen, den sie unauslöschlich im Gedächtniß trug, hatte sie seit Kurts Tode nie wieder über die Lippen gebracht. „O, ich bedaure Sie von ganzem Herzen, meine ärmste Frau Sänftling! Auch ich habe unter dieser blutigen, wenn auch dienstlich unabweisbar gebotenen That meines Gatten schwer gelitten; am schwersten freilich mein Gatte selbst, der als Opfer seiner Pflicht ein sehr trauriges Ende gefunden hat.“

„Weiß ich, weiß ich, gnädige Frau. Ich wollte Sie nicht bekümmern. Nehmen Sie's nur nicht übel, wenn

Digitized by Google

ich an die — Geschichte gerührt habe. Leben Sie wohl, gnädige Frau! wenn Sie mal wieder was verkaufen wollen, dann denken Sie an mich — Dorotheenstraße 38c." Sie nickte grinsend. Man konnte nicht erkennen, war's Wehmuth oder Hohngelächter? Dann schob sie sich mit dem Käfig durch die Spalte der nur halb geöffneten Thür. Vom Flur her tönte noch das heisere Krächzen des Papageis: „Lori! Lori!"

Frau Anna ließ sich wie gebrochen auf einen Stuhl sinken, begrub ihr Antlitz in beiden Händen und fing bitterlich zu weinen an.

Als Agathe nach Hause kam — sie war bei Jean Cané, dem Inhaber des Posamentierwaaren-Ladens gewesen, um ihm ihre fertige Stickerei zu überbringen — und die verweinten Augen der Mutter und gleichzeitig die Abwesenheit des Papageis bemerkte, fragte sie schmerzlich überrascht? „Was fehlt Dir, Mama? wo ist unser Lori?"

„Ich habe Migräne, mein altes Leiden. Den Vogel habe ich fortgegeben, weil — weil ich sein Geschrei nicht mehr ertragen konnte; es hätte mir den Kopf zersprengt."

„Fortgegeben? o, das thut mir leid!"

Um die Mundwinkel der Mutter irrte ein kaum bemerkliches Zucken.

Agathe sah es mit scharfem Auge und beeilte sich hinzuzufügen: „Nicht meinetwegen, Mama! Deinetwegen bedaure ich es, denn ich weiß, wie lieb Du den Vogel hattest. Hast Du ihn verschenkt?"

„Halb und halb; man hat mir wenigstens den Käfig

Digitized by Google

bezahlt. Aber Kind, was ist Dir denn begegnet? Du siehst ja ganz verstört aus! Was hast Du?"

Die Lippen der Gefragten wulsteten sich; zwischen ihren schön geschwungenen Brauen bildeten sich die scharfen Falten des Zornes und des Abscheus.

„Mama," stieß sie leidenschaftlich hervor, „nie gehe ich wieder in das Canésche Geschäft! Dieser Herr Cané ist ein Unverschämter, ein Schurke!"

Eine schlimme Ahnung ging durch Frau Annas Herz. Sie schaute die Tochter prüfend an, beruhigte sich aber sofort durch einen einzigen Blick in deren Augen; dann zog sie dieselbe zärtlich an ihre Brust und sagte tröstend:

„Wenn Herr Cané die schuldige Ehrerbietung gegen Dich vergessen hat, dann suchen wir ein anderes Geschäft, für das wir arbeiten. Nicht wahr, er war dreist, zudringlich? Einer unbemittelten jungen Dame gegenüber glaubt so ein reicher Plebejer sich Alles herausnehmen zu dürfen."

„Ja, Mama. Er empfing mich, wie immer, hinten in seinem Contor — ich kann doch in Gegenwart anderer Kunden kein Geld von ihm annehmen. Er betrachtete die Stickerei, lobte meine Kunstfertigkeit und meinen Fleiß und als er mir den bedungenen Arbeitslohn auszahlte, hielt er meine Hand fest und sagte: „Jammerschade, daß dies zarte Händchen sich um so kärglichen Verdienst abmüht — Sie könnten viel mehr erwerben, gnädiges Fräulein!" Ich zog meine Hand zurück und fragte wißbegierig: „Womit denn?" Da lächelte er und raunte mir in's Ohr: „Fur einen Kuß von ihren Lippen zahlte ich das Hundertfache." Während

Digitized by Google

sie dies empört berichtete, war ihre Stimme immer unsicherer geworden: jetzt begann sie heftig zu schluchzen und krampfartig stammelte sie: „Da stieß ich ihn von mir, daß er taumelte, und floh hinaus, kaum weiß ich, wie ich hierher gekommen bin.“

„Mein armes Kind!“

Noch inniger preßte Frau Anna die Tochter an sich. Das bittere Wort, das ihr auf die Zunge kam und das ihre eigene Muthlosigkeit verrathen hätte, verschluckte sie: nach einer Weile sagte sie gefaßt:

„Vergiß den Schimpf, den Dir dieser Elende anthun wollte! Ein toller Hund kann uns wohl beißen, aber nimmermehr beleidigen. Ich kenne eine anständigere Absatzquelle für unsere Arbeiten. Und nun trink ein Täßchen Kaffee! Du bist ja ganz erschöpft.“

Sie nöthigte sie an den Vespertisch; sie selbst aber genoß gar nichts, sondern betrachtete in heimlichem Bangen die bestrickende, wenn auch noch ein wenig unbehilfliche Schönheit des reizenden Kindes, das durch Noth und Entbehrung vorzeitig gereift, bald die Knospenhülle sprengen und zum vollen jungfräulichen Zauber aufblühen würde. War es denn wirklich eine Pein mehr, im Pestpfuhl der Armuth noch für Kinder sorgen zu müssen? Nein! es war eine Wonne, es war Seligkeit, solch wohlgediehene, herrliche, an Leib und Seele tadellose Kinder zu haben! Während Agathe bei ihrem Kaffeetäßchen und ihrem dürftigen Weißbrötchen mit der gesunden Eßlust der Jugend sich schnell genug über die erlittene Unbill tröstete, faltete ihre Mutter die Hände unter dem Tische und dankte in stummem Gebete

Digitized by Google

ihrem Herrn und Gott für den Segen, den er ihr in solchen Kindern auf ihren dornigen Lebensweg gegeben hatte — ohne diesen Segen würde sie die Qual ihres Daseins kaum so standhaft ertragen haben.

Eine Woche später, gegen Ende des Monats begab sich Frau Anna beklommenen Herzens nach der Dorotheenstraße. Sie hatte die Zeit der Dämmerung gewählt; es sollte sie Niemand erkennen, wenn sie die Höhle der wucherischen Hyäne aufsuchte. Der kühle Hauch des Lenzabends raubte ihr den Athem; sie konnte nur langsam vorwärts kommen; die matten Beine trugen sie kaum. Den ganzen Monat hatte sie gedarbt und gehungert, um die am nächsten Ersten fällige kleine Zulage für ihren Fritz zu ersparen; unter Hinzurechnung des für den Papagei erzielten Erlöses hatte sie das Geld auch beisammen. Aber es war ihr unmöglich, auch noch die Zinsen flüssig zu machen, die sie mit Beginn eines jeden Monats dem Herrn Friedrich Sänftling für das Darlehn, das er ihr gegeben hatte, der Verabredung gemäß bringen mußte.

„Guten Abend, Herr Sänftling," grüßte sie athemlos, nachdem sie die drei Stiegen eines Hofgebäudes erklommen und die Schwelle zur Wohnung des Geldmannes überschritten hatte.

„Guten Abend. Wer ist da?" tönte die Antwort, denn es war dunkel im Zimmer und Herr Sänftling konnte die eingetretene Dame nicht gleich erkennen.

„Ich bin es, Frau von Deschen."

„Ach Sie, gnädige Frau! Bitte treten Sie näher! Verzeihen Sie, wenn noch keine Lampe brennt." Er tastete

Digitized by Google

nach der Streichholzschachtel auf dem Fenstertische und zündete einstweilen die dort stehende Stearinkerze an. „Womit kann ich Ihnen dienen? Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Ich danke sehr, Herr Sänftling; meine Zeit ist gemessen. Ich wollte Ihnen nur im Vorbeigehen einen Wunsch aussprechen.“

Hinter der rothen Gardine, die das Zimmer in zwei ungleiche Theile theilte und die Betten des Sänftling'schen Ehepaares verbarg, stand die Gattin des Wucherers und lauschte. Durch den fußbreiten Riß, den die nicht gänzlich zugezogene Gardine offen ließ, konnte sie ihren Mann sehen, der an der Fensterseite des Zimmers stand und auch seinerseits die vom Lichtschein mit getroffene Ehehälfte erkennen konnte. Frau Sänftling schüttelte lebhaft mit dem Kopfe; ihr ohnehin grinsendes Gesicht nahm einen noch widerlichern, haßerfüllten Ausdruck an, und drohend erhob sie die hin und her zitternde geballte Rechte. „Daß Du ihr keinen Gefallen thust! Sie ist die Wittwe des Mannes, der meinen Bruder erstochen!“ — das wollte die leidenschaftliche Geberde sagen.

„Was befehlen Sie, gnädige Frau?“ fragte höflich der Geldmann, der die Zeichensprache wohl verstanden hatte.

„Ich möchte die am nächsten Ersten fälligen Zinsen,“ brachte Frau von Deschen mit erzwungener Gleichgiltigkeit hervor, „erst vier Wochen später berichtigen. Es ist Ihnen doch recht?

Herr Sänftling sah der blassen, aber immer noch reizenden Frau in die besinnungraubenden Augen. „O,

Digitized by Google

sehr gern —", hob er an; aber sein Blick hatte den Gardinenritz gestreift, hinter dem die Bewegungen seines grinsenden Weibes immer heftiger wurden, und sich verbessernd fuhr er fort: „Ich würde es, wie gesagt sehr gern gestatten, aber der Geschäftsmann, gnädige Frau, kann nicht immer, wie er will. Ich habe selbst am Ersten bedeutende Zahlungen zu leisten und muß diesmal auf den pünktlichen Eingang der Zinsen bestehen."

„Es ist mir aber unmöglich," wandte Frau Anna entschlossen ein, „man hat mich im Stich gelassen; ich muß selber warten. In vier Wochen begleiche ich Alles — Capital und Zinsen." Sie versprach mehr, als sie jemals würde halten können; aber vielleicht ließ sich der Wucherer dadurch bestimmen.

„Es geht nicht," klang die feste Erwiderung. „Ein ander Mal bin ich gern gefällig — diesmal kann ich nicht."

„Und ich kann auch nicht," versetzte trotzig die verzweifelnde Frau. „Was wollen Sie denn machen, wenn ich nicht zahle?"

Jetzt flogen zwei Arme hinter der Gardine in die Luft und wurden äußerst heftig geschüttelt.

Der Wucherer begriff; er durfte nicht nachgeben.

„Was ich machen werde?" wiederholte er, wie um Zeit zu gewinnen, Frau Anna's Frage. „Mein Gott, das ist doch sehr einfach. Wenn Sie mich nicht pünktlich bezahlen, dann fülle ich Ihr in blanco ausgestelltes Accept mit dem laufenden Datum aus und klage es ein. Wechselklagen werden sehr schnell erledigt. Es wäre mir äußerst unerwünscht, wenn ich Ihr Mobiliar müßte pfänden lassen."

Digitized by Google

Daran hatte Frau von Deschen noch nie gedacht! Eine Pfändung ihrer Habe war also möglich? Man würde kommen und ihr die letzten Geräthschaften, vielleicht der armen Agathe die Wäsche und Kleider fortnehmen, und ihnen Beiden nur die Betten lassen, in die sie sich niederlegen konnten, um vor Scham zu sterben! Ein Schauer lief ihr über den Körper; das Herz wollte ihr stocken.

„Wenn Sie durchaus nicht warten wollen," begann sie mit Anspannung ihrer letzten seelischen Kraft, „so werde ich Ihnen das Geld zur Stelle schaffen." Sie fühlte, wie das wenige Blut, das noch in ihren Adern kreiste, ihr jäh zu Häupten gestiegen war. Am liebsten hätte sie dem hartherzigen Schurken gedroht, daß sie nie wieder ein Geldgeschäft mit ihm machen würde; aber sie fühlte, daß solche Drohung hier nicht am Orte war und daß sie, von der Noth getrieben, doch wieder in das Garn des Elenden laufen würde. Ein Ekel vor sich selbst erfaßte sie; sie verachtete sich, daß sie nicht den Muth fand, dem Anderen ihre Verachtung auszudrücken. „Adieu!" wollte sie kühl sagen; aber kein Laut drang aus ihrer wie zugeschnürten Kehle; sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen und taumelte.

„Um Gottes willen, sind Sie unwohl?" fragte Herr Sänftling erschrocken, der die halb Ohnmächtige aufgefangen und sanft auf einen Stuhl niedergelassen hatte. „Marie! Marie! Schnell ein Glas Wasser!"

Hinter dem Vorhang hervor trat ein grinsendes Weib. Mit dem Ausdruck gesättigter Rachegier blickte sie nach der Leidenden und nickte dann dem Manne schadenfroh zu.

Digitized by Google

Darauf holte sie ein zersprungenes Glas vom Fensterbrett, füllte es aus einer schmutzigen Karaffe mit zweifelhaftem Naß und überreichte es scheinheilig-besorgt der Frau Oberst.

„Trinken Sie, gnädige Frau, es wird Ihnen gut thun."

Frau Anna schlug die Augen auf und erkannte die Käuferin ihres Papageis. Dann sah sie das Glas mit dem ausgesprungenen schartigen Rande und die trübe Flüssigkeit darin. Sie schauderte und erhob sich.

„Ich danke. Mir ist schon wieder besser; es war nur eine Schwächeanwandlung, wie ich sie manchmal im Frühjahr erleide. Adieu — lassen Sie nur, ich kann ganz gut allein gehen."

Sie wankte hinaus und tastete sich die finsteren Stiegen hinab.

Frau Sänftling drohte ihr hohnlachend hinterher.

„Die alberne Gans! Das war nur das Vorspiel! Ich sage Dir, Mann, Du läßt mir die vornehme Närrin nicht heraus — sie muß Blut schwitzen und verzweifeln! Das soll meine Rache sein! Das Blut meines gemordeten Bruders schreit nach Vergeltung."

„Was kann die arme Frau dafür, wenn ihr Mann jähzornig war?" wagte Herr Sänftling schüchtern einzuwenden.

„Die arme Frau? Ei! Du hast Dich wohl auch in ihre Larve verguckt wie andere Gimpel? Willst Du mir so kommen? Dann werde ich Dir beweisen, daß das Geld, mit dem Du Geschäfte machst, mir gehört! Verflucht sei das ganze aristokratische Pack! Du sollst das Frauenzimmer

Digitized by Google

zu Grunde richten — hörst Du, Friedrich? Zu Grunde richten! Nicht eine Secunde warteſt Du! Wenn ſie nicht zum Termine zahlt, wird ſie verklagt! Stück für Stück laſſen wir ihr die Sachen fortnehmen, auf Stroh ſoll ſie liegen und verfaulen!"

So weit, wie die gute Frau Sänftling wollte, ſollte es nun diesmal mit Frau von Deſchen noch nicht kommen. Der Zinsbetrag war für ſie kein unerſchwinglicher. Er hätte ſich durch die für Fritz zurückgelegte Monatszulage decken laſſen; Fritz würde ſich aus Rückſicht auf die Mutter ſchon einmal ohne Zulage beholfen haben, genoß er doch als Handlungslehrling freie Unterkunft und freie Beköſtigung im Hauſe ſeines Principals. Aber das Herz einer Mutter iſt ebenſo zartfühlend wie ſtark; es legt ſich ſelbſt wohl Rieſenlaſten zum Tragen auf, muthet aber den Kindern, ſo weit es nur irgend zu vermeiden iſt, auch nicht die geringſte Beſchwerniß zu.

Als das Ende des Monats herannahte, hatte Frau Anna durch fortgeſetztes heldenhaftes Darben auch den Wucherrzins für Herrn Sänftling erſpart.

An einem warmen Frühlingsnachmittage, der mit dem warmen Hauche die trüben Fluthen des mit allerlei Holz- und Proviantkähnen bedeckten Canals kräuſelte, ging eine junge Dame eilig auf dem hohen ſteingeböſchten Ufer desſelben entlang und blieb endlich vor einem großen Colonialwaaren- und Delikateſſenladen in der Königin Auguſta-Straße zögernd ſtehen. Sie las das Firmenſchild „Hermann Wellhorn", muſterte von der Straße aus die vielen Käufer, die ſich im Inneren des Ladens vor den Verkaufstiſchen

Digitized by Google

drängten, und wurde immer bänger und zaghafter. Ein hoher, breitschultriger Herr von stattlicher Haltung und vertrauenerweckendem Ausdruck des sehr frischen hochgerötheteten Gesichtes trat eben aus der Hausthür, die sich dicht neben dem Ladeneingange befand, und da er das unschlüssige Benehmen der jungen Dame bemerkte, schritt er auf sie zu, zog den Hut und fragte höflich: „Sie scheinen hier etwas zu suchen, gnädiges Fräulein; kann ich Ihnen dienen? Ich bin der Besitzer des Hauses."

„O, Sie sind Herr Wellhorn?" klang es freudig zurück. „Das trifft sich erwünscht. Ich heiße Agathe von Deschen und möchte gern meinen Bruder sprechen, der in Ihrem Geschäfte lernt."

„Sofort, mein gnädiges Fräulein. Bitte, bemühen Sie sich einstweilen hier herein." Er geleitete sie in das Haus und ließ sie in ein behaglich eingerichtetes Erdgeschoßzimmer zur Linken treten. „Ich hole sogleich Ihren Bruder. Wollen Sie nicht Platz nehmen?"

„Ich danke sehr, Herr Wellhorn. Sie sind so überaus freundlich, daß ich den Muth zu einer zweiten Bitte finde. Würden Sie mir wohl Fritz auf eine bis zwei Stunden mitgeben? Meine Mutter ist recht krank — ich bin ganz allein bei ihr — und es wäre mir eine große Beruhigung, wenn Fritz sie einmal sehen könnte." Ueber das holdselige Gesicht des frischen, unbefangenen Mädchens zitterte der Ausdruck tiefer Bekümmerniß.

Herr Wellhorn, durch den unwiderstehlichen Zauber dieses Wesens berührt, fühlte, wie sich in seiner Brust das innigste Mitgefühl regte.

Digitized by Google

„Das bedaure ich von ganzem Herzen. Hoffentlich ist es nichts Ernstes. Ihren Bruder, mein gnädiges Fräulein, beurlaube ich sehr gern; ich stelle ihn ganz zu Ihrer Verfügung; wenn Sie seiner morgen oder die kommenden Tage auch noch bedürfen sollten, so steht dem meinerseits nichts im Wege."

Dankbar streckte Agathe die Hand aus. Herr Wellhorn ergriff und drückte sie flüchtig; ein Strom geheimen Entzückens schien sich aus den Fingerspitzen dieses kleinen kühlen Händchens ihm mitzutheilen. Er flog diensteifrig aus dem Zimmer und verständigte seinen Lehrling von der Ankunft der Schwester.

Wenige Minuten später eilte das Geschwisterpaar der Karlstraße zu. Es war ein weiter Weg. Fritz hatte eine Droschke nehmen wollen, aber die bedächtige Schwester hatte ihn daran verhindert: Gefahr sei nicht im Verzuge; die Droschken wären zu theuer, wenn sie die Pferdebahn benützten, kämen sie noch zeitig genug an's Ziel.

Endlich stand Fritz vor seiner Mutter, die matt in einem aus Rohr geflochtenen Lehnsessel am Fenster ruhte. Sie sah blaß und angegriffen aus; auf den hohlen eingefallenen Wangen brannten ihr jedoch zwei kleine rothe, scharf abgegrenzte Flecke; ihre großen Augen blickten in fieberischem Glanze auf den unerwartet erschienenen Liebling, und ein sanftes Lächeln glitt um ihre trockenen Lippen.

„Welch' seltene Freude! Du kommst an einem Wochentage!" grüßte sie mit einiger Mühe und streckte die feine weiße, leicht zitternde Hand aus.

Fritz bedeckte diese Hand mit zärtlichen Küssen.

Digitized by Google

„Liebe Mama, was fehlt Dir? Dein Aussehen beunruhigt mich.“ Sein Herz krampfte sich zusammen. Kaum konnte er die Worte hervorbringen.

„Mein lieber Sohn! ich bin nur etwas angegriffen. Es wird bald wieder besser werden. Agathe hat Dich doch nicht etwa alarmirt? Das wäre sehr unrecht; ich habe es ihr ausdrücklich verboten.“

„Nein, Mama. Ich traf Agathe ganz zufällig“ — die kleine Nothlüge hielt er für geboten — „und da ich heute frei habe — es ist jetzt weniger bei uns zu thun — machte ich mir die Freude sie zu begleiten.“

„Einen Schluck Wasser!“ bat die Kranke mit leiser Kopfbewegung nach der Tochter.

„Du solltest einen Tropfen Wein oder irgend was Anderes zur Erquickung nehmen. Habt Ihr nicht Fruchtsaft im Hause? oder eine Citrone und Zucker?“

Er wandte sich dem Anrichtetisch zu, der, ein Zeuge früherer besserer Tage, in dieser dürftigen Umgebung gar nicht an seinem Platze schien.

„Laß nur, mein Sohn, ich bitte Dich!“ mahnte dringlich die Mutter; aber er hörte nicht und kramte in den Fächern des Aufsatzes. Doch er fand nichts, wie er auch suchte. Keine Spur von irgend einer Herzstärkung; leer die Flaschen; leer die Zuckerdose; selbst in der blechernen Kaffeebüchse nicht eine einzige Bohne. Eine fürchterliche Ahnung stieg in ihm auf. Er rannte nach dem Flur und wandte sich der Küche zu. Der Herd war kalt; im Kohlenkasten auch nicht ein Stückchen Brennmaterial. Neben der Küche war ein kleines Loch, was die Berliner Baumeister

Digitized by Google

eine Speise- und Vorrathskammer zu nennen pflegen. Der Schlüssel steckte. Er trat ein und bückte sich, um nicht mit dem Kopf gegen die Decke zu stoßen. Auf den hölzernen Borden nichts als leere Teller; unter der gläsernen Käseglocke kein Käse, in dem Porzellan-Butterdöschen keine Butter; nirgends ein Stück Fleisch oder ein Wurstrest; nur in dem drahtgeflochtenen Körbchen drei schon härtliche Weißbrötchen.

„Barmherziger Gott!" stammelte er, „steht es so?"

Er kehrte in das Vorderzimmer zurück und mußte sich Gewalt anthun, um nicht in Klagen und Vorwürfe auszubrechen.

„Mama, Du mußt durchaus Etwas genießen — — ich finde aber draußen Nichts — — darf ich Dir nicht Etwas holen?"

„Nein, mein Liebling; das fehlte noch!" wehrte die Mutter eifrig ab; sie hatte sich etwas aufgerichtet und sprach nun mit lebhafterer Stimme: „Daß Du draußen nichts fandest, braucht Dich nicht zu überraschen. Der Ersparniß wegen halten wir keine Vorräthe; sie verderben so leicht. Agathe kauft täglich das Nöthige ein; o! wir leiden keine Noth; bilde Dir das nicht ein. Heut Mittag aßen wir sogar sehr opulent: Backobst mit Klößen. Nicht wahr, Agathe? sie schmeckten vortrefflich."

„Ja; Mama hat aber keinen Bissen davon angerührt," wagte die Tochter zu verrathen.

„Weil ich keinen Appetit hatte," erklärte Frau Anna, „ich leide schon längere Zeit an einer Magenverstimmung und kann mich doch nicht zum Essen zwingen." Sie trank

Digitized by Google

einen Schluck Waſſer, den ihr die Tochter inzwiſchen von der Waſſerleitung geholt hatte. „Agathe," fuhr ſie ſcheinbar erquickt fort, „da Fritz gerade hier iſt, könnteſt Du ihm heute ſchon das Bewußte geben." Sie deutete auf ihren Schreibtiſch.

Die Tochter hatte verſtanden. Sie holte ein ganz kleines Papierpäckchen und händigte es dem Bruder ein.

„Deine Zulage für den nächſten Monat. Fritz!" bemerkte die Mutter. „Zähle nach, ob es richtig iſt — — acht Thaler wir ſind pünktliche Leute."

Dem jungen Manne brannte das Geld in der Hand. Er ſcheute ſich, es einzuſtecken.

„Mama," verſetzte er bittend, „möchteſt Du nicht dieſe acht Thaler lieber für Agathe verwenden? ſie wird zum Frühjahr wohl irgend ein Toilettenſtück brauchen. Ich kann mich ſehr gut einmal behelfen."

„Was fällt Dir ein, mein Liebling? Nichts da! Du ſteckſt das Dir Gebührende ein. Was wir bedürfen, das haben wir; Deine Schweſter iſt ein ſehr fleißiges und ſehr geſchicktes Mädchen —"

„Mach' keinen Unſinn, Fritz," fiel Agathe ein, „Du beleidigſt mich. Für meine Toilette ſorge ich ſelber. Gefalle ich Dir denn nicht?" Sie drehte ſich zierlich auf dem Abſatz ein Mal um ihre Achſe. „Das Kleid habe ich ſelbſt gemacht."

Nun ſchob er das Geld langſam in die Taſche. Aber er hatte ſeinen Entſchluß gefaßt.

„Ihr ſeid Beide viel zu gut gegen mich; viel zu gut." Und nachdem er der Mutter die Hand und der Schweſter

Digitized by Google

die Wange geküßt hatte: „Ich muß noch einen Geschäftsgang besorgen; aber ich spreche nachher noch einmal vor.“ Er blinzelte Agathen bedeutungsvoll zu und verließ das Zimmer.

Draußen auf der Straße rannte er die Vorübergehenden an, so aufgeregt war er. Sollte er in irgend einen Laden treten und für die Mutter Wein und Lebensmittel kaufen? Sie würde bestimmt von ihm nichts annehmen. Wenn er ihr helfen wollte, mußte er es viel pfiffiger anfangen. Aber täuschte er sich auch nicht? Waren seine Vermuthungen am Ende nicht unbegründet? Wenn sie nun wirklich krank war und nur aus diesem Grunde so strenge fastete? Dann mußte doch in erster Linie ein Arzt helfen. Ein Arzt? Daß er nicht auch gleich daran gedacht hatte! Wo in aller Welt wohnte denn nur der nächste Arzt? Er fragte in mehreren Läden nach und hatte bald das Gewünschte erfahren.

„Bitte, Herr Doctor, kommen Sie gleich mit mir!“ bestürmte er den etwas zögernden Sanitätsrath, den er glücklich angetroffen hatte, „ich habe ein Droschke mitgebracht. Und gestatten Sie, daß ich das Honorar für Ihre Bemühung schon im Voraus berichtige.“ Er legte drei Thaler von seiner eben erhaltenen Zulage auf den Tisch.

Der Arzt brummte etwas in den Bart und folgte ihm.

„Mama,“ sagte Fritz, als er mit seinem Begleiter in das Zimmer der Mutter trat, „hier der Herr Doctor will die Güte haben und Dir etwas verordnen.“

„Aber, Fritz, das ist sehr unrecht,“ grollte die erschrockene Frau. „Mir fehlt gar nichts, Herr Doctor;

Digitized by Google

nur ein wenig Schwäche, ich bedaure, daß Sie durch den Uebereifer meines Sohnes hierher bemüht worden sind."

Der erfahrene Menschenkenner hatte die Kranke, ihre beiden Kinder und die Einrichtung der Wohnung mit schnellem Blicke gemustert; er deutete den beiden Geschwistern mit einer Handbewegung an, daß er mit der Kranken allein sein wollte.

Agathe und Fritz zogen sich in die Nebenkammer zurück und lauschten unwillkürlich in banger Erwartung. Sie hörten wie die Mutter untersucht wurde, denn ab und zu tönte des Doctors Stimme: „Bitte, holen Sie noch einmal recht tief Athem . . . tiefer . . . noch einmal! So! Die Lungen sind ganz frei." Dann folgte eine längere Pause; dann wieder der Ausspruch des Arztes: „Auch das Herz ist normal, wenn auch der Puls etwas schwach ist."

Von der nun folgenden Unterhaltung konnten sie nichts mehr verstehen; sie wurde nur flüsternd geführt. Immer beängstigender wurde den Geschwistern das Warten: wenn es so lange dauerte, stand es am Ende recht schlimm um die gute Mutter, Fritz faßte der Schwester kleine Hand und drückte sie wortlos und kräftig; „wir wollen das Beste hoffen und nicht den Muth verlieren," das sollte der Händedruck besagen.

Endlich! Der Arzt öffnete selbst die Thür und sagte zu den wieder eintretenden Geschwistern: „Es hat keine Gefahr. Ich habe Einiges angeordnet." Und sich direct an Agathe wendend: „Ihre Frau Mutter muß noch heute ein Täßchen recht kräftiger Fleischbrühe nehmen. Verstanden? Ich komme morgen wieder."

Digitized by Google

Er empfahl sich und im Hinausgehen winkte er verstohlen dem jungen Mann. Auf dem Flur raunte er ihm ernst, beinahe vorwurfsvoll zu: „Ihre Frau Mutter ist verhungert," — und da Fritz zurücktaumelte, als hätte er einen Schlag empfangen, wiederholte er: „Ich kann es nicht anders bezeichnen: sie ist verhungert. Sorgen Sie für ausreichende und kräftige Ernährung derselben; aber mit Vorsicht, junger Freund, nicht zu viel auf einmal. Fangen Sie erst mit kleinen Gaben an; alle zwei Stunden etwas; vielleicht rohen Schinken oder einen Eßlöffel Caviar, oder ein paar Austern; dann und wann einen Schluck guten Rothwein. Ich weiß nicht, ob — ob Ihre Mittel eine derartige Diät gestatten, aber sie würde die Gefahr am schnellsten beseitigen."

„Gewiß können wir das," fiel Fritz leidenschaftlich ein, „Ihre Vorschrift soll pünktlich befolgt werden. Ich begreife meine Mutter nicht, warum sie — — Ich wohne nicht hier im Hause, sonst wäre das nicht vorgekommen — Meine Schwester müssen Sie schon entschuldigen —, sie ist noch so unerfahren."

Die Thränen waren ihm in's Auge getreten und perlten nun wider Willen über die schamgerötheten Wangen hinab.

„Beruhigen Sie sich, mein junger Herr! Derartiges kommt vor. Die Frauen sind jeder Verstellung, aber auch jeder Heldenthat fähig. Um so besser, wenn Sie in der Lage sind, das Geschehene durch entsprechende Pflege schnell wieder gut zu machen." Er drückte ihm die Hand und stieg die Treppe hinab.

Digitized by Google

Fritz kehrte in die Stube zurück. Die Mutter saß noch am Fenster und schien der Tochter, die vor ihr kniete, Muth zuzusprechen. Wie er die selbstlose Dulderin erblickte, zitterte ihm das Herz, und so gewaltsam er sich auch zu beherrschen strebte, die Rührung übermannte ihn; er stürzte auf die Theure zu, umschlang sie stürmisch und unter reichlichen Thränen bedeckte er ihr Stirn und Wangen mit ungezählten Küssen.

„Das darfst Du uns nicht wieder anthun!“ stieß er zwischendurch hervor. „Sofort sollst Du Dich stärken! Nein, nein, Mama!“ betheuerte er gefaßter, „ich will mich selbst ja in keine Unkosten stürzen . . . sei unbesorgt! Aber ich kenne Den, der uns auf der Stelle helfen wird. Heute Abend noch ist alles Erforderliche hier im Hause. Und keinen falschen Stolz, Mama! Du mußt es annehmen, wenn Du den Freund nicht beleidigen willst! Gott sei mit Euch! Morgen komme ich wieder, und da mußt Du schon wieder kräftig und vergnügt sein . . . Auf gesundes Wiedersehen!“

Und hinaus war er. Agathe aber sank auf's Neue der Mutter an das große, opferfreudige Herz.

Digitized by Google

VIII.

„Deschen! Bitte, kommen Sie doch einmal herein!“ rief eines Vormittags Herr Hermann Wellhorn aus seinem Kontor in den noch ziemlich leeren Laden.

Der Gerufene ließ den großen Korb, aus dem er frisch angekommene Treibhausfrüchte auspackte, stehen und begab sich nach der Schreibstube des Prinzipals.

Dieser hielt einen Zettel in der Hand und fragte nicht gerade unfreundlich, aber doch mit einem gewissen Ernst in der Stimme:

„Haben Sie die hier verzeichneten Waaren vorgestern Abend verabfolgt?“ Dabei wies er ihm den Zettel vor.

„Sehr wohl, Herr Wellhorn; ich habe Alles einem Dienstmann mitgegeben.“

„Ei! Das ist aber ein Ueberschreiten Ihrer Befugniß. Zwei Bayonner Schinken, sechs feine Cervelatwürste, ein Pfund Astrachaner Caviar, zwei Dosen Gänseleber-Pastete, zehn Flaschen Cantenac!“ — er hatte die einzelnen Posten

Digitized by Google

abgeleſen — „das iſt denn doch eine Beſtellung, die Sie nur gegen baar effectuiren durften! Wer iſt denn dieſer Herr Rochus von Beiler? Ich kenne ihn nicht. Sie hatten mich oder meinen Procuriſten erſt zu fragen, ob Sie dieſem mir wildfremden Menſchen ſo viel Credit gewähren durften.“

„Entſchuldigen Sie, Herr Wellhorn,“ bekannte der junge Mann freimüthig, „dieſer Zettel iſt von mir ſelbſt geſchrieben, und ich habe ihn, nur um der Form zu genügen, mit dem Namen Rochus von Beiler unterzeichnet.“

„Wie? Sie haben dieſe Waaren für eigene Rechnung entnommen? Dies hier iſt Ihre Unterſchrift?“ fragte Herr Wellhorn in höchſtem Grade überraſcht, indem er gleichzeitig ungeduldig nach der Kontorthür blickte, an der einer der Gehilfen ſtand, der die bisherige Unterhaltung mit angehört hatte und jetzt lebhaft mit dem Kopfe nickte, als wollte er ſagen: „Das habe ich mir gleich gedacht! Ich kenne doch ſeine Unterſchrift.“

„Was ſtehen und gaffen Sie da?“ fuhr er den ungebetenen Zeugen heftig an, „giebt es nichts im Laden zu thun? Sie merken doch, daß ich jetzt keine Zeit für Sie habe?“

Der alſo Hinausgewieſene zog ſich eingeſchüchtert zurück; draußen im Laden aber erzählte er die große Neuigkeit ſeinen gierig aufhorchenden Genoſſen, bei denen er auf gleiche Mißgunſt gegen den adeligen Lehrling rechnen zu dürfen glaubte.

„Ich danke Ihnen, Herr Wellhorn,“ hob Fritz an, als er ſich allein mit ſeinem Prinzipal befand, „daß Sie

Digitized by Google

mir Gelegenheit geben, mich unter vier Augen aussprechen zu dürfen. Vorgestern Abend wurde ich, wie Sie sich erinnern werden, von meiner Schwester zu meiner kranken Mutter geholt. Ich fand meine Mutter sehr matt und elend und schaffte einen Arzt zur Stelle. Der Arzt erklärte mir, daß meine Mutter — dem — dem Hungertode entgegensiechte. Sie hatte" — seine Stimme fing merklich zu zittern an — „seit mehreren Wochen freiwillig gefastet, um das Allernothwendigste für ihre Kinder, auch für mich, zu ersparen. Der Arzt empfahl sofortige planmäßige Ernährung der Kranken mit leicht verdaulichen und stärkenden Speisen. Weder Geld noch Vorräthe waren im Hause."

Das Gefühl der Demüthigung trieb dem Erzähler Thränen in die Augen; aber er überwand sich tapfer und fuhr beherzt fort:

„Sie mögen beurtheilen, wie mir zu Muth war! Unter allen Umständen mußte sofort geholfen werden. Ich eilte zu einem Vetter meiner Mutter, einem Herrn Rochus von Beiler, dem Neffen des gleichnamigen Präsidenten, welcher Ihr Kunde ist. Herr Rochus ist mit mir befreundet und hat mir wiederholt erklärt, daß ich jederzeit, wenn ich einmal in Noth geriethe, auf ihn rechnen dürfe. Leider fand ich ihn nicht zu Hause. Da aber der Zustand meiner Mutter so besorgnißerregend war, daß ich ein längeres Verschieben der Hilfe nicht glaubte verantworten zu können, fuhr ich hierher zurück und wollte Sie um Hilfe bitten. Auch Sie, Herr Wellhorn, waren nicht zu finden. Einem Anderen mich zu entdecken, mußte ich als gänzlich aussichtslos verwerfen. Den Dienstmann zur Entgegennahme

Digitized by Google

der Sendung hatte ich schon mitgebracht. So schrieb ich selbst den Bestellzettel und verabreichte die Waaren, als wenn sie von meinem Freunde und Gönner, dem Herrn Rochus, verlangt wären. Ich habe aber Alles direct meiner Mutter zugesandt, damit sie nicht Hungers stürbe. Herr Rochus von Beiler, dem ich gestern die schuldige Mittheilung von meinem Schritte gemacht habe, hat ihn durchaus gebilligt und wird morgen hierher kommen, um die Schuld zu berichtigen; bis dahin hafte ich für dieselbe mit meiner Uhr und meinem sonstigen Eigenthum."

„Hat — hat Ihr Fräulein Schwester auch Noth gelitten?" fragte Wellhorn plötzlich sehr sanft, fast verlegen. Er hatte während der beredten Erzählung des jungen Mannes, der er nur mit halbem Ohr gefolgt war, immer an das frische junge Mädchen denken müssen, das er neulich in seine Privatwohnung geleitet hatte.

„Nein, Herr Wellhorn; nur meine arme Mutter hat sich geopfert, indem sie täuschend ihr freiwilliges Fasten als die Folgen einer Magenverstimmung darzustellen wußte."

Nach einer Pause fragte der Prinzipal auf's Neue: „Ist Ihnen bekannt, daß man unter keinen Umständen die Unterschrift eines Anderen zur Erlangung irgend welchen Vortheils nachahmen darf?"

„Das habe ich auch nicht gethan; ich habe ein per vor den Namen gesetzt," erklärte Fritz, sich entschuldigend, doch fest und entschieden fügte er hinzu: „Wenn es sich übrigens um das Leben einer Mutter, einer so guten Mutter, wie die meine, handelte, und sich kein anderer

Digitized by Google

Ausweg zur Rettung darböte, so würde ich mich auch über jenes Verbot hinwegsetzen und die etwaige Strafe dafür gelassen auf mich nehmen."

Herr Wellhorn schwieg, indem er eine Weile sinnend bei Fritz vorbei in's Leere schaute. Dann richtete er den Blick wieder auf das offene, ehrliche Antlitz des jungen Mannes, dessen Stirn und Wangen von der tiefsten Gluth der Erregung überhaucht waren, streckte plötzlich mit jäher Bewegung die Rechte aus und drückte Fritzens Hand, daß diesem die Finger knackten. „Deschen! Sie sind noch jung, aber schon ein ganzer Mann! Ich weiß, daß Sie nie etwas Ehrenrühriges begehen könnten; wenn Sie einmal fehlen sollten, so kann es nur im Conflicte zweier Pflichten geschehen, deren geringere Sie bewußt der größeren opfern würden. Von heut an bewillige ich Ihnen doppeltes Gehalt, und die nächste freiwerdende Gehilfenstelle gehört Ihnen."

Bewegt wollte Fritz die Hand des Gütigen an seine Lippen ziehen; doch da dieser es nicht litt, sagte er: „Dank, innigen Dank, Herr Wellhorn! Sie haben mich nicht falsch beurtheilt." Aus schwimmenden Augen sah er ihn dankbegeistert an.

„Kommen Sie Deschen, und lassen Sie uns in den Laden gehen!"

Als Beide das Verkaufsgewölbe betreten hatten, sagte Herr Wellhorn so laut, daß es das ganze Personal hören konnte: „Sie haben sehr umsichtig gehandelt, mein lieber Deschen! Ich danke Ihnen."

Der Gehilfe, der vorhin im Kontor gewesen war,

Digitized by Google

machte ein verdutztes Gesicht. Wie? War das keine Täuschung seiner Sinne? Der Prinzipal war zufrieden mit dem adeligen Lehrling, den er, der Gehilfe, soeben dem Präsidenten von Beiler, welcher im Laden gewesen war, um eine Bestellung aufzugeben, als Fälscher und Betrüger denuncirt hatte? Daraus mochte ein Anderer klug werden! Wenn der gute Herr Wellhorn nicht plötzlich übergeschnappt war, so ließ sich sein Verhalten absolut nicht erklären.

Um die Mittagsstunde kam Franz, der alte Diener des Präsidenten, in den Laden und übergab Fritz einen Brief.

„Von meinem Herrn. Ich soll auf Antwort warten, ob Sie kommen werden."

Fritz las die Aufforderung des Präsidenten, um ein Uhr in dessen Wohnung zu erscheinen; es handle sich um eine wichtige Besprechung, die keinen Aufschub duldete.

„Ich werde pünktlich da sein," bestellte er dem Diener, der leicht mit dem Kopfe nickte und wieder fortging.

Der Präsident schritt gegen ein Uhr nachdenklich in seinem Zimmer auf und ab. Er hatte sich zum Empfange des Besuches gerüstet und trug, wie immer in solchem Falle, seinen schwarzen, doppelreihigen Kammgarnrock, der bis oben hinauf zugeknöpft war und nur einen schmalen Streif der hohen weißen Weste sehen ließ. Die beiden lang ausgedrehten Enden des silberglänzenden Backenbartes hingen ihm bis auf die Brust; er würde ehrwürdig ausgesehen haben, wenn nicht Geiz und Hochmuth seinen Zügen

Digitized by Google

einen allzu scharfen, fast abstoßenden Ausdruck verliehen hätten. Noch lag ein schwarzer Florstreifen um seinen linken Oberarm; die Schatten aber, die sein Antlitz verfinsterten, waren nicht Trauer um die vorangegangene Gemahlin — er hatte sie schon völlig vergessen, da sich die Ichsucht mit allen schmerzlichen Erfahrungen so schnell als möglich abzufinden pflegt — sondern das Gepräge der seelischen Leiden, die jeder herzlose, des inneren Friedens beraubte Mensch zu erdulden hat. Der Herr Präsident hatte in der That keinen Frieden. Je reicher er wurde, je verwickelter seine vielen Geldgeschäfte sich gestalteten, desto abhängiger wurde er auch von Rochus, den er heimlich haßte, aber in seiner durch Alter und häufige Gichtanfälle bedingten Hilflosigkeit schon nicht mehr entbehren konnte. Rochus besorgte ihm die Gänge zu den Geldwechslern, er holte ihm die Zinsen von der Bank, welche seine „Effecten" aufbewahrte, er fuhr für ihn nach Beilersruh, dem pommerschen Gute, das einst Anton, der einzige Bruder des Präsidenten, besessen und das er, der Präsident, nach Antons freiwilligem Tode erworben hatte, um es der Familie zu erhalten. Rochus war eben ein gewandter, in allen Sätteln gerechter Mann, der dem Verwalter von Beilersruh scharf auf die Finger sah und die Interessen des Onkels durchaus zu wahren wußte. Und dennoch — wie gern hätte der Präsident den steten Anblick dieses seines Neffen entbehrt, wenn er nur einen anderen Menschen gehabt hätte, dem er seine Angelegenheiten anvertrauen konnte. Er hatte aber Niemanden sonst auf Gottes weiter Erde, trotz der vielen Bekannten, mit denen er gelegentlich

Digitized by Google

im Club verkehrte. Alle diese Excellenzen und Majoratsgrafen und besternten Herren, in deren Gesellschaft er sich so gern sonnte, waren ungeeignet zu Besorgungen, die man eben nur einem allernächsten Angehörigen auftragen kann.

Er blieb stehen und schüttelte unmuthig den Kopf. Wie erbärmlich war doch das ganze Menschenleben! Er hatte Schätze über Schätze und konnte sich nicht einmal etwas Behagen dafür kaufen. Das Gesicht des Neffen gemahnte ihn immer an seinen Bruder, der so thöricht, so unüberlegt und übereilt aus dieser Welt gegangen war und ihn, den Präsidenten, gewissermaßen als seinen Mörder bezeichnet hatte! Er lachte verächtlich auf. Hätte er den Verschwender durch Gewährung eines neuen Darlehns etwa zu neuen Tollheiten ermuntern sollen? Er hatte ihm wahrlich oft genug geholfen, ohne daß es etwas gefruchtet hätte! Und konnte er denn ahnen, daß der Thor zur Pistole greifen und wegen Verweigerung einer so geringfügigen Summe sich eine Kugel durch's Hirn jagen würde? Und zu diesen unerquicklichen Erinnerungen gesellte sich nun noch die ewige Beunruhigung durch die Anwesenheit der sogenannten Nichte in Berlin! Daß auch der Satan dieser Frau von Deschen eingeben mußte, gerade hierher zu ziehen! Er schwitzte ordentlich Blut, wenn er nur ihren Namen nennen hörte. In welcher Winkelgasse mochte sie jetzt nur wohnen? Diese schamlose Person sank ja von Stufe zu Stufe! Ein Gerücht war ihm zu Ohren gekommen, daß sie mit ihrer Tochter sogar für Geld nähen, stricken oder sticken sollte. Pfui! Wenn er nun einmal im

Digitized by Google

Club gefragt würde, ob diese anrüchige Person wirklich eine geborene von Beiler sei, was sollte er dann antworten? Und ihren Sohn ließ sie in einem Käseladen Tüten kleben! Kreuzsacrament! Das war eine Lage, der nachgerade ein Ende bereitet werden mußte! Gott sei Dank, jetzt hatte er das Mittel in der Hand, wenigstens diesen Monsieur Fritz auf den Schub zu bringen! Er wollte ihm ohne Weiteres —

„Der junge Herr ist da," meldete Franz, der seinen grauen Kopf durch die Thürspalte gesteckt hatte.

Der Präsident fuhr aus seinem Sinnen auf.

„Ah — sehr gut. Laß ihn hereinkommen."

Fritz von Deschen stand dem alten Herrn gegenüber und sagte kühl und selbstbewußt: „Sie haben mich zu sprechen gewünscht, Herr Präsident?"

Wie frech und impertinent dieser Schlingel noch ist! dachte Herr von Beiler. Laut sagte er: „Allerdings. Nach dem, was heute vorgefallen, werden wir uns kaum jemals wiedersehen. Ich frage Sie hiermit zum letzten Male, wollen Sie nun, da Sie Schande auf Ihren und Ihrer Mutter Namen gehäuft haben, noch heute Berlin verlassen?"

Der Ueberraschte warf den Kopf auf und versetzte bebend: „Ich verstehe Sie nicht. Womit habe ich Schande auf meinen Namen gehäuft?"

„Oh, Monsieur, verstellen Sie sich nicht. Sie spielen vergeblich die Rolle des Gekränkten. Wer Unterschriften fälscht und seinem Brotherrn Waaren veruntreut, der

Digitized by Google

dächte ich, hat alle Ursache, sich sobald wie möglich aus dem Staube zu machen."

„Ha!" Nur dieser eine Schrei entrang sich der Kehle des Zornentflammten. Er hatte die Fäuste geballt; das Blut schoß ihm jäh zu Häupten, so daß er sprühende Funken und flimmernde Lichtkreise vor den Augen sah; doch er wehrte sich der ihm drohenden Betäubung und knirschte durch die Zähne: „Sie Elender, für diesen Schimpf werden Sie mir blutige Genugthuung geben!"

Der Präsident, der unwillkürlich einen Schritt zurückgewichen war, lachte höhnisch: „Ein Duell mit einem Heringsverkäufer? Ha, ha, ha! das wäre doch gar zu komisch! Man schlägt sich nicht mit dem ersten besten Spitzbuben!"

„Schurke!" stieß Fritz sinnlos vor Wuth hervor. Er hatte von den spitzen Obstmessern, die sich auf dem Anrichtetisch neben ihm befanden, eines ergriffen, sprang auf den Beleidiger los und packte ihn. „Bewaffnen Sie sich! dort liegen Messer! Einer von uns Beiden darf nur leben! Wir machen die Sache auf der Stelle ab!" Er zerrte den sich vergeblich Sträubenden nach dem Tische und wollte ihn zwingen, ein Messer zu ergreifen.

„Mörder!" brüllte der Präsident. „Franz! zu Hilfe! Franz! man mordet mich!"

„Heiliger Gott!" rief der hereinstürzende Diener, „was soll das bedeuten? Junger Herr, sind Sie denn wahnsinnig? Mit dem Messer wollen Sie auf den Herrn Präsidenten losgehen?"

„Er hat mich ermorden und berauben wollen!" stöhnte

Digitized by Google

der von seinem Widersacher Befreite. „Wahrhaftig, ich blute! Laß ihn nicht los! ich werde mir schon selber helfen.“ Er betrachtete seine verwundete Linke, von der das Blut auf den Fußboden tropfte, und holte mit der Rechten sein Sacktuch hervor, um sich zu verbinden.

„Er hat sich selber verwundet,“ erklärte Fritz, der seine Fassung mehr und mehr zurückgewann, „er war viel zu feige, um mir Genugthung zu geben.“ Und sich direct an den Präsidenten wendend: „Ich überlasse Sie Ihrem Gewissen; nur ein Schurke verläumdet die ehrenhafte Armuth.“ Verächtlich machte er Kehrt und verließ das Zimmer. Der alte, noch immer bestürzte Diener zitterte am ganzen Leibe; er hatte nicht gewagt, den Fortgehenden festzuhalten.

„Du bist ein altes Weib!“ fuhr der Herr den Diener an, „warum ließest Du ihn laufen?“

„Gnädiger Herr!“ stammelte Franz, der vor Schreck und Furcht leichenfahl geworden war, „danken wir Gott, daß er fort ist! Er war ganz außer sich! Herr, Du mein Heiland, was hätte da passiren können!“

„Nicht wahr? Du hast gesehen, wie er mich ermorden wollte?“

„Gott soll mich bewahren, das habe ich nicht gesehen!“ erklärte Franz in höchster Angst. Er war einmal als Zeuge vor Gericht geladen worden und hatte, angegafft von den anderen harrenden Rechtsuchenden, vier lange Stunden in einem ungemüthlichen, muffigen Zimmer warten müssen, bevor er vorgerufen wurde; seit dieser Zeit hatte er eine unbesiegliche Scheu vor jeder Art Berührung mit den Ge-

Digitized by Google

richten und war auch im gegenwärtigen Falle entschlossen, sich jeder Aussage zu entziehen. „Wahrhaftig!“ wiederholte er feierlich, „das könnte ich nimmermehr bestätigen. Ich sah nur, wie der gnädige Herr mit dem jungen Herrn rangen; was aber die Veranlassung war und wer zuerst angefangen hat, das weiß ich nicht — bestimmt nicht!“

„Du bist ein jämmerlicher Kerl!“ brummte der Präsident, der sich erschöpft auf einen Polsterstuhl niederließ. „Ich glaube, wenn mich des Nachts hier Einbrecher bedrohten, Du zögest Dir vor lauter Angst die Bettdecke über die Ohren und ließest mich ruhig umbringen, nur um Dein theures eigenes Leben zu bewahren. Ach, halt's Maul und vertheidige Dich nicht erst! Ich kenne Dich nur zu genau!“ Nach kurzer Pause, während er seinen Verband betrachtet hatte, fuhr er, wie im Selbstgespräche fort: „Es ist ganz gut so. Jetzt habe ich die ganze Gesellschaft in der Hand.“ Und das Antlitz aufrichtend, über das ein Schimmer rachsüchtiger Genugthuung flog: „Franz, Du gehst sofort zum Herrn Doctor! Ich lasse ihn bitten, so bald wie möglich herzukommen. So warte doch, ich bin noch nicht fertig. Vom Doctor gehst Du nach der Karlstraße — ich glaube, dort wohnt sie — die Nummer mußt Du zu erfahren suchen — und theilst der Frau Oberst von Deschen mit, daß sie sich sofort zu mir bemühen möge. Verstanden? Sofort!“

„Zu Befehl, gnädiger Heer!“

„Nun? Was zögerst Du noch?“

„Gnädiger Herr, wenn er nun — inzwischen — wiederkäme?“

Digitized by Google

„Wer?“

„Der junge Herr von Deschen.“

„Pah! Du würdest mich auch nicht schützen, wenn Du auch anwesend wärest. Geh' nur in Gottes Namen! So lange Du fort bist, wird nicht aufgemacht, mag klingeln, wer will.“ —

Es war in der fünften Nachmittagstunde, als Frau von Deschen die Villa in der Hohenzollernstraße betrat. Das Herz pochte ihr ängstlich, nur flüchtig war sie von Franz über das Vorgefallene unterrichtet worden; hätte sie gewußt, daß vor ihr schon der Hausarzt hier gewesen war und auf Wunsch des Präsidenten diesem bescheinigt hatte, daß seine linke Hand durch einen Messerstich verwundet war, sie würde kaum die Kraft gefunden haben, die sechs Marmorstufen zu dem hochgelegenen Erdgeschoß der Villa emporzusteigen.

„Sie kommen etwas spät, gnädige Frau!“ tönte es vorwurfsvoll der Eintretenden entgegen.

„Verzeihen Sie, Onkel Wolf! Eine Frau in meiner Lage kann nicht immer, wie sie gern möchte — die wirthschaftlichen Sorgen ließen mich nicht eher fort.“ Sie sah die verbundene Hand und das finstere, rachebrütende Antlitz des alten Herrn, und fühlte, wie ihr die Beine zitterten.

„Mein Diener Franz, die Plaudertasche, wird Ihnen wohl schon berichtet haben, wie sich Ihr sauberer Herr Sohn hier aufgeführt hat.“ Er war so erregt, daß er gar nicht daran dachte, seinem Besuche einen Stuhl anzubieten. „Aber Sie wissen noch nicht Alles. Ihr Sohn hat Unter-

Digitized by Google

schriften gefälscht! Er hat gestohlen und betrogen! Er hat einen Raub- und Mordanfall gegen mich versucht!"

Wie vom Donner gerührt stand die Mutter des also Beschuldigten. Doch nur einen Augenblick. Dann bäumte sie sich gegen das Unfaßbare auf und schrie entsetzt: „Das ist nicht wahr! Onkel, das ist nicht wahr! Treiben Sie keinen so grausamen Scherz mit einer armen, unglücklichen Wittwe, die nichts hat als ihre Kinder!" Sie war dicht an ihn herangetreten und faßte mit krampfhaftem Griff seinen linken Oberarm.

„Vorsicht, Vorsicht, meine Beste!" wehrte er ab, indem er sich himlich an dem unverkennbaren Entsetzen der armen Frau ergötzte, denn dieses Entsetzen schien ihm die Erreichung seines Zieles zu gewährleisten. „Dies ist meine verwundete Hand; sie ist vom Mordstahl Ihres räuberischen Sohnes getroffen. Bei einem Haare hätte er mich kalt gemacht und dann wahrscheinlich mein ganzes Silberzeug mitgehen heißen."

Frau Anna holte röchelnd Athem; gegen die Schläfen preßte sie beide Hände, wie um den Kopf vor dem Zerspringen zu bewahren. Dann ließ sie die Arme wieder sinken, und dumpf, tonlos, aber dennoch leidenschaftlich bewegt, rang es sich aus ihrer Brust empor: „Onkel, machen Sie mich nicht wahnsinnig! Mein Fritz — ein Raubmörder? ha, ha, ha! das ist ja eine lächerliche Lüge! Das ist Tollheit!" Und sie lachte wirklich in kurzen, abgerissenen, heiseren Tönen.

„Ich begreife Ihre Fassungslosigkeit," versetzte der Präsident, in dem sich doch eine Art von Mitleid mit

Digitized by Google

dieſer qualgefolterten Frau regte, „und ich will Ihnen helfen, gnädige Frau, ſo weit ich dies vermag. Die Welt hält mich für geizig“ — fuhr er zögernd fort — „ja, ja, ich weiß es; auch Sie halten mich dafür, weil ich Ihnen damals nicht gleich beiſprang, als Sie Ihrer ſtillen Hoffnung auf meine Hilfe keinen Ausdruck zu geben wagten. Aber Sie ſollen erfahren, daß ich beſſer bin, als mein Ruf. Ich will Ihnen zehntauſend Mark leihen . . . oder vielmehr, ich will ſie Ihnen für Ihre Kinder ſchenken . . . aber Sie verlaſſen noch in dieſem Monat mit Ihrer ganzen Familie dieſe Stadt und bringen Ihren Sohn irgend wo anders unter. Nun? Sie beſinnen ſich noch? Ich ſollte meinen . . .“

„Das iſt ſehr großmüthig von Ihnen,“ hob Frau Anna an, der dieſes Anerbieten ebenſo überraſchend, als verlockend kam, „ich fürchte nur, ich werde es nicht annehmen können, da mein Sohn einen harten Kopf hat und ſeine Lehrzeit durchaus erſt bei Herrn Wellhorn beenden will.“

„Sein harter Kopf ſoll ſchon mürbe werden. Wird er es vielleicht darauf ankommen laſſen, daß ich ihn bei der Staatsanwaltſchaft verklage? Das Zuchthaus wäre ihm ſicher!“

„Ich bitte Sie, Onkel, laſſen Sie dieſe Beſchuldigung fallen! Ich weiß ja gar nicht, weſſen er ſich ſchuldig gemacht hat — er mag unbedacht, hitzig geweſen ſein — er hat leider das jäh aufbrauſende Temperament von ſeinem Vater geerbt — aber das wiſſen Sie ſelbſt, daß er einer unehrenhaften, einer verbrecheriſchen Handlung nicht fähig iſt.“

Digitized by Google

„Sie suchen ihn vergeblich in Schutz zu nehmen. Die Thatsachen sprechen unwiderleglich. Folgen Sie meinem Rathe: bestimmen Sie ihn, sich Ihnen bei Ihrem Wegzuge von hier anzuschließen, und ich zahle Ihnen sofort — wie viel sagte ich doch? — neuntausend Mark.“ Er eilte an seinen Schreibtisch, schloß das Mittelfach desselben auf und kramte geschäftig darin umher. Endlich kam er mit einem Packet Banknoten zu Frau Anna zurück, hielt es ihr vor die Augen und sagte: „Nun, Verehrteste? Bin ich noch der Knauser, als den Sie mich oft genug verwünscht haben mögen? Dieses ganze Geld gehört Ihnen, wenn Sie mir die Gegenleistung geloben.“

Es war ein schwerer Kampf, den die Bedrängte kämpfte. Die gebotene Summe, wenn sie auch schon um ein ganzes Tausend verringert worden war, hätte nicht nur genügt, sie mit einem Schlage aus allen ihren drückenden Verbindlichkeiten zu lösen, sondern ihr noch einen erklecklichen Ueberschuß gewährt, den sie für unvorhergesehene Fälle zurücklegen konnte. Aber sie kannte ihren Fritz, der nicht wanken noch weichen würde, und sie hätte ja den Schein erweckt, an seine Verschuldung zu glauben, wenn sie sich bereit gezeigt hätte, ihn um den Preis dieses Geldes zur Nachgiebigkeit zu überreden.

„Zürnen Sie mir nicht, Onkel,“ hob sie entschlossen an, „ich kann nicht versprechen, was nicht in meiner Macht steht. So arm ich bin und eine so wesentliche Erleichterung mir dieses Geld verschaffen würde, ich kann meinem Sohne nicht einmal zureden, von hier fortzugehen, denn dadurch würde er ja gewissermaßen die Wahrheit dessen einräumen, was Sie ihm vorwerfen.“

Digitized by Google

„Er muß fort von hier!“ brach der Präsident ungeduldig los, während er die Bankscheine übersichtlich auf dem Tische ausbreitete. „Da, zählen Sie selbst nach, es sind achttausend Mark; greifen Sie zu, ehe es mich gereut, ein zweites Mal wird Ihnen ein so unverhofftes Glück nicht winken. Fort muß er! Und Sie mit Agathe ebenfalls! Wir können nicht länger die Luft eines und desselben Wohnortes athmen.“

„Warum nicht, Onkel? Was habe ich, was hat meine Tochter Ihnen gethan?“

„Nun, das ist wahr, Sie begreifen heut etwas langsam,“ versetzte der Präsident, der nun jede Rücksicht fahren ließ. Er hob den Kopf und warf sich in die Brust. „Merken Sie denn nicht, daß Sie mich in meiner gesellschaftlichen Stellung durch Ihr bloßes Hiersein compromittiren? Der Präsident von Beiler muß sich doch auf Tritt und Schritt genirt fühlen, wenn er hier Verwandte in einer obscuren Gegend wohnen hat; wenn eine Dame, die ein Zweig seines Stammes ist, mit ihrer Tochter für Geld Stickereien ausführt, und wenn der Sohn derselben hier in einem Kramladen Handlangerdienste verrichtet.“

„Das ist es also!“ fuhr Frau Anna auf. „Sie fühlen sich in Ihrer Würde als Präsident durch unsere Armuth gekränkt, Herr von Beiler? Das ist eine Anschauung, die ich von Ihnen zu allerletzt erwartet hätte! Meine und meiner Kinder Armuth ist eine unverdiente; für den vorzeitigen tragischen Tod meines Gatten bin ich nicht verantwortlich; wir tragen trotz alledem einen ehrlichen Namen und an dem kargen Lohn, den ich und meine Kinder ver-

Digitized by Google

dienen, kleben wenigstens nicht die Thränen der im Lotto des Börsenspieles Betrogenen.“ Sie hatte immer schneller und heftiger gesprochen; ein zartes Roth war auf ihren verhärmten Wangen aufgeblüht; Stolz und Verachtung flammten aus ihren schönen Augen. „Was sind Sie denn Besseres, als ich und meine Kinder?“ fuhr sie herausfordernd fort, „ist Ihnen etwa der Präsidententitel zu Kopf gestiegen? Du lieber Gott! Die Beilers haben Ahnen gehabt, die über solchen Titel gespottet hätten, die stolz darauf waren, Niemandem zu dienen, als Gott und sich selbst! Ihre Präsidentenwürde imponirt mir ganz und gar nicht; ich habe keinen Emporkömmlingsgeschmack. Wenn Einer von uns Beiden etwas bedeutet, so bin ich es; ich bin mehr als Sie; mir ward ein Amt und eine Würde zu Theil, die Sie tief in den Schatten stellt; ich bin eine Mutter, eine Wittwe, und kämpfe, ganz allein auf mich angewiesen, den Daseinskampf für meine Kinder.“ Sie hatte sich so hoch gereckt, als es ihre kleine, zierliche Gestalt nur gestattete; ihr ganzes Wesen athmete Selbstbewußtsein und Empörung. Hätte sie geahnt, welches Unheil dieses Ueberfließen ihres aufwallenden Herzens anrichten sollte, sie würde sich doch vielleicht besonnen und sich mehr Zurückhaltung auferlegt haben.

Der Präsident, dessen Eitelkeit und Hochmuth ebenso stark entwickelt war, wie sein Geiz, stand erst sprachlos. Hatte er recht gehört? Diese Bettlerin wagte es, seiner Präsidentenwürde die pflichtschuldige Bewunderung zu versagen? Er war ein geistig untergeordneter, ein „subalterner“ Mensch, der sich daran gewöhnt hatte, nie mit dem, was

Digitized by Google

er wirklich war, sondern immer nur mit dem Titel, den er trug, sich Geltung zu verschaffen, und nun sollte er hier zum ersten Male in seiner Eigenschaft als Präsident a. D. gering geschätzt werden? Ah! das sollte der tollkühnen Närrin denn doch theuer zu stehen kommen.

„Sie offenbaren mir ja recht eigenthümliche Gesinnungen," zischelte er höhnisch. „Das Beispiel Ihres Sohnes scheint mir in der That etwas unheilvoll auf Sie zu wirken . . . Das sind ja Ansichten, die einer Anarchistin alle Ehre machen würden." Und die Bankscheine schnell zusammenraffend und wieder im Schreibtische bergend: „Wir haben nichts mehr mit einander zu schaffen. Das Weitere werden Sie durch die Gerichte erfahren."

„Es thut mir leid, wenn Sie das offene Wort einer Mutter gekränkt hat, aber ich mußte einmal reden, wie es mir um's Herz war. Leben Sie wohl, Herr von Beiler! Was auch Ihr unbegründeter Haß gegen mich und meine Kinder unternehmen mag, ich vertraue auf Gott, den allzeit kräftigen Schützer der Wittwen und Waisen."

Stolz aufgerichtet schritt sie zur Thür; wie sie aber die Flurtreppe hinabstieg, wankten ihr die Knie und sie preßte die kleine Hand gegen das von Furcht und Bangen gemarterte Herz.

Noch am selben Tage sandte Herr Wolf von Beiler eine von Rachsucht verfaßte und vor keiner Uebertreibung zurückschreckende Anzeige der ihm von Fritz von Deschen widerfahrenen Unbill an die Staatsanwalt. Der alte Franz trug das verhängnißvolle Schriftstück, über dessen Inhalt er keinen Augenblick im Zweifel war, kopfschüttelnd zum nächsten Briefkasten.

Digitized by Google

IX.

Am andern Morgen in der Frühe begab sich Rochus festen, gleichmäßigen Schrittes nach der Villa in der Hohenzollernstraße. Sein Antlitz war ernst und nachdenklich, sein röthliches Schnurrbärtchen diesmal glatt gebürstet und in zwei starre, feindliche Spitzen ausgedreht; er trug einen neuen Cylinderhut, dessen spiegelblanke Rundung im Scheine der Morgensonne glänzte.

„Er muß herausrücken!“ brummte er vor sich hin, „und sollte ich ihn mit dem Gespenst meines seligen Vaters drohen.“

Nach einer Weile flog ein Lächeln über sein männliches, nicht unschönes Angesicht, ein spöttisches Lächeln, mit dem er sich selbst zu bemitleiden suchte. „Armer Rochus!“ seufzte er leise, „ich kenne Dich gar nicht wieder; soll denn ein Unterrock alle Deine Grundsätze umwirbeln? — Dummes Zeug, das ist es nicht; aber noblesse oblige; dem Bedrängten muß man beistehen!“

„Mein Onkel schon auf? fragte er den im Flur der Villa beschäftigten Diener.

Digitized by Google

„Guten Morgen, gnädiger Herr!“ grüßte dieser mit pflichtschuldiger Verbeugung. „Ja, er ist schon lange auf; er muß schlecht geschlafen haben; es ist heut böses Wetter bei ihm.“

Rochus trat mit dem Rechte, das der jahrelang vertraute Verkehr gewährt, ohne weitere Anmeldung in das Zimmer des alten Herrn; er hatte plötzlich seine stramme Haltung aufgegeben, er schien leise zu wanken, blickte aus glasigen Augen und sagte mit schwerer Zunge: „Gut, daß ich Dich treffe, Onkelchen! Du k—kannst mir einen großen Gefallen thun und mir f—fünfhundert Thaler leihen.“

Der Präsident, der vor seinem Schreibtisch saß, die verbundene Linke auf dem geöffneten Foliobuch ruhend und mit der federbewaffneten Rechten Zahlenreihen schreibend, wandte den Kopf, musterte den kecken Eindringling und sagte überrascht und vorwurfsvoll: „Schon trunken am frühen Morgen? Mensch, ich begreife Dich nicht!“

„Ich mich f—selbst noch weniger,“ lachte Rochus, der seinen Hut auf einen Tisch gelegt hatte und sich nun behaglich in einen Lehnstuhl niederließ. „Uebrigens bin ich nicht trunken,“ fuhr er gemüthlich fort, „habe nur einen einzigen Sch—Schluck Portwein genommen, um den Aerger über mein Spielpech fortzuschwemmen. F—fünfhundert Thaler zu verlieren an einen Stümper, dessen Uebermuth mich reizte! Es ist k— kaum zu glauben. Aber mein Wort muß ich lösen. Du w—weißt, Spielschulden sind Ehrenschulden.“

„Und wenn ich sie Dir nicht gebe,“ fragte lauernd der Andere, der die Feder weggelegt hatte und sich nun

Digitized by Google

völlig auf seinem Drehschemel gegen den Besuch herumwandte, „was dann?“

„Dann — dann —“ Mit einem lauten Gelächter unterbrach Rochus sich selbst. „Du bist zu komisch, Onkelchen! ha, ha, ha! W—Wahrhaftig! Du zwingst mir Thränen in die Augen.“ Und er fuhr sich wirklich mit dem Handrücken über die Wimpern. „Aber — nun laß uns ernsthaft sein und gieb mir schnell die benöthigte Summe; ich habe k—keine Zeit mehr.“

Der Präsident bemerkte, daß der Herr Neffe an seinen Widerstand nicht recht glauben zu wollen schien. Er überlegte. Nach einer Weile sagte er im Tone der Frage: „Du spielst ja gar nicht; das ist eine von Deinen wenigen Tugenden. Solltest Du einem so lobenswerthen Grundsatze untreu geworden sein?“

„Der Mensch ist ungleich, ungleich sind die Stunden,“ seufzte Rochus, und seine Züge nahmen den Ausdruck eines reumüthig Bekennenden an. „Ich habe das Lungerleben satt; ich will s—solide werden. Mir sch—schmecken die belegten Butterschnitten in der Kneipe nicht mehr. Um mich aber in mein Schneckenhaus zurückziehen zu können, wollte ich mich erst arrangiren, sonst st—stören Einem die Manichäer die Gemüthsruhe. Da Du mich gar zu knapp hältst, mußte ich versuchen, im Spiele die zu einem Arrangement erforderlichen Gelder zu gewinnen. Du hast g—gehört, w— wie es mir gelungen ist. Nun muß Du mich f—flott machen; denn qui non habet in nummis, dem hilft's nicht, daß er frumm ist.“

„Hm, hm,“ schüttelte der Onkel mit dem Kopfe. Ein

Digitized by Google

Verdacht war ihm plötzlich aufgestiegen und langsam, und jedes Wort fast ingrimmig betonend, fragte er: „Du willst doch nicht etwa dieser Frau von Deschen unter die Arme greifen? He? Siehst Du, Rochus, so dumm, wie Du vielleicht glaubst, ist der alte Onkel doch nicht."

„Aber — ich schwöre Dir — ich d— denke nicht daran, ihr auch nur einen Pfennig zu geben. Du suchst v—vergeblich nach Ausflüchten; das Geld muß ich haben! Ich komme mir zu m— miserabel vor. Deficiente pecu — deficit omne — nia!"

Der Präsident fühlte seinen Verdacht noch immer nicht beseitigt. „Weißt Du, wessen sich der Monsieur Fritz, dieser Schlingel von einem Heringskrämer, gegen mich erfrecht hat?" Er deutete auf seine verbundene Hand, die er leicht erhoben hatte.

„Er hat es mir selbst erzählt; noch gestern, spät am Abende, war er bei mir; er bereut auf's Tiefste, daß er, durch Deine ungerechten und ihn beschimpfenden Vorwürfe um alle Besinnung gebracht, Dich zu einer Art Zw—Zweikampf aus dem Stegreif haben zwingen wollen. Er ist ein heißblütiger, aber ehrlicher Junge; Du mußt ihm schon noch einmal verzeihen. Wenn die Art, wie er Genugthuung suchte, auch thöricht war, so verräth sie doch ein kr— kräftiges Ehrgefühl." Er sagte es gemüthlich, ohne den alten Herrn besonders zu bedauern.

„Den Teufel auch!" brauste dieser auf, „ich habe den Raubmörder der Staatsanwaltschaft denuncirt."

„Das — das hast Du gethan?" fuhr Rochus erschrocken auf, seine Rolle als Trunkener gänzlich vergessend,

Digitized by Google

„Onkel, um Gotteswillen, das mußt Du zurücknehmen, auf der Stelle! Fahre persönlich zum Staatsanwalt, sage ihm, Du habest Dich übereilt; es sei ein Irrthum; die Sache verhalte sich anders, sie sei schon erledigt. Deine Verletzung habest Du Dir selbst zugezogen. So eile doch, was zögerst Du noch? begreifst Du denn nicht, daß Du Schmach und Schande mit auf Deinen Namen häufest?"

Der Präsident rührte sich nicht; mit Behagen sah er die Wirkung seiner Mittheilung auf den Neffen. „Ja, Schmach und Schande! Aber nicht auf meinen und Deinen Namen, sondern auf den Namen der Deschens, die meinetwegen hingehen können, wo der Pfeffer wächst. Ich muß dieses Bettelpack von hier vertreiben . . . ein kurzes Ungewitter, bei dem mein eigener Pelz vielleicht ein paar Tropfen mit abbekommt . . . dann aber wird die Luft rein sein und ich werde wieder athmen können. Und . . . wegen der fünfhundert Thaler . . . Gott mag wissen, wozu Du sie eigentlich haben willst! . . . gedulde Dich noch; an dem Tage, da diese Frau von Deschen mit ihren saubern Pflanzen von hier fort ist, sollst Du das Geld haben, mein Wort darauf!"

Beunruhigt schritt Rochus im Zimmer auf und ab. Er kannte den Onkel und seine rachsüchtige Natur; hier war gewiß nichts mehr zu ändern; die Sache würde ihren Lauf nehmen, und ihm, Rochus, lag es ob, der schwer geprüften Deschen'schen Familie nun seinerseits als Freund und Berather zur Seite zu stehen. Dazu bedurfte er aber vor Allem des geforderten Geldes. Noch ein Mittel besaß er, dem Alten beizukommen; es war zwar ein zwei-

Digitized by Google

schneidiges Schwert und konnte leicht das Band zerschneiden, das ihn mit dem Geizhalse verknüpfte und ihm die Anwartschaft auf das ganze Erbe desselben gewährte; aber es mußte gewagt werden; fortuna juvat audaces! Er blieb plötzlich stehen, ließ sich, scheinbar ermüdet, wieder in den Lehnsessel sinken, schlug ein Bein über das andere und stützte den Kopf mit der Hand, wie einer, der noch immer die Wirkung des genossenen Weines verspürt.

„Wir wollen uns nicht ereifern, Onkelchen!" sagte er gleichgiltig, „was gehen uns andere Leute an? Für die f— fünfhundert Thaler — meinen besten Dank! v— vorausgesetzt, d— daß Du sie mir gleich giebst. Ha, ha, ha! d— das erinnert mich w— wahrhaftig an eine G— Geschichte, die ich g— gestern g— gehört habe." Das Sprechen schien ihm wieder schwerer zu werden; er hatte doch wohl mehr getrunken, als er zugeben wollte. „Ein Gutsbesitzer hier in der N— Nähe, — den N— Namen habe ich v— vergessen — der von seinem Vater das G— Gut geerbt hat, während sein jüngerer Bruder mit einem Capital abgef— funden worden ist, mußte dieses B— Bruders Hilfe öfters in Anspruch nehmen, da ihn M— Mißernten und sonstiges P— Pech nicht recht auf einen grünen Zweig kommen ließen. N— neulich nun hat sich der arme T— Teufel ersch— schossen, die Leute sagen, der reiche Bruder hätte ihn im Stiche gelassen; er hätte ihm eine wahre L— Lumpensumme abgeschlagen und doch würde er nichts riskirt haben, da das Gut durch den Fleiß des Anderen schon wieder w— wesentlich in die Höhe gebracht wäre. Jetzt wird es nun der überlebende Bruder für ein Spottgeld an

Digitized by Google

sich bringen; er betheuert, daß er dem Anderen bereitwilligst habe beistehen wollen, nur nicht gleich; erst für's nächste Jahr hätte er ihm Hilfe v— versprochen. Du siehst, Onkelchen, b—bis dat, qui cito dat — ich denke, Du wirst sofort Deine m —milde Hand aufthun."

„Was soll mir diese Geschichte?" brummte mißtrauisch der alte Herr. „Spielst Du etwa auf unsere eigenen Verhältnisse an?"

„W— wahrhaftig, das fällt mir im Traum nicht ein! Aber — Du hast recht — es erinnert v— verzw— zweifelt an den V— Vorfall mit meinem seligen Vater —"

„Nein, es erinnert nicht im mindesten daran!" rief heftig der Präsident, der von seinem Drehschemel aufgesprungen war. Er machte eine Bewegung mit der Linken, an deren Verletzung er nicht dachte; sofort kniff er aber auch die Lippen zusammen und fuhr mit der gesunden Hand nach der kranken, um sie vorsichtig zu halten. „Wie oft soll ich Dir noch sagen, daß Dein Vater Anton unser Familiengut in unverantwortlicher Weise heruntergewirthschaftet hatte . . . erst unter meiner Verwaltung ist wieder etwas daraus geworden, weil ich ein sparsamer und mäßiger Mann bin, der gewissenhaft Alles, was er erübrigen konnte, jahrelang in das Gut hineingesteckt hat. Und was die von Deinem Vater begehrte Summe anbelangt, so hätte sie ihm gar nichts mehr genützt; es waren tausend Thaler, die wie ein Tropfen im Ocean verschwunden wären —"

„In dem Briefe, den mir Papa hinterließ," bemerkte Rochus trocken, „steht aber das Gegentheil. Papa nennt Dich geradezu seinen Mörder; er behauptet, Dir seine grau-

Digitized by Google

same Nothlage, die durch sein verpfändetes Wort bedungen war, haarklein geschildert zu haben, Du hättest aber keine R— Rücksicht und kein Erbarmen gekannt und ihn herzlos in den T— Tod getrieben."

Der Präsident verlor bei diesen Worten seine trotzige Haltung. Aus seinen Wangen war die Farbe des Lebens gewichen; sie erschienen grünlich und von tiefen Falten durchquert. Mit scheuem Blick nur flüchtig den Neffen streifend, sagte er kläglich: „Dein Vater hatte die Besonnenheit eingebüßt und sah die Dinge in falschem Lichte: ohne jede Berechtigung hat er mich beschuldet. Ich war sein bester Freund, den er nur verkannt hat. Vernichte endlich jenen in voller Unzurechnungsfähigkeit geschriebenen Brief oder — besser — gieb ihn mir! dann sollst Du sofort das Geld haben."

Mit heimlicher Genugthuung sah der Neffe die Veränderung des Onkels, dem der Angstschweiß auf die Stirn getreten war. Aber er stellte sich unbefangen und erwiderte lallend: „F— für keine Schätze der Welt ist mir der Brief feil! Es ist das letzte Angedenken, das ich von meinem seligen Vater besitze. Ich s— sehe ihn noch immer, wie er blutüberströmt am Boden lag; er mußte auf dem Sofa sitzend, die Waffe gegen sich gerichtet haben und im kurzen Todeskampfe herunter auf die Erde geglitten sein — die zusammengekrampfte Rechte hielt noch den Schaft der Pistole — die halb offenen Augen —"

„Hör' auf Rochus! ich beschwöre Dich! Du sollst haben, was Du begehrst; Du sollst mehr haben, aber versprich mir, nie wieder auf diese Angelegenheit zurückzu-

Digitized by Google

kommen. Ich kann es nicht hören, es zerfleischt mir das Herz! Ich habe Deinen Vater sehr lieb gehabt, weit lieber, als Du ahnst!"

Er hatte hastig in einem Schube seines Schreibtisches gewühlt und übergab dem Neffen eine Handvoll Banknoten.

„Hier, hier nimm! Aber Du glaubst mir auch, daß ich unschuldig an seinem freiwilligen Ende bin — mein halbes Vermögen gäbe ich darum, wenn er noch lebend unter uns weilte."

Es war dies keine Unwahrheit von Seiten des Präsidenten. Die Reue über seine damalige Hartherzigkeit — er versuchte sie vor sich selbst als Grundsatzfestigkeit zu entschuldigen — hatte nach und nach eine Art Sehnsucht nach dem vorangegangenen Bruder in seinem verknöcherten Herzen entzündet; er liebte ihn jetzt wirklich mehr, als er ihn je in seinem Leben geliebt hatte, und diese Liebe, die er dem Todten nicht mehr erweisen konnte, übertrug er nun, um das Schicksal zu versöhnen, nach seiner Art auf den Sohn desselben.

Rochus hatte die Scheine schnell überzählt und eingesteckt. „Besten Dank, Onkelchen! Sei mir nicht böse, wenn ich Erinnerungen w— wachgerufen habe, die Dich zu betrüben sch— scheinen, — ich habe wohl ein wenig zu st— stark gefr— frühstückt. Und nun lebe wohl, ich gehe meine Sch— Schulden bezahlen."

„Adieu, Rochus! Bessere Dich und führe Dein Vorhaben aus. He! Halt! noch ein Wort!" Er hatte den Davoneilenden zurückgerufen, sah ihm prüfend in die Augen

Digitized by Google

und fragte dringlich: „Du kannst mir schwören, daß Du von dem Gelde nichts für die Mutter des Raubmörders bestimmt hast?“

„Wenn Du damit Frau von Deschen meinst, nein! Ich will ehrlich sein, Onkel. Gespielt habe ich nicht. Mit dem Gelde will ich einem Manichäer das Maul stopfen, einem hartgesottenen Schufte, der seinem Opfer gern das Fell über die Ohren zöge.“

Erleichert athmete der Onkel auf. „Dann Glück auf! Ich habe es Dir gern gegeben. Gewöhne Dir aber die Unsitte eines zu reichlichen Frühstückes ab!“

„Die Sache ist besser abgelaufen, als ich zu hoffen wagte,“ brummte Rochus befriedigt vor sich hin, als er hinaus auf die Straße trat, „daß jenes Opfer die arme Frau von Deschen ist, ahnt der Schlauberger nicht. Ich habe die Wahrheit gesagt; sie selbst bekommt das Geld nicht, sondern ihr Gläubiger. Eine kleine reservatio mentalis ist dem Herrn Präsidenten gegenüber wohl nicht unstatthaft.“ Er schlug die Richtung nach der Dorotheenstraße ein, wo, wie er durch Fritz erfahren hatte, der Blutsauger wohnte, der Frau Anna in seinem Netze gefangen hatte. Erst wollte er diesen unschädlich machen; dann mußte überlegt werden, wie der Streich, zu dem der Onkel ausgeholt hatte, abgewehrt werden konnte. —

Am selben Vormittag saß Frau von Deschen, die von den Bemühungen des rothen Rochus um sie keine Ahnung hatte, mit ihrer Tochter Agathe in ihrem Heim in der Karlstraße. Auf dem Tische, an welchem Beide arbeiteten, lagen Pinsel und Oelfarben und mehrere aus rohem

Digitized by Google

Buchenholz palmblattähnlich geschnittene Falzmesser. In einem Wasserglase steckten ein paar frische Blumen, und auf dem Brettchen, das vor Agathe lag, war ein halbes Dutzend getödteter Schmetterlinge an Stecknadeln aufgespießt.

Frau Anna, die damit beschäftigt war, eine rothe und gelbe Theerose auf ein Falz- oder Schlitzmesser zu malen, legte unbefriedigt den Pinsel fort und stöhnte: „Es geht mir heut nicht von der Hand! Der Gedanke an Fritz will mich nicht verlassen."

Agathe blickte von ihrer Arbeit auf — sie malte einen farbenprächtigen Schmetterling, der sich auf einer Brombeerranke schaukelte, die sie quer über ihr Falzmesser gezeichnet hatte. „Ich theile Deine Sorge, Mama! Aber das Grübeln und Bangen nützt nichts; Arbeit ist noch das Einzige, das über so schwere Stunden hinweghilft."

„Gewiß, mein Kind. Arbeit ist ein Segen, und ich werde es meinem Vetter Rochus nie vergessen, daß er uns auf diese Thätigkeit hingewiesen und uns besonders feste Abnehmer für unsere bemalten Schlitzmesser besorgt hat —"

„Siehst Du, Mama, Gott verläßt uns nicht, und er schickt uns immer wieder Freunde in der Noth." Sie beugte sich nach dem Messer der Mutter hinüber und sagte bewundernd: „Ach, wie reizend! Ich hatte wirklich nicht geglaubt, daß Du so wunderhübsche Sachen malen kannst."

„Als Mädchen habe ich viel gemalt; später ließ mich die Sorge um Mann und Kinder nicht dazu kommen —"

„Und jetzt frischt Dir die Sorge um Deine Kinder die halb vergessene Fähigkeit wieder auf. Du gute Mama!"

Digitized by Google

„Was wird denn nur mit Fritz geschehen?“ fragte Frau Anna nach einer Weile, während der sie sich wieder mit ihren Rosen beschäftigt hatte. „Mein Gott! Wenn man ihn gefänglich einzöge? Wenn man die tollwüthige Beschuldigung des Onkels für wahr hielte?“

„Ich bitte Dich! Das ist ja rein unmöglich! Wer nur Fritz in die Augen sieht, der erkennt doch sofort, daß er ein ehrenhafter junger Mann ist — Du wirst sehen, die ganze Geschichte verläuft in Nichts — man wird des Onkels Anklage zurückweisen.“

„Kind, Du kennst die Gerichte nicht! Der Onkel hat eine verwundete Hand, und Fritz giebt selbst zu, ein Messer gegen ihn ergriffen zu haben — man wird den Aermsten in jedem Falle für die Körperverletzung des Onkels verantwortlich machen. Der unglückselige Junge! Und dies Alles meinetwegen! Nur um mir zu helfen!“ Sie fing zu schluchzen an.

„Aber, Mama,“ mahnte Agathe in vorwurfsvollem Tone, „Du sollst Dich nicht aufregen! Der Arzt hat es streng verboten! Du bist eben erst dabei, wieder etwas zu Kräften zu kommen, und nun bringst Du Dich schon wieder herunter durch Deine unbegründeten Befürchtungen. — Hat es nicht geklopft?“ unterbrach sie sich und horchte nach der Thür hin.

Das Klopfen wiederholte sich.

Frau Anna trocknete schnell ihre Thränen und rief mit verschleierter Stimme: „Herein!“

Der Vetter Rochus trat über die Schwelle und eilte auf seine Cousine zu, um sie am Aufstehen zu verhindern.

Digitized by Google

„Bleiben Sie ruhig sitzen, meine Gnädigste, ich bitte dringend darum. So!“ Er schüttelte ihr die Hand und begrüßte Agathe. „Ei der Tausend! welch' reizende Sächelchen! Für diese beiden Messer muß der Abnehmer fünfzig Prozent mehr bewilligen.“ Er hatte sich über den Tisch gebeugt und betrachtete mit ungeheuchelter Bewunderung die Arbeiten der beiden Damen.

„Finden Sie's wirklich hübsch?“ fragte erfreut Agathe.

„In der That entzückend! So zart und duftig und poesievoll, wie die Malerinnen selbst.“

Ueber Frau Annas feines Gesichtchen glitt ein trübseliges Lächeln. „Vetter! Vetter! keine Schmeicheleien! Aber so setzen Sie sich doch!“ Und nachdem er neben ihr Platz genommen hatte: „Hat Ihnen nicht das Ohr geklungen? Eben noch dachten wir gerührt Ihrer Güte und Freundschaft. Wie soll ich Ihnen je vergelten? Neulich die große Sendung in meine Küche —“

„Theuerste Cousine,“ unterbruch sie Rochus eifrig und bis zur Stirn erröthend, „kein Wort davon, ich muß mich sonst augenblicklich wieder aus dem Staube machen! Kehren Sie unser Verhältniß nicht um; ich bin es, ich, der sich bei Ihnen herzlich zu bedanken hat, daß Sie so großmüthig waren, den kleinen Scherz nicht übel zu nehmen. Ich komme heut in einer anderen Angelegenheit —“

„Meines Fritz wegen? Ach, die Sorge um den armen Jungen hat mich die ganze Nacht kein Auge zumachen lassen!“

„Das ist sehr unrecht von Ihnen! Sie sollen schlafen und sich stärken! Durch Sorgen wird nichts gebessert.

Digitized by Google

Wir sprechen nachher noch von ihm; erst wollte ich — möchte ich —" Er sah nach Agathe hinüber, die schon wieder an ihrem Schmetterlinge malte, und stockte.

Die Mutter verstand den Blick.

„Reden Sie dreist, Vetter. Meine Tochter darf über alle meine Verhältnisse unterrichtet sein; wir haben keine Geheimnisse mehr vor einander. Früher habe ich in diesem Punkte schwer gefehlt."

„Nun wohl, wenn Sie befehlen," nahm Rochus wieder das Wort, „so berühre ich eine Angelegenheit, die Sie ebenfalls schwer bedrückt haben muß, die aber in diesem Augenblicke schon völlig erledigt ist." Er hatte aus seiner Brusttasche einen Wechsel hervorgelangt und übergab ihn der verblüfften Frau.

Jetzt war es an dieser, die Farbe zu wechseln. „Wie — wie kommen Sie zu diesem Papier?

„Ich habe mir erlaubt, es einzulösen. Aber Sie dürfen kein so strenges Gesicht machen, wenn ich zu — zu dreist gewesen bin, verzeihen Sie es mir. Ihres Fritz wegen, auf dessen Freundschaft ich stolz bin!"

Frau Anna hatte ihr Antlitz in's Taschentuch gedrückt heftiges Schluchzen erschütterte ihren zarten Körper."

Auf's Peinlichste berührt stand Rochus von seinem Sitze auf. „Mein Gott, was habe ich da angerichtet!" Und sich an Agathe wendend: „Liebe Nichte, reden Sie Ihrer Mama zu, daß sie mir nicht zürnt, ich habe es ja so gut gemeint."

Agathe näherte sich der Mutter und schlang ihren Arm um deren Nacken.

Digitized by Google

Diese hob ihr Antlitz aus dem Tuche und schüttelte matt den Kopf. „Nein, nein, Ihr versteht mich falsch!“ Sie hielt ihre Hand dem noch immer betroffen dreinschauenden Vetter hin und lächelte durch Thränen: „Rochus, wie lieb und zart, wie opferwillig von Ihnen! Halten Sie mich nicht für herzlos, als könnte ich Ihnen je den Dank kürzen, den ich Ihnen schuldig bin; Sie sehen mich nur tief beschämt und so verwirrt und gedemüthigt —“

„Aber Cousine!“ schnitt er ihr schnell das Wort ab, indem er ihre Hand an seine Lippen zog, „ich bin der Beschämte! Sie müssen Nachsicht üben, wenn ich die Sache ein wenig ungeschickt abgewickelt habe; mein Wille war gut, ich habe wohl nur plump und täppisch zugegriffen. Aber, glauben Sie mir, es war Gefahr im Verzuge. Dieser Sänftling ist einer der schlimmsten Hallunken, wie sie nur auf dem Berliner Pflaster gedeihen, und sein Weib ist eine wahre Furie, die gerade gegen Sie ihr tödtliches Gift gesammelt hat — Sie wissen, wegen der damaligen Geschichte mit dem Sträfling in Eisenstein. Ich danke Gott, daß ich Sie aus den Klauen dieser Harpyen befreit weiß. Und zu danken haben Sie mir gar nicht, diese fünfhundert Thaler leihe ich meinem Freunde Fritz; er mag sie mir einmal wiedergeben, wenn er Geheimer Commerzienrath ist.“

„Ach, Vetter, woran erinnern Sie mich! Der arme, arme Junge ist in den Händen des Onkels —“

„Und dieser Onkel heißt Wolf und ist ein Wolf, ein böser, reißender Wolf, ja. Aber nur gemach! Das Schlimmste, was er unserm guten Fritz auf den Hals laden

Digitized by Google

könnte, wären ein paar Wochen Freiheitsentziehung. Nehmen wir 'mal dieſen ſchlimmſten Fall an — Sie brauchen nicht zu Stein zu erſtarren, beſte Couſine! — ich ſage nur, nehmen wir das Aeußerſte an, was wäre es denn weiter? Fritz brummte die kurze Strafzeit ab und der Sturm im Glaſe Waſſer wäre vorüber."

„Mein Fritz — im Gefängniſſe!" ſchluchzte die faſſungsloſe Mutter. „Ein ſo edler, ſo ſelbſtloſer Sohn, und entehrt, beſchimpft, ausgeſtoßen aus der menſchlichen Geſellſchaft!"

„Ho, ho, ho! Ich muß doch ſehr bitten! Es haben ſchon ganz andere Leute hinter Schloß und Riegel geſeſſen, ohne daß auch nur ein Hauch den Schild ihrer Ehre getrübt hat! Iſt denn Jemand in Ihren Augen deshalb geſellſchaftlich unmöglich, weil er eines Duells wegen brummen mußte?"

„Eines Duells wegen — das iſt doch etwas Anderes! Da giebt es, ſoviel ich weiß, Feſtungsſtrafe."

„Nun, iſt es etwa kein Duell geweſen, das Ihr Sohn mit ſeinem Beleidiger auskämpfen wollte? Einem reißenden Wolfe gegenüber greift man eben nicht bloß zur Piſtole — da iſt jede Waffe gut, die Einem in die Hand kommt. Kopf hoch, Couſine! Aequam memento rebus in arduis — pardon! Ich meine, man ſoll auch im Mißgeſchick ſeinen Gleichmuth bewahren — kommt man über'n Hund, kommt man auch über'n Schwanz!"

„Siehſt Du, Mama," ſuchte nun auch Agathe ihrerſeits die Mutter zu tröſten, „die Sache iſt gar nicht ſo

Digitized by Google

ſchlimm, wie Du fürchteſt. Onkel Rochus muß es doch verſtehen — er hat ja Jura ſtudirt,"

„Ach ja!" ſeufzte Rochus in komiſcher Zerknirſchung, „ſehr, ſehr lange, und wenn auch frustra; doch leider nicht gratis! Das ſoll heißen: ich habe zwar nie meinen Aſſeſſor gemacht, kenne aber genügend die ſo und ſo viel Paragraphen des Strafgeſetzes, um für dieſen Fall die günſtigſte Prognoſe, id est: Vorherſage, ſtellen zu können. Fort mit dem Thränentüchlein, Couſine! Eine Einbuße an ſeiner bürgerlichen Ehre wird unſer Liebling nimmer erleiden; im Gegentheil, wenn es wirklich zum Klappen kommt, wird er mit einem Lorbeerkranze um die Stirn aus der Geſchichte hervorgehen, und der reißende Wolf, der vergeblich die Zähne nach ihm gefletſcht hat, wird den Schwanz einkneifen und beſchämt und verachtet wieder in ſeinen Bau kriechen."

„Er wird aber ſeine Stelle verlieren," klagte Frau Anna, deren Herz noch immer ängſtlich ſchlug.

„Dann wäre Herr Hermann Wellhorn, den ich bisher für einen ſehr hellen Kopf gehalten habe, mit Reſpect zu vermelden: ein rechter Eſel! Meinen Freund Fritz ſollte er ſich entgehen laſſen? Dieſen chevalier sans peur et sans reproche, der ſicher noch keine einzige Roſine genaſcht und noch keine Cigarre ſeines Chefs heimlich geraucht hat? Nein, Couſine, ein ſolches Prachtexemplar von Lehrling hütet ein kluger Kaufmann wie ſeinen Augapfel! Fritz iſt ein ganz einziger, ganz unerſetzlicher Menſch! Verna ministeriis ad nutus aptus heriles! — Verzeihung! Ganz ein Burſch für den Dienſt, auf die Winke geübt des Ge-

Digitized by Google

bieters! wie mal ein heidnischer Dichter gesagt hat. Nein, er wird ihm eine Zulage bewilligen, und es wird nicht lange dauern — denken Sie an mich und meine Prophezeiung! — da wird alle Welt das Lob dieses braven Fritz von Deschen singen, und er wird ein geachteter, hochangesehener Mann sein, der auf eigenen Füßen steht, und gewisse reißende Thiere werden vor Scham und Aerger die Kränke oder vielmehr die Räude kriegen!"

Jetzt mußte Agathe wirklich laut lachen: der gute Onkel Rochus war ein gar zu wunderlicher Kauz! „Da hörst's Du's, Mutter! Und nun gieb Dich auch zufrieden und entschlage Dich aller unnöthigen Sorgen." Sie hatte sich schnell über die Sitzende gebeugt und ihr einen herzhaften Kuß auf die noch thränenfeuchte Wange gedrückt.

Am Nachmittage eilte Agathe zierlich hastenden Schrittes nach der Königin Augusta-Straße und trat in den Flur des Wellhorn'schen Hauses. So zart der Auftrag war, den sie namens ihrer Mutter hier ausführen sollte, diesmal hatte sie nur wenig Scheu vor einer Begegnung mit dem Kaufmann, der ihr damals so außerordentlich freundlich und dienstbereit entgegen gekommen war. Sie klingelte an der Thür zur Linken; aber Niemand kam, um zu öffnen. Einigermaßen enttäuscht schritt sie wieder nach der Straße und wendete sich der großen Thoreinfahrt des Hauses zu, aus der ihr ein dröhnendes Poltern und das Durcheinander männlicher Stimmen entgegendrang.

In dem Hofe, zu dem die Einfahrt führte, hielten mehrere mit Fässern beladene Wagen, wie sie zur Beförderung von Frachtgut von und nach den Bahnhöfen

Digitized by Google

benutzt werden. Eine hohe, breitschultrige Gestalt in grauer, dunkelgewürfelter Joppe, stand unbedeckten Hauptes an einem der Wagen und rief den Leuten, die sich vergeblich bemühten, ein großes Faß auf die an den Wagen gelegte Schrotleiter zu wälzen, ungeduldig zu: „Halt, so geht es ja nicht, wartet!“

Gewandt hatte sich der Hüne auf den Wagen geschwungen, bückte sich, faßte das Faß mit an und sofort gehorchte es der überlegenen Kraft und setzte sich in der gewünschten Richtung in Bewegung. „So, nun haltet nur gut fest, jetzt läuft es allein.“ Das Faß rollte über die Schrotleiter langsam hinab und dem Kellerhalse zu, wo es von anderen Arbeitern in Empfang genommen wurde. Der von seiner freiwilligen Mühewaltung noch tief Geröthete sprang leicht und lachend vom Wagen und schaute sich befriedigt um. Da gewahrte er die junge Dame in der Thoreinfahrt. Ein Aufglanz freudigster Ueberraschung verschönte seine männlichen Züge! lebhaft schritt er ihr entgegen, doch je näher er kam, desto verzagter wurde er, und als er sich vor ihr ehrfurchtsvoll verbeugte und mit sanftestem Tonfall fragte: „Was befehlen Sie, mein gnädiges Fräulein? Ich wäre glücklich, Ihnen dienen zu können!“ da fühlte er zu seiner Verwunderung ein leises Zittern durch seinen herkulischen Gliederbau gehen.

„Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Wellhorn —“, tönte Agathens silberhelle Stimme.

„Sie ist im Voraus gewährt, soweit dies in meiner Macht steht,“ beeilte sich Herr Wellhorn verbindlich zu versichern. „Aber nicht hier, gnädiges Fräulein, in diesem

Digitized by Google

ungemüthlichen Hofe, — bitte, begleiten Sie mich nach vorn.“ Er führte sie quer über den Hof, trat mit ihr durch eine Hinterthür in's Haus, erstieg ein paar Stufen, ging wieder ein paar Schritte geradeaus und öffnete eine mit mattgeschliffenen Scheiben verglaste Thür, durch die man den vorderen Hausflur erreichte. „Hier, meine Gnädigste, hier sind wir auf Ihnen schon bekanntem Grund und Boden.“ Er hatte die Thür zu seiner Privatwohnung aufgeschlossen und forderte Agathe mit einladender Handbewegung auf, den Vortritt zu nehmen.

„Ich komme im Auftrage meiner Mutter, die leider immer noch so angegriffen ist,“ begann das junge Mädchen, das auf dem Sopha hatte Platz nehmen müssen, während sich Herr Wellhorn einen Polsterstuhl herangerollt hatte.

„Es handelt sich um meinen Bruder Fritz — Sie wissen vielleicht von dem Auftritte, den er mit seinem Onkel gehabt hat?“

Herr Wellhorn nickte. „Ich weiß Alles; er hat es mir selbst erzählt. Die Klage des Herrn Präsidenten wider den eigenen Neffen erscheint mir so — so — ungewöhnlich —“

„Sagen Sie lieber unnatürlich, rücksichtslos — ich gebe Ihnen jede Bezeichnung frei. Wir müssen gefaßt das Resultat abwarten, Herr Wellhorn. Aber — es ist etwas Anderes, das ich berühren möchte. Sie wissen, daß der Präsident meinem Bruder vorwarf, er hätte eine Unterschrift gefälscht, er hätte Sie um Waaren betrogen.“

„Das ist ein unverantwortlicher Irrthum,“ fuhr Herr

Digitized by Google

Wellhorn lebhaft auf. „Ihr Bruder Fritz hat nichts gethan, das ich nicht völlig gutheißen könnte. Den Namen des Herrn Rochus von Beiler hat er mit dem vorschriftsmäßigen „per“ versehen, d. h. er hat ihn als einen nicht von der Hand desselben geschriebenen gekennzeichnet. Ihr Bruder war vollauf berechtigt, im Auftrage jenes Herrn die Bestellung zu machen; Herr Rochus von Beiler hat mir selbst erklärt, daß er für jede Unterschrift Ihres Bruders aufkomme, er hat auch die damals entnommenen Waaren sofort anstandslos bezahlt.“

„So finden Sie keine Schuld an Fritz?“ fragte Agathe mit freudig gehobener Stimme.

„Nicht den Schatten einer solchen! Ich bin bereit dies, wenn es verlangt werden sollte, zu beschwören! Ja noch mehr. Ihr tüchtiger und strebsamer Bruder besitzt mein ganzes Vertrauen; ich schätze ihn als einen frühzeitig gefestigten Charakter und halte ihn jeder Förderung für würdig.“

„O, haben Sie Dank, Herr Wellhorn! Sie ahnen nicht, welch' einen Stein Sie von unseren Herzen nehmen!“ Agathe hatte dem Hünen ihre Hand hingestreckt. Dieser hielt in seiner derben Rechten die kleine, reizend geformte Mädchenhand, deren sanften Druck er kaum zu erwidern wagte, so zart und zerbrechlich erschien sie ihm. Aber ein nie gekanntes, geheimnißvoll berauschendes Wonnegefühl durchströmte seine Adern, und dabei kam er sich so nichtsbedeutend, so unwürdig diesem hoheitsvollen und doch so sinnberückend-süßen Wesen gegenüber vor, daß er wieder am ganzen Leibe erbebte.

Digitized by Google

„Sie haben mir nicht zu danken, gnädiges Fräulein!“ stammelte er entzückt, „ganz gewiß nicht! Ich meinerseits habe Ihrer Frau Mutter zu danken, daß sie mir einen solchen Sohn anvertraut hat. Um ihn fernerhin vor jeder Begegnung mit dem Herrn Präsidenten sicher zu stellen, habe ich ihn in mein Engros-Geschäft genommen. Dort ist er nur mit Correspondenz beschäftigt und kommt mit dem Publikum in gar keine Berührung.“

Agathe erhob sich; aus ihren blauen Augen leuchtete das hellste Glück. „Wie wird sich Mama freuen, daß ich sie nach dieser Seite hin völlig beruhigen kann! Leben Sie wohl, Herr Wellhorn!“

„Darf ich — mir vielleicht die Ehre geben — und Ihrer Frau Mutter einmal persönlich aufwarten, um ihr dies alles noch selber zu bestätigen?“ Die Bitte erschien ihm so unerhört, daß er sie nur mit einer gewissen Ueberwindung vorzubringen vermochte.

„Das wäre sehr liebenswürdig von Ihnen,“ versicherte Agathe; „meine Mama wird sich sicher herzlich freuen.“

Man trennte sich nach wiederholtem Händedruck.

„Ein treuer, braver Mann!“ dachte Agathe auf dem Nachhausewege, „er hat gewiß ein goldreines Herz! Und welches Vertrauen das unerschütterliche Wesen eines solchen Recken einflößt! Ach, es ist doch eine andere Sache, wenn einem schwachen, hilflosen Weibe solch' ein fester Mann zur Seite steht!“

Herr Wellhorn war diesen Nachmittag gegen seine

Digitized by Google

Leute von einer wahrhaft rührenden Güte und Nachsicht. Er hatte jedes Gefühl körperlicher Schwere verloren; wie von Flügeln getragen eilte er leichten Fußes durch die weiten Räume seines Hauses. Die Welt lag vor ihm in rosigen Zauberduft getaucht, und ihm war, als trüge er ein beseligendes Geheimniß in seiner breiten Brust verschlossen.

Digitized by Google

X.

In der ersten Juniwoche des Jahres 1878 tagte das Schöffengericht im Moabiter Justizpalast.

Ein junger blondlockiger Mann im eben erst begonnenen achtzehnten Lebensjahre stand auf dem Platze der Angeklagten. In seinem sauberen schwarzen Gesellschaftsanzuge und mit seinen offenen, ehrlichen Augen, die frei und doch bescheiden das versammelte Publikum von Zeit zu Zeit flüchtig streiften, machte er auf alle Anwesenden den besten Eindruck. Um seine rothschwellenden Lippen, die der erste Flaum eines blonden Bärtchens beschattete, lag tiefer Ernst, einem finsteren Gewölke gleich, aus dem hin und wieder ein Blitz des Unwillens und gekränkten Selbstgefühls aufzuckte. Er würde, durch die Schwere seines Looses gedrückt, vielleicht weniger aufrecht und selbstbewußt dagestanden haben, wenn sich nicht in dem für das Publikum bestimmten und nur mäßig gefüllten Raum eine schwarz verschleierte Dame befunden hätte, der er durch seine ruhige, stolze Haltung ebenfalls einige Zuversicht zu verleihen bestrebt war.

Digitized by Google

Jene schwarz verschleierte Dame ist Frau von Deschen, die, von ihrer Tochter Agathe geführt, wankenden Schrittes den Saal betreten und in einer der ersten Zuhörerreihen Platz genommen hat. Kaum noch athmend, harrt sie der Dinge, die da kommen sollen; ihr ist zu Muthe, wie einem auf die Guillotine Geschnallten, der das Fallbeil über sich weiß und die kalte Schärfe desselben jeden Augenblick in seinem Nacken verspürt. Seit jenem Tage, da man ihren Sohn zur ersten verantwortlichen Vernehmung geladen hatte, bis heute, da in öffentlicher Schöffengerichtssitzung die schwere Anklage wider ihn verhandelt werden soll, hat sie keine einzige Stunde erquickender Nachtruhe mehr gefunden. Ihre Tochter Agathe war die ganze Zeit über selbst so geängstigt, daß sie der Mutter keinen Trost zuzusprechen vermochte, und Thekla, die von der beunruhigten und unstät umhergetriebenen Frau dann und wann aufgesucht worden war, hatte sich merkwürdiger Weise so in ihre Hospital-Thätigkeit hineingelebt, daß sie der Mutter nur mit halbem Ohr zuzuhören und gar nicht recht die Bedeutung der hereindrohenden Entscheidung zu empfinden schien. Das war nun freilich eine sehr unbegründete Annahme der armen Frau von Deschen; Thekla war um ihren Bruder nicht minder besorgt als die Mutter, aber sie wollte und durfte sich ihre Besorgniß nicht merken lassen, und so hatte sie, wenn auch vergeblich gesucht, die Mutter durch allerlei Mittheilungen über das Privatleben ihren trüben Gedanken zu entreißen. Der Einzige, der Frau von Deschen, ihrer Ansicht nach, ganz verstanden und ihr auch gelegentlich wieder neuen Muth einzuflößen gewußt

Digitized by Google

hatte, war Rochus gewesen, dem in der That das Geschick seines jungen Freundes so nahe ging, als wäre es sein eigenes. Auf Rochus' Veranlassung ist auch ein Rechtsanwalt zur Vertheidigung des Angeklagten gewonnen worden; der rothe Vetter hat die Bezahlung des Anwalts übernommen und sich auch sonst gänzlich zur Verfügung der Deschen'schen Familie gestellt. Nur um Eines hat er gebeten: man möchte ihn entschuldigen, wenn er am Gerichtstage in Gesellschaft des Onkels erscheinen würde; da dieser eines Begleiters bedürfe, so könnte er, Rochus, wenn er nicht gänzlich mit ihm brechen wolle — und dies wolle er aus mehrfachen Gründen nicht — sich diesem Dienste nicht entziehen.

„Mama!" flüsterte Agathe, „Herr Wellhorn ist auch vorgeladen; ich habe ihn draußen gesehen; das erfüllt mich mit froher Zuversicht."

Frau Anna antwortete nicht; stumm drückte sie die Hand der Trösterin, welche die ihre heimlich gesucht hatte.

Der vorsitzende Amtsrichter und die beiden Schöffen überschauten feierlich die Versammlung; der Beamte der Staatsanwaltschaft blätterte in einem Actenbündel, das auf seinem Tische lag; der Gerichtsschreiber hielt die Feder bereit, um seines Amtes zu walten. Das Stimmengemurmel im Zuhörerraume verstummte plötzlich; die Verhandlung hatte begonnen.

Frau Anna fühlte den Schlag ihres Herzens dicht oben am Halse. „Barmherziger Gott, stehe ihm bei! bewahre ihn und uns Alle vor Schande!"

Die Personalien des Angeklagten waren in trockenem,

Digitized by Google

geschäftsmäßigem Tone verlesen worden; nur das Datum seiner Geburt schien einigen Eindruck zu machen; eine der anwesenden Frauen raunte ihrer Nachbarin theilnehmend zu: „Ach, Gott! wie jung er noch ist!“

Die Stimmen, die Frau von Deschens Ohr trafen, klangen ihr, als ob sie aus weiter, weiter Ferne kämen, und wurden nur theilweise von ihrem inneren Sinne erfaßt; der Saal drehte sich vor ihrem Blick, und selbst diesen schwindelerregenden Wirbel von Menschen und Dingen konnte sie nicht klar erkennen, da sich ein Gestöber von schwarzen tanzenden Punkten vor demselben ausbreitete, das sich, wie sie auch ihre Augen rieb, nicht wollte verscheuchen lassen.

Der Vorsitzende hatte den Angeklagen etwas gefragt, denn jetzt vernahm Frau Anna deutlich die Antwort ihres Sohnes: „Nein! Der Präsident von Beiler hat selbst in mein Messer gegriffen und sich dabei gegen meinen Willen verwundet.“ Nun hörte das Brausen in ihren Ohren auf; der Saal stand wieder fest auf seinem Grunde, und sie vermochte Fritzens Schilderung des Vorfalles, zu der er vom Amtsrichter aufgefordert worden war, Wort für Wort mit ängstlich klopfendem Herzen zu folgen.

Fritz sprach sicher und geordnet; er schilderte beredt, wie ihn der schimpfliche Vorwurf des Präsidenten empört und um alle Besinnung gebracht hätte, so daß er zur Forderung eines sofort auszufechtenden Zweikampfes hingerissen worden wäre. Die Dazwischenkunft des Dieners hätte die Scene beendet; von der unbeabsichtigten Ver-

Digitized by Google

letzung des Klägers hätte er erst durch dessen eigenen Ausruf etwas erfahren.

Die Aussage Fritzens hatte einen unverkennbar günstigen Eindruck auf Richter und Publikum gemacht. Ein leises Flüstern ging durch die Reihen des Letzteren, und es trat erst wieder erwartungsvolle Stille ein, als der Präsident von Beiler hereingerufen wurde. Um die Mundwinkel des alten Herrn spielte ein leises verächtliches Lächeln, als er, vom Vorsitzenden dazu aufgefordert, mit seiner klanglosen, leicht näselnden Stimme berichtete, was ihm damals von einem Gehilfen des Wellhorn'schen Geschäftes zugeflüstert worden war, daß nämlich der Angeklagte eine Unterschrift gefälscht und Waaren auf einen fremden Namen zum eigenen Gebrauch entnommen haben sollte. Entrüstet über diese schmähliche Verirrung eines jungen Mannes aus guter Familie, der in seinem Hause manche Wohlthat genossen hätte, wäre er, der Präsident, zum sofortigen Einschreiten entschlossen gewesen. Er hätte den Angeklagten in seine Wohnung kommen lassen, ihm seine unqualificirbare Aufführung vorgehalten und ihm, wenn er sich zu bessern verspräche, die Mittel zur sofortigen Uebersiedelung nach irgend einem anderen Orte großmüthig angeboten. Der freche Patron hätte sich aber auf den Empfindlichen gespielt und wäre in seiner Thorheit und Verblendung so weit gegangen, von ihm, einem älteren und hochgestellten Herrn, blutige Genugthuung zu verlangen. Natürlich hätte er diese unverschämte und alberne Zumuthung gebührend zurückgewiesen, und da hätte denn der Wuthschnaubende ein Messer ergriffen und wäre über

Digitized by Google

ihn hergefallen. Worauf es eigentlich bei diesem Ueberfall abgesehen war, das könne er ja nicht wissen; die Vermuthung aber ließe sich wohl nicht gänzlich abweisen, daß der Verbrecher, wenn ihm sein mörderisches Vorhaben gelungen wäre, wahrscheinlich mit dem Silberzeuge, das der Diener gerade kurz vorher geputzt und auf das Buffet gelegt hatte, verschwunden sein würde.

Ein deutliches „Pfui!“ wurde im Zuhörerraume laut; ein lebhaftes Stimmengemurmel folgte diesem Ausruf.

Der Vorsitzende gebot Ruhe und erklärte, daß er bei wiederholter Störung der Verhandlung das Publikum würde aus dem Saale weisen lassen.

Der Vertheidiger Fritzens war an die Schranke getreten, hinter welcher die Zuhörer weilten, und wechselte mit Frau von Deschen ein paar leise, aber, wie es schien, eindringlich beruhigende Worte.

Nachdem der alte Diener des Präsidenten, der einzige Augenzeuge des Vorfalles, ergebnißlos vernommen worden war — er wollte sich an nichts mehr deutlich erinnern, er hätte beim Betreten des Zimmers nur gesehen, daß sein Herr und der mit einem Messer bewaffnete junge Mann einander erregt gegenüber standen; der Herr Präsident hätte gerufen: „Ich blute — halte ihn fest!“ und der junge Herr hätte gesagt: „Er hat sich selbst verwundet; nur ein Schurke verleumdet die ehrenhafte Armuth“' — wurde der Kaufmann Hermann Wellhorn hereingerufen und über den Umstand befragt, der zu den vom Herrn Präsidenten dem Angeklagten gemachten Vorwürfen Veranlassung gegeben hatte.

Herr Wellhorn richtete sich zur vollen Höhe seines

Digitized by Google

kräftigen Wuchses auf; es schien ihm eine besondere Freude zu sein, daß er zu Gunsten seines Lehrlings sprechen durfte. Er pries ihn als einen äußerst gewissenhaften und von regstem Ehrgefühl beseelten jungen Mann, der sich jederzeit des höchsten Vertrauens würdig erwiesen hätte. Auch nicht die kleinste Fahrlässigkeit hätte Fritz sich jemals zu schulden kommen lassen. Mit seiner Mutter und seinen Schwestern wäre der Angeklagte durch das Band treuester und hingebendster Liebe verbunden, wovon er ihm, dem Prinzipal, schon mehrfach die rührendsten Beweise gegeben hätte. Der Vorfall mit dem Bestellzettel wäre durch die Bosheit eines Gehilfen falsch gedeutet worden; er, Wellhorn, hätte den Verläumder sofort aus seinen Diensten entlassen. Der Angeklagte hätte durch das deutlich der Unterschrift beigefügte „per" außer Zweifel gestellt, daß jener Zettel nicht von der Hand des Herrn Rochus von Beiler geschrieben war; Letzterer habe ihm, Wellhorn, aber unmittelbar darauf erklärt, daß der junge Mann zu solchem Verhalten ausdrücklich von ihm befugt gewesen wäre. Fritz von Deschen sei ein zuverlässiger, ein so frühzeitig gefestigter Charakter, daß er, Wellhorn, ihm schon aus freien Stücken das Gehalt erhöht und ihn auf einen Vertrauensposten im Kontor seines Großhandelsgeschäftes berufen habe, auf dem er gegenwärtig allen, auch den höchstgestellten Anforderungen durchaus entspreche.

Mit freudigster Genugthuung hörte Frau von Deschen das warme Lob ihres Sohnes aus des Kaufmanns Munde. Auch Agathens Augen leuchteten; ab und zu hatte sie, während Wellhorn sprach, zustimmend das blonde Haupt

Digitized by Google

bewegt und nach dem Präsidenten hinübergeblickt, auf dessen Antlitz sich eine ingrimmige Enttäuschung malte. Herr Wolf von Beiler hatte auch alle Ursache, beschämt zu sein, denn nach der Schilderung, die dieser überschwängliche Krämer von seinem Lehrling machte, wurde der Vermuthung, die er, der Präsident, soeben noch ausgesprochen hatte, ja aller feste Grund und Boden entzogen. Daß er auch damals der Zuflüsterung jenes boshaften Commis so schnellen Glauben geschenkt hatte, der Teufel mochte sich auf das Gerede solcher Tütendreher verlassen! Was gäbe er jetzt darum, wenn er diese verzwickte Anklage überhaupt nicht erhoben hätte! Saß er hier nicht, zur heimlichen Freude des schaulustigen Pöbels, als ein Gegenstand des Spotts oder des Mitleids? Aber nein, noch ist das letzte Wort nicht gesprochen, noch muß Rochus an die Reihe kommen. Und Geschehenes läßt sich doch durch die Declamationen dieser Narren nicht aus der Welt schaffen. Hier, an seiner linken Hand, sitzt noch die frische Narbe. Der freche Schlingel hat ihn doch mit dem Messer verwundet; wenn es noch Gerechtigkeit in dieser elenden Welt giebt, so wird der Uebelthäter seiner Strafe nicht entgehen! Horch, da wird ja Rochus schon aufgefordert. Nun wird die Sache gleich ein anderes Gesicht bekommen; der Neffe wird den Onkel nicht im Stiche lassen!

Rochus tritt ein und mustert schnellen Blickes die Versammlung. Zu seiner Genugthuung ist sie nicht zahlreich; viele Plätze im Zuhörerraum sind leer. Er kennt den Grund dieser Erscheinung: die Zeit ist eine aufgeregte; vor Kurzem erst hat ein Wahnsinniger die mörderische

Digitized by Google

Waffe gegen die geheiligte Person des Landesherrn erhoben. Noch zittert der Nachhall dieses Schusses durch's ganze Deutsche Reich; alle Welt bangt um das gefährdete Leben des Kaiserlichen Greises — was Wunder, wenn die ziemlich unbedeutenden Scenen, die sich vor einem Schöffengerichte abzuspielen pflegen, selbst auf Diejenigen keine Anziehungskraft mehr üben, die sonst die ständige Zuhörerschaft auch bei solchen Verhandlungen bilden. Aber der Ernst der Zeit beunruhigt andererseits den scharf blickenden Rochus. Richter und Schöffen werden nur allzu geneigt sein, gerade jetzt, wo die Achtung vor fremdem Leben, selbst vor dem eines gekrönten Hauptes, so bedenklich geschwunden ist, besonders strenge zu urtheilen und so ein warnendes Beispiel für alle Frevler und Uebelthäter zu geben. Wenn er sich also auch in der Seele seiner Cousine freut, daß diese nicht durch allzu viele neugierige und rücksichtslose Blicke belästigt wird, so ist er doch wegen des zu erwartenden Spruches des Gerichts doppelt besorgt. Er läßt sich aber seine Beklemmung nicht anmerken; frei und sicher steht er da, und auf die Frage des Vorsitzenden nach seiner Bekanntschaft mit Fritz antwortet er mit fester Stimme: „Ich kenne ihn schon seit Jahren, seit seiner Knabenzeit, und sein unbestechlich ehrliches Wesen, sein fester, unerschütterlicher Wille, sein edles und großmüthiges Herz haben mir ihn überaus lieb und werth gemacht; ich bin sein aufrichtiger Freund. In schwerer Bedrängniß, die seine verwittwete und mittellose Frau Mutter getroffen hat, faßte er den heldenmüthigen Entschluß, dem Studium, zu dem er ausgezeichnete Anlagen besaß, zu entsagen und

Digitized by Google

sich durch Ergreifung seines jetzigen Berufes auf eigene Füße zu stellen; er wollte so seine heiß geliebte Mutter entlasten und ihr wenigstens die Sorge um seine eigenen Bedürfnisse abnehmen. Ich habe ihm damals meine Bewunderung nicht versagen können und ihn gebeten, jederzeit auf mich und meine schwachen Kräfte rechnen zu wollen, wenn er einmal in irgend eine Nothlage kommen sollte. Von diesem Anerbieten hat er nur ein einziges Mal Gebrauch gemacht, eben durch jene Entnahme einiger weniger Waaren auf meinen Namen; er hat mich davon sofort in Kenntniß gesetzt; ich habe sein Verfahren durchaus gebilligt, denn es geschah ja auf meine Veranlassung, und die Waaren sind von mir, dem eigentlichen Abnehmer, auch pünktlich bezahlt worden. Ueber seinen Conflict mit dem Präsidenten, weiß ich nichts zu sagen, da ich dabei nicht gegenwärtig gewesen bin; wohl aber hat er mir hinterher berichtet, daß ihn der schimpfliche und gänzlich unbegründete Vorwurf des Herrn Präsidenten um alle Besinnung gebracht hätte; in seiner begreiflichen Erregung hätte er den Beleidiger zwingen wollen, ihm sofort Genugthuung zu geben."

„Dixi et salvavi animam meam," flüsterte er dem Onkel zu, neben dem er sich nach beendeter Aussage niederließ. Und als ihn der alte Herr vorwurfsvoll, fast feindlich anblickte, fuhr er wie bittend fort: „Ich konnte nicht anders, Onkel! Ich habe es Dir vorher gesagt. Du wirst mir doch nicht zürnen, wenn ich meinem Gewissen gefolgt bin?"

Die Mutter des Angeklagten preßte die gefalteten

Digitized by Google

Hände gegen das wieder hoffnungsvoller klopfende Herz. „Dank Dir, gnädiger Gott! mein armer Sohn hat noch Freunde und Fürsprecher! Ach, wenn ich nur reden dürfte, ich wollte dem Richter schon beweisen, daß Fritz nicht nur keine Strafe, sondern vielmehr die höchste Belobigung —"

„Ich möchte mir die Bemerkung gestatten," schlug ihr da die Stimme des Vertheidigers an's Ohr, der gegen den Richtertisch hin sprach, „daß die Mutter des Angeklagten hier anwesend ist. Wenngleich das Gericht von einer Vorladung derselben als Zeugin Abstand genommen hat, so könnte uns dieselbe, wenn sie solchem Ansinnen überhaupt entsprechen will, vielleicht noch einige Aufschlüsse über das Wesen und sonstige Verhalten ihres Sohnes geben."

Der Vorsitzende tauschte mit den beiden Schöffen einen Blick der Frage, nickte dann leicht mit dem Kopfe und rief nach dem Zuschauerraum hinüber: „Ist die verwittwete Frau Oberst von Deschen hier zugegen?" Als die Genannte sich schüchtern gemeldet hatte, ließ er sie in den Zeugenraum einladen und machte ihr bemerklich, daß sie jede Aussage in dieser Sache verweigern könnte, daß der Gerichtshof sie aber anhören würde, falls sie sich über die häusliche Führung des Angeklagten freiwillig äußern wollte.

Da war ja die ersehnte Gelegenheit! Die durch die Oeffentlichkeit dieses ganzen Vorganges gemarterte Frau überwand ihr Zittern und Zagen; sie war jetzt nur Mutter, und als Mutter fühlte sie sich verflichtet, für ihren bedrohten Liebling einzustehen, ohne Rücksicht auf die Blicke dieser dreist und unbarmherzig gaffenden Menge. Die Schwäche-

Digitized by Google

anwandlung, die ihre Stimmwerkzeuge lähmen wollte, glücklich überwindend, hob sie, wenn auch vorerst noch befangen, doch deutlich und vernehmbar an: „Mein Fritz war jederzeit ein guter Sohn; er ist zur reichsten Segensquelle für mich geworden, er ist der lichte Stern im Dunkel meines Lebens!“ Der letzte Rest von Heiserkeit schwand aus ihrer Kehle; eine unendliche Freudigkeit erfüllte sie, eine jubelnde Siegeszuversicht. Was galten ihr die Blicke des Wucherers Sänftling und seines ewig grinsenden Weibes, deren Anwesenheit sie jetzt erst von hier aus bemerkte. Mochten sich die Elenden mit schadenfroher Miene immerhin an ihrem Mißgeschick weiden! Sie kannte keine falsche Scham und keine hochmüthige Zurückhaltung mehr! Wenn sie sich selbst für Nichts achtete und von ihren traurigen Verhältnissen mit tapferer Hand den Schleier wegzog, wenn sie sich demüthigte vor den Menschen, so war das ein Liebesopfer, das Gott wohlgefallen und ihrem geliebten Sohne Rettung bringen mußte. „Nie hat mir Fritz,“ versicherte sie mit laut erhobener Stimme, „auch nur den leisesten Kummer gemacht; heldenhaft hat er mit mir Noth und Sorgen getheilt, die seit dem frühzeitigen Tode meines Gatten täglich für mich drückender wurden. Ich habe nichts, als die karge Pension einer Offizierswittwe, und damit muß ich standesgemäß leben und meine drei Kinder erziehen. Die Herren mögen denken, wie knapp es da oft in meinem Hause zugeht; oft fehlt es uns am Allernothwendigsten; aber in jede Lage hat sich mein braver Sohn ohne Murren gefunden und mir noch, wenn ich verzagen wollte, immer wieder Muth zugesprochen.

Digitized by Google

Hilfe und Unterstützung fand ich bei Niemandem; wenn der Präsident von Beiler behauptet, daß mein Sohn in seinem Hause Wohlthaten genossen habe, so weiß ich nicht, was er unter Wohlthaten versteht." Bei diesen Worten hob Fritz sein gequältes Antlitz und nickte der Sprecherin leise zu. Durch diese Zustimmung angefeuert, fuhr Frau von Deschen lebhafter fort: „Gott ist dessen Zeuge, mein Sohn ist im ganzen Laufe der Zeit noch nicht ein halbes Dutzend Mal im Hause des Präsidenten gewesen; man hatte ihn dort gleich im Anfange so unfreundlich und verletzend behandelt, daß er es nie ganz vergessen konnte, und das einzige Mal, da er mich als geladener Gast dorthin begleitete, nur weil ich ihn dringend darum bat, hat er auch nicht einen Bissen von den ihm dargebotenen Genüssen angerührt, weil er, wie er mir nachträglich erklärte, weder dem Herrn Präsidenten noch dessen damals noch lebender Gattin irgendwie verpflichtet sein wollte. Ich weiß also in der That nicht, worin die Wohlthaten bestanden haben sollen, die der Herr Präsident meinem Sohne erwiesen haben will. Mein Fritz ist stolz und willensstark; ein willensstarker Mensch ist jeder Versuchung unzugänglich, und der Stolze erniedrigt sich nicht durch ein Verbrechen. Wohl aber hat mein Sohn ein großes, liebevolles und dankbares Herz. Als er merkte, daß ich gefastet hatte, um das für meine Kinder Unentbehrliche zusammenzusparen, da hat er von den wenigen Groschen, über die er monatlich verfügt, gleich die Hälfte freudig geopfert, nur um einen Arzt zur Stelle zu schaffen; hätte er geahnt, daß ich wirklich dem Hungertode entgegensiechte, er hätte längst

Digitized by Google

sein Herzblut tropfenweise für mich hergegeben. Meine Herren Richter und Schöffen! Wenn Sie selbst Kinder haben, so wissen Sie, daß ein solcher Sohn einer verbrecherischen Handlung unfähig ist. Die Anklage des Präsidenten ist von blinder Leidenschaft, vom giftigsten Hasse eingegeben! Der Herr Präsident fühlt sich in seiner Eitelkeit und seinem Hochmuth gekränkt, weil wir armen Verwandten es wagen, mit ihm an demselben Orte zu weilen, und deshalb schreckt er vor keiner Uebertreibung, vor keiner Verdrehung der Thatsachen zurück, um meinen Sohn zu Grunde zu richten und so uns Alle aus Berlin zu vertreiben. Aber es lebt ein Gott, der solchen Frevel nicht zulassen wird. Wenn mein Sohn wirklich den Beleidiger zwingen wollte, ein Messer zu ergreifen, so ist dies sicher ein nicht zu billigender, aber immerhin von lebhaftem Ehrgefühl meines Sohnes zeugender Schritt gewesen — ich appellire an Ihr eigenes Empfinden, meine Herren! Wer von Ihnen würde in gleicher Lage nicht auch den Weg der Rache beschreiten, und den Meuchelmörder seiner Ehre auf die erste beste sich darbietende Weise zur Verantwortung zu ziehen suchen? Machen Sie meinem Sohne keinen Vorwurf daraus, wenn er Den, der ihn tödtlich beschimpft hatte, zum Zweikampfe forderte, und diesen Zweikampf, als er höhnisch abgelehnt wurde, auf der Stelle zu erzwingen strebte. Es giebt Hunderttausende von deutschen Ehrenmännern, die ebenso gehandelt hätten; tragen Sie dieser Thatsache billig Rechnung und sprechen Sie den Angeklagten frei, auf daß die Unschuld triumphire und Haß und Verleumdung die verdiente Niederlage erleiden."

Digitized by Google

Der Vorsitzende hatte geduldig zugehört und die leidenschaftlich Sprechende nicht unterbrochen. Jetzt wandte er trocken ein: „Das gehört nicht zur Sache", und als ihm auf die Frage: „Haben Sie sonst noch zur Vervollständigung des Charakterbildes des Angeklagten etwas anzuführen?" nur ein stummes Kopfschütteln zur Antwort wurde, fuhr er höflich fort: „Ich danke Ihnen, Frau von Deschen."

Damit war die Angerufene wieder in die schweigende Rolle einer Zuhörerin zurückgewiesen; sie nahm wieder Platz und machte sich nun im Stillen Vorwürfe, daß sie nicht beredter, nicht hinreißender und überzeugender zu sprechen vermocht hatte.

Rochus von Beiler, der manchen heißen Blick nach der in ihrer Erregung doppelt hübschen Frau entsendet hatte, dachte, als sie schwieg, an das lateinische Dichterwort: „Caedimur, et totidem plagis consumimus hostem", und als er nach seinem Nachbar schielte, der sich unruhig auf seinem Platze hin und her bewegte, und das Taschentuch, das er stöhnend gezogen hatte, krampfhaft zerknüllte, fügte er für sich selbst die Uebersetzung jenes Horaz'schen Verses hinzu: „Jeglichem Schlag, der uns trifft, antwortet ein Schlag, der den Feind wirft." Die Erinnerung an diesen einst in der Prima durchgepaukten Hexameter kam dem guten Rochus nicht ohne Grund, denn das Bild, das der Herr Präsident in diesem Augenblicke bot, war in der That ein klägliches. Auf seiner faltenreichen Stirn perlte der Angstschweiß; seine Mundwinkel waren herabgezogen und drückten theils Empörung über die Worte

Digitized by Google

der frechen Bettlerin, theils Reue über die Voreiligkeit aus, mit der er diesen ganzen Sturm heraufbeschworen hatte. Wenn der mörderische Ladenschwengel auch wirklich verurtheilt wurde, er, der Ankläger, hatte sich hier so viel Anzüglichkeiten gefallen lassen und die Entkräftung seiner eigenen Angaben in einem Umfange erfahren müssen, daß sein etwaiger Sieg, das fühlte er zu seiner tiefsten Beschämung, doch nur ein Pyrrhussieg sein konnte, der mit einer Niederlage seines Ansehens die verzweifeltste Aehnlichkeit haben würde. Er schnäuzte sich kräftig und in wüthenden Stößen, als ob er mit dem herausgepreßten Odem die widerlichen Eindrücke dieser Gerichtssitzung gewissermaßen körperlich ausscheiden könnte, und er hatte während dieser geräuschvollen Verrichtung ganz überhört, daß der Angeklagte noch ein letztes Mal zum Sprechen aufgefordert worden war. Ueberrascht horchte er auf, als er dessen Worte vernahm: „Ich habe ihn bestimmt nicht verwundet; er hat es in der Angst des bösen Gewissens selbst gethan. Ich kann aber nicht leugnen, daß, wenn er sich mir gestellt hätte, ich unter allen Umständen versucht haben würde, ihn für seine feige Verleumdung über den Haufen zu stechen."

„O weh!" dachte Rochus, „wozu diese Offenherzigkeit?"

In der That, Fritz hatte seine Sache, die bis jetzt sehr gut zu stehen schien, durch diese trotzige Schlußbemerkung gerade nicht gebessert. Der Staatsanwalt schüttelte mißbilligend seinen großen krausbehaarten Kopf. Der Präsident blickte mit lebhaft, fast freudig blitzenden Augen vom Angeklagten nach dem Richtertisch, als wollte

Digitized by Google

er sagen: „Da hört Ihr's, welch' ein verstockter Böse-wicht er ist!"

Nun begann der Staatsanwalt seinen Vortrag. Er fing mit der Bemerkung an, daß die Sache sehr einfach läge. Der Herr Präsident hätte zwar den plötzlichen Angriff für einen räuberischen gehalten; dieß ließe sich auch vom Standpunkte des Präsidenten aus nach Lage der Dinge und bei der Verschiedenheit des Alters und der Besitzverhältnisse der betreffenden Personen vielleicht begreifen; gleichwohl sei das Unzutreffende dieser Annahme durch die Aussage der Zeugen und durch andere Umstände klar erwiesen, und komme dieselbe daher nicht weiter in Betracht. Um so schwerer falle aber die thatsächliche Verwundung des Herrn Präsidenten in's Gewicht, die der Angeklagte zwar als eine nicht gewollte, rein zufällige darstellen möchte, zu der er aber durch das in feindlicher Absicht ergriffene Obstmesser doch erwiesener Weise die alleinige Veranlassung gegeben habe; wenn man sich der soeben erst vom Angeklagten gethanen Aeußerung sich erinnere, daß er versucht haben würde, den Herrn Präsidenten zu tödten, wenn sich dieser überhaupt auf einen Zweikampf mit Messern eingelassen hätte — wenn man sich dieses unwillkürlichen Bekenntnisses erinnere, so ergebe sich ganz klar, daß der Angeklagte in bewußter Rachgier zugestoßen und vorsätzlich den Herrn Präsidenten verwundet habe; als einen Zufall könne man es höchstens bezeichnen, daß er nur dessen linke Hand, und nicht ein edleres Organ, vielleicht die Augen oder das Herz, getroffen habe. Gerade heutzutage werde die Nichtachtung des Menschenlebens durch

Digitized by Google

jugendliche, allerlei teuflischen Irrlehren verfallene Personen in grauenerregender Weise bethätigt; mehr wie je sei es daher geboten, durch richterliche Strenge derartigen verbrecherischen Gelüsten einen festen Riegel vorzuschieben; die Pflicht einer möglichst hohen Strafabmessung sei unabweisbar. Der § 223 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich besage: „Wer vorsätzlich einen Andern körperlich mißhandelt und an der Gesundheit beschädigt, wird wegen Körperverletzung mit Gefängniß bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft.“ — Wie Frau Anna von der Zulässigkeit einer Geldstrafe hörte, athmete sie erleichtert auf; um so tiefer sank ihr aber das Herz, als der Staatsanwalt den Zusatzparagraphen erwähnte: „Ist die Körperverletzung mittels einer Waffe, insbesondere eines Messers oder eines anderen gefährlichen Werkzeuges u. s. w. begangen, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter zwei Monaten ein.“ Für den vorliegenden Fall — so fuhr der Redner fort — gewähre also das Strafgesetz einen Spielraum zwischen dem Minimum von zwei Monaten und dem Maximum der Gefängnißstrafe, nämlich fünf Jahren. Er, der Staatsanwalt, beantrage in Berücksichtigung, daß der Angeklagte zwar durch einen beschimpfenden Vorwurf gereizt war, aber um so Vieles jünger sei, als der Kläger, der für ihn wohl als eine unnahbare Respectsperson hätte gelten müssen, und in Anbetracht der Zeitlage, welche die strengste Ahndung aller wider das Leben und die Gesundheit der Mitmenschen verübten Vergehen zur gebieterischen Pflicht mache, wider den Angeklagten Fritz von Deschen wegen Körperverletzung

Digitized by Google

mittels eines Messers eine Strafe von sechs Monaten Gefängniß.

Das Herz der bestürzten Mutter wollte stille stehen. Ihr Sohn — ein halbes Jahr in's Gefängniß? Bürgerlich todt wegen eines Fehltritts, dessen eigentliche Veranlassung ihm doch zum höchsten Ruhme gereichte? Wieder brauste und sauste es ihr in den Ohren, und die Menschen und Dinge im Saale begannen auf's Neue vor ihren Augen durcheinander zu wirbeln. Sie gewann erst die Fähigkeit, klarer zu sehen und zu denken, als der Vertheidiger das Wort ergriff und die Handlungsweise des Angeklagten als die naturnothwendige Reaction des Unbescholtenen auf die ihm widerfahrene tödtliche Beschimpfung erklärte. Der junge Mann hätte begreiflicher Weise den Beleidiger zur Verantwortung ziehen wollen und zu diesem Zweck die Forderung eines Zweikampfes gestellt; das hätte jeder andere Sproß einer gebildeten Familie unter gleichen Umständen wahrscheinlich ebenfalls gethan. Erst die höhnische Ablehnung des Herr Präsidenten unter verletzender Hindeutung auf die kaufmännische Beschäftigung des Angeklagten habe diesen in einen Zustand versetzt, auf welchen der Paragraph 51 des Strafgesetzbuches volle Anwendung finde: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Thäter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand, durch welchen seine freie Selbstbestimmung ausgeschlossen war.“ Der Angeklagte sei hauptsächlich durch das herausfordernde und verletzende Benehmen des Klägers um alle Selbstbestimmung gebracht

Digitized by Google

worden; er sei unverantwortlich im Sinne des Gesetzes, und er, der Vertheidiger, beantrage demnach seine völlige Freisprechung.

Oh, der hartnäckige Staatsanwalt, der auf diese klare und überzeugende Darlegung des Vertheidigers sich noch einmal erhob und sie Wort für Wort zu entkräften versuchte! Frau Anna haßte diesen Mann, der unmöglich ein Herz haben konnte, da ihm an der Vergewaltigung eines Armen und Unterdrückten soviel gelegen schien! Aber der Rechtsanwalt, der als Vertheidiger das letzte Wort behielt, antwortete wiederum dem Vertreter der Staatsanwaltschaft und bewies ihm haarklein, wie ganz unzutreffend hier die Bezugnahme auf die durch schwere Verbrechen gekennzeichnete Zeit wäre. Die schmachvollen Attentate, die den Angeklagten gewiß nicht weniger empört hätten, als jeden anderen reichs- und kaisertreuen deutschen Mann, hätten doch zu dem vorliegenden Falle auch absolut gar keine Beziehung. Auf die Wahrung seiner Ehre werde der Germane doch auch in erregten Zeiten gleich eifrig bedacht sein; nur ein durch nihilistische Irrlehren Verführter, vom Vaterlande Abgewendeter, der zur Realisirung tollhäuslerischer Doctrinen den Pfad des Verbrechens beschreite, nur ein solcher büße gerade mit der Achtung vor fremdem Leben auch die Werthschätzung der eigenen Würde ein und werde im Punkte des Ehrgefühls wohl so stumpf und empfindungslos, daß er Beleidigungen gleichgültig vertrage. Er, der Vertheidiger, müße gegen die Hereinbeziehung so gänzlich fern liegender Momente auf's Entschiedenste protestiren; den Angeklagten mußte gerade als patriotischen, von lebhaftem

Digitized by Google

Ehrgefühl beseelten jungen Mann die schmachvolle Verdächtigung seiner Ehre doppelt empfindlich treffen und ihn zu Handlungen hinreißen, für die ihn kein billig Denkender jemals verantwortlich machen könnte.

Der Vorsitzende hatte sich mit den Schöffen zur Berathung zurückgezogen. Eine gewisse Spannung hatte sich des Publikums bemächtigt; man flüsterte sich leise seine Hoffnungen oder Befürchtungen zu. Frau Anna saß in marternder Erwartung, keines Wortes mächtig, neben ihrer Tochter; sie fühlte jede Blutwelle, die durch ihr gepreßtes Herz zuckte. Agathe betete im Stillen; sie glich einer weißen Rose und fröstelte trotz der Schwüle, die im Saale herrschte.

Endlich! die Thür öffnete sich; die drei Herren kehrten an ihren Tisch zurück, und der vorsitzende Amtsrichter verkündete in knapper Fassung die Beweggründe, die den Gerichtshof bei Findung des Urtheils geleitet hätten; dann schloß er mit feierlich erhobener Stimme: der Gerichtshof habe im Namen des Königs für Recht erkannt, daß der Angeklagte, Fritz von Deschen, des Vergehens der Körperverletzung mittels eines Messers im Sinne der §§ 223 und 223a schuldig und mit zwei Monaten Gefängniß zu bestrafen sei.

Ein leiser Schrei entrang sich den Lippen der Mutter. Wie vom Blitze getroffen, brach sie auf ihrem Platze zusammen — aber nur für einen Augenblick; schon fachte die Entrüstung über diese, nach ihrer Ansicht, himmelschreiende Ungerechtigkeit ihr neue Lebensgluthen an; sie taumelte empor und stürzte, gefolgt von der besorgten Tochter, nach

Digitized by Google

dem Flurgange, wo sie ihrem Liebling, der bleich wie der Tod aus dem Saale getreten war, stürmisch entgegenflog.

„Fritz! mein Sohn! Du armer, verkannter Held Du! Aber, sei nur ruhig! wir geben uns nicht zufrieden, wir appelliren! Oh, es giebt noch Gerechtigkeit in Berlin, und wenn ich mich direct an Seine Majestät wenden sollte!"

Sie hatte ihn umarmt und küßte und küßte ihn immer wieder auf Stirn und Augen. Dabei liefen ihr die Thränen über die von Empörung flammenden Wangen.

„Weine nicht, Mutter, das ist die Posse nicht werth!" tröstete der Sohn mit erheucheltem Gleichmuth; innerlich wurde er selbst von Scham und ohnmächtiger Wuth zermartert.

„Oh, ich weine ja gar nicht! Ich freue mich wahrhaftig, ich freue mich und bin stolz, einen solchen Sohn zu haben!" Sie sah ihn, durch Thränen lächelnd, liebevoll an. „Weißt Du, Fritz, daß dies heut ein Ehrentag für Dich ist? Deiner Mutter zu helfen, hattest Du Dich muthig in Gefahr begeben, und nun trägst Du die Folgen Deiner Handlung, wie der Held seinen Lorbeerkranz! Du edler, hochgearteter Sohn Du!"

Eine Stimme neben ihr raunte: „Sie haben recht, Cousine! Aber wir können dies anderswo besser besprechen." Es war Rochus, der den Onkel nach dem harrenden Wagen geleitet hatte und nun zurückgekehrt war, um Anna und ihren beiden Kindern die Hand zu drücken. In aller Eile hatte er sich schon mit mehreren Herren ver-

Digitized by Google

ständigt, die der Sitzung beigewohnt und fleißig mit dem Bleistifte Notizen gemacht hatten; es waren Berichterstatter für verschiedene Berliner Zeitungen, und sie hatten den eindringlichen Bitten Rochus' nachgegeben und sich verpflichtet, in ihren Berichten den Familiennamen des Angeklagten nur mit dem Anfangsbuchstaben zu bezeichnen. „Kommen Sie, Cousine! Fritz, mein tapferer Freund, führe Deine Schwester! So! Vorwärts!" Er hatte Frau von Deschen den Arm geboten und geleitete sie, gefolgt von dem Geschwisterpaare nach der Droschke, die er draußen herangewinkt hatte.

„Ruhe, meine Gnädigste! Fassung!" mahnte er Frau Anna, die wie von Fieberschauern geschüttelt neben ihrer weinenden Tochter auf dem Vordersitze saß. „Die Welt stürzt davon nicht zusammen. Kein Mensch erfährt die Geschichte; die paar Zaungäste, die da waren, zählen nicht mit." Und sich an Fritz wendend, den er neben sich genöthigt hatte: „Mein ehrlicher Junge! Hättest auch was Gescheidteres thun können, als zu guterletzt noch ganz unnöthiger Weise Dein Herz ausschütten! Nescit vox missa reverti — das gesprochene Wort kehrt nicht mehr zurück. Doch, Kopf hoch! Wir werden auch über diesen Berg kommen."

„Nicht wahr?" stimmte Frau Anna bei, die wie ein Ertrinkender nach dem Strohhalm griff, „wir legen Berufung ein?"

„Hm, hm," machte der Vetter, „dazu möchte ich gerade nicht rathen. Wir sprechen nachher noch darüber. Je länger wir die Geschichte hinziehen, je aufreibender wirkt

Digitized by Google

sie für uns Alle, abgesehen von den unnütz vermehrten Kosten. Und ohne Strafe kommt dieser geliebte Trotzkopf doch nicht davon.“ Er klopfte die Schulter seines Nachbars, als wollte er ihn für diese seine Ansicht um Verzeihung bitten. „Es rast der See und will sein Opfer haben. Ein paar Wochen Karzer gehen schnell genug vorüber — dann soll uns Allen wieder die Sonne scheinen. Muth, meine Lieben! Ich sprach schon mit Wellhorn: er hat einen ausgezeichneten Plan. Sie werden sehen, das scheinbare Ungemach verwandelt sich noch in den reichsten Segen!“

So tröstete er in unaufhörlich sprudelnder Rede die tief Bekümmerten und verbarg hinter seiner Redseligkeit die eigene Sorge.

Digitized by Google

XI.

Am frühen Sommermorgen raſſelte eine Droſchke zweiter Klaſſe durch Alt-Moabit nach der Thurmſtraße und hielt endlich auf den Ruf des älteren der beiden rückwärts im Wagen ſitzenden Herren an einer Wegekreuzung, die noch durch keinerlei Bauwerk gekennzeichnet war.

Der Herr, der den Kutſcher zum Halten veranlaßt hatte, ſprang zuerſt aus dem Wagen und half dann zweien Damen beim Ausſteigen, denen noch ein vierter Fahrgaſt, ein, junger, finſter blickender Mann, folgte.

„So," ſagte der Aeltere, nachdem er den Kutſcher bezahlt und entlaſſen hatte, „hier ſind wir den Augen B—Berlins entrückt; nun gehen wir ungeſtört zu F—Fuß weiter."

Man ſchritt langſam auf der gänzlich häuſerleeren Straße nordwärts. Das Gelände, ein noch unbeſchriebenes Blatt in dem Rieſenalbum der Hauptſtadt, ſtieg allmählich

Digitized by Google

an. Zu beiden Seiten des staubigen Weges waren große Vierecke abgesteckt für die Bauten einer noch zukünftigen Zeit. Hin und wieder wurde die Oede durch ein kleines Kartoffelfeld belebt; hier ragte eine vergessene Akazie mit kümmerlichen, aber kräftig duftenden Blüthen über einen Bretterzaun; dort stand noch eine verkrüppelte Linde mitten im Felde, die trotz der trostlosen Umgebung einige wenige Blüthenknospen gezeigt hatte, die nächstens aufplatzen und auch dieser Wüstenei das Evangelium des Sommeranfangs verkünden würden.

„Welch' trauriger Weg zum Hochgericht," seufzte die ältere der beiden Damen, die dicht verschleiert war, „hier verdorrt jede Hoffnung."

„Es ist wenigstens einsam hier, Cousine," tröstete Rochus, „man ist hier s—sicher vor der hundsföttischen Neugier des Menschenpacks. Sie s—sehen in Ihrer gedrückten St—Stimmung viel zu schwarz," fuhr er nach einer Weile fort, „der Director der Anstalt ist ein humaner Herr; Fritz w—wird es gewiß nicht schlecht haben."

Frau von Deschen war zu tief bekümmert, um das leichte Lallen der Stimme ihres Begleiters zu bemerken; Rochus aber, der zu seinem geheimen Verdrusse fühlte, wie schwer ihm die Zunge war, gab sich die erdenklichste Mühe, seinen wahren Zustand zu verbergen. Die Freundespflicht, die er sich auferlegt hatte, seinen Neffen Fritz mit bis zum Thore der Neuen Strafanstalt zu begleiten, hatte sein seelisches Gleichgewicht derart erschüttert, daß er sich heut in aller Frühe statt mit Kaffee, dessen Genuß ihm seit der Bekanntschaft mit der Familie Deschen

Digitized by Google

wieder zum Bedürfniß geworden war, mit einer Flasche Portwein gestärkt hatte. Er konnte es noch nicht verwinden, daß sein junger Freund, der Sohn seiner einst heimlich angebeteten Cousine, für zwei Monate hinter den Mauern von Plötzensee verschwinden sollte; er ballte die Fäuste in der Tasche, wenn er nur des Onkel Wolf gedachte, der dieses ganze Unheil angerichtet hatte und jetzt wahrscheinlich seine eigene Halsstarrigkeit bereute; aber er mußte sich beherrschen und eine unbekümmerte Miene zeigen, schon um den Anderen das Herz nicht noch schwerer zu machen.

Man hatte die mehrfachen Schienengeleise erreicht, die hier von Osten nach Westen das Gelände durchschneiden, und nun tauchte der Blick in die Niederung des Berlin-Spandauer Schifffahrtskanals, der zwischen Waldstücken und saftgrünen Wiesen seine Wellen träge dahinwälzt.

Fritz, der mit Agathe vorangegangen war, hatte Halt gemacht und die Herankunft der Mutter und des Freundes abgewartet. Alle Vier standen eine Weile still und schauten schweigend hinüber nach den vielen neuen Dächern und Giebeln, die aus einer langgedehnten Mauerumwallung dichtgedrängt emporleuchteten. Diese Stadt im Kleinen war die Strafanstalt Plötzensee, und wenn nur die seelische Verfassung der Schauenden eine andere gewesen wäre, so hätten sie sich dem Reize, den auch dieses landschaftliche Bild besaß, nicht gänzlich entziehen können. Aber die Tragik des Daseins lastete auf Frau Anna's Seele; zagend lugte sie nach ihrem Fritz, um von dessen Antlitz den Eindruck abzulesen, den das nun sichtbare Wegziel auf ihn machte.

Digitized by Google

Ohne mit der Wimper zu zucken, stand er hoch aufgerichtet und blickte gefaßt nach dem Ort hinüber, in dem er seine Strafe abbüßen sollte. Es giebt Momente, in denen der Mensch um Jahre älter wird. Solch' ein Moment war für den Sohn der Frau von Deschen gekommen; aus dem jugendlichen Brausekopf war plötzlich ein reifer, ernst wägender Mann geworden: die Schule der Noth und des Mißgeschickes bildet ihre Zöglinge überraschend schnell. Er wußte, daß er sich gegen das menschliche Gesetz vergangen hatte, und wollte seine Strafe geduldig auf sich nehmen; es gab aber ein anderes, höheres Gesetz in seiner Brust: das der Liebe zu seiner Mutter. Für diese Mutter, die für ihn gedarbt und gehungert hatte, würde er auch fernerhin Alles thun, was in seinen schwachen Kräften stand; soweit ihm sein eigenes Gewissen recht gab und er keine Einbuße an Selbstachtung erlitt, soweit wollte er auch jedes Opfer für Die bringen, die ihn, das wußte er, über alles Andere auf dieser Welt lieb hatte. Den Präsidenten von Beiler verachtete er; dieser Mann hatte den traurigen Muth gefunden, ihn zu beschimpfen, sich aber der Genugthuung für den angethanenen Schimpf feige entzogen; mochte er jetzt triumphiren, daß sein Gegner in's Gefängniß wanderte, es würde ein Tag kommen, da er, Fritz, Auge um Auge, Zahn um Zahn, mit ihm abrechnen würde. Die arme Mutter durfte keinesfalls noch mehr bekümmert werden; Fritz mußte sich gefaßt zeigen, um auch ihr die Fassung zu erleichtern; stumm, aber herzhaft drückte er ihr die Hand, wie Einer, der etwa sagen will: Sei getrost! Es dauert ja nicht lange!

Digitized by Google

Frau Annas Augen füllten sich mit Thränen. „Mein armer Sohn!“ schluchzte sie. „Wie wirst Du den Verlust der Freiheit ertragen?“

Auch Agathe begann still vor sich hin zu weinen.

„Aber, meine Damen!“ grollte der Vetter, der nur noch durch ein erzwungen polterndes Wesen die eigene Rührung verbergen konnte, „was sind das für Geschichten? Sie werden doch hier auf offener St—Straße nicht weinen? Ich bitte Sie um Gottes willen — die Sonne st—steht schon höher, es kann nicht mehr weit von sieben Uhr sein — wenn jetzt Leute kämen und uns in solcher Verfassung fänden, was m—müßten sie von uns denken? Courage, Cousine! Fort mit den Thränen, liebe Agathe! In zwei M—Monden holen wir ihn um d—dieselbe Morgenstunde w—wieder ab und dann l—lachen wir über uns selbst, daß w—wir uns heut so thöricht benommen haben.“ Er hatte Annas Arm ergriffen und führte sie mit sanftem Zwange weiter; das Geschwisterpaar ging auf seiner andern Seite. „Das ganze L—Leben ist eine Narrenspoſſe!“ lachte er verächtlich auf, „gens humana ruit per vetitum nefas . . .‘ Pardon! Ich wollte nur sagen, die Menschen rennen durch allerlei Tollheiten hindurch — man muß den Unsinn nicht ernst nehmen. Heut über acht W—Wochen lade ich meinen Freund Fr—Fritz zum Fr—Frühstück ein — dann — s—singen wir: nunc vino pellite curas, jetzt tilget im W—Weine die Sorgen! Nicht wahr, mein Junge? Das wird ein gemüthlicher T—Tag werden!“

Fritz hob sein bleiches Angesicht und lächelte dem Freunde trübselig zu; er wußte, wie tief dieser mit ihm

Digitized by Google

fühlte, und dankte ihm im Stillen, daß er durch seine Art und Weise den beiden Damen über die Pein dieses Ganges hinweghalf.

Je näher man dem Ziele kam, je schwerer wurden Frau Annas Füße; ihr war, als ob Bleigewichte an denselben hingen. Man überschritt einen kleinen Wasserlauf und bog in eine gepflasterte Straße ein, die links von einem lustig grünenden Wäldchen und rechts von einer hohen, schier endlosen Mauer eingefaßt wurde.

„Halt!“ commandirte Rochus. „Fritz, hier sagst Du den Damen Lebewohl! Es ist besser so. Ich bringe Dich allein bis zum Thore der Anstalt.“ Und als die Mutter krampfzerwühlten Herzens ihren Sohn umfaßt hielt und ihn immer wieder mit zuckenden Lippen auf Mund und Wangen küßte, fuhr er barsch dazwischen: „Nun ist's genug! Dort kommen Leute. Fassung, Cousine! Es ist ja nur ein Abschied auf ein paar Wochen!“ Er zog Fritzens Arm durch den seinen, empfahl den Damen, einstweilen hier auf und ab zu wandeln, bis er wiederkäme, und ging mit dem jungen Manne in der Richtung nach dem Anstaltsthore davon.

„Gott sei Dank! Das Schwerste wäre überstanden!“ raunte er dem Freunde zu. „Wir Beide wollen uns nicht unnütz aufregen. Du bist ein tapferer Kerl — beiß' die Zähne zusammen und harre aus — auch das wird vorübergehen.“ Seine Stimme bebte und unwillig fuhr er sich mit dem Handrücken über die schwimmenden Augen. „Verfluchte Nervenschwäche! Man w—wird w—wahrhaftig zum alten Weibe!“

Digitized by Google

Sie standen am Thor. Rochus hatte heftig an der Klingel gerissen.

„Nimm Dich meiner Mutter und Schwestern an, Onkel Rochus!“ bat Fritz leise; es klang wie das Vermächtniß eines Sterbenden.

„Das versteht sich von selber! Aber — Onkel? Dummes Zeug, ich bin nicht Dein Onkel. Von heut an sind wir Brüder! Du nennst mich kurzweg Rochus.“ Und als das Thor schon geöffnet und der Thürhüter sichtbar wurde: „Gott mit Dir, mein Junge!“

Noch ein letzter Händedruck — das Thor fiel wieder zu — Rochus war allein.

Er biß sich auf die Lippen und schüttelte in ohnmächtigem Groll wider das Schicksal die geballten Fäuste. Das Herz that ihm weh; wenn er nur hätte weinen dürfen, wie ein Frauenzimmer, das wäre ihm eine Erleichterung gewesen. „Donnerwetter!“ fluchte er ungeduldig, „sei keine Memme! Es gilt, die Andern zu trösten.“ Sein Rausch war spurlos verflogen. Langsamen aber festen Schrittes bewegte er sich längs der Mauer; sein verkürzter Schatten begleitete ihn und huschte gespenstisch über die sonnenhelle Fläche derselben.

„Er läßt Sie noch vielmals grüßen,“ log er den beiden Damen vor, „und verbittet sich jede unnöthige Bekümmerniß. Guten Muthes hat er seine Strafe angetreten; er wird sie auch gut überstehen. Kommen Sie, ich geleite Sie nach der Stadt zurück. Kein Mensch soll uns anmerken, daß wir zu jener Anstalt irgend welche Beziehungen haben.“

Digitized by Google

Wenn uns verschärftes Denken an einen Abwesenden wirklich die Fähigkeit verleiht, ihm unsichtbar nahe zu sein, so hätte man jetzt von Frau von Deschen behaupten können, daß sie nur körperlich zwischen dem gesprächigen Vetter und ihrer schweigsamen Tochter dahinwandelte, geistig aber den geliebten Sohn begleitete, der sich den demüthigenden Förmlichkeiten der Aufnahme als Gefangener unterwerfen mußte. Sie wußte freilich nichts Näheres über diese Förmlichkeiten; ihre Seelenthätigkeit war aber so gesteigert, daß sie, wie eine magnetisirte Hellseherin, ihren Fritz erschaute, wie er, von einem Beamten dem anderen überwiesen, endlich in der Expedition der Strafanstalt stand, wo er die ihm zugegangene Verfügung zum Strafantritt vorzeigte. Aber auch in diesem Falle erwies sich die Wahrheit des wissenschaftlichen Satzes, daß wir in erregtem Zustande kaum eine Erweiterung unserer Kenntniß erfahren, sondern uns meist nur mit vertrauten und schon geläufig gewordenen Vorstellungen beschäftigen, anderenfalls hätte Frau von Deschen doch auch sehen müssen, wie der Beamte, der schnell in das Urtheil geblickt hatte, das in der Expedition bereit lag, einem Aufseher winkte und ihm Fritz mit den Worten übergab: „In's Haus für Jugendliche." Von diesem Hause für Jugendliche wußte sie aber nichts, und so blieb ihr eine neue schmerzliche Ueberraschung durch die Einrichtungen dieses Hauses, das sie später erst kennen lernen sollte, noch vorbehalten.

Fritz folgte seinem Führer über mehrere Höfe, die alle, von hohen Mauern umgeben, nur durch verschließbare Pforten betreten werden konnten, und richtete auf das von

Digitized by Google

seinem Begleiter gebrummte „Dort!“ seinen Blick nach einem in Backsteinen erbauten und mit hellrothen Ziegeln verblendeten Hause, vor dem sich sauber gehaltene kleinere Rasenflächen mit Gebüschgruppen befanden. In dem mit gemustersten Fliesen ausgelegten Vorflur dieses Hauses nahm ihn der Oberaufseher in Empfang, ein Mann von strammer, militärischer Haltung mit scharfen, klugen, aber nicht unfreundlichen Augen. Er forderte Fritz auf, Alles, was er an Geld, Werthgegenständen, Papieren oder dergleichen etwa bei sich führe, ihm zur Aufbewahrung abzugeben, und ging, nachdem dieses erledigt war, mit ihm in die Kleiderkammer.

Fritz schauderte, als er die aufgestapelten Jacken, Westen und Hosen, die baumwollenen Socken und Lederpantoffeln erblickte, die schon den verschiedensten Strafgefangenen zur Bekleidung gedient haben mochten. Der erfahrene Beamte, der vom Antlitz des jungen Mannes dessen Gedanken ablas, ließ die Hand, die er schon nach einer Jacke ausgestreckt hatte, plötzlich wieder sinken, musterte den sauberen Sommeranzug und den feinen weißen Hemdkragen des Gefangenen und fragte gutmüthig: „Möchten wohl lieber in Ihren eigenen Sachen bleiben, hm?“

„Wenn das gestattet werden darf,“ klang die lebhafte Erwiderung, „ach ja, sehr gern!“

Der Oberaufseher nickte. „Gefangene, welche die Ehrenrechte besitzen und reinliche Kleider und Wäsche haben, dürfen ihre eigenen Kleider und Wäschestücke tragen — so besagt es die Instruction. Aber die Mütze mit der

Digitized by Google

Maske hier — nehmen Sie nur, die muß ich Ihnen verabfolgen. Sie paßt, das habe ich schon so im Griffe."

Fritz empfing eine Kopfbedeckung, deren Schild aus Tuch und in Form einer Dominomaske mit zwei Guckl öchern für die Augen geschnitten war; dieser Schild war beweglich, er konnte heruntergeklappt werden, um die obere Hälfte des Gesichtes zu verbergen.

„Muß ich diese Mütze tragen?"

„Gewiß. Wenn Sie aus Ihrer Zelle treten, um nach der Kirche, Schule oder dem Isolirhofe zu gehen, dann müssen Sie maskirt sein."

Fritz begriff. Man wollte ihn vor jeder Erkennung durch Mitgefangene sicherstellen. Es war dies gewiß eine sehr heilsame Vorbeugungsmaßregel, aber gezwungen eine Maske zu tragen, sein ehrliches Angesicht vor Anderen verstecken zu müssen, es war ihm doch so ungewohnt und erschien ihm so absonderlich und demüthigend, daß er sich nun erst recht wie ein von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßener vorkam.

Der Beamte entriß ihn seinen trüben Gedanken, indem er sagte: „Jetzt muß noch gebadet werden."

Man begab sich nach dem Kellergeschoß, wo sich neben den Maschinen zur Centralheizung und Lufterneuerung mehrere Badezellen befanden. Der Act des Badens war in kürzester Frist erledigt.

Nun wurde der Gefangene dem im Mittelbau des Hauses wohnenden Inspector vorgeführt, der ihn mit den Bestimmungen der Hausordnung bekannt machte, auf den eine etwaige Meuterei der Gefangenen bedrohenden Para-

Digitized by Google

graphen 122 des Strafgesetzbuches hinwies und dann die Personalien des jungen Mannes zu Protokoll nahm. Die Frage nach etwaigen Vorbestrafungen konnte Fritz verneinen; über seine jetzige Bestrafung und die Beweggründe zu seinem Vergehen befragt, gab er erschöpfende Auskunft, und der Beamte schrieb Alles, was ihm mitgetheilt wurde, nieder. Nachdem noch das Signalement des Gefangenen aufgenommen worden war, mußte dieser die Verhandlung mit seinem Namen unterschreiben; dann legte der Inspector das Schriftstück zu seinen Acten und sagte trocken: „Sie sind im Gefängniß für Jugendliche, Station III., Zelle Nr. 86, in Einzelhaft versetzt; ich habe Sie vorläufig den Cartonnagearbeitern zugewiesen" — und sich gegen den Aufseher wendend: „Führen Sie den Gefangenen ab!"

Fritz mußte die Maske vor's Gesicht ziehen und folgte nun seinem Führer in einen Isolirflügel des Gefängnisses, der, nach dem sogenannten panoptischen System eingerichtet, statt der sonst üblichen Treppen und Stockwerksflure nur eiserne durchbrochene Galerien enthielt, die vor den einzelnen Zellenthüren entlang liefen, so daß man vom Erdgeschoß aus die sämmtlichen Thüren der beiden Stockwerke gleichzeitig in's Auge fassen konnte.

Ein leichter Schwindel, mit einem gewissen Grauen gepaart, erfaßte ihn, als er die eiserne Treppe emporstieg und dann auf der mit hohem schmiedeeisernen Geländer eingefaßten und mit Platten von durchbrochenem Gußeisen abgedeckten Galerie entlang ging.

„Hier ist Nr. 86," sagte, Halt machend, der Aufseher.

Fritz sah, wie der Beamte eine Zellenthür öffnete und

Digitized by Google

ihn mit der Hand aufforderte, über die Schwelle zu treten. Heiße Scham stieg ihm in die Wangen. Er stolperte, als er in die Zelle hineinging. Die Thür schlug hinter ihm zu, ein Schlüssel kreischte im Schlosse — er war allein.

Durch den Nebel, der seinen Blick trübte, sah er den engen Raum mit seinem dicht unter der Decke befindlichen Fenster, an der Wand ein Bord mit Geräthen und eine Tafel mit den Vorschriften für die täglich vorzunehmenden Zimmerturnübungen. Er wandte sich um und erkannte die mit Eisenblech bekleidete Thür, in der ein kleines, von außen zu blendendes Guckfensterchen war. Die Luft wurde ihm knapp; er wankte nach dem einzigen vorhandenen Schemel, ließ sich stöhnend auf demselben nieder und blickte starr und vernichtet auf den mit glänzendem Oelanstrich versehenen Fußboden.

Rochus hatte inzwischen die beiden Damen nach Alt-Moabit zurückgeleitet, wo er ihnen in eine Droschke half und dann mit wortlosem Händeschütteln Abschied nahm. So gern er sonst mit Frau Anna zusammen war, heute freute er sich der Erlösung aus ihrer Nähe; was konnte er einer Mutter, der man den Sohn eingekerkert hatte, sagen? Womit hätte er sie trösten sollen? Stillstehend sah er dem enteilenden Gefährt eine Weile nach, dann schritt er weiter und knirschte mit den Zähnen: „Hundsföttische, niederträchtige Welt!“ Er wandte sich in eine rechts abzweigende Straße und hatte bald die Spree erreicht; nachdem er eine Brücke, nahe Bellevue, überschritten hatte, gewann er den Thiergarten. So zeitig war er lange nicht mehr hier gewesen; im vorigen Jahre hatte er einmal in so früher

Digitized by Google

Stunde einen eiligen Auftrag für den Onkel hier besorgen müssen. Wie mochte dem „reißenden Wolf“ jetzt die Kur in Teplitz bekommen? Wenn es nach ihm, Rochus, ginge, so führe dem alten Sünder die Gicht in alle seine morschen Gebeine. „Warte nur, Du rachsüchtiger Filz! Auch Deine Stunde wird schlagen! Omnes eodem cogimur.*) Auch Du mußt einstens fort; cedes, et exstructis in altum divitiis potietur heres**). Ha, ha, ha! Was Du für ein Gesicht machen wirst, Du gefräßiges Scheusälchen, wenn Du Alles, was Du zusammengescharrt hast, wirst zurücklassen müssen? Doch fort mit Dir! Du sollst mir nicht die Laune verderben! Ich werde frühstücken gehen! Lange genug habe ich gefastet und den schmachtenden Ritter gespielt; meine schöne Cousine denkt ja nur an sich und ihren Fritz, und kümmert sich den Teufel um meine Wünsche — Pah! ich muß einmal wieder Oel auf meine Lampe gießen, damit sie nicht gänzlich ausgeht.“

Er hatte den Thiergarten bis zur Charlottenburger Chaussee durchquert, schwang sich auf einen Pferdebahnwagen und ließ sich nach dem Brandenburger Thor fahren. Dort sprang er ab und begab sich nach einer Frühstücksstube Unter den Linden, die er nur aufzusuchen pflegte, wenn der Onkel ausnasmhweise einen tieferen Griff in den Beutel gethan hatte.

Als er in dem noch leeren, aber ihn umsomehr an-

*) Wir werden alle durch dasselbe Schicksal bezwungen!

**) Du mußt fort und Deiner hochgethürmten Schätze bemächtigt sich der Erbe.

Digitized by Google

heimelnden Kneipzimmer dem bestellten Fläschchen Rothspon entgegenharrte, murmelte er befriedigt: „Nunc est bibendum!“*) Doch bald glitt ein Schatten über seine Stirn und grüblerisch dachte er: „Bist auch ein armer Schächer gewesen, Freund Horaz; nicht Alles, was Du gemünzt hast, trägt den Stempel der Wahrheit. So hast Du gesungen:

Integer vitae scelerisque purus
Non eget Mauris jaculis, neque arcu —**)

Aber Prosit Mahlzeit! Wenn auch der Unschuldige nicht immer des Speeres und Bogens bedarf, ich sage Dir, so er sonst nichts hat als ein gutes Gewissen, wird er bald unter die Füße getreten oder dahin verbannt sein, wo sich die Füchse gute Nacht sagen. Nur in Einem hast Du unzweifelhaft recht: daß der Durstige trinken soll — gut, so trinken wir denn!“

Der Kellner hatte die bestellte Flasche gebracht. Rochus trank das erste Glas in einem Zuge aus, schnalzte mit der Zunge, wischte sich den Bart und füllte das Glas auf's Neue.

Ein halbes Stündchen später forderte er die zweite Flasche. Als er auch diese geleert hatte, stand er etwas schwerfällig auf und begab sich langsam nach der Straße, wo er mit schwerer Zunge eine Droschke anrief. Mühsam

*) Jetzt laßt uns trinken!
**) Wer in Unschuld lebt und von Frevel rein ist,
Der bedarf nicht mauriſchen Speers und Bogens.

Digitized by Google

kletterte er hinein, nannte dem Kutscher seine Wohnung und als sich das Gefährt in Bewegung setzte, seufzte er, seinen eigenen Zustand verwünschend: „Ach, Anna! Anna! w— wenn Du nur ahntest, w— wie es in mir aussieht; wenn Du Dich meiner erbarmtest — ich tr— tränke keinen Tr— Tropfen mehr — auf Ehre! keinen Tr— Tropfen!“

Digitized by Google

XII.

In der Seele des Menschen wohnen die scheinbar unversöhnlichsten Widersprüche dicht nebeneinander. Wir bangen vor einem hereindrohenden Unheil schaudernd zurück. Wir sind überzeugt, daß uns sein Eintritt unfehlbar vernichten müsse, und wenn es wirklich über uns hereingebrochen ist, dann werden Widerstandskräfte in uns ausgelöst, von deren verborgenem Vorhandensein wir bisher keine Ahnung hatten. Mit Frau von Deschens Ansichten über die Bedeutung einer Gefängnißstrafe war seit dem Tage, da sich ihr eigener Sohn in die Strafanstalt begeben hatte, eine wesentliche Aenderung vorgegangen. Der Schlag, den sie für unbedingt tödtlich gehalten hatte, war gefallen, ohne sie zu vernichten; sie lebte noch immer, und da der Mensch hofft, so lange er lebt, so überlegte sie im Stillen, wie Fritzens bürgerliche Stellung, wenn er seine Strafe abgebüßt haben würde, wieder hergestellt und befestigt werden könnte. Freilich kam sie zu keinem rechten Ergebniß ihres Nachsinnens, da zur Ausführung aller der Pläne, die ihr einiger-

Digitized by Google

maßen brauchbar erschienen, Geld und immer wieder Geld gehörte, und gerade mit diesem Artikel war die Aermste nur sehr nothdürftig versehen. Die stete Richtung ihrer Gedanken auf Fritz und seine Zukunft hatte aber zur Folge, daß sie im Verein mit Agathe nur um so fleißiger malte, um aus dem Erlös der bunt verzierten Falzmesser und Fächer einen kleinen Geldvorrath anzusammeln, den sie später zu Gunsten Fritzens verwenden könnte. Auch webte ihr ununterbrochenes Denken an den Liebling eine immer hellere Strahlenkrone um dessen jugendliches Haupt; er war ihr der Held und Märtyrer, der für seine Mutter Alles, was er besaß, selbst Ehre und Leben eingesetzt hatte; das wollte sie ihm nimmer vergessen, und mochten die Schicksale, die ihr nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse noch bevorstanden, auch noch so schwere sein, ganz unglücklich konnte sie niemals werden, denn sie hatte einen edlen, tapferen, hochgearteten Sohn, der sie mehr liebte, als sein eigenes Selbst. Das Leben mag uns noch so karge Gaben bieten, hat es uns eine echte, reine, hingebende Liebe gewährt, so sind wir überreich und haben das Köstlichste genossen, das einem Staubgeborenen zu Theil werden kann.

An einem schwülen Julimittage trat Rochus in Gesellschaft Wellhorns und einer Dame in Frau von Deschens Zimmer, das mehr und mehr das Ansehen einer Künstlerwerkstatt gewonnen hatte. Er stellte die Dame als Fräulein Antonie Wellhorn, des Kaufmanns Schwester, vor. Trotz ihres jugendlichen Anzuges war sie ein schon älteres Fräulein, das ihren langgestielten Sonnenschirm als Stock benutzte, da ein leichtes Hinken ihr körperliches Gleichgewicht ge-

Digitized by Google

fährdete. Sie hatte dunkle, schwärmerische Augen, trug einen phantastischen Bausch wirrer Haare nach Art der Simpelfransen in die Stirn gekämmt und zeigte beim Lächeln mehrere vordringlich blitzende Goldplomben.

„Ach, meine gnädige Frau," hob sie überschwänglich an, „es hat mich längst gedrängt, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Hermann hat mir von dem jungen Herrn von Deschen so viel Lobenswerthes berichtet — ich muß Ihnen durchaus Glück wünschen zu einem so ausgezeichneten Sohne."

Das Herz der Mutter war schon gewonnen. Sie drückte der freundlichen Dame, die ein so liebenswürdiges Bedürfniß der Bewunderung hatte, warm die Hand. „Wie lieb von Ihnen, Fräulein Wellhorn! Bitte, nehmen die Herrschaften Platz!" und, nachdem sich Alle gesetzt hatten, mit einem Seufzer gegen Fritzens Lobrednerin: „Meinetwegen muß er die Freiheit entbehren! Ach, es ist wohl das Schwerste, was mich in meinem freudlosen Leben getroffen hat!"

„Nur nicht verzagt, gnädige Frau!" tröstete Antonie „es ist ja sehr bald überstanden. Ihr Herr Sohn ist ein junger Mann; die Jugend ist widerstandskräftig; und wenn er erst wieder frei ist —"

„Dann ist er ein bestraftes Subject, das kaum noch eine anständige Stellung finden wird," ergänzte muthlos die Mutter.

„Verzeihung, gnädige Frau!" fiel hier Herr Wellhorn lebhaft ein; „er hat gar nicht nöthig, nach einer Stellung zu suchen. Ich denke doch, er wird mir und meinem Hause treu bleiben."

Digitized by Google

„Aber — hier in Berlin? Kann er sich denn hier noch sehen lassen?“ kam es ungläubig von Frau von Deschens bebenden Lippen.

„Warum denn nicht?“ hob nun Fräulein Antonie an; „ein so exemplarischer junger Mann! Alle Welt bewundert ihn —“

Der Bruder unterbrach die Schwester. „Er kann überall sein Haupt hoch tragen. An seinem guten Rufe hat er nicht die mindeste Einbuße erlitten. Aber ich habe eine andere Idee, gnädige Frau. Meines Bleibens wird hier nicht mehr lange sein“ — er wagte einen verstohlenen Blick nach Agathe, um zu sehen, ob diese Mittheilung irgend welchen Eindruck auf sie machte — „mein Bruder in Hamburg, der Chef eines großen Handelshauses, ist leidend und bestürmt mich, als Theilhaber in sein Geschäft zu treten, um es später für meine eigene Rechnung zu übernehmen. Ich will seinem Wunsche Folge geben und nach Hamburg übersiedeln; es kommt nur darauf an, bis wann ich mein Geschäft am hiesigen Platze verkauft haben werde. In Unterhandlungen stehe ich bereits; sollten diese bis zur Freiwerdung Ihres Sohnes zum Abschluß gelangen, dann möchte ich Sie bitten, daß Sie mir Ihren Fritz mit nach Hamburg geben; ich würde seine angemessene Placirung in unserm dortigen Hause zu einer Bedingung meines eigenen Kommens machen.“

Auf Agathens Wangen war in jäher Folge die Farbe vergangen und zurückgekehrt. Wellhorns Herz hüpfte vor Wonne — so war ihr seine Mittheilung doch nicht gleichgiltig gewesen! Auch Frau von Deschens Antlitz heiterte sich auf; aus ihren Augen brach ein Strahl der Freude.

Digitized by Google

„Mein lieber Herr Wellhorn!“ bewegt ſtreckte ſie ihm beide Hände entgegen, „welch einen Stein nehmen Sie von meiner Bruſt! Gern gebe ich meine Einwilligung. Auch Fritz wird hocherfreut ſein! Ach Gott! welch ein Glückstag! das hätte ich ja nimmer erwartet!“

Fräulein Antonie hatte inzwiſchen die bemalten Holzgegenſtände betrachtet, die auf dem Tiſche umherlagen. Sie hielt ein veilchengeſchmücktes Falzmeſſer in der Hand. „Nein, wie reizend! wie naturgetreu! Man meint ordentlich, daß dieſe Blumen duften müſſen! Wahrhaftig, ſie duften auch!“ Sie hatte das Meſſer an ihr leicht geröthetes Näschen gebracht. „Wohlriechendes Holz! Nein, die Täuſchung iſt vollkommen! Das erinnert mich recht an Rom — Sie waren auch in Rom, gnädige Frau? Nein? oh, das iſt ſchade! das müſſen Sie noch nachholen! In Rom kauft man auch ſo reizend bemalte Sächelchen, aus Roſen-, Oliven- oder Cedernholz —“

Sie würde ſich noch länger über ihre in Rom während eines einmaligen kurzen Aufenthaltes gemachten Erfahrungen geäußert haben — es war dies eine ihrer ſchwachen Seiten — wenn ihr nicht der praktiſche Rochus, der vorher Alles mit dem Wellhornſchen Geſchwiſterpaare verabredet hatte, geſchickt in's Wort gefallen wäre. Er that dies, indem er ſich an Frau von Deſchen mit der Bemerkung wandte: „Ja, ja, Couſine, Fräulein Wellhorn weiß den Werth dieſer reizenden Dinge zu ſchätzen; ſie weiß aber auch, wie mühevoll und anſtrengend die maſſenhafte Herſtellung derſelben iſt und macht daher einen Vorſchlag — einen ſehr annehmbaren Vorſchlag —“

Digitized by Google

„Ach Gott, ja," fiel nun Fräulein Antonie, sich besinnend, ein, „ich schäme mich eigentlich — Sie könnten es dreist von mir finden, gnädige Frau! Aber, wenn ich sehe, wie fleißig Sie und Ihr liebes Fräulein Tochter sich hier abmühen — und wir haben einen so drückend heißen Sommer — und in diese Berliner Wohnungen kommt ja auch kein Hauch frischer Luft — da möchte ich Sie wirklich herzlich bitten, besuchen Sie mich doch draußen auf dem Lande. Ich wohne nämlich in Lehnin — Du lieber Gott! Sie werden das Nest kaum kennen, ein paar Stunden hinter Potsdam — aber es ist wirklich gar nicht so übel. Ich habe dort ein sehr bescheidenes Haus mit Garten — es ist noch ein Erbtheil von meiner seligen Mutter — ich bewohne es nur im Sommer, während ich den Winter abwechselnd bald in Hamburg, bald in Berlin, bei meinen Brüdern bin. Sie dürfen also keine zu hohen Ansprüche machen — aber Ruhe und Stille, reine Luft und erfrischende Spaziergänge kann ich Ihnen bieten — und wenn Sie mir mit Ihrem Fräulein Tochter die Ehre erweisen wollten, den Sommer zu mir herauszukommen, ich würde Ihnen unendlich dankbar sein."

Unschlüssig schaute Frau Anna von der Sprecherin nach deren Bruder und von diesem nach dem Vetter. „Ich? zum Vergnügen auf's Land? in eine Sommerfrische? — und mein armer Fritz in Gefangenschaft? O nein, das brächte ich nicht über's Herz! Ich soll mich erholen und amüsiren, während mein Sohn an den Gittern seines Kerkers rüttelt?"

„Gerade deshalb!" bemerkte mit unerschütterlicher

Digitized by Google

Seelenruhe der Vetter. „Daß Sie sich hier in dieser Stickluft elend arbeiten, das kann Ihrem Sohn gar nichts nützen — im Gegentheil! Je schneller Sie Ihre Arbeitskraft erschöpfen, je weniger werden Sie erwerben, und Sie möchten doch, wenn mich nicht Alles täuscht, gerade jetzt recht viel erwerben, um unserem Liebling, wenn er wieder heimkehrt, die Mittel zum Beginn eines neuen Lebens gewähren zu können."

„Das — ist — wohl wahr!" bestätigte Frau Anna. Sie richtete nach Agathe einen Blick der Frage und sah, wie diese zustimmend mit dem Kopfe nickte. „Aber, Kind, es geht ja doch nicht!" sagte sie in Beantwortung dieser Zeichensprache, „in vier Wochen dürfen wir ja Fritz besuchen! Wie sollte ich es mir versagen, ihn wiederzusehen?"

„Das sollen Sie keineswegs," bemerkte Herr Wellhorn. „Sie fahren am Besuchstage mit der Bahn nach Berlin und kehren von Plötzensee gleich wieder nach Lehnin zurück — es ist eine Fahrt von wenigen Stunden."

„Und wenn Ihr Herr Sohn frei kommt," ergänzte Antonie, „so bringen Sie ihn mit zu mir. Er kann in Lehnin die Entwickelung der Hamburger Angelegenheit abwarten."

„Ach ja, Mama," bat nun auch Agathe, „es wird Dir nach den vielen Aufregungen der letzten Zeit gewiß vortrefflich bekommen — wir versäumen hier wirklich nichts — arbeiten können wir doch auch in Lehnin."

„Das ist recht, daß Sie mir helfen!" rief freudig Antonie, die aufgesprungen war, um Agathen einen dankbaren Kuß auf die Wange zu drücken. „Sie verdienen

Digitized by Google

sich wirklich einen Gotteslohn, wenn Sie mir in meiner Einsamkeit Gesellschaft leisten" — und wieder zu Frau von Deschen: „Nicht wahr, gnädige Frau? Sie machen mir die unbeschreibliche Freude — Sie sagen Ja?"

„O matre pulchra filia pulchrior!"*) hob nun Rochus an, doch er besann sich: „Donnerwetter! nein, das geht ja nicht, zwischen zwei solchen Huldgöttinnen lassen sich absolut keine Vergleichungen anstellen; aber bedankt sollst Du dennoch sein, Mädchen, daß Du Deiner Mutter zuredest." Und nun zu Frau Anna: „Cousine, Sie müssen es annehmen, schon aus Rücksicht auf Ihre Kinder."

Und als die endlich Ueberwundene Ja gesagt und in Antoniens ausgestreckte Hand eingeschlagen hatte, fuhr der Vetter in komischer Zerknirschung fort: „Oh, was bin ich für ein Esel! Rathe Ihnen, Cousine, von hier fortzugehen, und werde doch jeden Tag, den ich ohne Sie hier vertrauern muß, im Kalender schwarz anstreichen." Es sollte wie Selbstverspottung klingen; aber die leicht zitternde Stimme verrieth das wärmere Empfinden, gegen das sich der Spötter vergeblich wehrte.

Wie der Mond durch leise Schwankungen, die der Astronom die Libration desselben nennt, uns einen Theil seiner abgewandten Hälfte sehen läßt, so offenbarte die Schwankung in des Vetters sonst immer etwas burschikosem Wesen eine neue Seite desselben. Frau von Deschen stutzte. Hatte ihr Rochus etwa schon immer den Hof gemacht, und

*) O schöner Mutter schöneres Töchterlein!

Digitized by Google

hatte sie es nur nicht gemerkt, indem sie unbefangenerweise alle ihr erwiesenen Aufmerksamkeiten nur für Begleiterscheinungen der Freundschaft hielt, die Rochus ihrem Sohne entgegentrug? War es denn möglich, daß sie, die Mutter erwachsener Kinder, noch begehrt werden konnte? Sie hatte während der letzten Jahre in den tiefen Wassern der Noth, die sie durchwaten mußte, nur noch geringen Werth auf ihre äußere Erscheinung gelegt und kaum daran gedacht, daß manche Frauen in der zweiten Hälfte der Dreißiger zu einer Nachblüthe der Schönheit gelangen, die für den reifen Mann sogar den Zauber der ersten Mädchenblüthe in den Schatten stellen kann. Frau Anna gehörte zu jenen Frauen. Der Kummer hat zwar ihrem fein geschnittenen vornehmen und doch unendlich süßen Gesichtchen einen etwas leidenden Zug verliehen, im Uebrigen aber war die sanfte Rundung ihrer Formen unverändert geblieben, und die anmuthige, blonde Frau galt nicht nur in der Schätzung des rothen Rochus als eine Schönheit ganz besonderer Art. Sie hätte kein Weib sein müssen, um die Worte und den heißen Blick des Vetters nicht angenehm zu empfinden. So war sie ihm also wirklich werth; vielleicht so viel, wie eine Flasche guten Weines? Am Ende gar noch mehr als solche? Ein halb geschmeicheltes, halb wehmüthiges Lächeln huschte um ihren reizenden Mund — sie mußte dem braven Menschen, dem treubewährten Freunde in der Noth, doch ihre Dankbarkeit beweisen.

„Wenn Fräulein Wellhorn es gestattet," sagte sie, ihm freundlich zunickend, „dann besuchen Sie uns manchmal in unserer Einsamkeit."

Digitized by Google

„Ich bitte dringend darum — es wird mir eine hohe Ehre und Freude sein," flötete das entzückte ältere Fräulein.

Heiß schoß es dem Vetter durch die Adern; lag in dieser Einladung Frau Annas nicht eine Ermuthigung für ihn? „Ich lasse mir das nicht zweimal sagen," betheuerte er glücklich, „aber jetzt, meine Herrschaften" — gegen das Wellhorn'sche Geschwisterpaar gewendet — „wollen wir den beiden Damen Zeit zum Einpacken gönnen. Denn lange darf die Abreise nicht mehr verschoben werden — nicht wahr, Fräulein Wellhorn?"

„Wir reisen schon morgen," erklärte Antonie, wie Jemand, der keinen Einspruch duldet, „die Berliner Stickluft soll uns nicht länger lästig fallen. Ich hole die Damen morgen früh um neun Uhr mit meinem Wagen ab. Auf frohes Wiedersehen, gnädige Frau! Hübsch pünktlich, mein liebes Fräulein! Ach, wie dankbar bin ich Ihnen Beiden, daß Sie mir die Freude bereiten! Es wird himmlisch werden, geben Sie nur Acht!" Und sie wirbelte mit ihrem Bruder, dem sie kaum Zeit zu seiner eigenen Verabschiedung gegönnt hatte, aus dem Zimmer und rief noch von der Treppe her zu den auf den Flur herausgetretenen beiden Damen empor, daß es ganz wundervoll, himmlisch, göttlich werden würde.

Und in der That, es wurde wundervoll, nicht nur für die überschwängliche Antonie, sondern auch für die bescheidene Agathe, die sich in dem kleinen, zwischen Laub- und Nadelwald an weiten Wasserflächen gelegenen Flecken äußerst wohl fühlte, ja, gewissermaßen auch für Frau Anna, die, seit langer Zeit zum ersten Male wieder frei von dem

Digitized by Google

Drucke der täglichen Haushaltungssorgen, sich ganz ihren Holzmalereien und den Gedanken an ihren gefangenen Liebling hingeben durfte.

Antoniens Häuschen stand außerhalb des Ortes dicht am Mühlenteich, von dem es nur durch einen sorgfältig gepflegten Rosengarten getrennt war. Auf der Rückseite des Hauses war ein laubenartiger Vorbau, der den Ausblick über Garten und Teich nach dem jenseitigen bewaldeten Hügellande gestattete. Die Damen pflegten dort ihr Frühstück zu nehmen. Auch heute, an einem herrlichen Julimorgen saßen sie dort. Frau Anna und Agathe malten; Fräulein Antonie erzählte von den Kirchen Roms, die sie alle in wenigen Tagen abgelaufen hatte, so daß ihre Erinnerungen ein wahrer Rattenkönig von Verwechselungen waren. Ruhig ließen die beiden Gäste das gleichmäßige Geplauder ihrer Wirthin über sich ergehen; sie hatten sich an dasselbe, wie an das Rauschen eines Wasserfalles, schon gewöhnt, und da sie nicht im Stande waren, die Angaben Antoniens auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen, so störte sie es auch nicht, daß die überschwängliche Erzählerin eben die berühmte Michelangelo'sche Christus-Statue, die sie in Santa Maria sopra Minerva gesehen hatte, nach der St. Peterskirche versetzte. Frau von Deschen hörte nur mit halbem Ohre; im Geiste war sie bei Fritz, der die Hälfte seiner Strafzeit verbüßt hatte, und den sie heut noch sollte besuchen dürfen. Rochus hatte sich erboten, sie zu diesem Zwecke abzuholen; mit dem ersten Frühzuge wollte er eintreffen.

„Ah!" unterbrach Antonie ihr eigenes Geschwätz, „das

Digitized by Google

ist meines Bruders Stimme! Herr von Beiler kommt nicht allein." Sie sprang auf und humpelte, diesmal ohne Stütze, durch das Verandazimmer nach dem Hausflur.

Auch Frau von Deschen ging dem Vetter entgegen. Nur Agathe blieb sitzen und beugte ihr plötzlich brennendes Gesichtchen über den Fächer, dessen Stelle sie gerade mit einer feurigen Nelke bemalte.

Herr Wellhorn erschien zuerst in der Vorlaube. Er begrüßte Agathe, die nun doch den Pinsel aus der Hand gelegt hatte, und sprach etwas stockend seine Absicht aus, den Tag über hier zu bleiben; zuversichtlicher fügte er hinzu, daß der Verkauf seines Berliner Geschäftes so gut wie abgeschlossen wäre.

Antonie, die schnell einen kleinen Imbiß herbeigeschafft hatte, nöthigte die beiden Ankömmlinge, zuzulangen.

Rochus zierte sich nicht; er stürzte ein großes Glas Rothwein hinunter, wie Jemand, der sich zu irgend etwas Muth trinken will. Dann mahnte er seine Cousine sich zur Abfahrt zu rüsten; der Wagen, der sie Beide nach der Station Kreuz bringen sollte, halte draußen auf der Straße.

Frau Anna war schnell genug fertig. Bald saß sie neben dem Vetter im offenen Wagen. Der Kutscher schnalzte mit der Zunge, die Pferde zogen an und entführten das Gefährt in munterem Trabe.

Es war ein sonnenheiterer, nicht zu warmer Tag. Die noch blühenden Linden streuten Duft auf den Weg; ein leiser Lufthauch ging durch die reifenden Roggenfelder, die wie ein silberblinkendes Meer sanft wogende Wellen schlugen.

Digitized by Google

„Ach, Vetter," sagte Frau Anna nach einer Weile schweigsamen Dahinfahrens, „nun soll ich ihn wiedersehen. Glauben Sie wohl, daß ich mich ein wenig fürchte?"

„Warum, Cousine? Wovor fürchten Sie sich?"

„Ja — das weiß ich selbst nicht recht. Vielleicht hat er sich nachtheilig verändert; vielleicht sieht er elend und abgehärmt aus und ich werde mir Mühe geben müssen, ihm meinen Schreck zu verbergen."

„Er ist nicht elend — ganz gewiß nicht!"

„Woher wollen Sie das wissen? Sie haben ihn doch nicht gesehen?"

„Ich bin bei dem Geistlichen der Anstalt gewesen, mich nach ihm zu erkundigen; er ist gesund und munter."

„Sie? — Sie waren bei dem Geistlichen? Oh, Vetter, wie lieb Sie sind!" Mit beiden Händen hatte sie seine Rechte ergriffen und drückte sie in aufwallendem Dankgefühl. „Das werde ich Ihnen nie vergessen. Also er ist gesund? Gott sei Lob und Preis dafür! Was sagte denn der Geistliche? Wie benimmt sich Fritz? Wie sieht er aus? Was treibt er? Bangt er sich sehr hinaus?"

Rochus erzählte, was er erfahren hatte. Fritz befände sich wohl; er könnte sich natürlich dem schweren moralischen Druck, den das Strafhaus auf jeden gebildeten Gefangenen ausübe, auch für seine Person nicht entziehen, sonst wäre er aber durchaus gesund und vertrüge die Beköstigung und die ihm zugetheilte Beschäftigung vortrefflich. Jeden Vormittag bewege er sich eine Stunde lang im Isolirhofe, wo er auch Turnübungen vornehmen könne; an den Montagen und Donnerstagen habe er je eine Stunde Religionsunter-

Digitized by Google

richt durch den Geistlichen, Sonnabends eine Singstunde. Wenn er auch isolirt sei, so sehe er doch Menschen genug, der Stationsaufseher müsse ihn täglich fünf bis sechs Mal besuchen, der Oberaufseher mindestens einmal in der Woche, ebenso komme er wiederholt mit dem Lehrer, dem Geistlichen, dem Arzt, dem Inspector und Ober-Inspector in Berührung. Besonders der Geistliche habe ihm seine ganze Theilnahme zugewandt. „Wenn es mir selbst auch verteufelt unbequem wäre," schloß Rochus in komischer Offenherzigkeit, „gerade durch einen geistlichen Herrn so oft belästigt und torquirt zu werden, für unseren Fritz ist es sicher eine wohlthuende Unterbrechung."

„Wird er denn torquirt?" fragte ängstlich die erschrockene Mutter?

„Nun, nun, — es ist dies nur so ein bildlicher Ausdruck. Ich meine aber, wenn man Jemanden recht innig haßt, so recht von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und es wird Einem ununterbrochen zugemuthet, daß man diesem innig Gehaßten großmüthig vergeben und alle erlittene Unbill vergessen soll, ist dies allerdings eine Art moralischer Folter."

„Will Fritz denn nicht vergessen und vergeben?"

„Ich denke, nein. An seiner Stelle thäte ich es auch nicht."

„O pfui, Vetter! so dürfen Sie nicht reden, wenigstens niemals in Fritzens Gegenwart. Sie ahnen nicht, was ich schon Alles durchgemacht habe und wie mich das heiße Blut meines Sohnes ängstigt. Wenn Sie mich lieb haben, so reden Sie ihm ebenfalls zu im Sinne jenes Geistlichen;

Digitized by Google

er muß vergessen, schon damit ich selbst mich nicht mehr sorge um seine Zukunft."

Der gute Rochus biß sich auf die Lippen und nickte langsam mit dem Kopfe. Sie hat Recht, dachte er; sie darf nicht mehr beunruhigt werden, und da ich sie lieb habe, mehr, als sie ahnen mag, so werde ich Fritzens Hassesgluth zu dämpfen suchen.

Sie hatten den Bahnhof in Kreuz erreicht und saßen allein in einer Wagenabtheilung. Wenn sie sich bewegte, so streifte ihr sommerliches Kleid seine Knie. Geheimnißvolle Schauer durchrieselten ihn; die Atmosphäre dieses Weibes hatte etwas Sinnberückendes. Wie gern hätte er die Frage an sie gewagt, ob sie ihn, den achtundvierzigjährigen Mann, noch ein wenig lieb haben könnte? Aber er fürchtete, sie möchte ihn verlachen. Womit sollte er, der verbummelte Rochus, der nur von den Brosamen lebte, die von des reichen Onkels Tische fielen, ein Weib ernähren? Sollte er sie auf des Onkels Tod und die ihm dann sichere Erbschaft vertrösten? Er konnte ja vor dem Onkel sterben; das Schicksal liebt so boshafte Ueberraschungen. Die süße Qual der Liebessehnsucht und Liebeszweifel, die sein Herz mächtig aufwühlte, verschloß ihm gleichzeitig den Mund.

Frau Anna fühlte die elektrische Spannung, die in diesem Schweigen lag; sie fürchtete, der Funke eines Geständnisses möchte zu ihr hinüberspringen. Dem mußte vorgebeugt werden. Sie begann wieder von ihrem Fritz zu sprechen und setzte diese athemlose Folge von Aeußerungen der mütterlichen Liebe so lange fort, bis Berlin erreicht

Digitized by Google

und die Droschke bestiegen war, die sie Beide nach Plötzensee brachte.

Rochus grollte sich heimlich, daß er die Gunst des längeren, zeugenlosen Zusammenseins mit ihr nicht muthiger ausgenutzt hatte; jetzt, so nahe vor dem Ziele der Fahrt, gab er jeden Gedanken an eine Offenbarung seines Innern auf; er sah die wachsende Erregung der Frau und begriff, daß sie jetzt für nichts Anderes mehr Sinn hatte, als für das bevorstehende Wiedersehen ihres Sohnes.

Die Droschke hielt. Rochus half der merklich Zitternden aus dem Wagen und zog ihren Arm durch den seinen. Nachdem man verschiedene Höfe durchschritten hatte, trat man in das Gefängniß für Jugendliche ein. Fester stützte sich Frau Anna auf den Vetter; ihr war, als ob ihr die Luft verginge, als ob ihre Füße gelähmt wären. Wie schwindelerregend war diese eiserne, durchbrochene Treppe! Wie fürchterlich der Weg über diese frei hängende Galerie, von der aus man durch die ganze Tiefe des Gebäudes blicken und gleichzeitig alle Thüren zu den Zellen in's Auge fassen konnte.

„Hier!" sagte der führende Beamte, der plötzlich stehen blieb, „hier ist Nummer 86." Er schob die kleine Klappe, die ein Guckfensterchen in der Zellenthür verdeckte, zur Seite und blickte durch das Glas.

Schmerzlich zuckte Frau Anna zusammen; Fritzens Name war vergessen oder wurde absichtlich unterdrückt; Nummer Sechsundachtzig, so hieß er nur noch für die fühllosen Schergen des Gesetzes!

„Er ist nicht drin!" bemerkte der Beamte, der sich

Digitized by Google

von dem Guckfensterchen wieder zurückwandte, „er muß noch im Spazierhofe sein — ah! da kommt er schon!“ Und er deutete auf einen maskirten jungen Mann, der in Begleitung eines Aufsehers über die Galerie näher kam.

Jetzt drohte Frau Annas Herz thatsächlich still zu stehen; auf diesen Anblick war sie nicht vorbereitet gewesen. Sie erkannte ihren Liebling wohl an seiner Gestalt und Kleidung; nach seinem Antlitz aber, nach dem sie sich so lange gesehnt hatte, schaute sie vergeblich aus; die neidische Tuchmaske verbarg es ihr. Das hatte sie nicht gewußt, daß er auch sein ehrliches Angesicht nicht mehr zeigen durfte; war er denn so entartet, so unwürdig jeder menschlichen Behandlung geworden? Wie ein Strahl kalten Wassers fuhr es in die Gluth ihrer hochgesteigerten Sehnsucht; sie hatte die Arme ausbreiten und ihm stürmisch an's Herz fliegen wollen, und nun stand sie zagend wie vor einem Fremden und konnte nur mit unsicherer, ihr Entsetzen kaum verbergender Stimme fragen: „Fritz, bist Du's, mein Sohn?“

Erst in der Zelle, in die man in Begleitung des Beamten eingetreten war, schlug Fritz die Maske zurück, riß die Mütze vom Haupte und preßte die vielgeliebte Mutter an seine Brust. Immer und immer wieder küßte er ihr Stirn und Wangen; Thränen standen ihm im Auge, als er sie endlich frei gab, um nun auch dem Onkel und bewährten Freunde die Hand zu drücken.

„Alter Junge!“ sagte Rochus mit erzwungener Festigkeit, „nun ist es bald überstanden!“

Fritz nickte. Dann schaute er nach der Mutter und

Digitized by Google

von dieser den Blick zum Freunde zurückwendend, lächelte er wehmüthig: „Du guter Rochus! Du gemahnst mich an den Jünger Johannes, der sich Marias, der Mutter des Gekreuzigten, annahm.“

Frau Anna brach in Thränen aus. „So mußt Du nicht reden, Fritz,“ schluchzte sie, „habe nur Muth und Geduld! Heute in vier Wochen bist Du frei; dann holen wir Dich ab, um Dich nie wieder zu verlieren. Eines aber mußt Du mir geloben“ — fuhr sie gefaßter fort, indem sie mit dem Battisttüchlein auf ihre Wimpern tupfte — „daß Du jeden feindseligen Gedanken gegen Den, der Dich hierher gebracht hat, fortan aufgiebst. Thue es mir zulieb! Ich habe keine ruhige Stunde mehr, wenn Du es mir nicht feierlich versprichst — ja? willst Du?“

In den flehentlich auf ihn gerichteten Augensternen las er die ganze Qual und Sorge der Geängsteten. Ein tiefes Mitleid erfaßte ihn. Er bezwang sein rachedürstendes Herz, drückte krampfhaft die Hand der Mutter und sagte fest: „Ich will's vergessen! Für mich soll er nicht mehr vorhanden sein.“

Wie von einem Alp befreit, athmete die Mutter auf. Schnell zog sie die Hand des Sohnes an ihre Lippen. „Dank Dir, mein tapferer Sohn! Gott wird Dir's lohnen!“

Gern hätte sie ihn noch mit allerlei Fragen bestürmt, aber die vorschriftsmäßige Mitanwesenheit des wachsamen Beamten und die schreckliche Tuchmaske, die da an der Wand hing und die sie mit zagendem Blick immer und immer wieder streifte, machte sie befangen und wortkarg. Nur daß sie mit Agathe in Lehnin bei Herrn Wellhorns

Digitized by Google

Schwester zu Besuch sei und daß sie ihn, Fritz, in vier Wochen ebenfalls dorthin mit sich nehmen würde, theilte sie ihm noch mit; dann war die knapp bemessene Zeit verstrichen — ein neues leidenschaftliches Umarmen, ein heißer Abschiedskuß, ein gemurmelter Segenswunsch, und sie hatte die Zelle verlassen und schritt mit dem Vetter wieder über den einsamen, von greller Mittagssonne überflutheten Gefängnißhof.

„Wo wohnt der Director der Anstalt?“ fragte sie plötzlich stehen bleibend, mit entschlossener Stimme.

„Warum? Was wollen Sie von ihm?“

„Ich muß ihn sprechen; er darf meinen Sohn nicht länger durch den Zwang der Maske schänden! Das ist eine empörende Behandlung, die Fritz nicht verdient hat.“

Rochus schüttelte den Kopf und führte die Widerstrebende fast gewaltsam dem Ausgange zu. „Sie irren, Cousine, das ist die menschenfreundlichste Rücksicht, die der erfahrene Director dem jungen Manne nur erweisen kann. Kommen Sie nur! Ich werde Ihnen unterwegs klar machen, daß Fritz nur auf diese Art vor dem Erkanntwerden durch Strolche und Verbrecher sicher gestellt werden kann. Trüge er die Maske nicht, so würde später einmal irgend ein Vagabund auf offener Straße an ihn herantreten und ihn als alten Gefängnißgenossen begrüßen; Fritz wäre rettungslos blosgestellt und in die Hand des Lasters und der Schande gegeben. Sie werden dies doch unschwer einsehen. Bitte, folgen Sie mir und danken Sie in Ihrem Herzen dem wohlmeinenden Beamten, daß er die Zukunft Ihres Sohnes so weise behütet.“

Digitized by Google

Bis zum Potsdamer Bahnhofe begleitete er noch die tief erregte Frau und es gelang ihm, sie nach und nach zu beruhigen und von der Nothwendigkeit jener vorsorglichen Maßregel zu überzeugen. Die Gelegenheit aber, ihr sein eigenes Herz zu offenbaren, hatte er bei solchen Bemühungen ungenützt vorübergehen lassen müssen. Frau Anna dankte ihm, als sie im Eisenbahnwagen Platz genommen hatte, durch freundliches Kopfnicken und streckte ihm noch die kleine Hand durch die offene Thür zum Abschied hin. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und Rochus verließ, von wonnigem Weh erfüllt, die Bahnhofshalle. Unzufrieden mit sich und der Welt murmelte er in den Bart: „Was für ein Narr bin ich doch! Quam lentis penitus macerer ignibus!*) Auf meine alten Tage mich noch wie ein verliebter Schäfer zu geberden! Muß wahrhaftig sehen, wo ich mit irgend einem Tropfen diese kindische innere Gluth löschen kann.“ Er schritt quer über den Potsdamer Platz nach der Leipzigerstraße, wo er in einem Frühstücklocale verschwand.

*) Wie mir langsame Gluth Mark und Gebein verzehrt.

Digitized by Google

XIII.

Hermann Wellhorn kam jetzt in jeder Woche ein bis zweimal nach Lehnin, ungerechnet die Sonntage, die er dort gänzlich verbrachte. Frau von Deschen fing an zu begreifen, daß die häufigen Besuche wohl kaum nur der plauderſüchtigen Antonie galten, daß vielmehr ein anderer Magnet vorhanden war, der den hünenhaften Kaufmann aus der, vielerlei Anregungen bietenden Hauptſtadt immer wieder nach dem ſtillen Landſtädtchen hinauszog. Wenn ſie ihre Tochter beobachtete, zwiſchen deren Lidern ſtets ein eigenartiger Edelſteinglanz aufflimmerte, ſobald nur Herr Wellhorns wohlbekannter Schritt ſich der Vorlaube näherte, dann fiel auch ein freundlicher Sonnenſtrahl in ihre eigene tief bekümmerte Seele; ſchien doch Agathen ein Glück zu winken, auf das ſie, die Mutter, nach ſo vielen ſchmerzlichen Schickſalsſchlägen, für ihre Tochter kaum noch zu hoffen gewagt hätte. Wie gründlich hatten ſich doch ihre Anſichten über Welt und Menſchen geändert! Zu jener

Digitized by Google

Zeit, da sie noch als die aufwandliebende und hochmüthige junge Gemahlin des Obersten und Commandanten ihr gastliches Haus in Eisenstein einer glänzenden Gesellschaft öffnete, wäre ihr ein bürgerlicher Kaufmann, der neben seinem Großhandel noch ein Ladengeschäft betrieb, als ein kaum annehmbarer Schwiegersohn erschienen; es hätte schon ein freiherrlicher oder gräflicher Offizier in einem der bevorzugten Cavallerie-Regimenter der Provinz sein müssen, dessen Annäherung an ihre jüngste Tochter sie mit günstigem Auge betrachtet hätte; und jetzt? Jetzt sah sie nicht mehr auf den Rock, sondern auf den Mann, der den Rock trug; jetzt schätzte sie auch diesen bürgerlichen Kaufmann als einen tüchtigen, edlen und zuverlässigen Mann, der ein Mädchen wie ihre Tochter vollauf beglücken und ihr die Welt zum Paradiese wandeln konnte. Diese Umstimmung hatte die Schule des Elends bewirkt, durch die sie gegangen war und in der sie auch immer noch täglichen Unterricht erhielt. Sie war reifer, vorurtheilsloser, in ihren Anschauungen freier geworden und mit Dank gegen ihren Gott empfand sie dieses ihr innerliches Wachsthum. So ließ sie die Beiden, die sich mit jener fast kindlichen Verblendung der ersten Liebe in ihren Gefühlen von Anderen durchaus unerkannt wähnten, auch ruhig gewähren, und wenn Herr Wellhorn, der immer ein Sträußchen duftender Blumen für Agathe mitbrachte, nicht ohne eine leise Befangenheit in die Vorlaube trat, räumte sie gutmüthig jedes Mal das Feld und zog ihre Freundin Antonie mit sich in den Garten, um den beiden Glücklichen keinen Zwang aufzuerlegen.

Sie hätte über diese Wendung der Dinge auch ihrer-

Digitized by Google

seits recht glücklich sein können, wenn nur Fritz nicht im Gefängniß gewesen und Rochus nicht gar so oft als Wellhorns Begleiter zu ihr herausgekommen wäre. Sie wußte, was der Vetter von ihr begehrte, und schmerzlich empfand sie, daß sie das Begehrte niemals würde gewähren können. In ihrem Herzen lebte noch immer Kurt, ihr verstorbener Gemahl; ja, er lebte dort schöner und fleckenreiner, als sie ihn je im Leben besessen hatte, denn der Tod hatte alle menschlichen Schwächen von ihm abgestreift, und die Erinnerung umwob ihn mit einem Strahlenkranze, wie ihn etwa die mittelalterliche Kunst um die Häupter der Heiligen legte. Mitunter freilich trat auch an sie die Versuchung heran. War Rochus nicht der Erbe des reichen Onkels? Die Tage des alten, vielfach kränkelnden Präsidenten waren nach menschlicher Berechnung gezählt; in nicht allzu langer Frist mußte Rochus ein reicher Mann und der Besitzer von Beilersruh sein, jenem pommerschen Gute, das stets als Goldgrube der Beiler'schen Sippe gegolten hatte. Sollte sie eine so verlockende Partie von der Hand weisen? Mußte sie nicht zugreifen, um ihrem Fritz und ihrer ältesten Tochter, die doch nicht bis an's Ende ihrer Tage Diakonissin bleiben konnte, eine sorgenlose, ja glänzende Zukunft zu sichern? Eine Mutter, die ihre Kinder wahrhaft liebt, scheut doch vor keiner Art der Selbstopferung zurück. Wie manche Frau hat nicht gezögert, selbst ihre Ehre zu verkaufen, nur um für die hungernden Kinder Brot zu gewinnen? Sie schauderte, wenn ihr solche Gedanken durch den Sinn gingen. Den Preis ihrer Ehre, das empfand sie mit einwandsfreier Gewißheit, würde sie in keiner, noch so verzweifelten

Digitized by Google

Nothlage des Lebens jemals zu zahlen vermögen; Kindern, wie sie ihr durch Gottes Gnade zu Theil geworden waren, konnte durch ein derartiges Opfer kein Vorschub geleistet werden; die Schmach der Mutter würde auch ihnen Schmach und Tod gebracht haben. Aber einen ungeliebten Mann heirathen und ihm, unter der Verbergung der eigenen Gefühle, wenigstes eine pflichttreue, sorgsame, hingebende Gattin sein, das war doch etwas Anderes. Durften ihre Kinder nicht ein solches Opfer von ihr verlangen? Nein! rief es laut und kräftig in ihr; nein, nimmermehr! Auch ein solches Opfer ist ein ehrloser Betrug, und der Vetter Rochus ist Dir ein viel zu treuer Freund und Helfer gewesen, als daß Du ihn jemals hintergehen dürftest.

Aber, wandte sie sich selbst in immer wieder neuen Zweifeln ein, die Leidenschaft macht die Männer blind; um nur an's Ziel ihrer Wünsche zu gelangen, fragen sie oft nicht nach den Bedingungen des Erfolges; wenn Rochus nun trotz meines ehrlichen Bekenntnisses, daß ich ihm keine Liebe schenken könnte, sich schon mit dem bloßen Besitze meiner Person und meiner Freundschaft begnügen wollte? Wenn er in der thörichten Hoffnung, daß sich aus dem ehelichen Zusammenleben zuletzt noch eine Art Neigung entwickeln möchte, mich fortgesetzt bestürmte, ihm nur als treue Freundin vor den Altar zu folgen? Hätte ich ein Recht, ihm auch solch ein Zugeständniß zu verweigern und mich dem Schein der gröbsten Undankbarkeit auszusetzen? Rochus hat viel für mich und Fritz gethan; er hat den Zorn seines Onkels nicht gescheut und ist selbst vor der Gefahr eines völligen Bruches mit demselben nicht zurück-

Digitized by Google

geſchreckt, nur um uns zu helfen; er hat, obgleich er ſelber oft genug Noth leiden mag, mir namhafte Summen vorgeſtreckt, um meiner eigenen Noth zu ſteuern. Darf ich ihm nun ſchnöde aus dem Wege gehen und die Erinnerung an ſeine Freundesthaten in mir austilgen?

Wenn ſie ſich mit ſolchen Fragen quälte, dann warf ſie, unfähig zu jeder geſammelten Thätigkeit, ihren Pinſel in den Farbenkaſten und floh in die tiefſte Einſamkeit des Gartens. Mochte Agathe allein bei Antonie bleiben und zum hunderſten Male eine verworrene Schilderung der Herrlichkeiten des Palaſtes Barberini oder der Villa Farneſina über ſich ergehen laſſen; ſie ertrug das Geſchwätz der guten alten Jungfer nicht mehr; ſie mußte mit ſich ſelbſt in's Reine kommen und das Verhalten feſtſtellen, das ſie dem Vetter gegenüber fernerhin zu beobachten hatte. Und ſie kam in's Reine, wenngleich der Weg, den ſie in ihrer Herzensangſt wählte, ſie nur in neue Verlegenheit und Bekümmerniſſe hineinführen ſollte.

Eines Morgens trat ſie, das gefällige Strohhütchen auf der blondumrahmten Stirn, in die Vorlaube, wo Antonie und Agathe ſchon mit der Herrichtung des Frühſtücktiſches beſchäftigt waren. Sie theilte ihnen mit, daß ſie ſofort nach Berlin fahren und den Omnibus bis zur Bahnſtation Kreutz benutzen würde.

„Aber gerade heute?“ verſetzte Antonie bedauernd, „das iſt ſchade! Mein Bruder Hermann will heut herauskommen —“

„Und Rochus mitbringen,“ ergänzte in Gedanken Frau

Digitized by Google

von Deschen. Laut aber sagte sie: „Grüßen Sie Ihren Bruder von mir. Ich kann die Fahrt leider nicht verschieben — ich habe Geschäfte — die vielen Falzmesser, die wir fertiggestellt haben, müssen mir diesmal einen höheren Ertrag einbringen.“ Sie trank hastig eine Tasse Kaffee und eilte davon, um den Omnibus nicht zu verfehlen.

Agathe, die unter anderen Verhältnissen die Mutter gewiß gern begleitet hätte, tröstete sich diesmal, zurückgelassen zu werden, da ja Wellhorns Besuch in Aussicht stand.

In Berlin angekommen, fuhr Frau von Deschen nach der Dorotheenstraße, wo sie Herrn Sänftling aufsuchen wollte. Auf der Fahrt durch die heißen und sommerlich etwas verödeten Straßen pochte ihr doch das Herz ein wenig bange gegen die Rippen. Sie war, dank der großmüthigen Hilfe des Vetters, bisher keinem Wucherer mehr verpflichtet gewesen und wollte nun auf's Neue so gefährliche Verbindlichkeiten eingehen. Aber sie mußte Geld anschaffen, um ihre Schuld an Rochus zu begleichen; dem Vetter gegenüber mußte sie sich frei und unverpflichtet fühlen, dann erst konnte sie so handeln, wie es ihr das Herz eingab; in voller Fesselosigkeit wollte sie sich behaupten, um nach wie vor ausschließlich und ungetheilt für das Wohl ihrer Kinder leben und wirken zu können.

Vor der Wohnung des Wucheres in der Dorotheenstraße angelangt, erfuhr sie, daß dieser nach einer der kleineren vom Nordhafen nach dem Weddingplatz führenden Straßen vorzogen war. Sofort entschloß sie sich, auch dieses ziemlich entfernte Ziel aufzusuchen. Sie fuhr durch die Louisen-

Digitized by Google

und Scharnhorststraße, um die Gegend des Nordhafens zu gewinnen. In der Scharnhorststraße ging ein Offizier an ihrem Wagen vorüber, dessen Gesicht sie irgendwo schon einmal gesehen haben mußte; auch sie schien dem Offizier bekannt zu sein, denn er blickte überrascht auf und machte eine zuckende, aber bald wieder gehemmte Armbewegung, wie Einer, der grüßen will, aber in der Unsicherheit, ob er sich auch nicht irre, den geplanten Gruß wieder unterläßt. Ehe sie noch Zeit fand, genauer hinzusehen, war sie schon weitergerollt; sie wußte nicht einmal, ob der nur flüchtig vor ihr Aufgetauchte ein Stabsoffizier oder ein General gewesen war. Vielleicht ein Kamerad Kurts dachte sie; ich mag ihn in Eisenstein gesehen haben. Sie versank in Erinnerungen an die nun längst vergangene Zeit. Damals hatte sie nicht nöthig gehabt, die Wohnungen der Wucherer aufzusuchen; ihr Leben war ein ununterbrochenes Fest gewesen, und eine ganze Stadt hatte huldigend ihr zu Füßen gelegen. Wie wechselreich ist doch menschliches Schicksal! Wie hinfällig und zerbrechlich menschliches Glück! Oder ist es wahr, das unser Glück nicht von äußeren Umständen abhängt, daß wir es in unserem Inneren erschaffen und bewahren können, gleichviel, ob es draußen stürmt, oder die Sonne scheint?

Die Droschke hielt. Die Sinnende hatte gar nicht gemerkt, daß sie Sänftlings neue Wohuung schon erreicht hatte. Sie stieg aus, zahlte und entließ den Kutscher. Das Haus, in das sie eintrat und auf dessen Flurtafel verzeichnet stand, daß der „Rentier" Sänftling in der ersten „Etage" wohne, war ein ziemlich neues und machte einen

Digitized by Google

weit besseren Eindruck, als der verräucherte Bau in der Dorotheenstraße. Sie stieg die lichte Treppe langsam empor, überlegte noch einmal, in welche Form sie ihr Anliegen kleiden wollte, und drückte oben angekommen, auf den Knopf einer elektrischen Klingel.

Ein nicht gerade sauber aussehendes Dienstmädchen öffnete, und hinter demselben ging gleichzeitig eine Zimmerthür im Flurgange auf, durch deren Spalt sich ein Kopf steckte und die kreischenden Worte vernehmbar wurden:

„Die Frau Oberst von Deschen? Wahrhaftig in eigener Person! Bitte, gnädige Frau, treten Sie gefälligst näher. Mein Mann ist anwesend; wenn sie ihn sprechen wollen, er wird gleich erscheinen."

Es war Frau Marie Sänftling, geborene Matuschak, die bis zur Corridorthür hervorgekommen war und nun den Besuch in das Empfangszimmer geleitete. Sie trug ein helles, mit bunten Blümchen gemustertes Sommerkleid, eine schreiende Goldkette mit Medaillon um den runzlichen Hals und in den eckigen abstehenden Ohrmuscheln zwei erbsengroße, funkelnde Brillanten. Sie grinste, als ob sie einen Liter Essig verschluckt hätte; aber dieses Grinsen sollte offenbar ihre Genugthuung über den vornehmen Besuch ausdrücken.

„Nehmen Sie gefälligst Platz, gnädige Frau!" fuhr sie athemlos in ihren Höflichkeitsbezeugungen fort, indem sie auf einen der damastüberzogenen Stühle deutete. „Es ist lange her, daß wir nicht mehr die Ehre hatten. Und wie wohl Sie aussehen, ordentlich ein wenig sonnenverbrannt; sie sind gewiß im Gebirge oder an der See gewesen. Das freut mich!

Digitized by Google

Das freut mich! Es ist auch ganz recht, daß Sie die Geschichte von damals, Sie wissen schon — in Moabit, sich nicht allzusehr zu Herzen genommen haben — Gott! wie haben wir Ihren Herrn Sohn bedauert! — er sitzt doch nicht etwa? ein so vornehmer, junger Mann! — Sie haben sicher appellirt — nicht? O, das hätten Sie thun sollen! Ein so feiner Herr paßt nicht in's Gefängniß, wahrhaftig nicht! Ja wenn das Unsereinem begegnet, das ist etwas Anderes, wir sind aus härterem Holz geschnitten —"

„So wühle doch nicht in der frischen Wunde, Marie!" mahnte Herr Sänftling, der aus dem Nebenzimmer hereingetreten war und das scheinbar wohlgemeinte, in Wahrheit aber schadenfrohe Geplauder seiner besseren Hälfte kurz abschnitt, „Du siehst doch, daß es der Frau Oberstin nicht angenehm ist. Unterthänigster Diener, gnädige Frau!" grüßte er nun unmittelbar die ihre Bewegung gewaltsam niederringende Dame, „nehmen Sie es meiner Frau nicht übel! Sie tappt immer so ungeschickt zu, aber es geschieht aus theilnehmendem Herzen, sie verehrt Sie auf's Höchste, das kann ich Ihnen versichern. Du läßt uns wohl allein, Marie! Die gnädige Frau kommt, wie ich vermuthe, in Geschäftsangelegenheiten; da ist jeder Dritte überflüssig."

Die also Bedeutete verzog grinsend ihren unschönen Mund, so daß beide Reihen ihrer gelben, unregelmäßigen Zähne sichtbar wurden, und verabschiedete sich mit einem tiefen, fast höhnischen Knix. Ehe sie jedoch die Schwelle zum Nebenzimmer überschritt, warf sie noch schnell ihrem Gatten einen heimlich drohenden Blick zu, der ungefähr besagte: Daß Du ihr nicht etwa freundschaftlich entgegen-

Digitized by Google

kommſt! Ich warne Dich! Sie muß Blut ſchwitzen — verſtehſt Du? Blut!"

„Womit kann ich dienen?" tönte des Wucheres ſanfte Stimme, als ſeine Gattin das Zimmer verlaſſen hatte.

Frau von Deſchen wich zunächſt der Beantwortung dieſer Frage aus. Sie betrachtete die ſchäbige Pracht des in echtem Emporkömmlingsgeſchmack eingerichteten Raumes mit ſeinen in pomphaften Goldrahmen eingefaßten Oeldruckbildern und ſagte: „Es ſcheint Ihnen gut zu gehen, Herr Sänftling. Sie wohnen hier viel behaglicher, als in der Dorotheenſtraße."

Der Wucherer ſchmunzelte. Dann zog er unzufrieden die Schultern hoch und ſagte wegwerfend: „Was thut man nicht des lieben Hausfriedens wegen? Ich mache mir nicht ſo viel aus all' dem Krimskrams; es iſt meine liebe Frau, die Freude an dieſen Bildern und Möbeln hat, und ich laſſe ſie gewähren; ſie muß auch ihren Spaß haben."

„Das beweiſt mir, daß Sie gut bei Kaſſe ſind; um ſo leichter werden Sie meinen Wunſch erfüllen können."

„Soweit ich kann, ſtehe ich gern zu Ihren Dienſten, gnädige Frau," verſicherte der Andere, der die hübſche Kundin nicht ohne heimliches Wohlgefallen betrachtete.

„Ich brauche tauſend Thaler," fuhr Frau Anna beherzt fort. „Sie ſollen mir die Summen leihen, und ich werde Ihnen dafür meine Wittwenpenſion auf zwei Jahre verſchreiben." Sie langte ein amtliches Schriftſtück, das ihren Anſpruch auf eine jährliche Penſion von fünfhundert Thalern bewies, aus der Taſche und überreichte es dem Geldmann.

Digitized by Google

Dieser blickte nur flüchtig auf das Papier und bemerkte: „Derartige Geschäfte mache ich nicht gern. Es ist mir immer wider den Strich, einer Dame die Pension, auf die sie vielleicht ganz allein angewiesen ist, am Fälligkeitstermine so vor der Nase wegnehmen zu sollen. Man hat doch auch ein Herz. Wovon soll die Aermste dann leben?“

„Dieses Bedenken macht ihrem Herzen alle Ehre; nur in meinem Falle trifft es nicht zu. Ich habe, Gott sei Dank, noch andere Einnahmequellen, die mich unabhäng von meiner Pension machen. Mir lebt ein reicher Onkel hier am Orte —“

„Mit dem Sie sich aber, wie ich denke, ganz entzweit haben.“

„Das war der Fall,“ versetzte sie schlagfertig, „aber die Verhältnisse liegen heute etwas anders. Mein Sohn“ — sie verschwieg, daß er noch im Gefängniß war, und nahm die ihm bevorstehende günstige Wendung seines Schicksals als etwas Eingetretenes kühn voraus — „hat eine sehr vortheilhafte Anstellung in einem Hamburger Welthause; der Chef dieses Hauses steht mir sehr nahe — verstehen Sie? sehr nahe! Ich kann mich darüber noch nicht eingehender äußern, aber Sie werden ja bald genug selbst erfahren, daß ich keineswegs nur auf meine kleine Pension angewiesen bin, sondern Beziehungen habe, die mich vor jeder materiellen Sorge sicher stellen.“ Sie fühlte, wie ihr bei diesen gewagten Behauptungen die Röthe in's Gesicht stieg; ein Ekel überkam sie, daß sie sich vor diesem ungebildeten, rohen Manne durch die plumpe Hindeutung

Digitized by Google

auf so zarte Dinge demüthigen mußte; aber die Angst, der Vorsichtige könnte ihr Gesuch ablehnen und sie so den Anträgen des Vetters wehrlos preisgeben, überwog alle ihre Bedenken, und entschlossen fuhr sie fort: „Sie riskiren gar nichts. Ich behändige Ihnen hier vier von mir auf die nächsten Erhebungstermine ausgestellte halbjährliche Pensionsquittungen“ — sie hatte sie ebenfalls aus der Tasche geholt und legte sie vor Herrn Sänftling auf den Tisch — „und an den betreffenden Terminen nehmen Sie selbst das Geld in Empfang. Die Zinsen können Sie mir gleich vom Capital in Abzug bringen, und Alles ist in Ordnung. Suchen Sie schnell das Geld hervor, Herr Sänftling! Ich muß noch heute zu meinen Freunden auf's Land zurückkehren.“

Sie sah in ihrer Erregung reizend aus. Tiefe Gluth brannte auf ihren zarten Wangen. Ihre kleine Rechte hatte sie auf Herrn Sänftlings Arm gelegt und erwartungsvoll richtete sie ihre blauen Augensterne auf das scharfgeschnittene Fuchsgesicht desselben.

Das Tönen der Flurklingel draußen schien den noch immer Zögernden zu einer schnellen Entscheidung zu drängen.

„Wenn ich diesmal eine Ausnahme mache“, begann er stockend, als müßte er das Zugeständniß mühsam seiner besseren Einsicht abringen, „so geschieht es, weil Sie mich darum bitten, gnädige Frau.“ Er schaute in kaum verhohlener Lüsternheit auf sein Gegenüber und wiederholte mit Nachdruck: „Wahrhaftig! Nur weil Sie es sind! Einer Dame wie Ihnen kann man eben nichts abschlagen —“

„Fritz!“ fuhr die scharfe Stimme seiner Frau dazwischen,

Digitized by Google

die mit einem Zettel in der Hand vom Flur her hereinplatzte, „dies ward hier für Dich abgegeben.“ Sie reichte dem Gatten das Papier und mit einem: „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, es hat Eile!“ zog sie sich grinsend wieder nach dem Nebenzimmer zurück. Daß sie den Zettel selbst geschrieben und um die Täuschung zu vollenden, selbst geklingelt hatte, das konnte die „vornehme dumme Gans“ unmöglich ahnen.

Herr Sänftling, dem die Störung gleich nicht recht geheuer vorgekommen war, brachte den Zettel in richtige Sehweite und erkannte sofort die kritzlige Handschrift seiner Gattin. Sie hatte wie gewöhnlich gehorcht und in der Eile folgende Mahnung zu Papier gebracht: „Sei kein Narr! Sie muß sich mindestens mit gleichem Betrage in der Lebensversicherung einkaufen.“ Er lächelte. Welch' ein umsichtiges Weib hatte ihm die Vorsehung beschеert! Er war zwar selbst sofort auf diesen naheliegenden, ganz selbstverständlichen Gedanken gekommen, hatte ihn aber wieder fallen lassen, um der hübschen Bittstellerin keine Weitläufigkeiten zu bereiten. Und nun? Nun mußte er sich der Anordnung seines Hausſegens schon fügen, sonst konnte sich dieser Hausſegen leicht in ein Hauskreuz, ja, in einen Hausdrachen verwandeln.

„Ich will, wie gesagt, eine Ausnahme machen,“ hob er wieder an, indem er den Zettel faltete und in seine Westentasche schob, „aber eine kleine Vorbedingung muß ich noch stellen. Wir Alle sind sterblich, gnädige Frau. Wenn Sie, was Gott verhüte, vor Ablauf der nächsten zwei Jahre mit Tode abgehen sollten, wäre ich der Ge-

Digitized by Google

prellte. Kaufen Sie sich für alle Fälle mit tausend Thalern in einer Lebensversicherung ein und verpfänden Sie mir die Police, dann sollen Sie das Geld haben. Sie sind noch eine junge Frau; hätten Sie keine erwachsenen Kinder, ich würde sie auf fünfundzwanzig Jahre schätzen; die Prämie wird nur unbedeutend sein, auch werde ich mich mit den Zinsen billig finden lassen."

Er ging von dieser Bedingung nicht ab, und Frau Anna mußte sich ihr unterziehen.

„Es ist eine Sache von nur wenigen Tagen," tröstete der Wucherer die Aufbrechende, der er höflich bis zur Korridorthür das Geleit gab, „sobald Sie mir die Police bringen — die Prämie für zwei Jahre werde ich ebenfalls gleich vom Darlehen zurückbehalten — empfangen Sie das Geld — um die jetzige Stunde bin ich immer zu Hause."

Auf der Straße angekommen, suchte sie der ärgerlichen Verzögerung die gute Seite abzugewinnen. Es war am Ende gar nicht so unvortheilhaft, wenn sie ihr Leben mit tausend Thalern versicherte; für Agathe, das hoffte sie, würde sich die Zukunft schon freundlich gestalten; die arme Thekla aber hatte, wenn ihr die Mutter starb, auf nichts mehr zu rechnen; verlassen und mittellos würde das Mädchen in einer feindlichen Welt stehen; da waren ihr tausend Thaler immerhin ein nicht zu verachtender Nothgroschen. Jetzt fiel ihr ein, daß sie sich hier in nächster Nähe Theklas befand. Das Mutterherz regte sich mächtig in ihr; die Sehnsucht nach ihrer tapfern ältesten Tochter schwellte ihr die Brust; statt eine Droschke zu nehmen und zu einem

Digitized by Google

Versicherungsagenten zu fahren, schlug sie zu Fuß die Richtung nach dem Augusta-Hospital ein, um Thekla zu besuchen.

In der Scharnhorststraße stand sie bald vor einem in Rohziegeln aufgeführten Gebäude, das auf der rechten Seite von wohlgepflegten und hier und da mit duftenden Blumen verzierten Rasenanlagen begrenzt war. Ein auf steinernem, durchsichtig construirtem Unterbau errichteter Seitenflügel sprang rechtwinklig gegen die Straße vor; es war eine Art Baracke, um deren ganzen Umfang ein gedeckter, mit Glasfenstern verwahrter Balkon lief. Etwas scheu hob sie den Blick und konnte einen leichten Schauder nicht gänzlich unterdrücken; hinter den Holzwänden dieser Baracke, sie wußte es von früheren Besuchen her, lagen die Kranken, an deren Betten die Diakonissinnen ihrer schweren Pflicht walteten. Eben wollte sie die Hand nach dem Klingelzuge neben dem Haupteingange ausstrecken, als sie sporenklirrende Schritte hinter sich vernahm und eine wohllautende tiefe Stimme fragend an ihr Ohr schlug: „Sind Sie es, Frau von Deschen, oder täuscht mich eine überraschende Aehnlichkeit?"

Sie wandte sich um und erkannte den Offizier, der vorhin an ihrer Droschke vorübergegangen war.

„Herr — von Finken? ja?" fragte sie unsicher, aber erfreut zurück.

„Der bin ich, gnädige Frau: Oberst von Finken. Wie freue ich mich, Sie einmal wiederzusehen. Sie wohnen hier in Berlin?"

Sie bejahte und gab dem alten Bekannten, der einst in schwerer Zeit ihrem erkrankten Gatten so treulich beigestanden hatte, die erbetene Auskunft über ihr bisheriges

Digitized by Google

Leben. Von Herrn von Finken erfuhr sie, daß dieser als Major an den Rhein versetzt gewesen war und nun seit einem halben Jahre hier in Berlin ein Regiment commandire. Er besuchte heute schon zum zweiten Male das Hospital; ein Hauptmann seines Regiments, der durch den Hufschlag eines Pferdes schwer verletzt worden war, und für den er verschiedene Privatangelegenheiten zu ordnen übernommen hatte, war hier untergebracht.

„Also Karlstraße wohnen Sie?" fragte er im Laufe der Unterhaltung, „und in der zweiten Hälfte des August denken Sie vom Lande wieder hierher zurückzukehren? Das ist charmant! Da kann ich die Ehre haben, Ihnen noch vor Beginn der Herbstübungen mit meiner Frau aufzuwarten; ich hoffe, daß auch Sie uns dann recht bald besuchen werden; meine kleine Frau wird Ihnen gefallen."

An das Fenster neben dem Portale hatte sich ein von weißer Haube umrahmtes Mädchenantlitz gedrückt und zwei weit geöffnete Augen blickten, einen Moment lang freudig aufleuchtend, auf die vor der Thür plaudernde Gruppe. Dann verschwand das Gesicht, der Hausthürflügel ging auf und mit dem jauchzenden Rufe „Mutter" flog eine hervorstürmende Diakonissin an Frau von Deschen's Brust.

„Thekla!" rief diese beglückt, „hast Du mich denn kommen sehen?"

„Ja, Mama, ich habe den Dienst an der Pforte."

Beide umarmten und küßten sich auf's Neue.

„Darf ich Dir Herrn Oberst von Finken vorstellen?" hob die Mutter wieder an.

„Oh, wir kennen uns schon," versetzte die Tochter.

Digitized by Google

„Aber ich ahnte nicht," ergänzte der Oberst, „daß Sie Fräulein Thekla von Deschen sind, die ich in Eisenstein so manches Mal auf dem Arme getragen habe."

„Das Fräulein von Deschen bin ich auch hier nicht mehr; ich habe mich Ihnen richtig als „Schwester Thekla" vorgestellt," bemerkte die Diakonissin. „Aber lassen Sie uns eintreten, Herr von Finken; Sie wollen zu Ihrem kranken Kameraden, und mit diesem besten aller Mütterlein habe ich noch viel zu plaudern."

In einem vornehm und behaglich eingerichteten Empfangszimmer saßen Mutter und Tochter beisammen und genossen die Freude des Wiedersehens. Die sonst so stille und ernste Thekla war heute die Gesprächigere; Frau von Deschen fühlte sich in diesem Hause immer etwas gedrückt und beengt; sie spürte den feinen Chloroform- und Carbolduft, der an Theklas blauem Kleide haftete, und ihre leicht erregte Einbildungskraft ließ ihr allerlei grauenhafte Operationsscenen vor dem inneren Blicke erstehen. Sie gab sich aber redliche Mühe, diese Ueberempfindlichkeit ihrer Nerven zu beherrschen, und sie beantwortete wenigstens die angelegentlichen Fragen der Tochter nach Bruder Fritz und Schwester Agathe mit wünschenswerther Gründlichkeit.

Das Roth, das die Ueberraschung und Freude auf Thekla's Wangen gelockt hatte, war aber ein flüchtiges; es schwand im Laufe der Unterhaltung, und die Mutter entdeckte, daß Thekla eigentlich recht angegriffen und leidend aussah.

„Bist Du nicht wohl?" fragte sie besorgt, „Du hast Dich zu Deinem Nachtheil verändert, Kind! Gewiß bekommt

Digitized by Google

Dir der anstrengende Dienst nicht; bitte, sage mir die Wahrheit."

„Unbesorgt, Mama," erwiderte Thekla, „ich habe mich an die Pflichten meines Amtes längst gewöhnt und fühle mich ganz wohl. Man hat mir allerdings, da ich mehr Ruhe nöthig haben soll, den Dienst an der Pforte zugewiesen."

Sie hielt inne und blickte nach der Thür, durch die ein Herr hastig eingetreten war, der beim Anblick der ihm unbekannten zweiten Dame stutzte, dann aber sich höflich gegen dieselbe verneigte.

„Herr Doctor Elger," stellte Thekla vor, „der Vertreter eines unserer erkrankten Aerzte. Dies ist meine Mutter, Herr Doctor, Frau von Deschen."

Der junge Arzt trat näher und hob mit weltmännischer Sicherheit an: „Ich preise den günstigen Zufall, gnädige Frau, der mir die Ehre verschafft — möchten Sie meine Bundesgenossin gegen diese Dame hier werden. Ihr Fräulein Tochter ist überangestrengt und sollte meinem Rathe folgen und einen längeren Erholungsurlaub nehmen; sie will aber nicht vom Platze weichen und grollt mir wahrscheinlich schon, nur weil ich die Frau Oberin bewogen habe, ihr den weniger aufreibenden Pfortendienst anzuvertrauen."

„Aber, Kind," fuhr die Mutter erschrocken auf, „was muß ich hören? Wenn Dir, wie der Herr Doctor versichert, Schonung nöthig ist, so mußt Du mit mir hinauskommen nach Lehnin."

„Sie sind jetzt in Lehnin, gnädige Frau? Oh, dann bitte ich dringend, nehmen Sie ihr Fräulein Tochter gleich

Digitized by Google

auf einige Wochen mit. Die Frau Oberin wird sicher nichts dagegen haben — im Gegentheil, wir haben gegenwärtig so wenig Kranke, wie zu keiner anderen Zeit des Jahres; Schwester Thekla kann sehr gut abkommen."

„Gewiß, mein Kind," versetzte eifrig Frau von Deschen, „ich nehme Dich gleich mit. Ich will sofort mit der Oberin sprechen, und Du packst unterdessen Deine Sachen."

„Was wird denn aber Fräulein Wellhorn sagen, die ich ja gar nicht kenne?" wandte Thekla, noch immer zögernd, ein.

„Sie wird sich außerordentlich freuen; sie ist die gastfreieste Dame von der Welt. Wir haben Platz die Hülle und Fülle. Wie danke ich Ihnen, lieber Herr Doctor, daß Sie für das Wohl meiner Tochter so freundlich Sorge tragen!"

„Das ist ja meine Pflicht, gnädige Frau."

Er wandte sich gegen die Diakonissin und hielt ihr, halb zagend, halb übermüthig, die weiße, wohlgepflegte Hand hin. „Zürnen Sie mir, Schwester Thekla?"

Beider Blicke wurzelten einen Moment ineinander Dann schlug Thekla ein. „Nein, Herr Doctor, ich weiß, daß Sie es gut meinen."

„Heute Mittag trinke ich ein Glas Champagner!" rief dieser lustig, „aus Freude über Ihre Anerkennung."

Alle Drei verließen das Zimmer und trennten sich auf dem Flure unter gegenseitigen guten Wünschen. „Wenn die gnädige Frau gestatten," sagte Elger, noch einmal zurückkehrend, „dann komme ich selbst einmal nach Lehnin und sehe nach unserer Patientin."

Digitized by Google

„So ist sie ernstlich leidend?“ kam es zagend von Frau von Deschen's Lippen.

„Nein, meine gnädige Frau, seien Sie ohne Sorge; Ihr Fräulein Tochter bedarf nur der Ruhe und Erholung, es kann aber nicht schaden, wenn der Arzt die Art dieser Erholung ein wenig überwacht.“

„Wenn Sie sich liebenswürdiger Weise dieser Mühe unterziehen wollen, ich nehme es dankbar an.“ Auch Frau von Deschen tauschte mit dem menschenfreundlichen Arzte einen herzlichen Händedruck.

Am Abend dieses Tages saßen in dem Omnibus, der von Station Kreuz nach Lehnin schwerfällig dahinrollte, zwei Damen und schauten zum wolkenreinen Firmament empor, über dessen südliche Hälfte blitzschnelle Meteore ihre glänzende Bahn zogen.

„Ach, Mama, wie wundervoll ist doch Gottes Welt!“ quoll es nach längerem Schweigen empfindungswarm von den Lippen der Jüngeren, „man vergißt es gar so leicht, wenn man nur Elend und Leid sieht!“

„Mein liebes Kind!“ erwiderte die Andere, die Hand der Tochter zärtlich drückend, „Du hättest längst zu mir kommen und Dich ausruhen sollen. Warum thatest Du es denn nicht?“

Da keine Antwort erfolgte, zog sie die Schweigende an sich, küßte ihr Scheitel und Wange und wiederholte: „Warum nicht? Sage es mir!“

In schämiger Befangenheit barg Thekla ihr Antlitz am mütterlichen Busen; dann hauchte sie stockend: „Ich

Digitized by Google

wollte — Dir — nicht lästig fallen; ich weiß ja, wie knapp unsere Mittel sind."

Wie ein heißer Quell brach es im Herzen der Mutter auf; Wonne und Entzücken, aber auch Weh und tiefes, tiefes Mitleid mit sich selbst, erfüllte ihr die Brust. „Du mein Herzenskind, das war recht thöricht von Dir! Meine Verhältnisse sind, Gott sei Dank, besser den je, und Du weißt doch, wie gern ich auch das Letzte mit Dir theilen würde. Du mußt nun recht oft zu Deiner Mutter kommen, hörst Du? recht oft! Willst Du mir das versprechen?"

„Ach, wie gern!" Thekla schlang beide Arme um den Nacken der Andern und sagte innig: „Du liebe, liebe Mama Du!"

Beiden perlten die Thränen von den Wimpern, aber es waren Thränen des Glückes und des Dankes gegen Gott, daß er ihnen in seiner Gnade vergönnte, einander so heiß, so hingebend, lieben zu dürfen.

In Lehnin war große Freude, als die Zurückkehrende ihre älteste Tochter mitbrachte. Fräulein Wellmann zeigte lachend alle ihre Goldplomben. Sie humpelte aufgeregt hin und her und richtete mit Hilfe der alten Magd einen Theetisch her, der unter der Last der aufgethürmten Schüsseln zu brechen drohte.

„Nein, Frau von Deschen," versicherte sie ein über das andere Mal, „eine reizendere Ueberraschung hätten Sie mir gar nicht bereiten können! Das ist zu lieb von Ihnen!" Und der hübschen, ernsten Diakonissin die Hand streichelnd und die Schulter tätschelnd, fuhr sie schmeichelnd fort: „Sie müssen bei mir bleiben, so lange wie möglich. Anfang

Digitized by Google

September erst gehe ich an die See, nur meinem Arzt zulieb, der meinen armen Fuß doch nicht mehr in Ordnung bekommt; so lange aber leisten Sie uns Gesellschaft. Mein Gott, wie reizend das werden wird! Oh, Sie sollen einmal sehen, was für Wunder die Luft hier wirkt! Und da drüben im Teich badet es sich herrlich! Nicht wahr, Fräulein Agathe? Aber nun müssen die Herrschaften auch zulangen — die Eier werden sonst kalt. Marie, Marie!" — rief sie der aus der Vorlaube gehenden Magd nach — „pflücken Sie schnell noch ein paar Johannisbeeren zum Nachtisch! So, meine Herrschaften, nun bitte ich, Platz zu nehmen und es sich schmecken zu lassen." Und als Alle saßen und von den reichlich gespendeten Genüssen kosteten, bedauerte sie nur, daß Hermann schon wieder abgereist wäre und nicht mehr die Ehre gehabt hätte, Fräulein Thekla kennen zu lernen. „Aber nächsten Sonnabend kommt er wieder und bleibt bis zum Sonntag Abend hier — da soll er es nachholen. In Rom — nein, in Florenz — doch, in Rom war es, da hatten wir einmal eine ähnliche Ueberraschung; wir standen im Vatikan, in der Sixtinischen Capelle, vor Michelangelo's Wandgemälden —", und nun war sie glücklich in Italien angekommen und ahnungslos, daß sie die Sixtinische Kapelle mit der Paulinischen verwechselte, spann sie ihren Lieblingsfaden weiter und ließ ihn nur gelegentlich fallen, um Frau von Deschen die frischen Kartoffeln zu empfehlen oder Thekla eine Scheibe rohen Schinken auf den Teller zu legen oder Agathe noch zu einem der weichgekochten Eier zuzureden.

Draußen aber, über dem träumenden Garten, blaute

Digitized by Google

tiefer und tiefer das sternefunkelnde Himmelsgewölbe, geheimnißvolle Meteore zogen ihre leuchtende Bahn, die Blumen sandten köstlichen Wohlgeruch herüber und kleines geflügeltes Gethier flatterte lichtbegehrlich in die offene Vorlaube und taumelte wie trunken um die Milchglasglocke der friedlich brennenden Lampe. Und Frau von Deschen lehnte auf ihrem Stuhle und betrachtete in heimlichem Entzücken ihre beiden Töchter, die einander so unähnlich, und doch beide so schön und so vortreffliche Mädchen waren, und wie eine Verheißung ging es durch die Seele der Vielgeprüften, daß nach allen Stürmen und Schiffbrüchen auch ihr noch ein Hafen der Ruhe und des Glückes winken würde.

Digitized by Google

XIV.

„Nein, jetzt dürfen Sie uns noch nicht verlassen, gnädige Frau!“ sagte zu der eben aufbrechen wollenden Frau von Deschen der Oberst von Finken, indem er die gegeneinander gepreßten Hände wie ein Bittender vor die Brust hielt, „Sie müssen den Abend bei uns bleiben! — nicht wahr, Klara? Hilf mir doch zureden.“

Die letztere Aufforderung galt seiner Gattin, einer mittelgroßen Blondine, die erst seit wenigen Jahren mit dem stattlichen Obersten verheirathet war. Sie mochte sich in der Mitte der Zwanziger befinden; aus ihren klaren, blauen Augen schaute sie so zärtlich, so bräutlich verliebt zu ihrem um Vieles älteren Gemahle auf, daß ein Zweifel an dem Glück dieses Ehepaares bei keinem Menschenkenner hätte aufkommen können. Herr von Finken war sicher auch ein sehr geeigneter Gegenstand solcher Zuneigung. Sein Haupthaar hatte er mit Ausnahme einiger weniger an den Schläfen und im Nacken stehen gebliebener Rest fast gänzlich eingebüßt, nicht gerade in Folge der Verheerungen des

Digitized by Google

Denkens, sondern wie er scherzend zu behaupten pflegte, weil er bei seiner Körperlänge immer in zu kurzen Bettstellen hätte schlafen müssen, die ihm die Haare vom Kopfe gescheuert hätten. Wenn aber auch sein oberer Schädel so kahl wie eine Billardkugel war, so umrahmte dafür ein desto stärkerer, dunkelblonder, dabei seidenweicher und welliger Bart sein scharf geschnittenes, frisches, militärisches Gesicht. Hatte er den blitzenden Gardehelm auf, so gab man ihm höchstens vierzig Jahre, so rosig und faltenlos waren noch seine Wangen; thatsächlich war er schon zehn Jahre älter, aber trotz dieser Ueberlegenheit an Jahren oder vielleicht gerade wegen derselben paßte er prächtig zu seiner Frau, und seine großen, fast kreisrunden, blauen Augen leuchteten ordentlich vor Genugthuung auf, sobald sie sich nur auf den Gegenstand seiner ehelichen Wahl richteten.

„Gewiß, gnädige Frau," unterstützte Frau von Finken die Bitte des Gatten, „Sie bleiben mit Ihren Fräulein Töchtern bei uns! Ich habe das gar nicht anders erwartet und schon das Nöthige für den Theetisch angeordnet. Sie dürfen mir diesmal keinen Korb geben. Liebes Fräulein Agathe, nicht wahr, Sie machen uns gern die Freude?"

„Die Frau Oberin hier hat zugestimmt!" rief Herr von Finken, der zwischen Thekla und deren Mutter saß und die Diakonissin mit diesem Ehrentitel neckte.

„Nun denn," erklärte Frau von Deschen, „so will ich einmal eine Ausnahme machen und Ihre liebenswürdige Einladung annehmen. Aber Sie werden es bereuen, Frau von Finken! Ich bin so lange nicht mehr in Gesellschaft gewesen und habe die Fühlung mit der Welt und ihren

Digitized by Google

Interessen so vollkommen verloren, daß ich Ihnen als ein recht langweiliger Gast erscheinen werde."

„Oh, oh, oh! meine gnädigste Frau!" widersprach der Oberst mit erhobener Stimme, „wer wird sich so verleumden? Meine Frau glaubt es Ihnen doch nicht! Und mir sind ihre geselligen Tugenden in noch zu lebhafter Erinnerung; ich hoffe, Sie geben uns nach dem Thee ein Lied zum Besten."

Frau Anna lächelte trüb. „Ich soll singen? Wahrhaftig; ich habe seit Jahr und Tag keinen Ton mehr probirt."

„Sie waren in Eisenstein die gefeiertste Sängerin, die Primadonna jedes Concertes," wandte Herr von Finken ein, „so etwas verlernt sich nicht."

Die Gattin des Obersten hatte um Entschuldigung gebeten, wenn sie schnell noch einige häusliche Angelegenheiten erledigte; sie war hinausgehuscht. Der Oberst unterhielt sich mit Thekla, die über den im Augusta-Hospital liegenden kranken Hauptmann berichten mußte; Agathe schien zuzuhören, in Wirklichkeit dachte sie aber an Wellhorn, der neulich um ihre Hand gebeten und eine verschämt-freudige Zusage erhalten hatte. Frau von Deschen war aufgestanden und betrachtete die kostbaren Oelgemälde, die die Wand schmückten; dann näherte sie sich der offenen Verandathür, schaute in das kleine, aber für Berliner Verhältnisse unschätzbare Gärtchen, das hinter dem Hause duftete, und trat endlich ganz auf die Veranda hinaus, um dort frische Luft zu schöpfen.

Der Augusttag neigte sich seinem Ende zu; auf den

Digitized by Google

benachbarten Dächern lag ein Purpurschimmer. Wer hier Abends sitzen und sich an Stille und Blumenduft erquicken durfte, der konnte das Leben schon ertragen. So dachte Frau Anna und ließ sich seufzend in einen der einladenden Rohrsessel nieder. War diese junge, gesundheitstrotzende, lebensfrohe Frau von Finken nicht zu beneiden? Sie war allem Anschein nach ein glückliches Wesen; aber giebt es ein vollkommenes Glück? Und durfte man überhaupt Neid empfinden? Hatte sie, Frau Anna, doch selber alle Ursache, ihrem Gott recht dankbar zu sein. Dieser Augustmonat hatte ihr große Freuden gebracht und manch' einen Stein der Sorge von ihrem Herzen genommen. Ihr Fritz hatte seine Strafe abgebüßt und war am langersehnten frühen Morgen von ihr und dem Vetter am Thore der Strafanstalt abgeholt worden. Man war sofort nach Lehnin gefahren, wo Antonie Wellhorn den jungen Mann auf's Herzlichste aufnahm. Hermann Wellhorn war im Laufe des Tages ebenfalls eingetroffen. Zur Feier von Fritzens Befreiung hatte sich das Mittagessen in eine Art Festmahl verwandelt, bei dem die gute Antonie sogar ein paar Flaschen Schaumwein aus dem Keller holen ließ. Man stieß auf Glück und Segen in Hamburg an, wohin Herr Wellhorn binnen Kurzem abreisen und den jungen Deschen gleich mitnehmen wollte. Nach dem Mahle widmete sich der sich nun freier fühlende Kaufmann nur noch seiner Tischnachbarin Agathe, während Frau von Deschen ihrem Vetter Rochus winkte und mit ihm durch den Garten bis an den Strand des Mühlenteiches wanderte. Dort blieb sie stehen und indem sie ihm für alle Freundschaftsdienste, die er ihr

Digitized by Google

bisher erwiesen hatte, herzlichen Dank sagte, holte sie ein Päckchen mit mehreren hundert Thalern aus der Tasche und überreichte es ihm. „Hier, bester Vetter, erstatte ich Ihnen meine Schuld.“ Rochus trat überrascht einen Schritt zurück; er wollte es nicht annehmen. Woher sie es hätte? Soviel könne sie doch nicht mit ihren Fächern und Falzmessern verdient haben? Und wenn dies auch der Fall wäre, sie dürfe sich doch nicht von allem Ersparten entblößen! Er könne recht gut noch warten, noch lange warten; er brauche das Geld nicht; Onkel Wolf wäre ein gänzlich Anderer aus dem Bade zurückgekehrt, und rückte jetzt willig und ohne Umstände das Erforderliche heraus. Aber sie war standhaft geblieben. Sie hatte erklärt, daß sie sich durch die Schuld an ihn gedrückt fühlte, natürlich nur durch die Geldschuld, und diese müßte durchaus beglichen werden; ihre Dankesschuld bliebe ungetilgt, und das wäre gut, denn Dankesschulden festigten die Freundschaft, Geldschulden zerstörten sie. Ob er übrigens damals gemerkt hatte, aus welchem Grunde sie ihm nicht mehr verpflichtet sein wollte, sie wußte es nicht; jedenfalls war er so verblüfft gewesen, daß er jeden Versuch zu einer zärtlichen Annäherung, zu der ihn der reichlich genossene Wein sonst unfehlbar ermuthigt haben würde, unterließ und sich den Nachmittag still und zurückhaltend verhielt.

Die Sinnende wendet den Kopf und schaut nach dem Saal, ob Frau von Finken schon wieder zurückgekehrt ist; aber nur der Oberst und die beiden Mädchen sind drinnen. Vor Frau von Deschens innerem Sinn taucht ein anderes Bild auf, wie der Kaufmann Wellhorn sie an jenem Abend

Digitized by Google

noch im Lehniner Garten aufsuchte und, vom Scheitel bis zur Sohle zitternd und kaum seine Stimmwerkzeuge beherrschend, ihr in heiser gestammelten Worten seine Liebe zu Agathe bekannte und sie flehentlich um ihre Zustimmung und ihren Segen bat. Es war ein halb komischer, halb herzbewegender Anblick gewesen, wie der hünenhafte Mann, der die Muskelkraft eines Athleten besaß, so schwach und hilflos wie ein zagendes Kind vor ihr stand, wie er aber, durch ihr freundliches Jawort elektrisirt, sich aufrichtete und an Haltung und Stärke wachsend, wieder zum Riesen wurde, der für sein geliebtes Mädchen einen Kampf mit allen Drachen und Ungeheuern der Märchenwelt siegreich bestanden hätte. Ja, an das Herz dieses kindlich guten und urkräftigen Mannes konnte sie ihre Tochter vertrauensvoll legen; dort war sie sicher geborgen, und wenn menschlicher Wille und menschliche Kraft ihre Agathe vor den Stürmen des Lebens beschützen konnten, hier war diese Kraft und dieser Wille zweifellos vorhanden. Unbemerkt war Agathe, der die Werbung galt, herangeschlichen und, die Entscheidung aus den Augen der Mutter ablesend, ihr plötzlich stürmisch an die Brust geflogen, um dort zu schluchzen und zu weinen vor lauter Wonne und Glück — perlt doch räthselhafter Weise dem echten, wahren Menschenglücke immer ein Thränlein von der Wimper — dann aber hatte die Mutter das Köpfchen der Weinenden aufgerichtet und sie dem bescheiden harrenden, aber nun entzückt die Arme breitenden Freier zugeführt: „Nehmen Sie sie hin, Sie edler Mann, und Gott segne Euch Beide mit seiner Liebe!“

Digitized by Google

Als sie spät an jenem Abende ihr Lager gesucht hatte, da hatte sie noch lange wach gelegen und innige Zwiesprache mit dem Lenker ihres Geschickes gehalten — ja, er war doch überaus gnädig, der ewige Gott, der ihr den Sohn an Leib und Seele gesund wiedergegeben und nun ihrer Agathe ein Glück bereitet hatte, wie es auch die kühnsten Wünsche der durch allerlei Mißgeschick schon muthlos gewordenen Mutter übertraf.

„Der Präsident von Beiler!“ rief mit gedämpfter Stimme der Oberst nach der Veranda hinaus, um den Besuch anzumelden, mit dem seine Frau soeben in den Saal getreten war.

Erschrocken sprang Frau von Deschen auf. Sie glaubte erst falsch gehört zu haben; aber ein einziger Blick in den Saal belehrte sie, daß der Gefürchtete wirklich drinnen war. Was ihn überhaupt hierher geführt haben mochte, darüber nachzudenken fehlte ihr jegliche Zeit; jetzt galt es vor allen Dingen über die Art der Haltung schlüssig zu werden, die sie dem Todfeinde ihres Sohnes gegenüber anzunehmen hatte. Durfte sie ihren Haß gegen den Präsidenten die Anderen merken lassen? Das hätte diese zu Fragen gedrängt, deren Beantwortung sie um jeden Preis zu vermeiden wünschte. Oder sollte sie sich fremd stellen und den so unerwünscht Erschienenen als einen ihr Unbekannten behandeln? Herr von Finken, der doch wissen mußte, daß sie eine geborene von Beiler war, würde eine solche Comödie durchschaut und nun erst recht nach dem Beweggrunde derselben geforscht haben. Es blieb nichts übrig, sie mußte die Unbefangene spielen und dem Kommenden

Digitized by Google

die Hand bieten, als wenn zwiſchen ihnen Beiden nichts vorgefallen wäre.

Auch der Präſident hatte geſtutzt, als er die jungen Damen im Saale erkannte und mit ſchnellem Blick die Mutter derſelben auf der Veranda entdeckte. Dieſelben Fragen, die Frau von Deſchen beſchäftigten, legte auch er ſich vor. Seine Nichte, das ſetzte er voraus, würde freiwillig hier nimmermehr von den Dingen geſprochen haben, die zu der Entfremdung zwiſchen ihr und dem Onkel Veranlaſſung gegeben hatten. Wenn alſo das Finken'ſche Ehepaar nicht zufällig von anderer Seite her in Kenntniß geſetzt worden war — und da es erſt ſeit kurzer Zeit in Berlin lebte und hier vorerſt noch ſehr wenig Bekanntſchaften und Intereſſen haben konnte, ſo war dies kaum vorauszuſetzen — ſo konnte auch er ganz unbefangen auftreten und hatte keinen Grund, ſeine weitläufige Verwandtſchaft mit den Deſchen'ſchen Damen zu verleugnen. Mit geübtem Auge hatte er die, wenn auch beſcheidene, doch in jeder Hinſicht ſtandesgemäße Toilette der Damen gemuſtert; nach dieſer Seite hin lief er alſo keine Gefahr, ſich bloßzuſtellen; ja, die Diakoniſſentracht Theklas berührte ihn ſogar ſehr angenehm — nähere Beziehungen zum Auguſta-Hoſpital konnten ihm nur erwünſcht ſein; das Hoſpital ſtand unter dem beſonderen Schutze der Kaiſerin; eine Verwandte dort als pflegende Schweſter zu haben, gab, nach ſeinem Urtheil, ein gewiſſes „Relief", es mußte ſein geſellſchaftliches Anſehen heben. Alſo — dachte er bei ſich — thun wir ſo, als ob nichts Trennendes zwiſchen uns läge; das Bettelvolk ſieht ja ſo weit ganz anſtändig

Digitized by Google

aus; für ein Viertelstündchen kann man schon, um jedes Aufsehen zu vermeiden, mit ihm auf gleichem Fuße verkehren.

„Denke Dir, Achaz," sagte munter Frau von Finken zu ihrem Manne, „daß ich mich vor dem Herrn Präsidenten beinahe gefürchtet hätte. Gerade, wie ich über den Flur gehe, klingelt es; und da ich annehme, es ist der Postbote, so öffne ich selbst und stehe einem fremden, bärtigen Herrn gegenüber —"

„Einem weißbärtigen," setzte mit Betonung der Präsident hinzu, „das hätte Sie sofort beruhigen sollen. Uebrigens glaubte ich, Sie würden mich wiedererkennen, wenn Sie auch noch ein Backfisch waren, als wir uns das letzte Mal an der See sahen."

„Die Herrschaften kennen sich natürlich," sagte Frau von Finken zu Anna, die von der Veranda hereingekommen war.

Diese nickte etwas zurückhaltend mit dem Kopfe. Der Präsident beeilte sich, auf sie zuzugehen, ihr die Hand zu drücken und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Ebenso verbindlich begrüßte er Thekla und Agathe. Bald saßen Alle um den Tisch und plauderten, als wenn sie die besten Freunde von der Welt wären.

Ein Diener brachte den Thee herein. Der Präsident, der erst dankend ablehnen wollte, wurde von der Hausfrau zum Zulangen genöthigt. „Sie bleiben bei uns, Herr Präsident," sagte sie bittend, „und essen nachher mit uns ein Butterbrot."

„Sie sind sehr liebenswürdig, meine Gnädigste, aber

Digitized by Google

ein alter Mann, der eben erst aus dem Bade zurückkommt, darf des Abends nicht schwärmen."

„Verspotten Sie uns nicht, Herr von Beiler," hob nun der Hausherr an, „unser frugales Abendbrot wird Ihnen keine Unbequemlichkeiten bereiten. Ich hoffe, Sie verweilen, damit sich meine Frau noch mehr des Glückes versichert, in dieser großen und ihr noch fremden Stadt so liebe Bekannte gefunden zu haben."

Wunderbar! Der Präsident, der beim Anblick der Deschen'schen Familie seine Idee, gerade heute hier einen Besuch zu machen, erst zu allen Teufeln gewünscht hatte, gab, wie durch eine magische Gewalt gefesselt, den Bitten des Finken'schen Paares nach und erklärte, bleiben zu wollen.

Als man im Nebenzimmer beim Abendessen saß, trug erst der Oberst allein die Kosten der Unterhaltung. Frau von Deschen brauchte einige Zeit, ihre Reue zu verwinden, daß sie den Bitten der Töchter nachgegeben und sich wieder unter Menschen gewagt hatte. Als dann der Präsident mit Frau von Finken zu plaudern begann, streifte sie ihn heimlich mit prüfenden Blicken. Er war älter geworden. Sein noch immer wohlgepflegter, mit Hilfe des Brenneisens in zwei lange Spitzen ausgezogener Backenbart war jetzt schneeweiß, und seine scharf geschnittene Nase hob sich wie ein Raubthierschnabel über den mageren, etwas eingefallenen Wangen empor. Seine Stimme schien aber jede Schärfe verloren zu haben; sie klang weicher, biegsamer, versöhnlicher, auch seine Bemerkungen waren frei von dem leichten Sarkasmus, der ihm sonst eigenthümlich war. Er mußte

Digitized by Google

es gefühlt haben, daß er heimlich gemustert wurde, denn plötzlich wandte er sich zu Anna und sagte gutmüthig:

„Sie finden mich verändert, liebe Nichte, nicht wahr? Na, na! zwingen Sie sich zu keinem Complimente! Einem Manne in meinen Jahren macht man nichts mehr weiß.“ Er seufzte leicht und fuhr fast trübselig fort: „Es ist kein Wunder, wenn es bergab geht. Seit dem Tode meiner Frau fehlt mir jede Bequemlichkeit. Mein alter Franz ist das Muster von einem herrschaftlichen Diener; er putzt mein Silber und meine Lampen blitzblank und duldet kein Stäubchen auf meinem Schreibtische; wie es mir aber persönlich geht, darum bekümmert sich der Schlingel nicht —“

„Sie haben doch aber Rochus, den Unermüdlichen —“ wandte Frau Anna nicht ohne eine gewisse Theilnahme ein; sie dachte in diesem Augenblick schon nicht mehr an die ihr widerfahrene Unbill; sie sah nur den alten, verlassenen, reichen und doch bettelarmen Mann neben sich.

„Pah!“ machte dieser, „unermüdlich ist er nur in der Besorgung meiner Geschäfte, meiner äußeren Angelegenheiten, aber ein Minister für das Innere seines alten Onkels ist er gerade nicht. Was gäbe ich darum, wenn ich ein Wesen im Hause hätte, das mich des Morgens fragte, wie ich geschlafen habe, das mir ein bischen Sonnenschein in mein ödes Zimmes zauberte und die langen, ach! so verteufelt langen Abendstunden mit mir verplauderte! Doch was beklage ich mich?“ setzte er, den Ton verändernd hinzu, „einem Jeden ergeht es, wie er es verdient, ich muß es eben nicht besser verdient haben.“

Frau Anna wußte nicht recht, was sie erwidern

Digitized by Google

sollte. Sie konnte doch unmöglich sagen: Wenn Ihnen die Abende zu lang und einsam sind, dann will ich kommen und sie Ihnen vertreiben helfen. Ihre Gesellschaft wäre ja für beide Theile ein unleidlicher Zwang gewesen. Und dann — hatte er nicht ganz recht? Hatte er seine Vereinsamung nicht wirklich verdient, da er Alles, was ihm liebevoll zu nahen berufen war, in unbegreiflicher Herzenshärte geradezu planmäßig von sich gestoßen hatte? Wenn sie nur an ihren Fritz dachte, dann regte sich in ihr ein Gefühl von Genugthuung, daß der, der ihrem Lieblinge so viele bittere Stunden bereitet hatte, nun auch nicht triumphiren konnte, sondern über die Qual seines verfehlten Lebens zu klagen gezwungen war.

Nach der Mahlzeit bot ihr der Präsident die Hand und fragte ganz leise und nicht ohne eine gewisse Selbstüberwindung: „Wie geht es — Ihrem — Sohne?"

Das Herz der Mutter zuckte auf. Da war ja der Moment, da sie den Rachsüchtigen ärgern und alle seine albernen und nichtswürdigen Prophezeiungen zu nichte machen konnte.

„O danke!" quoll es fast höhnisch von ihren Lippen, „vortrefflich geht es ihm! Der brave junge Mann macht mir große Freude!"

Sie hatte nichts Anderes als eine boshafte Bemerkung des Anderen erwartet und war nicht wenig überrascht, als er fast theilnehmend weiter fragte:

„Wo — ist er denn?"

Frau Anna sah den Frager verwundert an. Dann schaute sie sich vorsichtig um, und da sie die Ueberzeugung

Digitized by Google

gewann, daß ihr flüsterndes Zwiegespräch von keinem Dritten belauscht wurde, versetzte sie weniger herausfordernd:

„In Hamburg, in dem Großhandelshause der Gebrüder Wellhorn. Ich bin stolz auf solchen Sohn. Seine Strafe hat er ohne ein Wort der Klage, wie ein Held verbüßt; vor Kurzem erst ist er mit Hermann Wellhorn, meinem künftigen Schwiegersohne, von hier abgereist."

Der Präsident schien die letzte Bemerkung überhört zu haben. „In Hamburg?" wiederholte er, „in einem Großhandelshause? Das freut mich; da kann er ein Gentleman-Kaufmann werden und braucht nicht mehr Tüten zu kleben. Daß er — eine — Strafe zu verbüßen hatte" — er zögerte einen Moment, als müsse er sich überwinden, an diesen Gegenstand zu rühren, und fuhr dann beherzt fort: „Ich hoffe, Sie machen mich nicht dafür verantwortlich; wäre es mir möglich gewesen, ich hätte noch im letzten Augenblick die Klage zurückgenommen."

Frau von Deschen schwieg. Was sollte sie dem sonderbaren Griesgram erwidern? Wenn ihm an einer Bestrafung Fritzens wirklich nichts gelegen gewesen war, dann hätte er ja überhaupt nicht zu klagen gebraucht.

„Sie sehen mich zweifelhaft an," fuhr er leise fort, „aber ich versichere Ihnen, die ganze Geschichte ist mir äußerst fatal gewesen, zumal Ihr Sohn nun wahrscheinlich einen tödtlichen Haß gegen mich ausbrütet und ich mich vor ihm in Acht zu nehmen habe." Und als Frau Anna leise den Kopf schüttelte, sagte er, bei seiner Vermuthung beharrend: „Das heiße Blut ist erblich."

Digitized by Google

Diese Anspielung auf das leicht aufbrausende Temperament ihres seligen Gatten verwundete sie schmerzlich.

„Warum quälen Sie mich, Herr von Beiler?“ ihre Stimme bebte, sie schien mit Thränen zu kämpfen, „Sie haben keine Ahnung von dem Edelsinn meines Sohnes. Mir zu Liebe wird er Alles, was er unschuldig erleiden mußte, vergessen; Sie sind für ihn nicht mehr vorhanden.“

Fast bereute sie das harte Wort. Dem Präsidenten aber schien es zu gefallen; ohne eine Spur von Gekränktsein fragte er lebhaft:

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Aus seinem eigenen Munde. Ich habe ihn so lange bestürmt, bis er mir feierlich gelobt hat, jedem Groll gegen Sie zu entsagen. Was mein Sohn verspricht, das hält er; er ist ein Mann von Wort.“

„Sie sind eine sehr verständige Mutter!“ Er ergriff Anna's Hand und drückte sie zur Bekräftigung seines Lobes. „Es ist gut, daß er nicht mehr in Berlin weilt; über der Geschichte muß erst Gras wachsen. Hoffentlich gelingt es ihm in Hamburg, sich zu rehabilitiren — ich wünsche es in Ihrem Interesse.“

„Er braucht sich wirklich nicht zu rehabilitiren,“ erklärte Frau Anna mit aller Bestimmtheit, „da er in keiner Weise compromittirt ist.“

„Pst, pst!“ mahnte der Präsident, „nicht so laut! Das ist Nichts für die Andern. Sie haben mich falsch verstanden, theuerste Nichte; ich meinerseits halte ihn nicht für compromittirt — es war eine jugendliche Uebereilung, der Pagenstreich eines Brausekopfes. Aber ich kenne die

Digitized by Google

Welt, die Gesellschaft; ich will wünschen, daß sie ihm diese Geschichte nicht nachträgt."

Herr von Finken trat näher und störte die unter vier Augen geführte Unterhaltung. „Jetzt geben Sie uns ein Lied zum Besten, gnädige Frau."

„Aber ich sagte Ihnen schon, ich habe so lange nicht mehr gesungen —"

„Desto ausgeruhter wird Ihre Stimme sein. Bitte, gnädige Frau; lassen Sie sich nicht nöthigen — Sie haben mir ja so manches Mal in Eisenstein vorgesungen."

„Thun Sie es mir zu Gefallen, verehrteste Nichte," bat nun auch der Präsident, „mir wird selten das Glück, Gesang zu hören."

Auch Frau von Finken gesellte sich den Bittenden.

Frau Anna gab nach. Sie ließ sich durch den Hausherrn zurück nach dem Gartensaal führen und nahm dort vor dem aufgeschlagenen Flügel Platz. Was sollte sie singen? Sie hatte lange nicht mehr geübt und durfte nur ein schlichtes, einfaches Liedchen wählen. Durch die offene Verandathür strömte der erquickende Hauch des Abends; draußen über den Blumenbeeten des kleinen Gärtchens lag der Zauberduft des Vollmondscheins; sie fühlte sich unendlich weich gestimmt; Sehnsucht nach ihrem fernen Sohne erfüllte ihr liebebedürftiges Herz. Ungesucht kam ihr ein Lied in die Erinnerung, welches sie immer mit Vorliebe gesungen hatte, weil sie den Sinn des Textes tiefer erfaßt und seine Wahrheit an sich selbst erfahren hatte:

Digitized by Google

„O, lieb', so lang' Du lieben kannst,
O, lieb, so lang' Du lieben magst;
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du an Gräbern stehst und klagst —"

so quoll es nach der Gumbert'schen Sangweise von ihren Lippen. Leise, fast zagend hatte sie eingesetzt. Als sie nun aber auch ihres Kurt gedachte, der nun so lange schon unter dem grünen Hügel schlummerte, zu dem sie aber immer noch die alte, nur völlig geläuterte Liebe im Herzen trug, da wuchs die Kraft ihrer Stimme, jedes Gefühl von Unsicherheit schwand, und immer inniger und herzbewegender schwoll ihr Gesang an.

Der halb gebrochen angeschlagene Schlußakkord war verklungen; feierliche Stille herrschte im Saale; Keiner der tief ergriffenen Zuhörer wagte zu sprechen. Klara von Finken tupfte verstohlen mit dem Taschentuch auf ihre feuchten Wimpern; dann stand sie auf, schritt geräuschlos zum Flügel, schlang ihre Arme um den Hals der Sängerin und küßte ihr dankbar bewegt die Wange.

„Wunderbar! Herrlich! Ueberwältigend!" rief nun der Oberst, der seinem vollen Herzen doch ebenfalls Luft machen mußte. „Mit diesem Liede, gnädige Frau, könnten Sie Herzen von Stein erweichen!"

Auch die Töchter, jede auf ihre Weise, wünschten der Mutter Glück, daß sie noch so prächtig singen könnte.

„Du bist eine Zauberin, Mama," sagte die strahlende Agathe. „Du kannst Alles, was Du willst!" Thekla sagte gar nichts; aber glücklich schaute sie aus dunkel leuchtenden Augen die Mutter an und ihr stumm-beredter Blick sagte mehr, als Worte vermocht hätten.

Digitized by Google

Ganz sonderbar war dem Präsidenten zu Muthe. War ihm da eine Mücke in's Auge geflogen oder hatte es ihm das passende Lied der blonden Hexe angethan? Sapperlot, diese kleine Teufelsfrau konnte Einem ja die Seele aus dem Leibe singen! Wenn er doch nur früher gewußt hätte, daß sie eine so zuckersüße Kehle hatte! Wahrhafttg, er würde ihr den Hof gemacht, ihr geschmeichelt und sie recht, recht oft eingeladen haben, bloß um jedesmal ein Lied von ihr zu profitiren! Wer lernt wohl je die Weiber auskennen? Hat er nicht Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um sie mit ihren Kindern aus Berlin zu vertreiben? Wie tapfer hat sie sich aber gesperrt! Wie zähe hat sie ihren Platz behauptet! Und das Alles mit ihren geringfügigen, armseligen Mitteln! Eine Art Hochachtung vor diesem willensstarken Frauenzimmer erfüllt ihn; er kann ihr kaum noch böse sein, zumal sie nie den ernsthaften Versuch gemacht hat, ihn „anzupumpen." Wozu soll er denn noch länger den Spröden spielen? Der fatale Tütenkleber ist, Gott sei Dank, über alle Berge; die beiden hübschen Mädchen da sind am Ende gar keine so üble Zugabe. Wenn er mit seiner Nichte wieder Freundschaft schließt, steht er dann nicht groß da? Müßten ihn die Eingeweihten nicht als einen der edelsten Menschen bewundern, der selbst der Mutter seines Todfeindes Gutes erweist? Und ab und zu die blaue Uniform der Diakonissin in seinem Hause, das kann ihm ebenfalls nur zum Ruhme gereichen.

Er steht auf und nähert sich Anna, die längst den Flügel verlassen hat und in der offenen Verandathür die frische Luft einathmet.

Digitized by Google

„Meine liebe Nichte," hebt er bewegt an, „Sie haben mir altem Manne mit Ihrem Liede einen seltenen Genuß bereitet — ich danke Ihnen recht sehr." Er nöthigt sie mit einem Blicke, ihm auf die Veranda hinaus zu folgen, damit die Anderen, die jetzt drinnen in den Klaviernoten kramen, ihn nicht hören. „Wollen wir vergessen, was uns neulich zu trennen drohte? Wollen auch wir des Wortes gedenken? „Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo Du an Gräbern stehst und klagst?" Er hat ihre Hand ergriffen und schaut sie erwartungsvoll an; hell schimmern seine scharfen Augen im Mondlicht.

„Onkel!" versetzt die Andere aufathmend, „wenn Sie meinem Fritz Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, ich bin gewiß nicht unversöhnlich, gern will ich das Vorgefallene vergessen —"

„Und wieder zu mir kommen," ergänzt freudig der alte Herr, „und gelegentlich auch bei mir ein Liedchen singen? Von dem — gewissen Jemand — ich gelobe es Ihnen — will ich nie ein Wörtlein sprechen; erringt er sich wieder die Anerkennung der Welt, so soll ihm auch die meine nicht vorenthalten bleiben; bis dahin — werde ich seinen Namen nie in den Mund nehmen. Genügt Ihnen das? Wollen Sie auf dieser Grundlage mit mir Frieden schließen?"

Was waren das für Schrullen? Hatte denn Fritz nicht längst die Anerkennung der Welt, wenigstens Aller, die ihn näher kannten, errungen? Was sollte Fritz denn nach der Ansicht des Sonderlings noch thun?

Digitized by Google

„Sie zögern?“ klang die etwas enttäuschte Frage des Präsidenten, „Sie wollen nicht vergeben?“

„O doch! doch!“ kam es lebhaft von den Lippen der Vielgeprüften, „von ganzem Herzen. Das Leben ist so voller Kampf und Qual, daß wir es uns nicht gewaltsam noch mehr verbittern sollen. Hier ist meine Hand, Onkel Wolf!“

Er zog sie eifrig an seine blutleeren Lippen.

„Ich danke Ihnen, liebe Nichte! Ich werde es Ihnen nicht vergessen!“

Wahrhaftig, seine Stimme schien ein wenig zu zittern!

Als er mit Anna wieder in den Saal zurückgekehrt war, fühlte er sich wesentlich erleichtert — er wußte eigentlich nicht von welcher Last. Es mußte ihn wohl doch so etwas wie Reue gequält haben; und das Lied, das bestrickende Lied — es hatte ihn wie mit Zauberkraft ergriffen und ungestimmt. Oder war er nur nervenschwach und weich wie ein Weib geworden durch seine Enthaltsamkeit während der jüngsten Badekur? Nun, das ließ sich ja bessern; in den nächsten vier Wochen durfte er allmählich wieder zu einer menschenwürdigen Ernährung zurückkehren.

Als man sich verabschiedet hatte und er mit Anna und ihren beiden Töchtern aus dem Finken'schen Hause auf die Straße trat, hatte er geradezu eine leichtsinnige Anwandlung. Er wollte eine Droschke nehmen und die drei Damen nach ihrer Wohnung in der Karlstraße fahren. Aber es hatte sicher schon Elf geschlagen; er hätte doppelte Taxe zahlen müssen. Wozu solche Verschwendung? Die

Digitized by Google

Damen konnten auch zu Fuß den nicht allzu weiten Weg zurücklegen; da sie zu Dreien waren, bedurften sie keines männlichen Schutzes. Er sagte ein auf seine Weise sehr herzliches „Gute Nacht!“ und ging davon, um die Hohenzollernstraße zu erreichen.

„Der Präsident ist ja kaum wiederzuerkennen,“ bemerkte die Mutter, die in entgegengesetzter Richtung zwischen ihren Töchtern dahinschritt.

„Er hat sich in Dich verliebt, Mama!“ sagte neckisch Agathe, „wer kann Dir auch widerstehen?“

Thekla suchte wortlos die Hand der neben ihr Schreitenden und drückte sie zärtlich. Ihr Herz war voll Dank, daß die unerwünschte Begegnung so überraschend gut abgelaufen war.

Digitized by Google

XV.

Die Sonne eines der letzten Septembertage wirft grelle spielende Lichter auf die Wasserflächen des Mühlenteiches und des Klostersees, zwischen denen das stille Fleckchen Lehnin seine freundlichen Rauchsäulen kerzengerade in die Luft wirbelt. Im Garten Antoniens, die erst vor Kurzem aus dem Seebade zurückgekehrt ist, tummeln sich zuckergierige Wespen; in den Beeten stehen neben vereinzelt noch fortblühenden Rosen schon herbstliche Astern und chinesische bunte Nelken. Geschäftige, aus Berlin bestellte Lohndiener eilen zwischen dem Hause und Garten hin und her; es gilt, farbige Papierlaternen an die von Baum zu Baum gezogenen Schnüre zu hängen; dem jungen Paar zu Ehren, das heut getraut werden und erst am Abende abreisen wird, soll Haus und Garten bei eintretender Dunkelheit noch einmal in festlicher Erleuchtung strahlen.

In einem Zimmer des ersten Stockwerks sind Frau von Deschen, die immer noch hinkende Antonie und die

Digitized by Google

aus ihrem Spital auf eintägigen Urlaub gekommene Schwester Thekla damit beschäftigt, im goldblonden Haar Agathens den weißen Schleier und die blühende Myrthe zu befestigen. Der standesamtliche Akt ist schon vor einer Stunde vollzogen worden; bald soll die kirchliche Trauung stattfinden. Der Präsident von Beiler und sein Neffe Rochus, die Beide das Zeugenamt übernommen haben, sitzen mit Hermann Wellhorn, dem glücklichen Bräutigam, am Frühstückstische auf der Veranda. Rochus läßt sein mit Rothwein gefülltes Glas mit dem des glückstrahlenden Kaufmanns zusammenklingen und trinkt es in einem Zuge aus; Wellhorn nippt nur an dem seinen und stellt es bedächtig wieder auf den Tisch. Der Präsident, der seiner Gewohnheit gemäß um diese Vormittagszeit noch gar nichts genießt, läßt seinen Blick über den Garten nach dem Wasser gleiten und denkt im Stillen, welch' ausgezeichnete Partie die Tochter seiner Nichte macht. Dieser Hamburger Kaufmann soll ja nur so im Golde wühlen! Die Firma Wellhorn in Hamburg ist eine weltbekannte und genießt eines unbeschränkten Vertrauens. Des Kaufmanns Bruder soll leidend, sehr leidend sein; wenn er stirbt, geht das ganze Erbe an Agathens Gatten über, denn der hinkenden alten Jungfer Antonie als Miterbin wird der kluge Geschäftsmann wohl nur einen kleinen Theil der Hinterlassenschaft gönnen. Was doch Alles aus einem Menschen werden kann! Der Präsident hätte nimmer gedacht, daß ein Berliner Ladenbesitzer sich so im Handumdrehen in einen respectablen Großkaufmann verwandeln würde. Der Name Wellhorn klingt seinem Ohre zwar ein wenig „vulgär";

Digitized by Google

„Frau Agathe Wellhorn, geb. von Deschen“ macht sich nicht gerade imponirend auf einer Visitenkarte, aber mit Geld läßt sich Alles erreichen; Wellhorn kann sich nobilitiren lassen, und der Präsident ist nicht der Mann, der seine näheren Beziehungen zu der reichen Frau Agathe von Wellhorn in seinem Klub jemals verleugnen würde. Diese Erwägungen haben ihn auch vermocht, an der heutigen Hochzeitsfeierlichkeit theilzunehmen; seine Anwesenheit soll das Zeichen sein, daß er mit Frau von Deschen und ihren Töchtern endgiltig Frieden geschlossen hat und fortan einen freundlicheren modus vivendi mit ihnen unterhalten will. Ja, er hat der lieblichen Braut zu ihrem Ehrentage sogar ein kostbares Angebinde in die Hand gedrückt, eine Schmucknadel mit zehn erbsengroßen Brillanten; es hat ihm nicht einmal einen allzu schweren Kampf gekostet, sich von dieser Nadel zu trennen, denn sie ist ein Stück aus dem Nachlasse seiner seligen Gattin, und Alles, was ihn an seine Lydia, geborene Pusemann, erinnert, hat für ihn nur einen sehr fragwürdigen Werth.

„Hermann, Hermann!“ tönt Antoniens erregte Stimme in die Veranda, „bist Du so weit? Dein Bräutchen ist fix und fertig; Du wirst Deine Freude haben; sie sieht wie ein Engel von Correggio aus.“

Die Herren sprangen auf und eilten in das Empfangszimmer. Dort stand, von dem soeben eingetroffenen von Finken'schen Paare beglückwünscht, Agathe in vollem bräutlichen Schmucke und lächelte dem hünenhaften Geliebten verschämt entgegen.

„Sieh nur, Hermann, was mir Herr von Finken mit-

Digitized by Google

gebracht hat!“ Sie zeigte ihm eine mattglänzende Perlenschnur.

„Das ist ein würdiger Schmuck für mein süßes Bräutchen,“ rief anerkennend der Riese und drückte dem Obersten die Hand, der sich den Luxus einer solchen Gabe schon gestatten konnte, da er kinderlos war und seine Gattin Klara aus einem reichen Hause stammte.

„Ihren Wagen, Herr Oberst, habe ich fortgeschickt,“ bemerkte die übergeschäftige Antonie, die mit hochrothen Wangen athemlos hereinhumpelte, „wir gehen zu Fuß nach der Kirche; es ist hier so Sitte und wir dürfen den guten Lehninern den Anblick unseres Bräutchens nicht vorenthalten, — die kleinen Schwestern meines Hausmädchens werden dem jungen Paare Blumen streuen.“

Frau von Deschen legte mahnend die Hand auf die Schulter der Erhitzten. „Sie machen sich gar zu viel Unruhe, beste Freundin; es bedrückt mich ordentlich, daß ich Ihren liebenswürdigen Vorschlag, die Hochzeit hier in Ihrem Hause zu feiern, angenommen habe.“

„Aber, herzliebste Frau von Deschen,“ versetzte eifrig Antonie, „es ist dies der freudenreichste Tag meines ganzen Lebens. Lassen Sie mich nur! es macht mich gar zu glücklich!“ Bewundernd schaute sie nach der Braut, ihrer nunmehrigen Schwägerin. Doch plötzlich krauste sich ihre Stirn. „Es ist zu schade,“ seufzte sie bedauernd, „daß wir nicht in Italien sind; dann hätten wir statt der Myrthe Granatblüthen genommen; Granatblüthen finde ich noch viel poetischer —“

„Aber nicht kleidsamer,“ fiel der Bruder ein, „ich

Digitized by Google

lobe mir unſern deutſchen Brauch und möchte meine Braut nicht anders ſehen als mit der Myrthe.“ Er trat zu Agathen heran und zog ihre ſchon behandſchuhte Rechte an ſeine Lippen.

„Wo iſt denn ihr Sohn, Frau von Deſchen?“ fragte Klara von Finken, die ſich vergeblich nach ihm in der kleinen Verſammlung umgeſchaut hatte.

„In Hamburg geblieben,“ klagte die Mutter. „Er ſchrieb, er habe ſo viel zu thun, daß er ſich die Freude verſagen müßte; um ſo herrlicher aber würde er den dortigen Empfang der Neuvermählten vorbereiten.“

„Es iſt nicht meine Schuld,“ bemerkte Herr Wellhorn, „wenn er nicht hier iſt; ich habe ihm dringend zugeredet, mit mir zu kommen; aber ohne jeden Erfolg. Er müßte ſich erſt einarbeiten in die neuen Verhältniſſe und dürfte auch meinen leidenden Bruder nicht allein laſſen —“

„Daran erkenne ich meinen Fritz!“ platzte Rochus heraus. „Immer fleißig, immer pflichttreu, immer ſelbſtvergeſſen! Wellhorn, zu ſolchem Schwager wünſche ich Ihnen noch ganz beſonders Glück.“

Wellhorn verbeugte ſich. „Den Glückwunſch nehme ich an, Herr von Beiler; mein Schwager Fritz iſt eine Perle, die das Haus Wellhorn in Gold faſſen wird.“

Dem Präſidenten wurde dieſe Wendung des Geſpräches unleidlich. Er begrüßte es wie eine Erlöſung, als vom Kirchthurme her das Geläut der Glocken herüberſchallte und Antonie ungeduldig rief: „Wenn doch nur Tromm's kämen! Es iſt die höchſte Zeit!“

Die Flügelthüren nach dem Flur wurden geöffnet;

Digitized by Google

die Erwarteten traten ein. Draußen sah man Marie, Antoniens wirthschaftliche Stütze, in ihrem auserlesensten Sonntagsstaate harren. Sie wußte die Ehre zu würdigen, daß sie sich dem Zuge nach der Kirche anschließen durfte. Um sie herum standen vier kleine weißgekleidete Mädchen, ein jedes mit einem Körbchen voll frisch geschnittener Blumen in den freudig zitternden Händchen.

Herr Tromm, ein weitläufiger Verwandter Wellhorns, war mit Frau und Tochter ebenfalls aus Hamburg gekommen und hatte jetzt den Weg aus einem der kleinen Lehniner Gasthöfe hierher gefunden. Der Bräutigam übernahm die gegenseitige Vorstellung. Rochus hörte kaum hin; die beiden wohlgenährten Hamburger Damen, die so verschwommen und ausdruckslos in die Welt guckten, wie die Portraitköpfe eines Hellmalers, ließen ihn kalt; nur Herrn Tromm gönnte er einen Blick der Beachtung — dieser brave Hamburger Bürger, Geschäftsmann und Familienvater hatte sich ein so umfangreiches Bäuchlein angemästet, daß Rochus im Stillen die ungefähren Kosten einer so außerordentlichen Heranfütterung überschlug.

Endlich hatte man sich geordnet und der Zug setzte sich in Bewegung. Voran schritten die weiß gekleideten Kinder mit Kränzen in den Locken und streuten Blumen auf das etwas halsbrecherische Steinpflaster; es war ein lieblicher Anblick, dem die zu beiden Seiten des Weges Kopf an Kopf sich drängenden Lehniner ihren unverhohlenen Beifall nicht versagten.

Die Braut wurde vom Präsidenten geführt. Wellhorn, der ihr seinen Arm hatte bieten wollen, war von

Digitized by Google

dem alten Herrn mit den selbstbewußten Worten daran verhindert worden: „Es ist in unseren Kreisen Brauch, daß der Vater die Braut bis zur Kirche führt; da der Herr Oberst von Deschen hier leider nicht mehr zugegen sein kann, so werde ich ihn vertreten; geben Sie Ihrer Frau Schwiegermutter den Arm.“

Etwas verschüchtert war der Hüne zurückgetreten, um des Präsidenten Weisung nachzukommen; er folgte mit Frau Anna dem voranschreitenden ungleichen Paare. Herr Tromm führte Antonie, die sich heut auf keinen Schirm stützen konnte, dafür aber um so schwerer am Arme ihres dicken und schwitzenden Ritters hing. Der Oberst Achaz von Finken schritt zwischen Thekla und Fräulein Tromm; Rochus zwischen Frau Tromm und Frau von Finken, welch Letztere die Fußreise nach der Kirche ganz „allerliebst“ und „außerordentlich interessant“ fand. Den Beschluß machte Antoniens Wirthschafterin, die ängstlich die zwölf Hauptpersonen des Zuges gezählt hatte, und, um nicht die Dreizehnte zu sein, nun noch einmal die Rechnung von vorn anfing, diesmal aber die blumenstreuenden Kinder mitzählte.

Lustig schien die mittägliche Sonne hernieder; feiner Staub wirbelte auf und legte sich wie Mehlthau auf die Lackstiefel der Herren. Neugierig bestaunte man die Halsorden des Präsidenten, die dustige Erscheinung der Braut, die glänzende Uniform des Obersten, den eigenartigen Anzug der Diakonissin, die Prunkkleider der übrigen Damen. Frau von Deschen konnte zufrieden sein; der Tag ließ sich glücklich an, und die Zukunft Agathens war nun nach menschlicher Berechnung vor allen Stürmen sicher. Aber

Digitized by Google

dennoch lag ein Druck auf ihrer Seele, der sich ihr immer wieder schmerzlich fühlbar machte. Jedem Heute folgt ein Morgen; heut war sie von jubelnden Gesichtern umgeben, und sicher würde die Festtafel brechen unter der Last des Silbers und der darin gehäuften Kostbarkeiten, — und morgen? Sie schauderte, wenn sie nur an dieses Morgen dachte. Morgen würde sie wieder in ihrer ärmlichen Wohnung in der Karlstraße sitzen und mutterseelenallein den widrigen Kampf mit der täglichen Nothdurft des Lebens aufnehmen. Agathe war dann fort, das süße frische Kind, das ihr immer die Sorgen von der Stirn geküßt und ihr tapfer geholfen hatte, Geld zu verdienen. Ihre Pension war auf zwei Jahre verpfändet; die Summe, die sie dafür erhalten hatte nahezu gänzlich verausgabt; wovon würde sie die nächsten zwei Jahre leben? Ach, sie hatte sich keinerlei verschwenderische Ausgaben vorzuwerfen! Nur ihre drückende Schuld an Rochus hatte sie beglichen, und mit dem Reste des Geldes hatte sie das Allernothwendigste zur Ausstattung ihres geliebten Kinde angeschafft. Nur das Allernothwendigste! Wellhorn war ja ein so verständiger, so umsichtiger und großmüthiger Schwiegersohn, daß er sich jede Aussteuer seiner Braut verbeten und es als sein höchstes Glück bezeichnet hatte, wenn ihm gütigst gestattet würde, seine Agathe mit einer vollständigen Einrichtung an Wäsche, Silber- und Hausgeräth in Hamburg überraschen zu dürfen. Nur seiner Fürsorge — sie durchschaute den Zarten und Edelgesinnten — verdankte sie es, daß ihr auch aus dem Hochzeitsfeste nicht die geringsten Kosten erwuchsen; er hatte, da ihre Berliner Wohnung zu klein war, es

Digitized by Google

wie etwas ganz Selbstverständliches bezeichnet, daß man die Hochzeit im Hause seiner Schwester feierte, ganz still, mit möglichst wenig Gästen, wie dies gewiß ihren Wünschen entsprechen würde. Beschämt hatte sie alle diese Güte angenommen, weil sie sie annehmen mußte; sie hatte aber doch nicht vermeiden können, ihrer Tochter wenigstens das Unentbehrliche an Kleidung und Leibwäsche anzuschaffen, damit sie dieselbe nicht wie ein Bettelkind dem Schwiegersohne zuführte. Ach! sie war ja so arm, so jämmerlich arm, daß schon diese geringfügigen Anschaffungen ihr kleines Darlehen fast gänzlich aufgezehrt hatten, und wenn der gute Wellhorn nicht auch den Brautstaat gespendet hätte, so hätte sie schon am nächsten Tage Hunger leiden können. Auch nicht fünfzig Thaler für die dringendsten Bedürfnisse der Zukunft hatte sie erübrigen können, da sie noch außerdem für Thekla, die leidend bei ihr geweilt hatte, auf Doctor Elgers Veranlassung immer die kräftigsten Nahrungsmittel und theure stärkende Weine hatte anschaffen müssen. Gewiß, sie hatte es mit freudigem Herzen gethan; sie fragte nicht nach ihrem eigenen Wohl, wenn es nur ihren Kindern gut ging; sie würde jetzt auch furchtlos der neu hereindrohenden Nahrungssorge, vielleicht dem langsamen Hungertode, entgegengesehen haben, wenn sie nicht die Verpflichtung gefühlt hätte, sich noch für Fritz und Thekla zu erhalten, die Beide nach ihrer Ansicht noch nicht so weit waren, daß sie der Fürsorge einer Mutter entbehren konnten.

Der Zug hatte das Portal der alten, erst vor einem Jahre wiederhergestellten Klosterkirche erreicht, unter welchem der Pfarrer das Brautpaar, das jetzt einander führte,

Digitized by Google

empfing und zum Altare geleitete. Kühles Halbdunkel erfüllte den weiten, ehrwürdigen Raum, der mit seinen im Rohbau gehaltenen Bogen und Pfeilern, zwischen denen glatt geputzte Wandflächen aufschimmern, den Eindruck vollkommenster Harmonie und reinster Schöne macht und als eine Sehenswürdigkeit der Berliner weiteren Umgebung gilt.

Es waren ganz sonderbare Gedanken, die dem rothen Rochus, der mit den anderen Zeugen im Halbkreis um den Altar stand, durch den Sinn gingen. Heimlich blickte er von der Braut nach deren Mutter, und er fand auch heute wieder, daß die Letztere doch noch um Vieles reizender und anziehender wäre, als ihre Tochter. Als der Pfarrer an die Braut die Frage richtete, ob sie ihrem Ehegemahl eine treue, liebende Gattin sein wollte, bis der Tod sie von einander scheide, da fielen dem merkwürdig ergriffenen Zeugen ganz unvermittelt die Worte aus dem „Oedipus auf Kolonos" ein: „Nicht geboren zu sein, ist das höchste, das größte Wort!" Unwillig schüttelte er sich; wie kamen ihm jetzt seine griechischen Studien in den Sinn, die schon so lange hinter ihm lagen? Beim Wechseln der Ringe dachte er an die Aehnlichkeit der Worte „traurig" und „Trauring"; nur ein einziges „R" unterschied sie; ob das Wort „traurig" etwa aus „Trauring" entstanden war; wurde nicht Jeder, der den Trauring an den Finger streifte, zur Traurigkeit verurtheilt? „Unsinn!" grollte er sich selbst, „wer wird denn kalauern bei einem so freudigen Feste?" Als nach beendeter Ceremonie, dem ortsüblichen Brauche gemäß, das Brautpaar nebst den Zeugen den Altar umschritt, um auf den hinteren Ecken desselben

Digitized by Google

je eine Geldspende niederzulegen, bemerkte Rochus, wie Herr von Wellhorn ein paar blinkende Goldstücke auf die Altardecke gleiten ließ. „Hm!“ dachte er, „der kann's! er spielt an der Waarenbörse und erntet Gold in Scheffeln, während Du armer Schächer an der Gedankenbörse speculirt hast und bankrott geworden bist an Hab und Gut, an Leib und Seele! Es gäbe wohl noch ein Mittel, Dich aus dem Sumpfe zu retten, aber . . .“ Sein Blick glitt über die zierliche Gestalt Frau Annas, die eben auf den für den Küster bestimmten Platz ihr Scherflein legte. Wenn sie nur ahnte, wie er sie verehrte und anbetete seit ihren Kindertagen, sie müßte ihm die Treue seiner Gesinnung lohnen und ihn heute noch erhören!

Das Empfangszimmer in Antoniens Villa hatte sich inzwischen in einen blumengeschmückten Speisesaal verwandelt, und die aus der Kirche wieder in feierlichem Zuge zurückgekehrte Hochzeitsgesellschaft nahm an der Festtafel Platz. Rochus saß der jungen Neuvermählten gegenüber, neben deren Gatten die Brautmutter tafelte. Er fing sich selbst zu hassen an; sein Hagestolzenthum kam ihm auf einmal so öde und nichtswürdig vor, daß er alle Lust verlor, seinen Nachbarinnen, der munteren Frau von Finken und der etwas asthmatisch keuchenden Frau Tromm, als liebenswürdiger Plauderer zu erscheinen; er trank in Ingrimm ein Glas nach dem anderen aus, sein Blut entzündete sich an dem feurigen Wein und an dem mit begehrlichen Blicken verschlungenen Gegenstande seiner peinvollen Liebe.

Der Präsident hatte in knapper, sehr knapper Rede

Digitized by Google

— längeres Sprechen hätte er für nicht vornehm gehalten — das Wohl des jungen Paares ausgebracht.

„Nun sind Sie an der Reihe," neckte die übermüthige Frau von Finken ihren schweigsamen Tischnachbar.

Rochus sammelte sich. In der That, er wollte sprechen; er wollte es Anna zu verstehen geben, wie er über die Ehe dachte, wie ihm als altem Junggesellen zu Muthe war, und daß sie allein ihn erlösen könnte aus der Hölle seiner Vereinsamung. Schnell stürzte er noch ein Glas Schaumwein hinunter, dann schlug er mit der Messerklinge an sein Glas und erhob sich:

„Hochverehrtes Brautpaar! Meine hochverehrten Damen und Herren! Wenn ich hier als einziger Hagestolz das Wort ergreife, so geschieht es, um meinen eigenen Stand zu verdammen und den Ehestand zu preisen, in dessen Hafen das mir gegenüber sitzende Paar glücklich eingelaufen ist. Favete linguis!" donnerte er die Diener an, die geräuschvoll am Anrichtetisch hantirten, und als der Präsident lächelnd dazwischenrief: „Nur kein Latein! Wir verstehen es nicht" — fuhr er, sich besinnend, fort: „Schweigt still da drüben, Ihr Speisenträger und Weinspender!" Und sich wieder an die Tischgenossen wendend: „Sie müssen Nachsicht haben mit einem mürrischen und grämlichen Gaste. Ist doch jeder Hagestolz grämlich und mürrisch, weil er nichts besitzt, dem er Liebe und Zärtlichkeit erweisen könnte, außer etwa einem Hund oder einer Katze. Ein beklagenswerthes, elendes Wesen ist solch' ein Hagestolz; er denkt und sorgt und arbeitet nur für sich selbst, der Ehemann, der ganze Mann, nur für sein Weib

Digitized by Google

und seine Familie. Der Ehemann lernt Milde, Großmuth und Selbstverleugnung; der Hagestolz kann diese Tugenden nicht lernen, weil er nie in die Lage kommt, sie üben zu müssen; sein Herz wird nicht veredelt, es schrumpft zusammen, es vertrocknet und verrottet. Der Glückliche, der Weib und Kinder sein eigen nennt, wird durch die Rücksicht auf diese in allem seinem Thun und Lassen fortwährend bestimmt; in den Kindern erwachsen ihm die berufensten Erzieher, die ihn in jeder Lage zur Besonnenheit und Gerechtigkeit zwingen, zur Zucht und Keuschheit der Gedanken und Handlungen, und so wird, nach dem Ausspruche eines unserer Moralphilosophen, der Mann, der eine Familie gründet, auch am innigsten mit dem Menschengeschlechte in Gegenwart und Zukunft verbunden: der Ehegatte ist allemal der bessere Mensch und der bessere Bürger. So trinke ich denn ein Pereat dem Hagestolzenthum, und ein kräftiges Vivat, crescat, floreat Jedem, der einem andern Wesen seine Hand zum treuen Bunde reicht; — es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," — er wandte sich bei diesen Worten gegen Frau Anna, die beunruhigt auf ihren Teller blickte, — „ich will ihm eine Gehilfin machen, sprach Gott, die um ihn sei; — möge Jeder, der allein steht in dieser weiten, weiten Welt, dies Gotteswort beherzigen und ein besserer Mensch werden, indem er seine Einsamkeit in eine liebegesegnete Zweisamkeit verwandelt!"

„Er ist voll!" brummte halb belustigt, halb unzufrieden, der Präsident zu seiner Nachbarin, der Frau von Deschen, „der Unglückselige kann nichts vertragen."

Frau Klara von Finken wollte sich todtlachen. „Ei, Herr

Digitized by Google

von Beiler, warum bleiben Sie denn ein schlechter Mensch, wenn Sie das Mittel kennen, ein besserer zu werden?"

„Besser ist nicht der Comparativ von „schlecht," sondern von „gut"; belehrte Rochus die Ausgelassene, „ich bin ein guter Mensch und kann nur nicht besser werden weil Sie, meine gnädigste Frau, Ihre kleine Hand schon anderweit vergeben haben."

Da hatte sie's! Oh, der rothe Rochus konnte auch schlagfertig sein und ließ sich nicht so leicht in die Enge treiben.

Die Gesellschaft saß noch beim Kaffee in der Veranda. Es dämmerte schon. Frau Anna, der durch die immer näher rückende Abreise ihrer Tochter das Herz doppelt beschwert war, hatte sich in den Garten geflüchtet und strebte in Sinnen verloren, dem Ufer des Mühlteiches zu. Es war schwüler geworden; im Westen lagerte eine von Zeit zu Zeit wetterleuchtende Wolkenwand, während sich der Himmel hoch im Zenith in reinster Bläue wölbte und schon einige schwach schimmernde Sterne sichtbar wurden.

Am Wasser stand eine Bank, die gegen den Garten hin durch ein kleines Gebüsch verdeckt war, aus dem zahlreiche rothe Beeren wie Blutstropfen hervorleuchteten. Dort ließ sich die Bedrückte nieder und starrte hinaus auf das nasse Element. Auf ihrem feingeschnittenen Profil glomm der Widerschein der fern aufzuckenden Blitze; ihr Kopf hing leicht vornüber, ihr Mund war etwas geöffnet; in langsamen matten Rhythmen bewegte sich die athmende Brust; die Hände hielt sie im Schooße gefaltet.

„Ah, Cousine treffe ich Sie hier?" tönnte neben ihr eine heiße, zitternde Stimme.

Digitized by Google

Sie schaute erschrocken auf und erkannte Rochus, der unbemerkt herangekommen war. Sie ahnte, was er wollte; ängstlich schlug ihr das Herz; aber sie faßte sich und entgegnete ruhig:

„Einer Mutter, die ihr Kind fortziehen sieht, ist nicht wohl zu Muth. Ich habe mich fortgeschlichen aus dem lauten Trubel."

„Und so störe ich Sie in Ihrer Einsamkeit?" ergänzte er fragend. Ohne jedoch eine Antwort abzuwarten, setzte er sich neben sie und fuhr theilnehmend fort: „Ich möchte Sie gern trösten. Agathe zieht ihrem Glück entgegen, aber ich begreife Ihren Schmerz; ich weiß, was Sie an der treuen, tapferen Gefährtin verlieren — Cousine nehmen Sie mich als Ersatz an! Vergönnen Sie mir die Seligkeit, fortan Ihr berufener und berechtigter Schutz zu sein!"

Sie drehte ihm fragend das Antlitz zu, indem sie sich den Anschein gab, als ob sie den Sinn dieser Bitte nicht ganz verstanden hätte.

Rochus, dessen Wangen vom genossenen Weine glühten, sah sie mit flammendem Blicke an. Er haschte ihre Hand, drückte sie leidenschaftlich und fuhr beredt fort:

„Cousine, zürnen Sie mir nicht wegen dieses Ueberfalls! Ich muß Ihnen mein Herz ausschütten! Ich würde mich verachten, als einen feigen, jämmerlichen Lump, wenn ich nicht endlich den Muth fände, Ihnen zu sagen, daß ich ohne Sie nicht mehr leben kann. Nein, bitte, rücken Sie nicht fort von mir, ich werde die Gunst unseres zeugenlosen Beisammenseins nicht mißbrauchen. Hören Sie mir geduldig zu. Schon als Knabe trug ich Ihr Bild im Herzen; die kurzen Sommerwochen, die wir öfters zusammen

Digitized by Google

verleben durften, waren stets für mich eine hohe, eine wonnevolle Zeit. Als ich zur Universität ging, nahm ich mir vor, von allen Commilitionen der Fleißigste zu sein; ich wollte die Prüfungen am glänzendsten bestehen, ich wollte mich auszeichnen und Carriere machen, nur um Ihnen zu gefallen und schnell in die Lage zu kommen, mich um Ihre Hand bewerben zu dürfen. Da kam das Unglück, jener schwarze, verhängnißvolle Tag, der die Sonne an meinem Himmel auslöschte und Todesnacht um mich verbreitete. Sie wissen, was ich meine. Als ich von dem gewaltsamen Ende meines armen Vaters erfuhr, als man mir bewiesen hatte, daß ich ein Bettler war, der fortan von der Gnade seines geizigen, hartherzigen Onkels abhing, da fluchte ich meinem Geschick, ich verwünschte mein Dasein und entsagte allen hochfliegenden Plänen. Wozu noch kämpfen und ringen, wenn der Preis des Kampfes mir doch ewig unerreichbar blieb? Ich begann ein wildes, unstetes Leben, besuchte kein Colleg mehr und verbrachte die Nächte in der Kneipe, um meinen wühlenden, hirnzernagenden Schmerz zu betäuben. All' mein Ehrgeiz war dahin; ich gefiel mir in meinem Lotterdasein; mochten Andere sich mühen und quälen, ich hatte nur noch eine Aufgabe: zu vergessen und das Denken zu verlernen. In jener Zeit machte mein einstiger Freund Kurt von Deschen Ihre Bekanntschaft. Ich weiß nicht, was er Ihnen über mich berichtet haben mag; auch er hatte mich wohl aufgegeben, wie Alle, die mir früher zugethan waren. Als ich aus der Zeitung erfuhr, daß Sie ihm zum Traualtar gefolgt waren, begrub ich mich in meiner Wohnung, entsagte dem wüsten Treiben

Digitized by Google

mit meinen Zechgenossen und wollte sterben. Ja, Anna, wenn Sie auch mißbilligend oder ungläubig den Kopf schütteln, ich wollte sterben; ich hätte mir auch eine Kugel durch den Kopf gejagt, wenn nicht Hoffnung und Rachedurst mich zum Feigling gemacht hätten — die Hoffnung, Sie doch noch einmal besitzen zu dürfen, und der fiebernde Durst nach Rache an dem Mörder meines Vaters. Wie eine Klette hing ich mich an seine Fersen; der Geizhals hatte meinem armen Vater die Hilfe versagt; ich wollte ihm nun planmäßig das abquälen, was er zusammengescharrt hatte; ich wollte ihm schröpfen ohne Aufhören — ich hatte das Mittel dazu und wußte, daß ich ihm so am empfindlichsten strafen und ihn durch mein bloßes Dasein das Leben zur Hölle machen konnte. So warf ich das Pistol wieder in den Kasten und ging zu meinem Onkel, der eben von Beilersruh nach Berlin übergesiedelt war, um von ihm die erste Anleihe zu erzwingen. Mit dem blutigen Schatten meines Vaters mußte ich ihn schrecken, ehe er zum Geldschrank ging und stöhnend das Verlangte herausrückte. Ich verprapte es sofort, um wieder auf's Neue begehren zu dürfen. Der alte Knauser zeterte und drohte; ich blieb unerbittlich und beschwor immer wieder das Gespenst, das ihm jedesmal die Todesblässe auf die Wangen trieb — dann erkaufte er sich mein Schweigen und ich konnte mein Lungerleben wieder fortsetzen. Denken Sie etwa, daß mir wohl dabei war? Ich wurde mir selbst zum Ekel und hätte mich doch noch umgebracht, wenn ich nicht den Tod Ihres Gatten erfahren hätte. Da wachte ich auf aus meinem Rausche. Sie, Anna, eine

Digitized by Google

Wittwe! allein in der Welt, hilflos und verlassen, vielleicht der Sorge um das tägliche Brot überliefert! Ich mußte leben, um zu erfahren, wie sich Ihr Loos gestalten würde. Als ich Sie unvermuthet in Berlin wiedersah — Sie erinnern sich, damals im Thiergarten — und als sich die alten Wünsche aus der Knabenzeit in meiner Brust wieder regen wollten, da wehrte ich mich gegen mich selbst; ich verspottete mich und floh vor Ihnen — ich fürchtete mich vor einer zweiten Niederlage; ich wollte Ihr Bild aus meinem Herzen reißen und mich zwingen, Sie gänzlich zu vergessen. Aber Ihr Fritz hatte es mir angethan; aus diesem Prachtjungen lachte mir die kleine Anna von einst, nur in's Männliche verwandelt, entgegen; ich konnte nicht mehr los von ihm kommen, ich mußte ihn lieben, und mit dieser Liebe zu dem Ahnungslosen zog ich die Liebe zu seiner Mutter wieder groß, daß sie wie ein Gigant wurde, in dessen übermächtigen Händen mein Wille wie Glas zersplitterte .... Sie schweigen, Anna? Sie haben kein Mitleid mit dem wundenbedeckten, todtgehetzten Manne, dem nur Sie allein die Samariterin werden können, die ihn in die Herberge ihres Herzens rettet?"

„Rochus!" quoll es von den Lippen der tiefbewegten Frau, „wie sollte ich kein Mitleid mit Ihnen haben? Sie sind mir doch der treueste und selbstloseste Freund gewesen, den ich dankbar verehre und dessen ich nie anders gedenke, als mit dem innigsten Segenswunsche —"

„So versuchen Sie es mit dem Freunde! Aus Mitleid versuchen Sie es, ob Sie diesem Freunde nicht ein wenig Liebe spenden können!"

Digitized by Google

Sie war leichenblaß geworden. „Mein guter Rochus,“ hob sie gequält an, „Sie fiebern, Sie glauben selbst nicht an diese Möglichkeit! Wenn ich schwach und schlecht genug wäre, Ihre mir dargebotene Hand anzunehmen, wie bald würden Sie mich verachten. Ich, eine verblühte Frau vergrämt und verkümmert, ohne alles Vermögen —“

„Oh, sprechen Sie jetzt nicht vom schnöden Mammon!“ unterbrach er sie leidenschaftlich, „oder fürchten Sie, Ihr Loos mit dem des armen Vetters zu verbinden? So arm, wie er Ihnen scheinen mag, ist er gar nicht! Ich zwinge einen gewissen Jemand, uns das Nothwendigste schon bei Lebzeiten anzuweisen. Und wenn er wirklich knausern sollte, nun,

vivitur parvo bene, cui paternum
splendet in mensa tenui salinum —*)

Anna lächelte.

„Gott sei Dank, Sie reden lateinisch; jetzt Vetter, hoffe ich, ist Ihr Anfall vorüber.“ Sie hatte ihm ihre Hand entzogen und sah ihm freier in's Auge. „Die Erinnerung an diese Stunde wird mir immer heilig sein,“ fuhr sie bewegt fort, „ich habe einem edlen hochgesinnten Manne in's Herz blicken dürfen. Aber nun sollen Sie auch in meinem Herzen lesen. Ich liebe Sie, Rochus, wie man einen Freund, einen Bruder liebt; eine andere Liebe kann ich Ihnen nicht gewähren, denn ich bin derselben nicht mehr fähig, oder vielmehr, was noch an Liebeskraft in meinem

*) Glücklich lebt mit Wenigem, wem des Vaters Salzgefäß auf niedlichem Tischchen blinket.

Digitized by Google

Herzen lebt, das gehört nach wie vor ihm, meinem unvergessenen Gemahl, und meinen Kindern. Ich bin zu stolz und schätze Sie selbst zu hoch, um Sie zu betrügen und Ihnen Gefühle zu heucheln, die ich verlernt habe. Geben Sie mir die Hand, Rochus, lassen Sie uns auch ferner Freunde bleiben! Ja, wollen Sie?"

Es war dunkler geworden; im Scheine eines fern aufzuckenden Wetterleuchtens sah er, wie eine Thräne an ihren Wimpern zitterte.

„Bis in den Tod!" stammelte er mit erstickter Stimme. Er konnte ihr nicht zürnen.

Da stand sie auf, nahm seinen Kopf zwischen ihre beiden Hände und drückte ihm einen innigen Kuß auf die zuckenden Lippen.

„Dank Dir, Du Tapferer, der Du Dich selbst überwunden! Und nun geh', Vetter, und kehre zur Gesellschaft zurück, ich folge Dir später — man braucht uns nicht zusammen zu sehen."

Er gehorchte wortlos. Bald war sein im Sande knirschender Schritt verhallt.

Und wieder saß Frau Anna auf der Bank und preßte die gefalteten Hände gegen die freier athmende Brust. Sie hätte jubeln, aber auch weinen mögen. Den Edlen, der ihr immerhin eine gewisse Sorgenfreiheit verbürgt hätte, hatte sie abweisen müssen — und vielleicht morgen schon klopfte das Gespenst des Hungers an ihre Thür. Aber sie wollte stark sein. Sie konnte arbeiten. Vielleicht gelang es ihr, irgendwo eine Stelle als Vertreterin der Hausfrau

Digitized by Google

zu erhalten. Dann war sie frei von Nahrungssorgen und konnte das verdiente Gehalt sparen für ihre Kinder.

Horch! Sind das nicht Schritte? Kehrt Rochus etwa zurück? Aengstlich erhebt sie sich und will in entgegengesetzter Richtung davonhuschen, als sie die Stimme des Präsidenten bannt.

„Wohin denn, verehrteste Nichte?"

Sie wendet sich zurück gegen den Unerwarteten und erwidert beruhigt:

„Ich wollte hier nur Luft schöpfen; es strömt so erquickend vom Wasser herüber.

„Ja, ja, das Glück macht Einem warm."

„Das Glück?" wiederholte sie tonlos.

„Nun, ist es etwa kein Glück, einen so reichen Schwiegersohn zu gewinnen? Wahrhaftig, ich gratulire! Dieser Wellhorn ist gar kein unebener Gesell, nur sein Name muß noch etwas herausgeputzt werden — ein Adelsdiplom von irgend einem gefälligen Fürsten. Lassen Sie mich nur machen, es wird schon gehen." Und da sie nichts erwiderte, setzte er seufzend hinzu: „Unsereinem dreht das Glück den Rücken, es kokettirt nur mit der Jugend; mein Bart ist schneeweiß." Er nickt mehrmals langsam mit dem Kopfe und fragt dann scheinbar unvermittelt: „Werden Sie sich nicht recht vereinsamt fühlen, wenn Agathe abgereist sein wird?"

„Das weiß Gott!" klang es wie ein schwerer Seufzer, „ich fürchte mich vor dem Morgen."

Er trat näher an sie heran und faßte ihre Hand. „Eine so junge Frau wie Sie, meine liebe Nichte — nun,

Digitized by Google

nun, wenn Sie auch kopfschütteln, Sie haben sich famos conservirt! — eine so hübsche Frau sollte nicht allein leben."

„Ja, bester Onkel, eine Gesellschaftsdame kann ich mir aber wirklich nicht halten."

„Wäre auch in Ihrer Lage eine unverantwortliche Verschwendung. Aber, wissen Sie was? Kommen Sie zu mir! Uebernehmen Sie die Führung meines Haushalts! Wir machen Beide ein gutes Geschäft: Sie können Ihre Pension auf die hohe Kante legen und ich werde von den Tête-à-Têtes mit meinem Herrn Neffen erlöst, die mir nachgerade langweilig werden. He? Wie denken Sie darüber?"

In Frau Annas Herzen wollte etwas wie Entrüstung auflodern. Wie? Der Verleumder ihres Sohnes, der ihn beschimpft und in's Gefängniß gebracht hatte, bot ihr eine Unterkunft in seinem Hause an? Am liebsten hätte sie verächtlich aufgelacht — aber durfte sie die Möglichkeit von der Hand weisen, wieder etwas erwerben und so ihrer Tochter Thekla im Falle der Noth Hilfe und Beistand gewähren zu können? War es nicht ihre Pflicht, ihre Empfindlichkeit zu unterdrücken, wenn es sich um das Wohl ihrer Kinder handelte? Nur einen Moment lang kämpfte sie mit ihrer verletzten Mutterliebe; dann war sie entschlossen, auch dieses Opfer zu bringen und den täglichen Anblick Dessen zu ertragen, der ihren Fritz haßte.

„Nun? Sie überlegen noch?" fuhr der Präsident dringend fort.

„Allerdings, ich überlege, ob meine Dienste Sie auch befriedigen und ob Sie mich nicht durch feindselige Anspielungen auf meinem Sohn gar zu arg quälen werden?"

Digitized by Google

„Von Ihrem Sohne soll nie die Rede sein, mein Wort darauf. Und Ihre freundschaftlichen Dienste werden mich jederzeit zufriedenstellen, was Ihnen meine Dankbarkeit beweisen soll."

„Dann stehe ich Ihnen zur Verfügung."

„Abgemacht. Und Sie ziehen schon morgen in mein Haus, nicht wahr?"

„Wenn Sie es wünschen, meinetwegen; mich hält nichts länger in der Karlstraße."

„Tausend Dank! Ha, ha, Herr Neffe, Sie werden Augen machen! Kommen Sie, liebe Nichte, nehmen Sie meinen Arm, ich führe Sie zur Gesellschaft zurück; ich muß den Anderen mittheilen, welche Eroberung ich auf meine alten Tage gemacht habe."

Sie schritt neben ihm. Ihre Linke ruhte zitternd auf seinem rechten Armen. Obgleich schon tiefe Dämmerung hereingesunken war, wagte sie doch nicht, ihr Antlitz zu erheben; sie blickte zur Erde, damit ihr Niemand die Beschämung anmerken sollte. Und doch war ihr Entschluß keine Niederlage, sondern ein Sieg der Mutterliebe über das eigene Herz gewesen.

Digitized by Google

XVI.

Fast fünf Jahre sind vorübergegangen.

Ein empfindlich kaltes Frühjahr hält die Gewässer noch immer in den Banden des Frostes. Wenn auch die Mittagssonne ab und zu den schwachen Versucht macht, die starren Eisflächen zu zermürben, der nächtliche Nordost haucht ihnen immer wieder neue Widerstandskraft ein, so daß die am Morgen erwachende Natur hartnäckig das Aussehen einer Winterlandschaft zeigt. Noch kein fürwitziges grünes Blättchen will sich an den Ribessträuchern der Vorstadtgärten hervorwagen; in den kahlen, mit glitzerndem Rauhreif überzogenen Baumwipfeln des Thiergartens üben die Staare ihre melancholische Weise; es klingt, als ob sie der Neue Ausdruck geben, daß sie diesmal zu zeitig ihren Flug nach den nordischen Breiten gerichtet haben.

In einem Dachstübchen der von Beiler'schen Villa in der Hohenzollernstraße sitzt eines Abends Frau von Deschen fröstelnd am Tische und ist beschäftigt, die Lampe anzuzünden. Sie hat den vollen Eintritt der Dunkelheit

Digitized by Google

abgewartet, um nicht unnöthig Petroleum zu verbrennen. Jetzt, da ihr Antlitz vom Schein des Lichtes getroffen wird, kann man erkennen, daß sie geweint hat. Sie nimmt den geöffneten Brief, der vor ihr liegt, langsam zur Hand, um ihn noch einmal zu lesen. Ihr Gesicht ist immer noch anmuthig und in seinen feinen, vornehmen Linien von überraschendem Reize; wer aber menschliche Züge zu deuten weiß, dem bleibt es nicht verborgen, daß sich diese zierliche Frau schon der Mitte der Vierzieger nähert, denn schon haben sich leise Fältchen auf ihrer blondumrahmten Stirn und an den äußeren Winkeln ihrer blauen Augen eingenistet. Die Zeit, die sie hier im Hause verbracht hat, ist auch traurig genug gewesen. Der Präsident, der ihr wohl gelegentlich einmal auf seine Art die sanftere Seite seines Wesens zukehrte, ist doch immer wieder in seine harte und knauserige Weise zurückgesunken, und sie hat am Tische des reichen Mannes wahrhaft darben müssen. Freilich, ihr eigener Wille trug daran die Hauptschuld, und der Präsident hat wohl in den meisten Fällen nicht geahnt, welche Entbehrungen sich seine Hausgenossin heimlich auferlegte. Ein festes Wirthschaftsgeld ist ihr bewilligt, mit dem sie die Kosten des täglichen Lebens zu bestreiten hat; um keinen Nachforderungen ausgesetzt zu sein, hat der vorsichtige Hausherr erklärt, daß sie mit diesem Gelde jedenfalls auskommen müsse, daß sie aber etwaige Ersparnisse für sich behalten könne. Da ihre Pension zwei Jahre verpfändet gewesen war, so hat sie nothgedrungen solche Ersparnisse machen müssen, um vorbereitet zu sein, ihrem Sohne, der bald seiner Militärdienstpflicht genügen sollte, hin

Digitized by Google

und wieder einen kleinen Zuschuß gewähren zu können. Der Präsident pflegte aber den Küchenzettel höchst eigenhändig zu entwerfen; was er verlangte, das mußte sie ihm auch unverkürzt auf den Tisch liefern; und so hat sie sich heimlich am eigenen Munde die Groschen abgedarbt, die sich nach und nach zu Thalern sammelten und endlich den Weg zu ihrem Fritz nach Hamburg fanden. Hätte Hermann Wellhorn eine Ahnung davon gehabt, wie es eigentlich um seine Schwiegermutter stand, er hätte solche Sendungen an seinen Schwager nicht geduldet, denn Fritz war gut aufgehoben im Wellhorn'schen Hause, er war dort längst ein auskömmlich besoldeter Gehilfe und in keiner Weise mehr auf mütterliche Zulagen angewiesen. Frau Anna vermied es aber ängstlich in ihren Briefen, jemals von ihrer eigenen Lage zu sprechen; sie wußte Tochter und Schwiegersohn in dem Wahne zu erhalten, daß sie beim Präsidenten vor jeder Noth des Lebens geborgen wäre. Selbst mit der Feuerung hat sie immer geknausert und nur selten hat der Ofen in ihrem Stübchen eine genügende Füllung erfahren.

Sie läßt den Brief, den sie liest, wieder sinken und ruht einen Moment ihre müden Augen aus. Ach, es ist kein Wunder, daß diese Augen müde sind. Wenn sie bis Abends zehn Uhr dem Präsidenten seine „Kreuz-Zeitung" vorgelesen hatte, dann ist sie selten gleich zu Bett gegangen; dann wurde trotz des hohen Preises des Petroleums die Lampe wieder angezündet und der Farbenkasten hervorgeholt, und oft hat sie noch bis spät nach Mitternacht über ihren hölzernen Fächern und Falzmessern gesessen, um

Digitized by Google

sie mit bunten Blüthen zu bemalen und sich so die alte Quelle heimlicher kleiner Einnahmen flüssig zu erhalten. Es ist ihr meist herzlich sauer geworden, aber sie hatte keine Wahl; woher sollte sie sonst die Mittel nehmen, sich ein Paar Schuhe oder ein dringend erforderliches Hauskleid zu kaufen? Als sie damals im Sommer, da Sänftling die letzte Rate ihrer Pension erhob, den sonst zum Schein unternommenen Ausgang nach der Kasse vergessen hatte und der Präsident sie schmunzelnd fragte: „Nun, Frau Nichte, brauchen Sie diesen Monat gar kein Geld? Sie müssen wahrhaftig schon ein ganz hübsches Sümmchen zusammengespart haben, daß ich Sie erst daran erinnern muß, daß heute der erste Juli ist“ — da hatte sie sich vor Schreck verfärbt, und der alte Geizhalz hatte ihre Verlegenheit für eine Bestätigung seiner Vermuthung gehalten und ihr Glück gewünscht, daß sie nun endlich in die Lage gekommen wäre, nicht mehr von der Hand in den Mund leben zu müssen. Ach, wenn er doch wahr gesprochen hätte! Aus den Klauen des Wucherers war sie damals allerdings befreit worden und am nächsten Neujahr hatte sie ihre Wittwenpension zum ersten Male wieder selber abheben dürfen, aber damit hatten die Tage ihrer Sorgenfreiheit auch schon wieder ein Ende gehabt. Ein Söhnchen war Wellhorns geboren worden, und sie wäre sich wie beschimpft vorgekommen, wenn sie ihrem Glücke als Großmutter nicht einen sichtbaren Ausdruck in Form eines reicheren Geschenkes gegeben hätte. Die silberne Klapper und das spitzenbedeckte Taufkleidchen hatten sie ja noch nicht in neue Verlegenheiten gebracht, aber im selben

Digitized by Google

Jahre begann Fritz seinen freiwilligen Dienst unter des Königs Fahnen, und wenn ihm auch Wellhorn sein Gehalt weiterzahlte, so war doch hier eine gar zu dringende Veranlassung, dem jugendlichen Vaterlandsvertheidiger unter die Arme zu greifen. Das Jahr war nicht zu Ende gegangen, ohne daß sich die arme Frau wiederum in neuer Abhängigkeit von dem wucherischen Herrn Sänftling befand. Oh, dieser Pestpfuhl der Armuth! Wer einmal in ihn hineingerathen ist, der wird immer und immer wieder von seiner schlammigen Welle erbarmungslos zurückgerissen. Da hatte sie denn wieder gefastet und gefroren und an den späten Abenden in Fieberhast gemalt, um nur die hohen Zinsen für den unersättlichen Geldmann zu erschwingen und vielleicht gelegentlich noch ein paar Thaler von der eigentlichen Schuld abzutragen. Aber der Doctor Elger, der seine stellvertretende Thätigkeit im Augusta-Hospital längst aufgegeben und sich zu einem berühmten Specialarzte herangearbeitet hatte, war ihr hinter die Schliche gekommen; er besuchte sie dann und wann aus alter Anhänglichkeit und hatte ihr einmal auf den Kopf zugesagt, daß sie sich ungenügend ernährte und sich wahrscheinlich auch den nöthigen Schlaf entzöge; ihre überreizten Augen verriethen ihm, daß sie sich nächtlichen Arbeiten hingäbe; sie müßte ihm versprechen, davon abzustehen und sich mehr Ruhe und Pflege zu gönnen, sonst wäre er gezwungen, es ihren Kindern zu melden, damit diese sie allen Ernstes auf eine angemessenere und gesündere Lebensweise hinwiesen. Widerwillig hatte sie so weit nachgegeben, daß sie wenigstens nicht mehr bei Lampenlicht

Digitized by Google

zu malen gelobte, wenn sie auch ihre kleinen Einnahmen dadurch empfindlich schmälerte.

Sie überliest den Brief ihres geliebten Fritz zum dritten Male und ein tiefer Seufzer entringt sich ihrer gepreßten Brust. Der arme Junge! soll ihm denn nie die Sonne scheinen? Welch' freudlose Jugend hat er durchlebt, welche Leibesqualen und Seelenfoltern hat er aushalten müssen, als er damals den Fuß über die Schwelle der Gefängnißzelle setzte, und nun, da er der zuverlässige Gehilfe und baldige Procurist seines angesehenen, reichen Schwagers ist, da ihm, nach ihrer Ansicht, alles erduldete Leid gelohnt werden sollte durch glänzende Erfolge, durch die Erfüllung aller seiner bescheidenen Wünsche, nun will sich wieder ein drohendes Gewölk an seinem Himmel zusammenziehen? Er schreibt verbittert; ein schwerer Druck scheint auf seiner Seele zu lasten. Im vorigen Jahre hat er als Vicefeldwebel eine zweimonatliche Uebung bei der Truppe mitgemacht; vor Kurzem hat er das Bezirkscommando gebeten, daß er zur Wahl als Reserveoffizier gestellt werde. Voll freudigster Genugthuung hatte er es noch seiner Mutter gemeldet, und jetzt schreibt er, daß, wenn er etwa nicht gewählt werden sollte, er entschlossen sei, diesem Lande der Vorurtheile und falschen Ehrbegriffe den Rücken zu wenden und irgendwo jenseits des Oceans ein neues freieres Leben zu beginnen. Wie kommt er zu diesen Zweifeln? Was ist denn vorgefallen? Wird denn nicht jeder Truppentheil es sich zur Ehre rechnen, wenn er den tüchtigen Fritz von Deschen, den Schwager des reichen und hochgeachteten Handelsherrn, in die Zahl seiner Reserve-

Digitized by Google

Offiziere aufnehmen darf? Hermann Wellhorn, dessen leidender Bruder schon vor zwei Jahren das Zeitliche gesegnet und das große Geschäft dem überlebenden Bruder als alleinigem Erben hinterlassen hat, führt doch ein Haus, das jedem darin Angestellten eine durchaus angesehene gesellschaftliche Stellung sichert! Vergebens quält sie sich, das Räthsel zu ergründen. Oh, wenn sie jetzt Flügel hätte! Wenn sie nach Buchfeld, dem Wellhorn'schen Landgute an der Elbe, fliegen könnte! Sie weiß, dort weilt heute ihre Tochter Agathe mit dem Gatten; Agathe sieht im Mai einem freudigen Ereigniß entgegen, und da dieses Ereigniß in Buchfeld abgewartet werden soll, so ist das Ehepaar heut auf einen Tag hinausgefahren, um festzustellen, was an der Einrichtung des Landhauses etwa noch ergänzt werden muß. Wenn sie den Schwager fragte, er würde ihr gewiß sagen können, was Fritz denn eigentlich befürchtet? Und unschwer würde sie auch im Stande sein, nöthigenfalls mit Wellhorns Hilfe, die Befürchtungen des lieben Jungen zu zerstreuen. Aber auch so muß es gehen. Sie wird dem Schwager und der Tochter schreiben; sie wird Beide beschwören, den Liebling auszuhorchen und ihr dann reinen Wein einzuschenken. Sie holt die Schreibmappe und will eben die Feder in's Tintenfaß tauchen, als an ihre Thür geklopft wird.

Der alte Franz steckt sein glattrasirtes Antlitz durch die Thürspalte und meldet flüsternd:

„Die gnädige Frau möchten zum Herrn Präsidenten herunterkommen; ich glaube, er wünscht die Zeitung vorgelesen."

Digitized by Google

Frau Anna seufzt. Sie legt die Feder fort und gehorcht pünktlich dem Rufe.

Wie sie unten in des Onkels Zimmer tritt, findet sie Rochus bei dem alten Herrn. Rochus ist in seiner äußeren Erscheinung kaum älter geworden. Noch bedeckt volles röthlichblondes Haar seinen Scheitel; noch hält er sich kerzengerade und dreht mit kecker elastischer Armbewegung die Spitzen seines brandrothen Schnurrbärtchens; man merkt ihm die Mitte der Fünfziger kaum an. Galant geht er der Cousine entgegen und küßt ihr die Hand.

„Gut, daß Sie kommen! Mein Herr Onkel ist in miserabler Verfassung. Vergeblich rufe ich ihm zu: Cur me querelis exanimas tuis?*) er beharrt dabei, auf Zeit und Menschen zu raisonniren und die Welt als reif zum Untergange zu verurtheilen."

„Hören Sie nicht auf den Unverbesserlichen!" brummt der Präsident, der in seinem Lehnstuhl am Ofen sitzt und über die Kniee eine wollene Decke gebreitet hat. „Ich begreife nicht, woher dieser Mensch seine gute Laune nimmt. Wie kann man zufrieden sein, wenn man älter und immer älter wird? Hätte ich die Welt gemacht, ich hätte dem Menschen wenigstens einen Körper gegeben, der unangreifbar für den Zahn der Zeit wäre und erst an dem ihm bestimmten Endtermine plötzlich der Vernichtung anheimfiele —"

„Also ewige Jugend und Gesundheit," lacht Rochus. „So klug ist schon Mancher gewesen, sich das zu wünschen!"

---

*) Was brichst mit Deinen Klagen das Herz Du mir?

Digitized by Google

„Nicht ewige!“ verbessert Anna. „Der Onkel wünscht sie ja nur für die Dauer seines Lebens, das er gewiß nicht endlos fortspinnen möchte.“

„Warum nicht?“ fragt eifrig der Präsident. „Glaubt Ihr, daß ich mich nach dem Tode sehne? Speculirt Ihr etwa schon darauf? Ich sage Euch, daß Ihr Euch verrechnet; der Alte hält noch eine Weile aus. Aber, zum Teufel! weshalb wählen wir ein so häßliches Thema? Da liegt die Kreuzzeitung — bitte, Nichte, lesen Sie mir ein wenig vor.“

Frau Anna nimmt am Tische Platz und hält das Zeitungsblatt in den Lichtkreis der Lampe. Doch Rochus zieht es ihr aus der Hand:

„Gestatten Sie mir, Cousine, ich werde lesen. Sie sehen doch, Onkel, daß Frau von Deschen angegriffen ist; sie hat sogar geweint! Oh doch, Cousine, leugnen Sie es nicht!“

Der Präsident kneift die Lider ein wenig zusammen und schaut mit pfiffig spähenden Augen nach ihr hin.

„Wahrhaftig,“ sagt er halb mitleidig, halb spöttisch, „da ist nicht Alles in Ordnung. Haben Sie etwa mit Ihren Spargroschen hinter meinem Rücken speculirt und Lehrgeld bezahlen müssen? He? Nun, wenn es das nicht ist, dann hat Ihnen wohl der saubere Herr Fritz wieder einen Streich gespielt?“

Ein strafender Blick der beleidigten Mutter bringt ihn zum Schweigen.

„Onkel!“ fährt sie grollend auf, „vergessen Sie unser

Digitized by Google

Abkommen nicht! Sie dürfen von meinem Sohne nicht in diesem Tone reden . . ."

„Mein Freund Fritz von Deschen begeht keine Streiche," unterstützt sie Rochus, indem er sich kampfbereit gegen den Onkel wendet.

„Nun, nun," lenkt dieser ein, „so war es ja nicht gemeint; ich will ihm gewiß nichts Böses nachsagen, wenn es nur Andere nicht thun? Hat er denn die Epauletten schon? He?"

„Was wissen Sie denn von seinen Plänen?" fragt Frau Anna fast geringschätzig zurück.

„Rochus hat mir doch erzählt," versetzt der Präsident, „daß sich Ihr Sohn um den Reservelieutenant bemühe. Alle Achtung, das ist viel Courage! Ich wünsche ihm alles Glück dazu; ich fürchte nur, daß er sein Ziel nicht erreichen wird."

„Warum nicht?" flammt die Zitternde auf.

„Weil für gewöhnlich in unserer Armee nur solche Leute Offiziere werden, die — Sie wollen mir den Ausdruck nicht übel nehmen — die nicht gesessen haben."

Wie ein Blitz zuckt dieses Wort in die Seele der Mutter und erhellt dort plötzlich die Dunkelheit. Das ist es also, was ihrem Sohne im Wege steht? Der Schimpf, den er einst unschuldig erlitten, soll ihm den neuen Schimpf bereiten, daß man ihn unwürdig zum Offizier hält? O, sie möchte verzweifelnd die Hände vor's Antlitz schlagen; aber sie wehrt sich gegen solche Schwäche — nein, so ungerecht, so grausam ungerecht und unverständig kann kein Offiziercorps der Welt urtheilen! Das

Digitized by Google

iſt nicht denkbar! Der alte Onkel hat nur ſeine Freude daran, Andere zu quälen; er glaubt ſelber nicht an ſolche Möglichkeit.

„Ich kenne manchen Offizier, der geſeſſen hat," bemerkt Rochus trocken, „ſoviel ich weiß, muß auch heute noch jeder Duellant mit einer Freiheitsſtrafe büßen."

„Das iſt wohl etwas Anderes," erwidert boshaft lächelnd der Präſident, indem er die Decke, die ihm von den Knieen gleiten will, wieder höher zieht, „aber — laſſen wir das! Lies lieber die Zeitung vor! oder — noch beſſer" — er wandte ſich gegen die Nichte — „Sie ſingen uns ein Lied, als Zeichen, daß Sie mir nicht grollen."

Rochus lachte laut auf. „Wahrhaftig, Onkel, Du biſt ein ſonderbarer Philoſoph! Du befolgſt für Dich das Wort: Dona praesentis cape laetus horae!*) aber Andern verdirbſt Du dieſe Gaben! Uebrigens, ich ſtimme Dir bei — Muſik wandelt das Herz — bitte, Couſine, ſingen Sie uns was!"

„Ich kann jetzt nicht ſingen," verſicherte Anna, die vom Schreck noch wie gelähmt war.

„Ich glaub's; es wird Ihnen nicht gerade leicht fallen," verſetzte der Vetter in theilnehmendem Tone. „Unſer vortrefflicher Onkel verſteht es, Einem die Galle in's Blut zu treiben. Aber ſeien Sie großmüthig; ſammeln Sie feurige Kohlen auf ſein weißes Haupt — ſehen Sie nur, er bereut es ſelbſt ſchon, was er gegen ſein beſſeres Wiſſen geſagt hat."

*) Genieße froh die Gaben der Gegenwart.

Digitized by Google

In der That, der alte Herr, dem keine Spur von Bosheit mehr um die Mundwinkel zuckte, hatte die zitternde Hand ausgestreckt und hielt sie, wie um Verzeihung bittend, seiner Nichte hin. Er unterlag jetzt öfters so plötzlichen Stimmungswandlungen; das Gefühl, durch kein festes Band der Liebe mit irgend Jemandem verknüpft zu sein, das ihn meist nur verbitterte und zur Bosheit reizte, erzeugte manchmal eine so wilde Sehnsucht in seinem Herzen, daß er sich gewissermaßen gewaltsam Gunstbeweise zu ertrotzen suchte, um sich so in den schmeichelnden Wahn, daß er dennoch geliebt werde, einwiegen zu können. „Nun?“ fragte er mit unsicherer Stimme, „wollen wir nicht Frieden machen?“

Zögernd reichte ihm Anna die Hand. Dann ging sie an den Flügel. Aber nur mit Anstrengung vermochte sie zu singen; es war ihr, als ob sie einen Widerstand in ihrer gepreßten Kehle besiegen müßte.

„O lieb', so lang' Du lieben kannst,
O lieb', so lang' Du lieben magst —“

so tönte ihr Sang, um den der Präsident ausdrücklich gebeten hatte.

Doch kaum hatte sie die ersten Verse gesungen, als Franz, der Diener, mit einer Depesche in's Zimmer trat. Wie eine Erlösung begrüßte sie diese Störung. Sie stand sofort vom Instrumente auf.

„Esel!“ schnaubte der Onkel den Diener an, „hättest auch warten können, bis das Lied zu Ende war.“

Doch trotz der barschen Worte fuhr er sich schnell mit dem Handrücken über die Augen.

Digitized by Google

„Der Bote wartet auf Antwort," entschuldigte sich Franz.

„Für mich?" fragte beunruhigt Anna, der der Präsident das Telegramm überreicht hatte. Mit hastender Hand öffnete sie das gefaltete Papier, blickte hinein und griff nach der Tischkante, um sich zu halten. Wellhorn meldete, daß das Ereigniß, dem man erst im Mai entgegensah, schon vorzeitig einzutreten drohte, und dringend bat er die Schwiegermama, sie möchte sofort nach Buchfeld zu ihrer Tochter eilen.

„Mein armes Kind!" klagte die erschrockene Mutter, „daß sie auch gerade nach dem Gute fahren mußte! Dort ist ja nichts eingerichtet, nichts vorgesehen — und bis zum nächsten Städtchen, wo ein Arzt wohnt, sind es über zwei Stunden! Ich muß wahrhaftig hin! Ich benutze den Hamburger Nachtzug; gegen zwei Uhr bin ich in X.; wenn mir Hermann einen Wagen zur Station sendet, kann ich morgen früh vor vier Uhr in Buchfeld sein. Onkel, ich nehme ein paar Tage Urlaub — Sie sehen, es geht nicht anders." Und ohne seine Antwort abzuwarten, warf sie die Meldung, daß und wann sie käme, auf ein Blatt, flog mit demselben hinaus und übergab es dem im Korridor harrenden Boten.

Verlangend hatte ihr Rochus nachgeblickt.

„Tecum vivere amem, tecum obeam libens,"*) murmelte er in sein rothes Bärtchen, dann drückte er in verhaltenem Aerger dem Onkel so kräftig die Hand, daß

*) Gerne lebt' ich mit Dir, stürbe mit Dir auch gern.

Digitized by Google

diesem die Finger knackten, und empfahl sich. Statt aber das Haus zu verlassen, stieg er leise bis zum Dachstockwerk empor, schlich an Frau Annas Thür, öffnete sie geräuschlos und flüsterte der schon mit Einpacken Beschäftigten sorglich zu: „Fünf Minuten vor halb Elf bin ich mit einer Gepäckdroschke vor der Thür; ich geleite Sie zur Bahn — das versteht sich von selbst. Auf Wiedersehen, Cousine!" Und fort war er.

Schnaufend und qualmend jagte das gluthäugige Dampfungethüm durch die nächtliche Landschaft.

In einem Wagen zweiter Klasse saß Frau Anna in schlichtem Wollkleide, das aber fast ganz von einem kostbaren Pelz verdeckt wurde, den ihr der Onkel noch im letzten Augenblick aufgenöthigt hatte. Dieser Pelz war ein Nachlaßstück der seligen Lydia, geborenen Pusemann, und der Präsident hatte ihn gern verliehen. Reisegeld hingegen hatte er seiner Nichte nicht aufgedrungen, auch nicht einmal angeboten; sie mußte ja schon ein Heidengeld bei ihm erspart haben, da konnte sie die paar Thaler für die nach seiner Ansicht ganz unnöthige Fahrt aus der eigenen Tasche nehmen.

Die frostblinden Glasfenster des Wagens gestatteten keine rechte Aussicht; nur wenn der Zug an einem Wärterhäuschen vorüberjagte, fiel der Schein der draußen befindlichen Signallaternen einen Moment lang durch die trüben Scheiben. Welch' unnatürliches Frühjahr! immer wieder harter Nachtfrost! ob auch die Oefen in Buchfeld in guter Verfassung waren, so daß man der armen Agathe wenigstens

Digitized by Google

ein gewärmtes Zimmer hatte bereiten können? Die sorgende Frau war die einzige Insassin der Wagenabtheilung; sie hatte ihre kleinen Füßchen gegen den Rücksitz gestemmt und hielt die Hände im Schooß gefaltet. Jeder Gedanke an die gefährdete Tochter wurde ihr zum Gebete; innig flehte sie zum Allerbarmer, daß er ihr geliebtes Kind beschützen und erhalten möchte. Nach und nach wurde sie ruhiger, vertrauensvoller, wenn auch eine leise Wehmuth über ihren müden Augen gelagert blieb. Welch aufreibendes, sorgen- und entbehrungsreiches Leben hatte sie doch geführt, seitdem ihr der geliebte Gatte genommen war! Sie sah ihn wieder an jenem Weihnachtsabende, da zum ersten Male die Grundfesten seiner Vernunft erschüttert wurden; seit jenem fürchterlichen Abende war der Stern des Glückes für sie erloschen, und wenn auch dann und wann einmal flüchtig ein hellerer Schein auf ihren Pfad gefallen war, ganz war die Finsterniß desselben nie mehr beseitigt worden. Trug sie nicht selbst die Schuld daran, daß ihr das Leben nicht mehr freundlich lächeln wollte? Das Sprichwort sagte doch, daß Jeder seines eigenen Glückes Schmied sei! Eine Ahnung ging ihr auf, daß sie ihr Leben ganz anders und wahrscheinlich um Vieles sorgenfreier hätte gestalten können. Gab es nicht genug Wittwen, die mit einer jährlichen Einnahme von fünfhundert Thalern behaglich existirten? Warum hatte sie den Ansprüchen ihrer Stellung nicht entsagt? Warum war sie nicht hinuntergestiegen zum bescheidenen Standpunkte einer ehrlichen Handwerkersfrau? Sie hätte sich wahrlich nicht gescheut, trockenes Brot und Salz-

Digitized by Google

kartoffeln zu essen, eine grobe Schürze vor dem leinenen Kleide zu tragen und mit dem Henkelkorbe am Arme selber auf den Markt zu gehen; hatte sie doch ohnehin oft genug erfahren, wie weh der Hunger thut. Aber ihre Kinder . . .! Um ihrer Kinder willen hatte sie sich oben behaupten wollen; sie war nun einmal ein schwaches Weib; Heldensinn besaß sie nur, wo es galt, sich selber zu verleugnen; ihren Sohn, ihre beiden Töchten aber wollte und konnte sie nicht in die niederste Volksclasse hinabsinken sehen. Wenn das Eitelkeit, wenn das Schwachheit war, nun wohl, sie konnte sich nicht besser machen, als sie war; der ewige Richter würde schon Nachsicht haben mit ihrer creatürlichen Beschränkung und Hinfälligkeit. Strebt doch auch der Proletarier, seine Kinder höher zu bringen auf der gesellschaftlichen Stufenleiter; läßt doch der wohlhabende Bauer seinen Sohn gern studiren, und bemüht sich doch der vom Erfolg begünstigte Speculant um ein Adelsdiplom für seine Erben. Ob der blutige Schatten jenes von der raschen Hand ihres leidenschaftlichen Gatten einst gefällten Sträflings noch immer Sühnung heischte? War ihm durch das erschütternde Ende des unglückseligen Kurt noch keine hinreichende Genugthuung geworden und verfolgte er sie deshalb und ihre Kinder mit allerlei Drangsalen? Sie erschauerte und zog den Pelz fester um ihre fröstelnden Glieder. Wie kam sie auf diese schmerzlichen und so fernab liegenden Erinnerungen? Jetzt galt es, der unmittelbaren Gegenwart in's Auge zu blicken und sich vorzubereiten auf das Wiedersehen mit ihrem Kinde, über dessen bleichem Haupte vielleicht schon der Todesengel schwebte.

Digitized by Google

„Station X.; eine Minute Aufenthalt!“ rief der Schaffner durch die geöffnete Wagenthür.

Sie taumelte empor; sie hatte nicht geahnt, daß sie schon am Ziele war.

Mit ihrem Reisetäschchen in der Hand kletterte sie eilfertig aus dem Wagen, und kaum hatte ihr Fuß den Bahnsteig berührt, als sich zwei Arme kräftig um ihren Nacken schlangen und zwei heiße Lippen auf den ihren brannten.

„Mutter, liebe Mutter! Du bist es! Oh, wie habe ich mich gesehnt nach diesem Augenblick!“

Es war ein hochgewachsener junger Mann, der diese Worte stoßweise hervorbrachte und in den Zwischenpausen immer wieder sein blondes Schnurrbärtchen auf Mund und Wangen der Ueberraschten drückte.

„Fritz, Du? Wie geht es Agathe? Sprich, verheimliche mir nichts!“

„Vortrefflich geht es ihr! Brauchst nicht so ängstlich zu fragen — Alles ist glücklich abgelaufen. Du bist zum zweiten Male Großmama geworden und ich bin der Onkel eines Siebenmonatsjungen, dem der Arzt trotz seiner verfrühten Ankunft das beste Prognostikon stellt.“

„Gelobt sei Gott!“

Jetzt erst, da die markverzehrende Angst um Agathe von ihr genommen war, wurde sie sich des Glückes voll bewußt, ihren Sohn in Frische und Kraft vor sich zu haben. Sie zog ihn in den Lichtschein der nächsten auf dem Bahnsteige brennenden Laterne und blickte ihm prüfend in die klaren, dunkelblauen Augen und gab ihm nun stürmisch

Digitized by Google

alle die Küsse zurück, die sie vorhin, noch von Sorgen zermartert, fast theilnahmlos über sich hatte ergehen lassen.

„Mein Liebling!“ quoll es heiß und innig von ihren Lippen, „bist Du gekommen, Deine Mutter abzuholen? Du Aermster hast Dich ja um die ganze Nachtruhe gebracht!“

„Was schadet das, Mama? Hermann wollte den Kutscher schicken, aber ich ließ mir die Freude nicht nehmen, Dich selber zu empfangen. Ich war gestern Nachmittag noch ahnungslos in Hamburg; eine Depesche Hermanns rief mich erst gegen Abend nach Buchfeld. Da bringt man Deinen Koffer! Folge mir zum Wagen — es ist der Wagen des Verwalters — ich fahre Dich selbst.“

Er ging mit ihr durch's Stationsgebäude nach dem Vorplatz, wo ein offenes Korbwägelchen hielt, dessen kleine, ungeduldig scharrende Pferdchen der Obhut eines Gepäckträgers anvertraut waren.

Frau Annas Koffer und Handtasche wurden in den Wagenkasten gelegt. Dann half Fritz der Mutter auf den Vordersitz, setzte sich selbst neben sie, ergriff die Zügel, schnalzte mit der Zunge und fort trabten die munteren Thiere in der Richtung nach der noch ziemlich weit entfernten Elbe.

„Es dauert zwei Stündchen, ehe wir Buchfeld erreichen,“ sagte Fritz mit einem Blicke nach seiner Nachbarin. „Bist Du auch wohl verwahrt? Es ist bitterkalt. Einen geschlossenen Wagen konnte ich nicht auftreiben; Hermann hat alle seine Wagen noch in Hamburg.“

„In diesem Pelze sitze ich warm,“ beruhigte ihn die

Digitized by Google

Mutter, „und ich freue mich des offenen Wagens; ich mag es nicht leiden, wenn ich den Weg nicht sehen kann, den ich fahre."

Ein prachtvoller Sternenhimmel wölbte sich über der winterlichen Landschaft; die kahlen Zweige der Straßenbäume flimmerten mit ihrem Rauhreif wie von unzähligen Diamanten. Hart gefroren war der Weg; die Hufe der Pferde klangen, als wenn sie über Glas liefen.

„Ein böses Frühjahr," bemerkte Fritz, „der Verwalter meint, wenn es nur nicht ein Unglück giebt. Die Elbe ist fast noch gänzlich mit Eis bedeckt; plötzliches Thauwetter mit Hochwasser könnte recht unheilvoll werden."

„Darnach sieht es gar nicht aus. Aber erzähle mir von Agathe. Wann traf sie denn mit Hermann in Buchfeld ein? Wie lange wollte sie dort bleiben? Geht es ihr wirklich gut? Was sagt denn der Arzt? Wem hat man die Pflege des Kindes übertragen können?"

Fritz berichtete. Sein Schwager hatte mit Agathe nur wenige Stunden im Landhause verweilen und dann gleich wieder nach Hamburg zurückkehren wollen. Da war das Unerwartete urplötzlich eingetreten. Die Gattin des Verwalters, die umsichtige und erfahrene Frau Steiger, hatte Rath geschafft. Sie war mit ihrem Manne und Sohne aus dem Verwalterhause nach dem Fährhause unten an der Elbe übergesiedelt. Dieses Fährhaus hatte in früherer Zeit einem Kahnführer zur Wohnung gedient, da aber das Bedürfniß einer Verbindung mit dem jenseitigen Ufer nicht mehr vorlag, so hatte es Hermann zu einem freundlichen Absteigequartier für seine herbstlichen Jagdgäste

Digitized by Google

umbauen lassen. Agathe war auf diese Weise in der behaglich eingerichteten und durchwärmten Steiger'schen Wohnung untergebracht worden. Das eigentliche Herrenhaus, das den ganzen Winter über unbewohnt und ungeheizt gewesen war, hatte man nicht benutzen wollen. Der Arzt wäre auf Bitten Hermanns zur Nacht dageblieben, obgleich er seine Anwesenheit für gänzlich überflüssig erklärt hatte, da es Agathen und dem Kinde vortrefflich ginge.

„Hätte Hermann den günstigen Verlauf voraussehen können," so schloß Fritz seine Mittheilung, „er hätte Dich sicher nicht alarmirt und Dir keine Nachtreise zugemuthet. Ich freue mich aber, daß es so gekommen ist, denn nun habe ich Dich einmal wieder, Du liebe, gute Mama Du!"

Wie entlastet fühlte sich die glückliche Mutter! Zärtlich schmiegte sie sich an ihren Liebling und dankte im Stillen Gott für das Uebermaß von Güte, mit dem er sie begnadete.

„Aber Fritz," begann sie nach einer Weile, „was hast Du mir für Sorge gemacht mit Deinem letzten Briefe! Stehen denn Deiner Wahl zum Reserve-Offizier wirklich Bedenken entgegen?"

Der Gefragte antwortete zuerst nicht. Er zog die feurig dahintrabenden Thiere an, und da das Handpferd nicht sofort dem Zügel gehorchen wollte, schmitzte er ungeduldig mit der Peitsche. Als die Pferdchen ein ruhigeres Tempo angenommen hatten, sagte er:

„Sorge Dich nicht, Mama, ich habe die Geschichte längst verwunden. Wenn ich nicht gewählt werde, gut, dann gehe ich nach Singapore und lache unserer verrotteten Gesellschaft."

Digitized by Google

„Will man Dich etwa nicht wählen, weil Du ein Mal Deiner Freiheit beraubt gewesen bist?“ Nur stockend hatte sie es gefragt. Und lebhafter setzte sie hinzu: „Du warst ja damals noch ein halbes Kind.“

„Das mag wohl sein,“ klang es bitter von seinen Lippen.

„Woher weißt Du es denn?“

„So etwas wird Einem nicht klipp und klar mitgetheilt, denn solche Botschaft könnte dem Ueberbringer doch einen schlechten Botenlohn eintragen.“

Er lachte höhnisch und klatschte ingrimmig mit der Peitschenschnur: „Weißt Du, Mama, so etwas liegt in der Luft, man fühlt es mehr, als daß man es hört; die Blicke, ein gewisses verlegenes Grüßen oder der halb bedauernde Händedruck schadenfroher Freunde verrathen es Einem. Ich kann mich ja irren — deshalb wollen wir es ruhig abwarten; habe ich aber recht mit meiner Vermuthung, dann, so wahr ein Gott im Himmel lebt, athme ich keinen Tag länger diese deutsche Luft“. Seine Stimme zitterte vor Erregung, und mit den Zähnen knirschend, fuhr er fort: „Dann ist das, was man hier Ehre nennt, ein fratzenhaftes Unding, über dessen Wahnwitz man nur mit den Achseln zucken kann.“

Auf Frau Anna's Brust, die eben noch so hoffnungsvoll geweitet war, lag wieder der alte, centnerschwere Druck. Ihretwegen hatte ihr Liebling damals die Schmach getragen, und nun sollte ihm sein hochherziges Liebesopfer mit neuer Schmach gelohnt werden? Sie schlang ihren Arm

Digitized by Google

um seinen Hals und lehnte aufschluchzend und wie um Verzeihung flehend ihr Gesicht an seine Schulter.

Er beugte sich zu ihr nieder und küßte ihr die thränenfeuchte Wange.

„Weine nicht, Mama! Wahrhaftig „das ist die Geschichte gar nicht werth!"

„Doch, doch, Fritz, sie geht Dir an die Ehre, an's Leben — ich fühle es. Und nun wirst Du mir zürnen, daß ich es war, die Dich in diese qualvolle Lage gebracht hat —"

„Aber, Mutter, wie kannst Du so reden! Ich würde immer wieder so handeln, wie ich gehandelt habe; ich bereue nichts und noch weniger zürne ich Dir. Wenn ich Jemandem zürnen wollte, dann wäre es jenem knausrigen Schurken, dessen Brot Du Aermste jetzt essen mußt. — Mutter, versprich mir Eins: wenn ich wirklich diesem Lande Valet zu sagen gezwungen werde — denn allerdings, ich könnte hier nicht leben, wenn man mir nicht die volle Achtung bewilligte, auf die ich Anspruch habe — dann ziehst Du mit mir, dann verläßt Du das Haus jenes Elenden, der den Schild meiner Ehre mit Koth besudeln wollte!"

„Kind, wie könnte ich mit Dir ziehen, die ich durch meine Pension an's Vaterland gefesselt bin? Sollte ich mich als Bettlerin an Deine Fersen heften, Dich in der Freiheit Deiner Bewegung hindern und Deine Thatkraft lähmen? Nein, nein! Wenn Du wirklich hinaus mußt in die weite Welt — doch, das ist ja gar nicht denkbar! Man wird, man muß Dich wählen, wenn man Dich und

Digitized by Google

Deinen heldenmüthigen Charakter kennt — gerade Deine Vergangenheit wirft ja das hellste und herrlichste Licht auf denselben" — Und nun malte sie ihm aus, wie Alles glücklich verlaufen würde und daß seine Vermuthungen und Befürchtungen gänzlich unbegründet wären.

Er schüttelte leise den Kopf und schwieg. Was half alles Reden? Die Entscheidung lag nicht bei ihm, noch bei seiner Mutter; sie würde eintreten so oder so, aber jedenfalls uneinbeeinflußt durch seine oder seiner Mutter Wünsche.

Die Gegend wurde immer flacher und baumloser. Man hatte längst die Kunststraße verlassen und fuhr jetzt auf einem nicht mehr ganz ebenen Wege zwischen gesprenkelt schimmernden Flächen hin, die Fritz als die Buchfeld'schen Wiesen bezeichnete, auf denen noch hier und da dünne Schneeschichten lagerten. Einige hundert Schritte weiter zur Linken wälzte die Elbe unter einer theils noch glatten, theils aus übereinander geschobenen Schollen gebildeten Eisdecke ihre hochgeschwollenen Fluthen. Vor den Reisenden blinkte ein fernes Licht auf.

„Ist das Buchfeld?" fragte die Mutter, die das Ende der Fahrt herbeisehnte.

„Ja, Mama. Das heißt, es ist das sogenannte Fährhaus, in dem heut Nacht die Steiger'sche Familie haust. Das Verwaltergebäude, in dem Wellhorns untergebracht sind, und das auch Du bewohnen wirst, steht mehr rechts hinter dem höher gelegenen Herrenhause; wir können es von hier aus nicht sehen."

Schärfer legten sich die unermüdlichen Pferdchen

Digitized by Google

in's Zeug. Sie witterten die Nähe des Stalls. Im Osten zeigte sich ein blasses Fahlgelb am Himmel; die Sterne hatten ihren Glanz verloren; es mochte in der fünften Stunde sein.

„Da kommt der Morgen schon herauf," sagte Fritz, mit der Peitsche nach rechts deutend. „Und der Wind muß herum sein — es ist viel wärmer geworden — merkst Du es nicht auch?"

„Ich habe es überhaupt nicht kalt gefunden," erklärte die Mutter. „Aber — was ist das für ein Getöse? Höre nur!"

Ein fernes eigenthümliches Gurgeln, Knirschen und Rauschen machte sich bemerkbar; gleichzeitig ertönte aber auch der Hufschlag eines schnell entgegenkommenden Pferdes.

Fritz schaute auf und erkannte den Verwalter, der dicht neben dem Wagen seinen Schimmel anhielt und die Mütze lüftete. Auch Fritz brachte seine Pferdchen zum Stehen.

„Wohin denn schon so früh, Herr Steiger?"

„Guten Morgen, Herr von Deschen! Es litt mich nicht länger in den Federn; von oben ist Hochwasser gemeldet, und das Eis setzt sich in Bewegung. Ich will nach Bensendorf, ob man dort telegraphische Nachrichten von der Ober-Elbe her hat; wenn die Sache ernster wird, müssen wir Arbeiter requiriren zum etwa erforderlichen Schutze des Deiches — man kann doch nicht wissen —"

„Wie steht's mit meiner Schwester?"

„O, ganz nach Wunsch, Herr von Deschen! Ich war eben noch oben im Wirthschaftshofe; meine Frau ist über

Digitized by Google

Nacht dort geblieben; ich habe mit meinem Jungen allein im Fährhause campirt. Die junge gnädige Frau schlafen seit gestern Abend. Der Doctor ist zufrieden und will heute früh wieder fort — ich muß ihm noch Pferde stellen, daher entschuldigen Sie, wenn ich weiter eile — meine Zeit ist knapp." Er lüftete zum zweiten Male die Mütze, verneigte sich gegen die fremde Dame und gab seinem Schimmel die Sporen.

„Die ganze Wirthschaft steht heut auf dem Kopfe," lachte Fritz, der dem dicken Reiter einen Augenblick nachschaute, „und das Alles wegen Deines neugeborenen Enkels; der wird einmal ein berühmter Mann werden, da er schon bei seiner Geburt Alles in Aufruhr bringt!" Er schmitzte mit der Peitsche, und die Jucker flogen schnaubend und prustend weiter.

Zehn Minuten später bog der Wagen, der eine kleine Steigung zurückgelegt hatte, um die Ecke des Herrenhauses und fuhr, von laut kläffenden Hunden begrüßt, in den Wirthschaftshof ein. Unmittelbar vor der Thür des Verwalterhauses hielt Fritz an, und Wellhorn, der strahlenden Antlitzes herangeeilt war, hob die anmuthige Schwiegermama vom Wagen und küßte ihr dankbar und ehrfurchtsvoll die kleine Hand.

Digitized by Google

XVII.

Nur wenige Minuten hatte Frau Anna im Wochenzimmer verweilt. Auf den Fußspitzen war sie hereingeschlichen und hatte sich vorsichtig dem Bett genähert, in dem ihre Tochter schlummerte. Feine Tröpfchen perlten auf Agathens Stirn; ihre zarten Wangen glichen einem Paar weißer Rosen; keine Spur von Fieber war vorhanden. Das große Geheimniß der Menschwerdung hatte sich in diesem kleinen Raume vollzogen; hohe, heilige Gedanken erfüllten Anna's Herz, die ihre Hände still gefaltet hatte und mit verhaltenem Athem die im Traume lächelnde Wöchnerin betrachtete. Dann hatte sie noch einen entzückten Blick in das kleine Bettchen mit dem jungen Weltbürger geworfen und der braven Frau Steiger, die das Amt der Wärterin versah, dankbar die rauhe Hand gedrückt.

Wellhorn hatte sie wieder hinausbegleitet und ihr ein Stübchen angewiesen, in dem ein Steiger'sches Gastbett stand.

„Sie müssen vorlieb nehmen, theuerste Mama! Heute Nachmittag richten wir uns ein wenig behaglich ein; ich

Digitized by Google

habe nach Hamburg telegraphirt und allerlei Dinge, die noch fehlen, herbeſtellt. Nun aber legen Sie ſich noch ein paar Stündchen zur Ruhe. Sie ſehen, Alles ſteht vortrefflich; Ihr Eingang iſt ein geſegneter geweſen."

Sie hatte ſich dem Wunſche des Schwiegerſohnes gemäß auch wirklich auf's Lager geſtreckt; aber die während der Bahnfahrt ausgeſtandene Angſt und die durch den Stimmungsumſchlag beim überraſchend freudigen Wiederſehen erzeugte Aufregung zitterten noch in ihren Nerven nach und verſcheuchten jede Müdigkeit. Auch mußte ſie immer an Fritz und deſſen Befürchtung denken. Sie kannte ſein empfindliches Ehrgefühl und dachte mit Bangen an die Entſcheidung der ſchwebenden Wahlangelegenheit. Sollte ſie ſich ihr halbes Leben lang gequält und tapfer die härteſten Entbehrungen ertragen haben, um nun, da ſie die Früchte ihrer Selbſtloſigkeit zu ernten hoffte, Alles wieder vernichtet zu ſehen durch ein grauſam höhnendes Schickſal?

Doch nach und nach umfing ſie der Frieden des Vergeſſens, und ihre leiſen, ruhigen Athemzüge verriethen, daß ſie eingeſchlummert war. Ein boshafter Traumgott ſetzte ſich aber auf den Rand ihres Bettes uud neckte und ſchreckte ſie mit den verworrenſten Bildern. Sie ſah ihren Kurt, der eben von ſeinem nächtlichen Gange nach der Sternſchanze zum brennenden Weihnachtsbaum zurückgekehrt war, und wie ſie ihm entgegeneilen und ihn mit einem herzlichen Kuſſe empfangen wollte, ſcheuchte er ſie mit den furchtbaren Worten zurück: „Küſſe mich nicht! An meiner Hand klebt Blut!" Und als ſie entſetzt den Gatten anſtarrte, da verwandelte ſich ſeine glänzende Uniform in eine ſchlichte

Digitized by Google

Sträflingsjacke, aus deren Kragen ein kurzgeschorener Kopf mit bartlosem, grinsendem Antlitz emporragte. Sie wich ängstlich zurück, der Sträfling aber folgte ihr, faßte mit eiskalten, dürren Knochenfingern ihre bebende Hand und zischte grimmig durch die Zähne: „Du fliehst umsonst! Ich bin Matuschak, und mein Name soll Dich schrecken, bis Dein eigen Fleisch und Blut meinen Tod gesühnt hat.“ Und wie sie sich mühte, dem Griffe des Unholdes sich zu entwinden, wurde er immer dürrer und klappriger, bis er zuletzt als Todtengerippe seinen Arm um ihre Hüfte schlang und ihr sein nasenloses Knochenantlitz mit den gräßlich leeren Augenhöhlen auf die Wange drückte. Da wollte sie schreien, aber ihre Kehle war wie zugeschnürt; alle ihre Kraft setzte sie daran, nur um einen einzigen Ton hervorzustoßen, aber es gelang ihr nicht; der Nachtmahr würgte sie mit seinen erbarmungslosen Klauen und kniete auf ihrer Brust, daß sie ersticken zu müssen glaubte. Und wirklich, sie mußte erstickt sein; denn sie sah sich im Sarge liegen und hörte die Zurüstungen zu ihrem Begräbniß. Aber wenn sie noch hörte, konnte sie doch nicht todt sein; nur ein Starrkrampf hielt sie gefesselt, daß sie den Andern nicht zurufen konnte: „Lasset ab, um Gotteswillen! Ihr begrabt eine Lebende!“ Sie vernahm geschäftiges Hin- und Herlaufen, und das dumpfe Stimmgewirr, das eine Trauerversammlung mit sich bringt; zwischendurch tönten ängstliche Rufe und Befehle, und eine Frauenstimme klagte wiederholt: „O mein Gott! welch' ein Unglück! bitte, liebster Herr Doctor, retten Sie ihn, daß ich nicht Mann und Kind an einem Tage verliere!“

Digitized by Google

Jetzt sprengte sie gewaltsam die Fesseln des Traumes und richtete sich jäh im Bette auf. „Dort hinein! in seine Stube!“ tönte es vom Hofe her, und deutlich vernahm sie das Stapfen und Scharren von schweren Männertritten.

Da muß ein Unglück geschehen sein! dachte sie und sprang schnell aus dem Bette und an's Fenster.

Barmherziger Gott! ja! Da trugen die Leute den scheinbar leblosen Körper des Verwalters, den sie noch heute früh frisch im Sattel gesehen hatte, in's Haus.

In fliegender Hast kleidete sie sich an und eilte hinunter auf den Hof.

„Pscht! Leute! so verliert doch den Kopf nicht!“ commandirte dort Wellhorn, „Ihr könnt das Alles viel stiller abmachen. Frau Steiger, Ruhe, Fassung! Ihr Mann ist nur betäubt; der Arzt wird ihn wieder zu sich bringen. Wo ist denn mein Schwager Deschen?“

„Er ist unten am Wasser,“ meldete ein Knecht, „und will versuchen, ob es ihm nicht gelingt.“

„Aber der Kahn ist ja zertrümmert,“ wandte Wellhorn ein.

„Schon recht, gnädiger Herr. Er hat sich das kleine Boot, das im Schwanenteiche des Parkes liegt, heraufschaffen lassen.“

Der Gutsherr machte eine unwillige Kopfbewegung. „Welche Thorheit! Das ist ja rein unmöglich!“

„Was ist unmöglich?“ rief Frau Anna in schrecklicher Ahnung, indem sie ihren Schwiegersohn, der fortstürmen wollte, am Arm festhielt.

Digitized by Google

„Kommen Sie mit, Mama, wir müssen ihn zur Vernunft bringen.“

Und wie er von der kleinen Anhöhe, auf der das Herrenhaus stand, mit ihr nach dem Wiesengelände hinunterschritt, erzählte er ihr, was während des bis tief in den Tag hinein währenden Schlafes der Uebermüdeten geschehen war.

An der oberen Elbe waren schon seit drei Tagen starke Regengüsse niedergegangen; ein warmer Südwind hatte über Nacht der ganzen norddeutschen Tiefebene das gefürchtete plötzliche Thauwetter gebracht und die von Stunde zu Stunde noch immer steigende Elbe wälzte ungeheure Wasser- und Eismassen zu Thal. Oberhalb Bensendorf war der Deich gebrochen und über die wiesenreichen Ufergelände bis weit unterhalb Buchfeld ergoß sich nun die entfesselte Fluth. Der am frühen Morgen fortgerittene Verwalter war nur mit dem Wasser zugleich nach Buchfeld zurückgekommen; das Fährhaus hatte er schon unzugänglich gefunden; es ragte nur noch wie eine Insel aus dem weiten, gurgelnden Meere empor. Es war ihm gelungen, einen alten Kahn aus dem Bache unterhalb des nahen Dorfes heranzuschaffen, und in diesem Kahn hatte er versucht, nach dem Fährhause überzusetzen und seinen dort noch verweilenden Sohn abzuholen. Die Leute hatten ihn gewarnt, da sich der Strom gerade zwischen jenem Hause und dem rückwärts gelegenen höheren Gelände eine Art zweites Bett gewühlt hatte, durch das sich mächtige Eisschollen in unaufhaltsam wilder Folge hindurchdrängten. Er aber hatte nur immer gerufen: „Ich komme, Georg, ich komme!“ war, mit einer langen Stange ausgerüstet, in den Kahn gesprungen und vom Lande ab-

Digitized by Google

gestoßen. Das von Allen Gefürchtete war glücklicherweise so bald eingetreten, daß der Beherzte von dem erbarmungslosen Elemente nicht verschlungen worden war. Kaum hatte er sich vom Ufer entfernt, als das morsche Fahrzeug von zwei Schollen in die Mitte genommen und wie Brei zerdrückt wurde. Die lange Ruderstange war seine Rettung gewesen. Er hatte sich an ihr festgehalten und war durch die wirbelnde Fluth so nahe an's Land getrieben worden, daß man ihm von dort aus eine Leine zuwerfen und ihn so herausfischen konnte. Dann aber waren ihm die Sinne vergangen und ein paar handfeste Knechte hatten ihn nach dem Wirthschaftshofe hinaufgetragen.

Mit fliegendem Athem hatte es Wellhorn erzählt, während er mit seiner Begleiterin den Fahrweg entlangeilte, der im Bogen an der Anhöhe bis zu dem Wiesenufer hinunterführte. Doch kaum hatten sie die Seite des Abhanges erreicht, welche dem Flusse zugekehrt war, als sie auch schon am weiteren Vordringen verhindert waren. Dicht vor ihren Füßen plätscherten die Wellen. So weit das Auge reichte, eine einzige trübe Wasserfläche, aus der zahlreiche, theilweise noch schneebedeckte Eisschollen aufglänzten, und das Ganze in unaufhörlich gleitender, beängstigender Bewegung. Wer hier müßig gestanden und dem wie ein Wandelbild vorüberziehenden Wasserschwall ruhig zugesehen hätte, der wäre mit der Zeit schwindlig geworden. Die aufgeregte Frau aber hatte keine Muße, dem grausig-großartigen Bilde der Verwüstung auch nur einen Blick zu gönnen.

„Fritz!" rief sie entsetzt, und das gelle Wort durch-

Digitized by Google

schnitt messerscharf die Luft. „Fritz! Barmherziger Gott, was willst Du thun?“

Sie stürzte auf den Sohn los, der eben damit beschäftigt war, zwei kürzere Ruder und eine längere Stange in ein Boot zu legen, während ihm die Hofleute und ein Haufen aus dem Dorfe herbeigelaufener Männer und Weiber kopfschüttelnd zusahen.

Der Gerufene blickte auf und wandte sich mißbilligend gegen den ebenfalls herantretenden Schwager:

„Ei, Hermann, Du hättest meine Mutter nicht hierher bringen sollen!“

„Sie hätte den Weg auch ohne mich gefunden“, erklärte Wellhorn, der seine Hand auf Fritzens Schulter legte. „Sei vernünftig, Fritz! Dein Vorhaben ist gewiß sehr edel und ich bewundere Deinen Muth; aber in dieser Nußschale? Du kommst keine fünfzig Schritte weit. Zudem eilt es ja gar nicht; der Junge drüben kann recht gut noch warten, verhungern wird er nicht gleich.“

„Aber durch das einstürzende Haus erschlagen werden,“ ergänzte Fritz und deutete hinüber.

In der That, diese Befürchtung schien nicht ganz ungerechtfertigt. Das höher und höher steigende Wasser, das schon den unteren Rand der Erdgeschoßfenster erreichte, mußte begonnen haben, den Grund und Boden des im Schweizerstil aus Holz und Fachwerk errichteten und nicht mehr lothrecht stehenden Gebäudes zu unterwaschen; dazu fanden in der immer mächtiger anschwellenden Fluth schon einzelne Schollen den Weg zum Hause und stießen wie Mauerbrecher gegen sein Gefüge. Auf der in Höhe des

Digitized by Google

ersten Stockwerkes umlaufenden Galerie irrte beunruhigt der arme Georg umher, ein kaum vierzehnjähriger Knabe, und gab mit hoch erhobenem und im Winde flatternden Taschentuche fortwährend Nothsignale.

„Wahrhaftig", brummte der erschrockene Gutsherr, „das sieht schlimm aus! Aber trotz alledem — gieb das Abenteuer auf; es kann ihm nichts nützen und bringt Dich ganz unnöthig in Gefahr."

„Fritz! mein Sohn!" fiel die Mutter flehentlich ein und umklammerte krampfhaft seinen Arm, „willst Du mich tödten? Ich überlebe es nicht, wenn Dir ein Unglück begegnet. So warte doch nur! Du hörst ja, was Hermann sagt .... es wird anderweit Hilfe geschafft werden."

„Wenn sich das Haus — und das hoffe ich bestimmt — nur bis Mittag hält", versetzte Wellhorn, „so wird der Junge gerettet. Ich habe hinuntergesandt nach der Ziegelei meines Gutsnachbars — wir bekommen einen großen und widerstandsfähigen Prahm."

„Ehe der da ist, kann das Unheil schon geschehen sein", wandte Fritz ein und sprang in das Boot. „Ich bitte Euch, laßt mich! Wo es ein Menschenleben gilt, darf ich nicht zaudern. Ich weiß, welchen Weg ich zu nehmen habe und werde dem Treibeis schon ausweichen; bin nicht umsonst vier Jahre lang Mitglied des Hamburger Ruderclubs gewesen." Er zog seinen Paletot aus, warf ihn auf den Boden des Fahrzeuges und faßte die lange Stange.

Durch die Seele der gemarterten Mutter gingen in jäher Folge die widersprechendsten Vorstellungen. Fritz,

Digitized by Google

das wußte sie, war ein gewandter Ruderer und Schwimmer und wohlvertraut mit dem heimtückischen Elemente; wenn es ihm gelang, ein bedrohtes Menschenleben unter Umständen zu retten, die eine ganze Dorfbevölkerung von jedem Versuche zur Rettung abschreckten, so mußte ihm solche Heldenthat in den Augen der Hamburger Gesellschaft ein Ansehen verleihen, dem auch die Landwehroffiziere, die seine Wahl zu entscheiden hatten, wohl oder übel ihre Anerkennung nicht würden versagen können. Der gegenwärtige Augenblick entschied vielleicht Fritzens und auch ihr eigenes Schicksal für alle Zeit. Fiel er bei der Wahl durch, so würde er sich — sie kannte ihn! — für beschimpft und entehrt halten, auch im Auslande würde er den Stachel aus seiner Wunde nicht zu entfernen vermögen und wie eine abgegrabene Pflanze würde er verwelken und seelisch und körperlich zu Grunde gehen. Hier aber gab es ein Mittel, wie er, ihrer Ansicht nach, die Wahl zum Reserve-Offizier und mit ihr die volle Anerkennung seiner unbefleckten Ehre gewiß erzwingen konnte. Durfte sie ihm länger widerstreben? Durfte sie ihn aus feiger Sorge um sich selbst von dem Wagestück zurückhalten? Er selbst kannte sicher nur eine einzige Wahl: Entweder die unverkürzte Ehre oder den Tod! Mußte sie da nicht, wie jene Mutter des Alterthums, die ihren Sohn nur mit dem Schilde oder auf demselben aus der Schlacht wiederkehren sehen wollte, ihn lieber der Gefahr des Ertrinkens ausgesetzt wissen, als daß er sein Leben sicherte, aber verdächtigt und bemäkelt dennoch dem langsamen Tode der Schande verfallen blieb?

Digitized by Google

Es war ein nur kurzer, aber grausamer Kampf gewesen; jetzt hatte sie sich überwunden — ging er zu Grunde, so war auch ihr Leben vernichtet und sie bald wieder mit ihm vereint — sie wollte sich für Nichts achten aus Liebe zu ihm, dem Edlen und Beherzten. Schnell sprang sie ihm nach in das Boot, das durch ihre leichte Last kaum in's Schwanken gerieth, flog an seine Brust und küßte ihn leidenschaftlich, vielleicht zum letzten Male, auf beide Wangen.

„Versuche es, mein Sohn! Ich halte Dich nicht! Gott wird mit Dir sein; das Gebet einer Mutter wird er nicht verwerfen!"

Sie riß sich gewaltsam von ihm los, schwang sich wieder an's Land und wandte sich mit lauter, feierlicher Stimme an die wortlos dreinschauenden Landleute:

„Ist kein junger Bursch unter Euch, der meinen Sohn begleitet? Soll er allein das Wagniß bestehen? Hat das Landvolk weniger Muth, als ein Sohn der Stadt."

Instinctmäßig hatte sie den rechten Ton getroffen.

„Ho, ho!" schallte es aus der Menge heraus, „was der junge Herr da kann, das kann ich am Ende auch noch!"

Ein frischer Bauernbursche, eine Militärmütze keck auf dem linken Ohre, machte sich von der ihn zurückhalten wollenden Dirne los und trat vor. Er kannte den Schwager des Gutsherrn und rief munter: „Nehmen Sie mich mit, Herr von Deschen!" Und sich zu einer gewissen Lustigkeit zwingend, um seinem blaß gewordenen Mädchen Muth zu machen, trällerte er nach ortsbekannter Weise:

Digitized by Google

„Einer kann es nicht allein — nicht allein — nicht allein;
Es müssen immer Zweie sein."

Schon flog das Boot, von zwei heldenhaften Jünglingen bemannt, in die Strömung. Ueber der dammartigen Anhöhung, die quer über den Wiesengrund führte und auf der man sonst, auch beim gewöhnlichen Hochwasser des Frühjahrs, trockenen Fußes zum Fährhause gelangen konnte, stand heute eine Art Brandung. Fritz richtete den Lauf des Bootes oberhalb der Brandung entlang; mit seiner Stange konnte er an der Böschung der kaum mit einem Fuß Wasser bedeckten Erhöhung überall Grund finden, und so stieß und schob er mit Hilfe seines Genossen das Boot quer durch die Fluth und direct auf sein Ziel los. Ein Zufall kam seinem waghalsigen Unternehmen zu Statten: das Eis hatte sich da, wo es aus dem eigentlichen Strombett in dieses Nebenbett gerissen wurde, für eine Zeit gestaut, und nur noch einzelne kleinere Schollen trieben auf dem Wasser, die von den beiden aufmerksamen Ruderern immer rechtzeitig vermieden wurden.

„Sie kriegen es wahrhaftig fertig!" sagte ein Bauer, der hochaufgerichtet am Ufer stand und mit unbeweglich-starrem Blicke auf die Wasserwüste hinausschaute. „Da! jetzt sind sie drüben! Der Michel hakt das Boot am Hause fest und der junge Herr nimmt den kleinen Georg eben herein — Hurrah!"

Und „Hurrah!" tönte es im Chore. Die Einen hatten die Mützen abgenommen und schwenkten sie hoch in der Luft, die Anderen nickten triumphirend mit den Köpfen und schlugen sich mit den derben Fäusten auf die Ober-

Digitized by Google

ſchenkel. Eine der Dirnen hielt eine alte Frau umſchlungen und blickte dabei mit ſeitwärts gedrehtem Antlitz und in fiebernder Angſt hinüber nach dem Fährhauſe. „Vertraue auf Gott, Käthe!“ raunte die Alte, „er wird uns den Michel ſchon wiederbringen.“

Frau von Deſchen ſtand abſeits und wagte nicht zu athmen; ihre ganze Seele drängte ſich in ihre Augen; jede Bewegung des Bootes begleitete ſie mit einem krampfhaften Zucken ihrer ſchmerzlich geſpannten Muskeln; ihre bleichen Lippen flüſterten ein Stoßgebet nach dem andern. Hermann Wellhorn, der neben ihr harrte, wagte nicht, ſie anzureden; er hätte ſeine eigene Bewegung nicht verbergen können, und er fühlte, daß hier jedes menſchliche Wort vergeblich, ja ein Frevel an der Hoheit und Heiligkeit des Augenblickes geweſen wäre.

Das Boot, jetzt mit drei lebenden Weſen belaſtet, ſchwankte zurück. Der Sohn des Verwalters hatte ſich ebenfalls mit einem Ruder bewaffnet und half tapfer ſeinen beiden Rettern das Fahrzeug in gewünſchter Richtung erhalten.

„Mein Sohn! mein Sohn!“ tönte es wild fragend hinter den am Ufer Weilenden. Es war Frau Steiger, die es nicht mehr länger am Lager ihres wieder zu ſich gekommenen Gatten geduldet hatte; ſie war herabgeeilt, um zu ſehen, wie es mit ihrem Georg ſtände.

„Man ruhig, Frau Verwalterin!“ beſchwichtigte ſie einer der Knechte, indem er nach dem Boote deutete, „dort ſteht er heil und geſund und wird gleich in Sicherheit ſein.“

Digitized by Google

Sie preßte die Hand gegen die keuchende Brust. „Gott sei gedankt! O, wenn ich ihn nur erst hier hätte! Der Herr behüte alle Drei im Kahne!“ Sie bebte an allen Gliedern und fing zu schluchzen an. Der Dorfschulze trat zu ihr hin und legte ihr den Arm um die breite Hüfte, um sie zu unterstützen.

„Das Eis! das Eis!“ schrie einer der Burschen und wies ängstlich nach links, wo das wild andrängende Wasser die Eisversetzung endlich gesprengt hatte. Wie eine Heerde riesige Ungeheuer kamen die mächtigen Schollen dahergeschwommen, einige tänzelnd und theilweise untertauchend, andere sich aufbäumend und über die vor ihnen treibenden sich hinaufschiebend, alle aber mit plumper, rücksichtsloser Gewalt vorwärts stürmend und sich gegenseitig die scharfen Kanten unter unheimlichem Knirschen abschleifend.

„Barmherziger Gott! das Eis!“ kam es nun auch von den Lippen der übrigen Zuschauer. „Wenn sie sich nur beeilen wollten! Vielleicht kommen sie noch rechtzeitig vorbei!“ — „Hilf Himmel! Was ist das für ein Ungethüm!“ rief der Dorfschulze. „Es wälzt sich gerade gegen unser Ufer — da! da! nun hat es sich festgerannt!“

Alle starrten unmittelbar vor sich in's Wasser. Dort hatte sich eine starke Scholle von mindestens zwanzig Schritt Breite und vielleicht der fünffachen Länge gewissermaßen vor Anker gelegt; sie rückte und rührte sich nicht mehr.

„Wenn das nur gut geht!“ brummte ein Anderer. „Donnerwetter!“ stieß ein Dritter, sich hinter dem Ohr kratzend, hervor, „sie werden doch nicht zu guter Letzt noch Pech haben?“

Digitized by Google

Frau Anna begriff nicht recht, was denn eigentlich die Leute befürchteten; das Boot war ja schon bis auf Rufweite herangekommen. Die Angst der Anderen theilte sich ihr aber unwillkürlich mit. Sie sank auf die Knie und rang, zum Himmel flehend, die Hände.

Immer kleiner wurde der Zwischenraum zwischen dem Boote und dem Ufer. Wie eine Katze wand sich das winzige Fahrzeug zwischen den treibenden Eismassen hindurch. Jetzt nur noch ein paar kräftige Stöße mit der Ruderstange und es mußte landen an der festgerammten Scholle.

Da durchbrach ein wahnsinniger Aufschrei die lautlose Stille. Ein mächtiges, treibendes Eisstück hatte den Kahn gegen die unbewegliche Scholle gepreßt; seine Planken borsten wie Glas; das hereinstürzende Wasser füllte ihn und er verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Doch ebenso schnell hatte Fritz den kleinen Georg erfaßt und sich mit ihm vom Borde des sinkenden Fahrzeuges auf das tragende Ufereis geschwungen. Er wollte eben mit der theuer erkauften Bürde dem Lande zueilen, als er den von einer der Bauerndirnen ausgestoßenen Schreckensruf vernahm: „Michel! mein Michel!“

Er sah sich um und begriff. Ohne sich zu besinnen, warf er den geretteten Knaben wie einen Fangball den Händen der auf das Eis entgegengeeilten Frau Verwalterin zu, machte Kehrt und sprang dem mit dem Wogen ringenden Genossen nach in die kalte Fluth. Er hatte ihn bald am Kragen erfaßt, gerieth aber in die auf dem Damme schäumende Brandung, wurde über die Untiefe hinüber-

Digitized by Google

gerissen und tauchte erst unterhalb derselben wieder auf, ohne jedoch den Kragen seines Genossen losgelassen zu haben. Wer weiß, ob es ihm gelungen wäre, sich mit dem freien, aber froststarren Arme aus den Wogen herauszuarbeiten, wenn ihm nicht Wellhorn muthig zu Hilfe geeilt wäre. Der Hüne hatte die Leine ergriffen, mit der man den Verwalter gerettet hatte, er lief mit ihr stromab und wickelte sie im Laufe mit geübten Händen nach Matrosenart zusammen. Als er den in der Strömung treibenden Schwager ein Stück überholt hatte, machte er Linksum und watete beherzt in's Wasser hinein. In flacher stetiger Böschung senkte sich, wie er wußte, auf dieser Stelle der Grund; erst als ihm das Wasser bis unter die Achseln reichte, holte er aus und warf mit wuchtiger Kraft die sich gänzlich abwickelnde Leine dem Schwimmer zu. Würde sie reichen? Diese bange Frage nahm ihm einen Herzschlag lang den Athem. Aber schon hob ein tiefes freudiges Lustholen ihm wieder die breite Brust: Fritz hatte das Ende der Leine ergriffen und ließ sich nun von dem in jubelnder Genuthuung an's Ufer Zurückwatenden hinterherziehen.

Alle Anwesenden umdrängten in wilder Hast und unter herzlichen Glückwünschen die beiden wackeren jungen Leute.

Michel, der erst ein wenig taumelte, sich bald aber wie ein nasser Pudel vergnügt schüttelte, küßte sein sich stürmisch an ihn schmiegendes Mädchen und neckte sie, daß sie seinetwegen ihre Kleider beschmutzte.

Fritz hielt seine ohnmächtige Mutter in den Armen. Als er sie mit heißen Küssen und schmeichelnder Zusprache

Digitized by Google

wieder zum Bewußtsein erweckt hatte, sah sie ihn erst zweifelnd an, dann betastete sie ihn, ob er auch heil und gesund wäre. Nachdem sie sich seines Besitzes versichert hatte, versuchte sie vergeblich zu sprechen; ihr Athem quoll so röchelnd aus ihrer Brust, daß sie keinen deutlichen Laut zu bilden vermochte; sie konnte nur den Liebling an sich pressen und brach zuletzt in einen Weinkrampf aus.

„Vorwärts, Fritz! vorwärts, theure Mama!" mahnte der triefende Herr Wellhorn, dem trotz des kalten Bades die Wangen rosig blühten, „wir müssen Alle in die Betten, um wieder warm zu werden."

Um die Mittagsstunde dieses Tages saß Frau Anna am Bette ihrer durch einen tiefen Schlaf gekräftigten Tochter und plauderte mit ihr. Agathe hatte von den aufregenden Vorgängen nichts gemerkt, da kein Ton vom Hofe her in das stille Zimmer gedrungen war, dessen Fenster hinten heraus nach dem Gemüsegarten gingen. Frau Steiger war schon wieder um den kleinen Weltbürger beschäftigt. Nach einer Weile erhob sich Frau von Deschen, um nach Fritz zu sehen, dem sie ihr eigenes Bett überlassen hatte.

Fritz lächelte der Eintretenden munter entgegen und erklärte, er würde gleich aufstehen; die Bettliegerei wäre verzweifelt langweilig; er hätte sich ihr nur aus Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der Anderen unterzogen; so ein kaltes Bad wäre doch das harmloseste Ding von der Welt, besonders wenn man gleich wieder trockene Kleider hätte. „Mein junger Freund hier hat schon für mich gesorgt," fügte er hinzu, indem er auf den Verwaltersohn deutete,

Digitized by Google

der sich verlegen nach dem Fenster zurückgezogen hatte, „er hat meinen Anzug am Feuer trocknen lassen."

„Komm doch zu mir, mein lieber Junge," sagte Frau Anna zu dem schüchternen Knaben, „und sage mir, wie Du heißest."

Der lockige Blondkopf trat erröthend näher, legte zögernd seine Hand in die ausgestreckte Hand der Dame und antwortete: „Georg."

„Und wie weiter? Georg — Steiger?"

„Nein, nicht Steiger. Ich heiße Georg Matuschak."

„Wie?" fragte Anna so jäh und laut, daß der Knabe einen Schritt zurücktrat. „Wie? Nun, nun, fürchte Dich nur nicht! Wie lautet Dein Familienname?"

„Matuschak."

„Matuschak? Aber, Georg, wie ist das möglich? Bist Du nicht des Verwalters Sohn?"

Immer verwirrter wurde der Knabe; er begriff nicht, warum die vornehme Dame so leidenschaftlich fragte. „Der Verwalter ist schon mein Vater," stammelte er, „das heißt mein Stiefvater. Mein rechter Vater hieß Matuschak: er ist in Wittenberge gestorben."

„Welche Verwandten hatte denn Dein Vater? Doch nein, laß nur, ich werde Deine Mutter fragen." Sie nahm des Knaben Kopf zwischen beide Hände und küßte ihm heftig Stirn und Wangen. „Geh dort so lange zu meinem Sohn! Er hat Dir das Leben gerettet, denn — Du weißt — das Fährhaus ist vorhin zusammengestürzt; Du mußt ihm dankbar sein und ihn recht, recht lieb haben. Willst Du mir das versprechen?"

Digitized by Google

Die Liebkosung durch die fremde Dame hatte sein Vertrauen zu ihr wieder hergestellt. Er sah sie aus seinen großen, ehrlichen Augen treuherzig an und nickte bejahend.

„So ist es recht, Georg!“

Sie eilte hinaus. Ihr war so leicht um's Herz, als ob sie fliegen könnte; ein Glücksgefühl, wie sie es lange nicht empfunden hatte, weitete ihr die Brust. Matuschak hieß er? O Gott, wie wunderbar sind Deine Wege! Und wie gut, daß ihr dieser Name vorhin nicht genannt worden war, als Fritz noch auf dem Wasser schwamm! Sie würde noch weit entsetzlicher gelitten haben in Erinnerung an ihren beängstigenden Morgentraum. Träume sind Schäume, das konnte sie jetzt recht klar erkennen; gerade das Gegentheil war eingetreten; nicht der Tod ihres Sohnes, sondern sein Tod verachtendes, lebendiges Handeln hatte den Schatten gesühnt, der so oft auf ihrem Pfade aufgetaucht war.

Sie öffnete leise die Thür zu Agathens Zimmer und winkte sich die Verwalterin heraus.

„Ich höre soeben, Frau Steiger — Sie sind schon einmal mit einem gewissen Matuschak verheirathet gewesen?“ Nur flüsternd stellte sie die Frage; die Wöchnerin drinnen durfte durch Nichts aufgeregt werden.

„Ja, gnädige Frau, zwölf Jahre lang. Wir hatten einen kleinen Kram in Wittenberge, wo mein Mann auch gestorben ist. Mein Sohn stammt aus dieser ersten Ehe.“

„Hatte Ihr Mann noch Brüder?“

„Zwei, gnädige Frau. Der Eine von ihnen lebt noch in Amerika; er hat drüben eine Farm und es geht ihm

Digitized by Google

recht gut. Der Andere — ach, der hat meinem seligen Manne vielen Kummer bereitet — er hatte schlechte Streiche begangen und mußte die Sträflingsjacke tragen."

„Wo?"

„In Eisenstein. Es ist schon lange, lange her. Dort hat er auch sein verdientes Ende gefunden; er soll verunglückt sein. Andere meinten, er wäre von einem Vorgesetzten wegen thätlicher Widersetzlichkeit niedergestochen worden. Wir haben nichts Näheres erfahren mögen — wozu auch? Mein Mann war froh, daß ihm der Ungerathene keine Schande mehr machen konnte."

Sollte Anna dieser unbefangenen Frau erzählen, was sie wußte? Nein, sie wollte es für sich behalten und sich im Stillen um so inniger der hochherzigen That ihres Lieblings freuen. Sie dankte der Verwalterin und kehrte zu ihrem Sohne zurück, den der kleine Georg schon verlassen hatte.

„Fritz! Fritz! Welch' ein Glücks- und Segenstag! Du ahnst gar nicht, wie froh und dankbar ich bin! Jetzt zweifle ich keinen Augenblick mehr, daß Du dem heutigen Tage auch die Epauletten verdanken wirst."

Ein leises, beinahe mitleidiges Lächeln flog über Fritzens Angesicht. „Du gute Mutter! bist eine Soldatenfrau und kennst doch so wenig die Anschauungen, die im Heere gelten. Wenn ich nach der Ansicht meiner Wähler einen Flecken auf meiner Ehre sitzen habe, so kann ich ihn nicht abwaschen, und wenn ich das Weltmeer durchschwämme, um einen Menschen zu retten. Gemeine Handlungen lassen sich nun einmal in den Augen des deutschen Offiziers durch

Digitized by Google

keine noch so edle Handlung ungeschehen machen. Das ist auch ein ganz berechtigter Grundsatz; wer einmal einen Mangel an vornehmer Gesinnung bekundet hat, der bleibt innerlich ein Lump, auch wenn er einmal ausnahmsweise als Ehrenmann handelt."

„Aber Fritz, Du hast doch nichts Gemeines begangen —"

„Das weiß ich, Mama. Es ist aber die Frage, ob Andere das nicht annehmen —"

„Trotz Deines heutigen Verhaltens?"

„Trotz desselben! Was habe ich denn auch Großes gethan? Auch ein Hund holt einen Ertrinkenden aus dem Wasser."

Beschämt und voll heimlicher Bewunderung sah sie zu ihm auf. Wie wenig machte er aus seiner That! Ja, er war doch weit größer und besser denn sie! Sie hätte ihn ja heut früh am liebsten zurückgehalten und hatte nur mit schwerem Herzen und nach schmerzlicher Unterdrückung ihres natürlichen Empfindens in sein Wagniß gewilligt, weil sie überzeugt war, es würde ihm die Erreichung seines andern Wunsches verbürgen; und nun erfuhr sie, daß sie möglicherweise ganz falsch speculirt hatte, daß aber ihr Liebling ohne jeden Nebenzweck, rein im selbstlosen Drange, ein fremdes Menschenleben zu retten, das eigene Leben eingesetzt hatte und diese Handlung als etwas ganz Selbstverständliches betrachtete. Oh, wenn doch nur jene Herren, die über seine Wahl zu entscheiden hatten, ihm so wie die Mutter in's Herz sehen könnten! Sie würden merken, daß dieses

Digitized by Google

Herz goldrein und vornehm war, daß in ihm niemals ein Unreines, ein Gemeines, hatte entstehen können!

Sie ergriff seine Hand und sagte in hohem Mutterstolze: „Du bist ein Held, mein Sohn! Ein Zweifel an Dir kann nimmermehr Bestand haben! Du wirst sehen, Alles wird gut werden."

Wellhorn hatte noch vor dem Mittagsmahl an die Redaction eines Hamburger Blattes geschrieben. Er bestellte die Anzeige von der glücklichen Entbindung seiner Frau von einem Söhnchen und fügte eine warme und erschöpfende Darstellung von Fritzens Rettungswerk bei, die er ebenfalls in nächster Nummer zu veröffentlichen bat.

Nach achtundvierzig Stunden wußte ganz Hamburg von der That des jungen Herrn von Deschen.

Digitized by Google

XVIII.

Mutterherz! Du goldenes Gefäß, angefüllt mit den höchsten Tugenden, du Wunder aller Wunder, Du Urquell ewig neuer, durch nichts zu erstickender Liebe, Du über alle Maßen kostbarer Schatz, gegen den die Perlen und Edelsteine der ganzen Welt ein werthloser Plunder sind! Das hohe Lied, das Dich würdig preist, ist noch nie gesungen worden und wird nie gesungen werden, denn das Menschenwort umfaßt nicht das Unendliche, die Menschenzunge kann das Unsagbare nicht aussprechen, und Du, o Mutterherz, bist unbeschreiblich in Deinem Zauber, unermeßlich in Deinem Lieben, unerschöpflich in Deinem Glauben, unbegrenzt in Deinem Hoffen, unergründlich in Deiner Kraft! Du bist die Fleisch gewordene Selbstlosigkeit! Jede Blutwelle, die durch Deine heiligen Kammern pulst, empfängt eine Art Tempelweihe, so daß sie nichts mehr für sich selbst begehrt, sondern nur noch, um Andere zu beglücken, durch die Adern strömt!

Da waltete nun Frau Anna im schlichten Verwalter-

Digitized by Google

hause und machte es durch ihre leise geschäftige Hand für Alle zum behaglichsten Aufenthalt. Die Pflege des kleinen Enkels, der trotz der Voreiligkeit, mit der er sein Näschen in diese Welt des Scheines gesteckt hatte, ganz prächtig gedieh, hatte sie bis zur Ankunft der aus Hamburg verschriebenen Kinderfrau an sich genommen und so die brave Frau Steiger entlastet, die sich nun ausschließlich der Küche widmete und für eine gute Verpflegung der Herrschaften Sorge trug. Fritz war nach Hamburg zurückgekehrt, um sich des Geschäftes anzunehmen und seinen Schwager, dessen Anwesenheit in Buchfeld wohl noch länger dauern würde, zu vertreten. Die Mutter hatte den scheidenden Sohn ermahnt, sich aller seiner Sorgen zu entschlagen; ein unerschütterliches Vertrauen beseelte sie, und sie hatte es verstanden, wenigstens einen kleinen Theil desselben auf ihren finster grübelnden Liebling zu übertragen.

Längst hatte das Wasser zu fallen begonnen; das Eis im Strome war verschwunden. Wellhorn hielt fleißig Umschau, wo es den Dorfbewohnern, die nur zum kleineren Theile durch die Ueberschwemmung gelitten hatten, am Nöthigsten gebrach, und er versah seine Schwiegermutter mit reichlichen Mitteln, die sie in den Hütten der Armen und Bedrängten vertheilen durfte. Oh, wie zitterte ihr das Herz vor Freude, wenn sie, eine glückbringende Fee, über die Schwelle der Armuth trat! Wie lange hatte sie die Seligkeit des Gebens nicht mehr gekostet! Ihre eigene Noth hatte es ihr ja immer unmöglich gemacht, sich fremder Noth anzunehmen. Auch jetzt spendete sie nicht aus eigenen Mitteln; daß ihr aber Wellhorn die Gelegenheit bot,

Digitized by Google

wenigstens als Ueberbringerin fremder Gaben die Freudenthränen der Beschenkten sehen und hier und da auch ihrerseits trösten, rathen und ermuntern zu dürfen, das dankte sie ihm aus vollem Herzen, das machte ihr den hochgesinnten Mann noch einmal so lieb und werth.

Sie strahlte wie ein lachender Maimorgen. Da sie sich am reichbesetzten Tische, an den der Schwiegersohn gewöhnt war, auch wieder einmal sorglos sättigen durfte, so blühte sie zu immer reicherer körperlicher Schöne auf. Das Ebenmaß ihrer Formen, der Reiz ihrer ganzen Erscheinung war unzerstörbar; wen der Zauber ihrer freundlich leuchtenden Augen nur ein einziges Mal getroffen hatte, der war sofort für sie gewonnen, der schwärmte von der holdseligen Frau, der man es gewiß nicht ansah, daß sie schon Großmutter war. In heimlichem Entzücken betrachtete Wellhorn das liebliche Bild, wenn seine anmuthige Schwiegermutter den zappelnden Enkel im Schooße hielt, und die jugendliche Wöchnerin, die schon wieder das Bett verlassen hatte, sich über die Schulter ihrer Mutter beugte und dem hilflosen Söhnlein in deren Schooße beseligt zulächelte. Dann pries er im Stillen sein Glück, das ihm ein so süßes herziges Weib und eine so liebenswerthe Schwiegermutter dazu geschenkt hatte, welch' Letztere den schlimmen Ruf, in den der Volksmund nun einmal alle Schwiegermütter bringen wollte, so gründlich zu Nichte machte.

In diesen Sonnenschein, den nach den Schrecken der Wassersnoth das endlich siegreich hereingebrochene Frühjahr über Buchfeld ergoß, fiel plötzlich wieder ein finsterer Wolkenschatten. Ein beängstigendes Telegramm hatte Frau

Digitized by Google

Anna hierher gerufen, ein eben solches rief sie ganz überraschend wieder ab. Eines Tages meldete Thekla, daß Onkel Wolf verunglückt und in's Augusta-Hospital aufgenommen wäre; die Mutter möchte, wenn irgend möglich, bald nach Berlin zurückkehren, da der Onkel heftiges Verlangen nach ihr bekundete.

Da schwoll Frau Annas Mutterherz, das Raum für Alle hatte, wieder mächtig auf. Der arme Präsident! Sie hatte wahrhaftig nicht viel Liebes von ihm erfahren, und das Band, das sie mit ihm verknüpfte, war wirklich nur recht locker gewebt; aber wenn der alte Mann verunglückt war — mein Gott! was mochte ihm denn nur zugestoßen sein? — dann hätte sie hier keinen Augenblick der Ruhe mehr gefunden, dann mußte sie zu ihm hin, um ihn mit pflegen und ihm auf seinem einsamen Schmerzenslager ein wenig Liebe spenden zu dürfen. Von Agathen konnte sie ohne Sorge Abschied nehmen; die junge muntere Frau hatte, Gott sei Dank, schon wieder die alte Kraft und Frische zurückgewonnen; und so lag sie denn eines Morgens wieder in den Armen der Tochter und des Schwiegersohnes, küßte das Baby noch einmal herzhaft auf die Wangen, drückte der guten Frau Steiger und ihrem Georg die Hand, nickte den Mägden und Knechten, denen sich auch der tapfere Michel aus dem Dorfe gestellt hatte, ein freundliches Lebewohl zu, und stieg dann auf das offene, mit den Juckern bespannte Wägelchen, das diesmal der Herr Verwalter zur Bahnstation lenkte.

Was sich inzwischen in Berlin begeben hatte, war so wunderbar, daß, wenn Frau Anna schon jetzt die näheren

Digitized by Google

Umstände gewußt hätte, sie sich während der Bahnfahrt um den Präsidenten nicht nur gesorgt, nein, auch Thränen der Rührung seinetwegen vergossen und ihm im Geiste Alles abgebeten haben würde, was sie ihm jemals vorzuwerfen berechtigt gewesen war. Der Vetter Rochus nämlich, der mit dem scharf blickenden Auge der Liebe eine nachtheilige Veränderung des Aussehens seiner Cousine schon seit längerer Zeit bemerkt zu haben glaubte, hatte mit Doctor Elger eine geheime Zwiesprache gehalten, und dieser hatte ihm gestanden, daß auch er die Frau Oberst für erschöpft durch ungenügende Nahrung und Nachtruhe hielte. Diese Bestätigung seiner Befürchtungen war für Rochus der Antrieb zu weiteren Nachforschungen gewesen. Er kannte seine Cousine und schloß ganz richtig, daß sie wohl wieder verschuldet sein möchte und sich wahrscheinlich heimliche Entbehrungen auferlegte, um den Wucherern gerecht werden zu können. Ein Gang zu Friedrich Sänftling, dessen gegenwärtige Wohnung er unschwer ermittelt hatte, verschaffte ihm volle Gewißheit. Mit großer Sicherheit gab er sich als den Abgesandten Annas aus; sie wäre verreist und hätte ihn beauftragt, ihre Verpflichtungen gegen Herrn Sänftling möglichst bald zu erledigen; er bäte nun, die betreffenden Wechsel oder Schuldscheine hervorzusuchen und ihm zu sagen, wie hoch sich die ganze Schuld beliefe. Der geldgierige Wucherer ging in die Falle und nannte die Summe. Rochus sah sich die Beläge für die Angaben an, erklärte, daß er bald wiederkommen würde, und empfahl sich.

Noch am selben Tage theilte er dem Onkel die Sach-

Digitized by Google

lage mit und drang in ihn, Anna's Verhältnisse zu regeln. Sie hätte ihm Jahre lang treu und aufopfernd gedient und sich während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal satt zu essen gewagt; eine derartige Selbstaufopferung verdiente ihren Lohn; ob der Onkel denn gar keine Rührung empfände? Ob es ihm denn nicht die höchste Lust wäre, einem so selbstlosen, für ihre Kinder darbenden Weibe eine freudige Ueberraschung zu bereiten und ihr bei ihrer Rückkehr die eingelösten Schuldscheine auf den Tisch zu legen?

Der alte Mann saß, mit seiner Decke über den Knieen, am wärmenden Ofen und brummte verdrießlich:

„Immer Geld und nichts als Geld! Wenn Ihr Geld braucht, nur dann kommt Ihr zu mir. Ich bin nur Euer Portemonnaie, in das Ihr hineingreift, wenn Euch Euer Leichtsinn in Noth gebracht hat; sonst aber habt Ihr für mich nichts übrig, und wenn ich heute stürbe, würdet Ihr morgen an meiner Leiche tanzen."

„Nun, Onkel," fuhr Rochus in verblüffender Offenherzigkeit auf, „ich selbst will mich nicht besser machen, als ich bin. Du hast mich ja in die traurige Nothwendigkeit versetzt, Dich als mein Portemonnaie zu betrachten; hättest Du mich von Hause aus selbständig gestellt, oder hättest Du nur meinem Vater dereinst die brüderliche Hilfe nicht verweigert, ich würde Dir wahrlich nicht immer lästig fallen —"

„Kommst Du mir wieder mit der Geschichte?" fiel ihm der Alte grollend in's Wort, indem er sich ungeduldig

Digitized by Google

beide Ohren zuhielt, „ich will sie nicht mehr hören — verstehst Du? ich will nicht!“

„Du zwingst mich ja dazu. Aber gut! — reden wir von etwas Anderem, zum Beispiel von Anna, die Du ohne jede Berechtigung der Habsucht beschuldigst. Sie ist Dir wahrlich noch niemals lästig gefallen; sie ist so bescheiden und anspruchslos und hat Dir so viel Sonnenschein in Deine kalte Einsiedelei gebracht, daß Du ihr schon die Quittungen über ihre Läpperschulden als eine recht bescheidene Gegenleistung in die Hand drücken könntest. Sic, quia perpetuus nulli datur usus —“*)

„Höre auf! Mit Deinen lateinischen Brocken sollst Du mich nicht kirren! Ich kenne die Fortsetzung jenes Verses; sie handelt vom Erben, der immer wieder vom Erben verschlungen wird — Du hast Dich verschnappt — ich lebe Dir zu lange; Du lauerst auf meinen Tod.“

„Ich denke gar nicht daran,“ versetzte Rochus ärgerlich und mit laut erhobener Stimme. „Aber Du suchst vergeblich vom eigentlichen Thema abzukommen. Es handelt sich weder um Dich, noch um mich, sondern einzig und allein um Deine Nichte. Hilfst Du ihr, gut, so werde ich's Dir danken; hilfst Du ihr nicht, dann soll mich der Teufel holen, wenn ich je wieder den Fuß über Deine Schwelle setze. Adieu!“

Und hinaus war er, und der Onkel blickte ihm — schmunzelnd nach.

---

*) Weil denn Keinem ein Gut für immer gehört —

Digitized by Google

Es war ja dem alten Griesgram gar nicht so unangenehm gewesen, daß sein Herr Neffe für Anna so kräftig in's Zeug ging; er, der Alte, mochte sie wahrhaftig nicht weniger gern, als Rochus, aber er brauchte sich nicht von jedem Liederjahn in sein Inneres blicken zu lassen. Er war froh, daß der freche Patron gegangen war; nun war er allein und konnte ungestört über das Gehörte nachdenken. Er warf die Decke von den Knieen und erhob sich. Sinnend ging er mit etwas schlürfenden Schritten ein paar Mal auf und ab; dann blieb er am Fenster stehen und blickte hinaus in den Garten. Die kalte Frühlingssonne lag auf den blattlosen Sträuchern. Der Gärtnerbursche, den sein Franz herbestellt hatte, räumte die Erde von den niedergehaltenen Rosenstämmen, um ihnen wieder das erste Luftbad zu gönnen. Eine Haubenlerche trippelte über den frisch gekiesten Gartenweg. Eben flog ein Spatz dem Dache zu, der einen langen Strohhalm im Schnabel trug. Der Präsident lächelte wehmüthig. Diese kecken gefiederten Gesellen dachten wahrhaftig schon wieder an Liebe und Nestbau; und er —? Wer würde ihm Liebe gewähren, wenn der Lenz, der lachende Lenz, mit Blumenduft und Vogelsang wieder im Lande sein würde? Er seufzte und dachte an sie, die nun fern weilte und an die er sich im Laufe der Jahre schon so gewöhnt hatte, daß ihm sein Haus, trotz aller sonstigen Behaglichkeit desselben, jetzt recht öde, kalt und unwohnlich vorkam. Sollte er wirklich in den Beutel greifen und die Schuldscheine der blonden Wetterhexe einlösen? Warum denn nicht? Die paar Thaler würden ihn nicht arm machen; er brauchte sie nicht;

Digitized by Google

und wenn er einmal ſtarb — der Gedanke an den Tod kam ihm, unleidlicher Weiſe, jetzt weit öfter, als ihm lieb war — nun, dann fand ſein unverſchämter Erbe etwas weniger vor, was ihm, dem Alten, gewiß Spaß machen würde, vorausgeſetzt, daß man als Todter noch Spaß empfinden konnte. Aber nein, das war ja dummes Zeug! Rochus ſelber hatte ihn ja beſtürmt, das Geld herzugeben; mit der Erfüllung ſeines eigenen Wunſches konnte er ihn doch nimmer ärgern.

Er trat vom Fenſter fort und ſchlürfte wieder im Zimmer hin und her. Da ſtand der Flügel, an dem ſie neulich noch geſungen hatte:

„O lieb, ſo lang Du lieben kannſt!"

Ein empfindſamer Text, ſüßlich wie ein Kinderbrei, recht ſo etwas für die Frauenzimmer! Aber ſie ſang dieſen ſüßlichen Text mit einer Kraft, daß es ihn jedesmal in der tiefſten Seele packte! Ihm kamen immer die Thränen in's Auge, wenn er ihr zuhörte. Sollte er den Rath dieſes Liedes nicht auch einmal befolgen? Sie war eine zuthuliche, angenehme Hausgenoſſin; ſie verſtand es, ihm jeden Wunſch an den Augen abzuleſen . . . nun wohl, ſo wollte er ſie auch einmal mit der Erfüllung eines *ihrer* Wünſche überraſchen.

Er trat an den Schreibtiſch und ſchloß mit zitternder Hand einen Schub auf. Aus dem Schub nahm er ein ſtählernes Käſtchen, das er mit einem eigenartig geformten, winzigen Schlüſſelchen öffnete. Die Handvoll Banknoten, die er aus dem Käſtchen gelangt hatte, hielt er in weiter Entfernung von ſeinen Augen, um die Werthe derſelben

Digitized by Google

zu erkennen. „Nun," brummte er, „das wird genügen!" Er steckte die Scheine in seine Brusttasche, schloß das Kästchen wieder fort und klingelte.

„Eine Droschke!" befahl er dem eintretenden Diener.

Als die Droschke geholt war, schlüpfte er in seinen Gehpelz und ließ sich von Franz, der ihm seinen Arm bot, bis zum Wagen führen. Dem Kutscher hatte er vorläufig nur die Scharnhorststraße als Ziel genannt; Franz, der bis zur Abfahrt am Wagen verharrte, brauchte nicht zu erfahren, wohin sich sein Herr begab. Die Fahrt ging aber durch die ganze Länge der Scharnhorststraße bis in die Gegend des Nordhafens; dort mußte der Kutscher in eine der nach dem Wedding führenden Querstraßen einbiegen. Vor Sänftling's Thür rief der Präsident Halt, stieg aus und wollte schon in's Haus hineingehen, als er noch einmal umkehrte, und den Kutscher, den er eigentlich hatte warten lassen wollen, auszahlte und entließ. Wozu sollte er für das Warten noch Geld wegwerfen? Er würde zur Rückkehr schon eine andere Droschke finden.

Das Geschäft mit dem Wucherer wickelte er in verhältnißmäßig kurzer Zeit und mit der ganzen Zähigkeit des Knausers ab. Er erklärte dem eingeschüchterten Geldmann, daß Frau von Deschen nur von seiner, des Präsidenten, Gnade abhinge, daß er heut zum letzten Mal für sie eintreten wollte, aber nur unter der Voraussetzung, daß die erforderlichen Abstriche von der wucherischen Forderung gemacht würden; wenn man etwa darauf nicht einginge, er würde sicher nicht zum zweiten Male wiederkommen und sein gutes Geld anbieten. Ein langes Feilschen paßte ihm

Digitized by Google

nicht; griffe Herr Sänftling nicht bereitwillig zu, dann zöge er sich überhaupt von der ganzen Geschichte zurück und Jener möchte zusehen, wo und wie er sein Geld bekäme; er, der Präsident, könnte ihm im Vertrauen sagen, daß dies am Nimmermehrstage geschehen würde. Der in die Enge getriebene Wucherer bat und bettelte, er verschwor sich, daß er bei einem so schlechten Geschäfte bankerott würde, Herr Wolf von Beiler blieb unbeweglich und nahm nach wenigen Minuten die für die Hälfte ihres Werthes erkauften Schuldscheine glücklich mit sich fort.

Es mochte zwei Uhr sein, als er wieder auf die Straße trat. Das Gefühl, ein gutes Werk vollbracht zu haben, gab seinem schon wackeligen Körper einen gewissen Halt; er setzte die altersschwachen gichtischen Füße etwas weniger schlürfend auf die Steinplatten des Bürgersteiges und hob das vergnügte Antlitz mit leicht zusammengekniffenen Augen empor zur Himmelsbläue. An der windgeschützten Südseite der Häuser entwickelte die lustig scheinende Sonne schon einige Wärme, die ihm außerordentlich wohl that. Da drüben ragte hinter einer Gartenmauer das noch blattlose Astgewirr eines mit glänzend-schwellenden Blüthenknospen übersäeten Kastanienwipfels empor und in der Spitze des Wipfels pfiff eine Schwarzdrossel. Dem langsam Dahinwandelnden wurde immer behaglicher zu Muth. Wahrhaftig, das Wohlthun war am Ende keine so unebene Sache — er hätte es schon früher probiren sollen. Freilich, der Spaß war verflucht theuer — aber, Du lieber Gott, umsonst ist der Tod — und hier hatte er sich doch einen Genuß erkauft, der keinerlei bitteren Nachgeschmack auf der

Digitized by Google

Zunge zurückließ. Er weidete sich schon im voraus an dem verlegenen und doch freudig überraschten Gesichte, das seine Nichte machen würde, wenn er ihr mit den eingelösten Papieren in der Hand entgegentreten würde. Und daß sein frecher Herr Neffe keine Ahnung von der Sache hatte, das war eigentlich das Köstlichste an derselben. Auch Rochus würde beschämt bei Seite stehen und widerwillig einräumen müssen, daß der alte Onkel doch weit besser war als sein Ruf.

Ist denn nirgends eine Droschke aufzutreiben? Das ungewohnte Gehen machte ihn doch ein wenig müde. Oder war es das Frühjahr, das ihm so schwer in den Beinen lag? oder vielleicht gar die Aufregung, die ihm seine eigene Liebesthat bereitete? Er lächelte zufrieden vor sich hin, knöpfte aber doch den Pelz auf, um sich nicht übermäßig zu erhitzen. Wie lang diese Scharnhorststraße war! wenn man so im Wagen durch sie hinrollte, merkte man es gar nicht. Nun, in der Invalidenstraße fand er schlimmsten Falls eine Pferdebahn.

Da hatte er ja endlich die Invalidenstraße erreicht. Er hörte das Klingeln des Pferdebahnwagens, aber auch das Rollen der Equipagen und Lastwagen und die ganze betäubende Sinfonie des vielstimmigen Höllenlärms einer großstädtischen Verkehrsstraße. Was jetzt weiter geschehen, darüber konnte er sich später keine genaue Rechenschaft mehr ablegen. Er erinnerte sich nur, daß ihn die Sonne geblendet hatte, daß er übermüdet und sein Gang wahrscheinlich sehr unsicher gewesen war. Er hatte sich plötzlich mitten auf dem Fahrdamm befunden, noch unentschlossen,

Digitized by Google

ob er den entgegenrollenden Pferdebahnwagen benutzen oder die hinter ihm herunrasselnde leere Droschke anrufen sollte, als er im Gedränge heftig angestoßen wurde und zu Fall kam. Ein markerschütternder Schmerz, ein gellender Aufschrei — und Bewußtlosigkeit umhüllte seine Sinne.

Als er wieder zu sich kam, lag er in einem schneeweiß bezogenen Bette. Ein feiner Karbolduft stach ihm in die Nase, und im Munde hatte er einen eigenthümlichen Geschmack, wie von Cölnischem Wasser oder Chloroform — er konnte es nicht recht unterscheiden. Sein Auge irrte seitwärts und gewahrte eine Diakonissin, die an seinem Bette stand und jetzt ihre Hand leise auf die seine legte.

„Wie geht es, lieber Onkel?“ Sanft und theilnehmend klang die Frage.

„Wie? Thekla? Sie sind es? Wo bin ich denn?“

„Im Augusta-Hospital, in meiner ganz besonderen Pflege. Das war ein schlimmer Fall, Onkel Wolf! Gott sei Dank, daß Hilfe so schnell zu Hand war! Die Operation ist glücklich verlaufen, und nun hoffe ich zu Gott, daß wir Sie schon in wenigen Wochen als gesund entlassen werden.“

Jetzt dämmerte ihm eine unklare Erinnerung auf. Irgend Jemand — es war wohl ein Arzt gewesen — hatte mit ihm gesprochen und ihm erklärt, daß eine Amputation unvermeidlich wäre; er hatte nur mit dem Kopfe nicken können und war bald wieder in Betäubung gesunken. Er tastete mit der Linken, die er unter der Bettdecke hielt, nach seinem Beine und fühlte die Verbandstoffe, die um den schmerzenden Amputationsstumpf gelegt waren.

Digitized by Google

„Gesund?“ wiederholte er mit matter Stimme, „ein Krüppel — gesund?“

„Lieber Onkel, auch mit einem Beine kann man froh und zufrieden sein, es giebt viel Schlimmeres; wir wollen Gott danken, daß —“

Sie vollendete nicht, sondern trat zur Seite, um Herrn Doctor Elger, den man benachrichtigt hatte und der als Bekannter des Herrn Präsidenten unverzüglich herbeigeeilt war, erröthend Platz zu machen.

Der hübsche, stets sehr sorgfältig gekleidete Arzt beugte sich theilnehmend zu dem Patienten herab und drückte ihm leicht die Hand, bei welcher Gelegenheit er schnell den Puls desselben zu prüfen wußte.

„Ich bin sehr zufrieden, Herr Präsident; der Chefarzt des Hospitals hat mich schon unterrichtet; in vierzehn Tagen, denke ich, werden Sie nach Hause fahren können. Nehmen Sie die Sache nicht zu schwer!“ fügte er in seiner munteren, vertrauenerweckenden Weise hinzu, „gedenken Sie des deutschen Trostes: es hätte noch schlimmer kommen können. So banal ein solcher Trost dem Leidenden erscheinen mag, es liegt doch etwas unbestreitbar Wahres darin. Sie werden hoffentlich sehr bald ein frohes Genesungsfest in Ihrem Hause feiern, und ich lade mich schon heute dazu als Gast.“

Am anderen Tage erschien Frau Anna im Hospital und wurde schon im Vorflur über das Vorgefallene unterrichtet. Um den alten Herrn nicht zu erschrecken, zwang sie sich zu möglichster Fassung, als sie an sein Bett trat. Ein Schimmer hoher Freude leuchtete in seinen matten

Digitized by Google

Augen auf, als sie sich über seine Hand beugte, um sie zu küssen. Das schmerzliche Wiedersehen überwältigte sie aber und ein paar Thränen fielen von ihren Wimpern. Ueberrascht betrachtete der Alte den auf seine Hand gefallenen Tropfen, kniff die zuckenden Lippen etwas zusammen und streckte nun seinerseits die Hand aus, um die ihre stumm zu drücken.

„Ich freue mich, daß Sie gekommen sind." Das war Alles, was er heute mit ihr sprach. Er schien müde, schlafbedürftig, und Frau Anna zog sich bald wieder zurück, um im Hause in der Hohenzollernstraße nach dem Rechten zu sehen.

Von nun an kam sie aber täglich nach dem Hospital und verweilte oft viele Stunden lang am Krankenbette. Zwei Wochen waren so vergangen. Die Wunde hatte sich erst gut zur Heilung angelassen, aber unerwünschte Zwischenfälle, besonders wiederholt eingetretene Blutungen, hatten den Genesungsproceß verzögert. Der leidende Herr, der anfangs recht ungeduldig gewesen war, hatte sich nach und nach beruhigt; er lag meist ganz still und ergeben auf seinem Schmerzenslager und war schon froh, wenn keine Krämpfe in den durchschnittenen Muskeln wütheten. Wenn er sich einmal frei von Beschwerden fühlte, dann blickte er gern nach dem Kleiderständer, der in der Ecke des Zimmers stand und an dem der Rock, den er an dem Tage des Unfalls getragen hatte, auf seinen Wunsch aufgehängt worden war. In der Brusttasche dieses Rockes steckten Annas eingelöste Schuldscheine, und es gewährte ihm eine stille Freude, an die Genugthuung zu denken, die er bei Uebergabe dieser Scheine an seine Nichte empfinden würde. Um diese Vor-

Digitized by Google

freude recht lange zu genießen, wollte er die Uebergabe bis zu seiner Heimkehr aufsparen. Es war doch recht merkwürdig, daß ihn gerade an dem Tage, da er zum ersten Male in seinem Leben eine freiwillige Handlung der Menschenliebe vollbracht hatte, ein so schweres Mißgeschick ereilen mußte. Hatte der Himmel etwa seine Liebesthat verworfen? Gewiß nicht! Die Erinnerung an dieselbe hätte ihn sonst nicht mit so tiefer Befriedigung erfüllt. Vielleicht hatte ihm nur das Schicksal begreiflich machen wollen, daß er schon früher mit der Uebung solcher Liebesthaten hätte beginnen sollen. Aber er wollte nachholen, was er bisher versäumt hatte. An das dienende Personal des Hospitals und an die Armen, die gegenwärtig hier im Hause in Pflege waren, hatte er schon am Tage nach der Operation eine namhafte Geldspende vertheilen lassen; jetzt beschenkte er auch seinen Diener Franz, der immer mit unverkennbarem Schmerz seinen Herrn betrachtete, mit einem kleinen Capital, das ihn für alle Zukunft vor schweren Nahrungssorgen sicherstellte. Endlich ließ er einen Rechtsanwalt kommen, mit dem man ihn allein lassen mußte, und dem er ein Testament dictirte, das, mit seiner deutlichen Unterschrift versehen, auf dem Gericht hinterlegt wurde. Nun erst schien er sich genug gethan zu haben; trotz seiner Schwäche und Schmerzen lächelte er meist befriedigt vor sich hin und äußerte nur eine gewisse Ungeduld, wenn seine Nichte Anna einmal später als gewöhnlich an seinem Bette erschien.

Eines Morgens trat sie zusammen mit Rochus in das Krankenzimmer. Der Präsident hatte wieder eine schlechte Nacht gehabt; mit fahlen, eingefallenen Wangen lag er auf

Digitized by Google

ſeinem Lager, richtete aber einen freundlichen Blick nach den beiden Beſuchern und lud ſie durch eine leiſe Handbewegung zum Sitzen ein. Sie folgten dem Winke und nahmen geräuſchlos am Bette Platz. Thekla ſtand zu Häupten des Bettes und machte der Mutter ein ſtummes Zeichen mit dem Kopfe, das ungefähr beſagen ſollte: „Es geht ihm gar nicht gut.“

Mit matter Stimme hob der Präſident an:

„Es freut mich, daß Ihr Beide gekommen ſeid. Ich habe neulich mein Teſtament gemacht. Du, Rochus, erbſt Beilersruh und biſt auch ſonſt mein Univerſalerbe; Du wirſt aber einige Legate auszuzahlen haben, und ich hoffe Du wirſt es gern thun —“

„Sprechen wir doch nicht von ſolchen Dingen, Onkel,“ unterbrach ihn der Neffe, „das hat ja Zeit, wenn Du wieder geſund biſt.“

Ein trübes Lächeln glitt um die ſchmalen, trockenen Lippen des Alten.

„Ich bin ſehr krank — wer weiß, wie lange es noch mit mir dauert.“

„Beſter Onkel, krank ſind wir Alle — nasci aegrotare est*) — Du darfſt den Muth nicht verlieren —“

„Ich verliere ihn nicht — im Gegentheil, er würde mir wachſen, wenn ich wüßte, daß Du keinen Groll mehr gegen mich im Herzen trägſt. Rochus! Ich bereue — daß ich damals — Du weißt ſchon — nicht anders gehandelt habe, wenn auch Dein Vater, mein heißgeliebter Bruder —

*) Geboren werden, heißt erkranken.

Digitized by Google

glaube mir's — doch nicht gerettet worden wäre." Seine bebende Stimme war fast unverständlich geworden; erst nach einer Pause fuhr er deutlicher fort: „Heute Nacht habe ich ihn im Traume gesehen — wir haben Frieden geschlossen; er hat mir vergeben. Willst Du nun auch Deinem alten Onkel verzeihen, Rochus, und ihm sein letztes Stündlein leicht machen?"

In dieser Weise hatte der harte Mann noch nie mit ihm gesprochen. Rochus fühlte sich tief ergriffen; mit einer Art Beschämung gedachte er daran, wie er ihn planmäßig gequält hatte; er faßte die welke, knochendürre Hand, die da vor ihm auf der Bettdecke lag, und drückte sie warm.

„Von Herzen gern."

„Ich danke Dir, lieber Rochus."

Erschöpft schwieg der Kranke, und eine Weile hörte man nichts als die flötenden Töne einer Schwarzdrossel, die draußen im Hospitalgarten vergnügt ihr Frühlingslied zum Besten gab.

„Liebe Nichte," hob er endlich wieder mit neugewonnener Kraft an, „Du gestattest mir, daß ich Dich „Du" nenne; Du bist mir eine so treue Freundin gewesen, daß ich mir eine kleine Ueberraschung für Dich ausgedacht hatte, wenn ich wieder hergestellt sein würde. Da das aber — wohl nicht mehr der Fall sein wird — so will ich mir gleich die Freude machen. Bitte, greife einmal dort in die Brusttasche meines Rockes und nimm Dir die Papiere, die Du darin finden wirst."

Sie stand auf und ging zum Kleiderständer. Kaum

Digitized by Google

ihren Augen trauend, hielt sie ihre Schuldscheine in der Hand. Beschämt und verwirrt stieß sie hervor:

„Aber, Onkel, wie kommst Du zu diesen Papieren?"

Der Gefragte lächelte.

„Laß Dich das nicht kümmern. Genug, daß Du sie wieder hast. Habe ich's recht gemacht?"

„Du lieber Onkel Du!"

Sie eilte an's Bett, beugte sich über den noch Lächelnden und küßte ihm heiß und dankbar die runzliche Wange.

Er sah ihr liebevoll in die Augen.

„Mache von der Bagatelle kein solches Aufheben. Ich habe noch was Besseres für Dich gethan. Mein Testament, das auf dem Gerichte liegt, verpflichtet Rochus, Dir nach meinem Ableben zwanzigtausend Thaler auszuzahlen. Er wird sie nicht entbehren und Dir werden sie einige Selbständigkeit gewähren. Laßt es gut sein, Kinder! So laßt es doch gut sein!" wehrte er sich gegen Anna und deren Tochter, die ihm nun Beide tief gerührt die Hände küssen wollten. Und scherzend fügte er, mit den Augen nach Rochus zwinkernd, hinzu: „Schmeichelt lieber dem dort, daß er Euch die Verkürzung seines Erbes nicht anrechne."

Der also im Scherz Verdächtigte schüttelte gezwungen lächelnd mit dem Kopfe. Dann stand er schnell auf und trat an's Fenster, um die Thränen zu verbergen, die ihm den Blick verdunkelten.

„So!" sagte der Kranke mit dem Seufzer der Erleichterung, „nun hätte ich Alles geordnet. Nur Eins noch! Wenn es mit mir zu Ende gehen sollte," wandte er sich gegen Anna, „so bestelle Deinem Sohne, daß ich ihm

Digitized by Google

meinen Segen mit der Bitte hinterlaſſen habe, mir nicht über's Grab hinaus zu zürnen. Wenn er auch, wie ich fürchte, nicht alle ſeine Wünſche erreichen wird — Du weißt, was ich meine — ſo kann er doch —"

Da bewegte ſich leiſe die Thür und auf der Schwelle erſchien neben dem Doctor Elger ein hochgewachſener, ſchlanker Offizier in Infanterie-Uniform und mit der Rettungsmedaille auf der linken Bruſt.

„Fritz!"

Nur dieſen einen Ruf jubelte die Mutter hervor — dann lag ſie, bebend vor Glück und Wonne, in den Armen ihres Lieblings.

„Ich bin erſt vor wenigen Stunden eingetroffen," berichtete dieſer fliegenden Athems, „und da Dich mein Bote in der Hohenzollernſtraße nicht fand, habe ich mich erſt bei Seiner Majeſtät gemeldet. Ich bin, wie Du ſiehſt, zum Secondelieutenant der Reſerve befördert und mit der Rettungsmedaille decorirt worden. Das Haus des Herrn Präſidenten zu betreten, würde ich nicht gewagt haben" — er ſagte es mit kaum verhaltener Bitterkeit und mit einem finſteren Blicke nach dem Krankenbett —, „er geſtattet mir wohl aber, daß ich Dich hier auf neutralem Boden umarme."

„Fritz," mahnte die Mutter, indem ſie dem ahnungsloſen Offizier die gerötheten Wangen ſtreichelte, „Onkel Wolf iſt ſehr krank — er hat eben von Dir geſprochen und Dich geſegnet." Und ihn mit ſanftem Zwange gegen das Bett hinführend und den Onkel flehentlich anblickend, fragte ſie zaghaft: „Darf er Dich begrüßen, Onkel Wolf?"

Digitized by Google

Der Kranke hatte sich nicht ohne einige Anstrengung halb auf die Seite gelegt und schaute aus weit geöffneten Augen den widerwillig Nähertretenden an.

„Herr Lieutenant von Deschen," sagte er mit keuchend erhobener und feierlicher Stimme, „wen Seine Majestät der König durch Ernennung zum Offizier geehrt hat, dessen Ehre ist so rein und glänzend wie Diamant. Ich gratulire Ihnen zu Ihrer neuen Würde und zu dem Orden auf Ihrer Brust, den sich nur ein todesmuthiger Held erwirbt. Was ich einst unbedacht gegen Sie gefrevelt habe, das wollen Sie mir großmüthig verzeihen; ich bitte es Ihnen reumüthig ab vor allen diesen Zeugen hier — wollen Sie Frieden machen mit einem Sterbenden?"

Bestürzt ergriff der junge Offizier die ihm dargebotene Hand.

„Ja, Onkel Wolf! Alles sei vergeben und vergessen!"

„Herr," murmelte der Kranke mit zur Zimmerdecke gerichtetem Blicke, „nun lässest Du auch mich armen Sünder in Frieden fahren."

Allen waren die Augen feucht geworden. Thekla war so erschüttert, daß sie laut aufschluchzte und daß Doctor Elger, der neben ihr stand, beruhigend seinen Arm um ihre Schulter legte. Sie schien es in ihrer Erregung kaum zu bemerken; ja, sie fühlte in diesem ergreifenden Augenblick so sehr das Bedürfniß nach einer theilnehmenden Stütze, daß sie ihr thränenüberströmtes Antlitz innig an seine Brust schmiegte.

Frau Anna starrte erst befremdet diese überraschende Gruppe an. Wie sie aber sah, daß der Arzt sich zärtlich

Digitized by Google

zu dem Angesicht der Diakonissin niederbeugte, so daß seine Lippen beinahe ihre Stirn berührten, da ging ihr plötzlich ein Verständniß auf und sie erinnerte sich, daß Thekla jedesmal, wenn Doctor Elger in's Zimmer trat, leicht erröthet war. Zu längerem Ueberlegen blieb ihr keine Zeit. Elger hatte den beobachtenden Blick Frau Annas gefühlt. Kurz entschlossen nahm er die Diakonissin bei der Hand und schritt mit ihr zu deren Mutter.

„Gnädige Frau," begann er, trotz seiner sonst kaum zu störenden Sicherheit in einiger Verwirrung, „Sie sehen, wie es um uns Beide steht; wollen Sie uns Ihren Segen geben und mir erlauben, daß ich diese Schwester dem Hospital entführe? Als Gattin eines Arztes wird sie zwar keine Kranken mehr pflegen, aber den Arzt selbst frisch erhalten zur Ausübung seines schweren Berufes."

Und wie Frau Anna die Tochter fragend anblickte, da warf sich diese an die Brust der Mutter und hauchte ein leises, aber glückseliges: „Mama, ich liebe ihn!"

Da ergriff die durch so viel freudige Ueberraschungen fast betäubte Frau die Hände der Beiden und führte sie an das Bett des Präsidenten.

„Onkel Wolf, geben Sie auch Ihren Segen diesem verlobten Paare!"

Und er lächelte Beiden zu und murmelte: „Gott segne Euch!" —

Der Vetter Rochus trank an diesem Tage nicht einen einzigen Tropfen Wein, obgleich er noch bis tief in die

Digitized by Google

Nacht hinein mit Fritz zusammenfaß und sich immer wieder von diesem den Vorfall in Buchfeld und den Verlauf der Meldung bei Seiner Majestät erzählen ließ. — — —

Am nächsten Morgen hatte der Präsident Wolf von Beiler ausgelitten. Frau Anna und deren Tochter, die Diakonissin, hatten an seinem Bette gewacht, bis der Entkräftete den letzten Seufzer gethan hatte.

Digitized by Google

Schluß.

In einer reizenden Villa weit draußen vor dem Dammthor der alten prächtigen Hanſeſtadt Hamburg war an einem lachenden Maimittage eine Taufe gefeiert worden. Der Täufling hatte den Rufnamen ſeines Onkels Fritz erhalten. Die glückliche Mutter, Frau Agathe Wellhorn, trug zwar in Erinnerung an den verſtorbenen Präſidenten eine ſchwarze und ſchmuckloſe Trauerkleidung, ihr Herz aber war voll Wonne und aus den Grübchen ihrer roſigen Wangen lächelten ſchalkhafte Liebesgötter. Hatte ſie doch einen Höhepunkt ihres geſegneten Lebens erreicht und ſah ſie ſich doch von allen ihren Lieben umgeben, denen wie ihr die hellſte Freude aus den Augen leuchtete. Ihre Mama, die Frau Oberſt von Deſchen, Schweſter Thekla und deren Bräutigam, der Dr. Elger, ſelbſt Rochus und das liebenswürdige von Finken'ſche Paar — ſie Alle, Alle waren gekommen, um das Tauffeſt im Wellhorn'ſchen Hauſe feiern zu helfen.

Als der Hausherr, nachdem ſchon muntere Toaſte

Digitized by Google

auf den jungen Weltbürger, auf sein zweijähriges Brüderlein und auf die Eltern der beiden vielversprechenden Sprossen ausgebracht worden waren, sich zu seiner ganzen reckenhaften Körperhöhe erhob und der Gesellschaft mittheilte, daß er am heutigen Tage seinen vieledlen, treuen und geliebten Schwager Fritz zu seinem Procuristen ernannt habe, da wollte das Jubeln, Hochrufen und Zutrinken gar kein Ende mehr nehmen. Man umdrängte auch Frau Anna, um mit ihr anzustoßen und ihr herzlich Glück zu wünschen zu einem so vortrefflichen und in allen Sätteln gerechten Sohn. Bescheiden und doch überschwänglich glücklich nahm sie alle die freundlichen Wünsche entgegen und fragte, als sich der Sturm wieder gelegt hatte, theilnehmend ihren Nachbar, der hinter leerem Glase saß: „Rochus, warum trinkst Du nicht?“

Der rothe Vetter, der heute in seinem tadellosen Gesellschaftsanzuge gar stattlich aussah, richtete den Blick seiner ehrlichen blauen Augen nach dem Antlitz der Fragenden und erwiderte leise:

„Weil ich überhaupt keinen Wein mehr trinke.“

Frau Anna lächelte ungläubig.

„Du bist doch keinem Enthaltsamkeitsverein beigetreten?“

„Der Verein, dem ich angehöre, besteht vorerst nur aus meiner einzigen Person,“ versetzte er im Tone des Scherzes, durch den aber ein gewisser Ernst hindurchklang, „nichtsdestoweniger werde ich die Vereinsgesetze streng befolgen. Ich trinke hinfort keine geistigen Getränke mehr, welcher Art sie auch sein mögen.“

„Aber warum denn, lieber Vetter?“

Digitized by Google

„Das will ich Dir sagen, liebe Cousine. Die Zeit, wo ich vergessen, wo ich den Schmerz und die Wuth in meiner Brust betäuben mußte, liegt hinter mir. Ich habe meinen Frieden mit der Welt geschlossen und die Vergangenheit endgiltig begraben; ich bedarf keiner Betäubungsmittel mehr. Was vor mir liegt, ist Arbeit, und sollte mir dann und wann der Schmerz über meine Vereinsamung doch noch im Herzen wühlen, so werde ich ihn bei der Arbeit zu übermannen suchen."

Sie wußte, was er meinte. Befangen spielte sie mit dem goldenen Messerchen auf ihrem buntbemalten Obstteller.

„Ich habe schon tüchtig zu schaffen begonnen," fuhr er fort, ohne scheinbar ihre Befangenheit zu bemerken. „Die Verhältnisse in Beilersruh waren durch und durch faul. Ich habe dort Musterung gehalten und alle Spitzbuben und Tagediebe zum Teufel gejagt. Mit neuen Menschen werde ich eine neue Zeit der Ordnung und des Fleißes heraufführen. Wenn Du mich bald einmal auf dem Gute besuchen willst, wirst Du auch einen lieben Bekannten dort finden." Und wie sie fragend aufblickte, erläuterte er: „Den Verwaltersohn aus Buchfeld, unseren Freund Georg. Er ist ein anstelliges Kerlchen; seine Eltern haben ihn mir gern überlassen; ich werde ihn theoretisch und praktisch ausbilden, und dereinst denke ich, soll er mein Verwalter werden. Sein Name Matuschak wird fortan einen guten Klang für Dich haben, Cousine; wird er Dich doch immer an die schöne That Deines Sohnes erinnern."

Digitized by Google

Sie sagte kein Wort, aber sie erfaßte des Nachbars Hand unter dem Tische und drückte sie so innig bewegt, daß sich Rochus keinen schöneren Lohn für seine zarte Aufmerksamkeit hätte wünschen können.

„Er ist ein seelensguter, ein vortrefflicher Mensch," dachte Frau Anna, als man von der Tafel aufgestanden und nach dem in hellster Maienlust prangenden Garten hinausgeschritten war, „man muß ihn wirklich lieb haben!"

Sie trennte sich von den Anderen und strebte dem Theile des Gartens zu, der von der Außen-Alster begrenzt wurde. Eine von blühenden Apfelbäumen überschattete Gartenbank lud zum Sitzen ein. Lässig ließ sie sich darauf nieder und betrachtete das Paradies, das sie umgab. Vor ihr der herrliche Wasserspiegel mit den schimmernden Segeln zahlreicher Lustboote, zu beiden Seiten und hinter ihr im sanft ansteigenden Garten duftige vielfarbige Blüthenpracht und das Zwitschern und Flöten der kleinen gefiederten Sänger. Konnte die Welt denn wirklich je noch schöner werden? Sie dachte an jenen Abend in Lehnin, da sie ebenfalls am Wasser des Mühlenteiches geträumt hatte und von dem guten Vetter so schmerzlich überrascht worden war. Ein inniges Mitleid mit ihm regte sich in ihrer Brust — wenn sie ihm doch auf irgend eine Weise die finsteren Falten von der Stirn glätten könnte!

Da knirschten Schritte im Sande, und wieder stand er vor ihr — ganz wie damals. Eine Ahnung, halb Schreck, halb Freude, ging durch ihre Seele.

„Meine liebe Anna," hob er feierlich, mit leicht verschleierter Stimme an, „Du hast mir einst Freundschaft

Digitized by Google

gelobt und ich habe Dir geſchworen, ſie bis zum Tode treu zu erwidern. Darf ich, ehe ich von hier ſcheide — ſchon heut Abend ruft mich die Pflicht zurück nach meinem Gute — noch eine Freundesfrage an Dich richten?"

Das Herz ſchlug ihr bis in den Hals. Sie nickte ſtumm und deutete mit der Hand auf die Bank, daß er ſich neben ſie ſetzen möchte.

Er folgte der Einladung und fuhr mit ſteigender Rauhheit im Tone fort:

„Ich habe Dir einſt meinſt Herz und meine Hand angeboten und Du haſt Dich mir verſagt, indem Du behaupteteſt, daß das, was noch an Liebeskraft in Dir vorhanden wäre, Deinem verſtorbenen Gatten und Deinen unverſorgten Kindern angehörte. Anna! Deine Kinder ſind nicht mehr unverſorgt, für ſie brauchſt Du Dich nicht mehr zu mühen und zu kümmern. Meine Gefühle gegen Dich ſind unverändert. Willſt Du nunmehr meine Hand annehmen und mein über Alles geliebtes Weib werden? — Sieh! Ich will nicht eiferſüchtig ſein auf den ſeligen Kurt, der noch in Deinem Herzen lebt; ich bin beſcheiden und will gern theilen mit ihm; mag ihm ſelbſt die größere Hälfte Deiner Liebe gehören, ich will zufrieden ſein mit der kleineren, ich will mich begnügen mit den Broſamen, die von dem reichen Tiſche Deiner Huld fallen. Willſt Du?"

Er hielt ihr Händchen in ſeiner zitternden Rechten — und dieſes Händchen war nicht eiskalt wie damals. Durfte er dies Symptom günſtig deuten für ſeine Wünſche?

Digitized by Google

„Rochus!“ hauchte sie verwirrt, „warum kommst Du doch immer wieder auf das zurück, was ich für erledigt hielt. Ich bin eine Großmutter — willst Du Dich denn dem Gespött Deiner Bekannten aussetzen? Sollen meine Kinder uns auslachen?“

„Oh, wenn es nur dies ist,“ rief er selig und schon hielt er sie fest umschlungen, „um diese süße, in ewiger Jugend blühende Großmama wird mich eine Welt beneiden. Anna! ist es denn wahr? träume ich nicht? Du willst mein sein? Oh, oh!“ er jauchzte und dabei liefen ihm die hellen Thränen in den Bart, „so habe ich wirklich nicht umsonst gelebt? Komm an mein Herz, Geliebte! Du Idol meiner Jugend! Du wunderherrlicher und wunderthätiger Schatz des gereiften Mannes!“ Und mit Jünglingsungestüm preßte er sie an sich und küßte ihre Lippen, die ihm heiß und innig den Verlobungskuß zurückgaben.

Er wollte sie zur Gesellschaft zurückführen und sein Glück sofort derselben bekannt machen. Aber in reizender Verwirrung hielt sie ihn zurück:

„Nicht heut, Rochus, ein andermal! Ich schäme mich wahrhaftig vor meinen Kindern — wir wollen es ihnen brieflich mittheilen, wenn wir abgereist sind.“

„Wie Du willst, Geliebte. Um so süßer wird das Geheimniß sein, das wir Beide mit einander haben!“

Flammendes Abendroth überlohte die Villen auf dem jenseitigen Ufer der Alster. Er schaute ihr in das feine, vornehme, wie mit Purpur angehauchte Gesichtchen und sagte: „Oh, welche Wonne, wenn Du als Gutsherrin mit mir in Beilersruh schalten wirst, dann werde ich mit über-

Digitized by Google

zeugtem Herzen rufen dürfen: „Beatus ille, qui procul negotiis)*!“

„Du, Du!“ unterbrach sie ihn schelmisch, „dann mußt Du mir aber erst Latein beibringen, sonst verstehe ich Deine Galanterien nicht.“

Er schloß ihr mit einem Kusse den Mund. Dann sagte er überzeugt:

„Geliebte, wenn Du Jemanden damit glücklich machen könntest, beim wunderbaren Gott! Du lerntest auch Lateinisch. Ein Mutterherz kann Alles!

*) Glückselig ist der Mann, der fern vom Weltgeschäft.

Ende.

Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

89100989805

b89100989805a

Digitized by Google

Digitized by Google

89100989805

B89100989805A

Digitized by Google